

# WÜRZBURGER STUDIEN

ZUR EUROPÄISCHEN ETHNOLOGIE

Band 16



Luise Stark, Irmela Einecke, Pia May,  
Nils Waldmann (Hg.)

## Was bleibt? Was kommt?

Nachhaltigkeiten kulturwissenschaftlich  
erforschen

## Würzburger Studien zur Europäischen Ethnologie

Diese Reihe des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft veröffentlicht aktuelle Forschungen des Faches an der Universität Würzburg. Sie bietet Einblick in vergangene und gegenwärtige Alltagskulturen, in gesellschaftliche Lernprozesse und Problemlagen. Vor allem Studierende und wissenschaftliche Mitarbeitende finden hier ein Forum, ihre Arbeiten der Öffentlichkeit vorzustellen.

---



© Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Institut für deutsche Philologie

Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Empirische  
Kulturwissenschaft

Am Hubland

97074 Würzburg

[www.volkskunde.uni-wuerzburg.de](http://www.volkskunde.uni-wuerzburg.de)

Würzburg 2023

Cover: Luise Stark

Layout und Satz: Konstantin Mack

Dieses Dokument wird bereitgestellt durch  
den Publikationsservice der Universität  
Würzburg.

Universitätsbibliothek Würzburg

Am Hubland

97074 Würzburg

+49 931 31-85906

[www.opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de](http://www.opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de)

ISSN: 2511-9486



This document is licensed under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License (CC BY-SA 4.0): <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0> This CC license does not apply to third party material (attributed to another source) in this publication.

Luise Stark, Irmela Einecke, Pia May,  
Nils Waldmann (Hg.)

# **Was bleibt? Was kommt?**

Nachhaltigkeiten kulturwissenschaftlich  
erforschen

Würzburger Studien zur Europäischen Ethnologie

Herausgegeben von Michaela Fenske und Susanne Dinkl

Band 16

## Vorwort

Mit „Was bleibt? Was kommt?“ haben die Organisator\*innen der 34. Studierendentagung der *Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft* (DGEKW) ihren Fokus auf ein topaktuelles Thema gesetzt. Das stete Kommen und Gehen, der Wandel, macht Leben, auch Alltagsleben, aus, das seit jeher im Zentrum kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschungen der Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie steht. Allerdings hat sich das Tempo der Veränderungen im 21. Jahrhundert rasant beschleunigt. Deshalb und insbesondere mit Blick auf den Klimawandel sprach der Soziologe Ulrich Beck in seinem letzten Werk von einer „Metamorphose“ unserer Welt (*Metamorphosis of the World: How Climate Change is Transforming our Concept of the World*. Cambridge 2016). In dieser Metamorphose ist die Frage nach dem Bleiben und Kommen von besonderer Brisanz.

Die derzeitige grundsätzliche Verwandlung des Daseins betrifft insbesondere junge Menschen: Sie waren als Kita- und Kindergartenkinder, als Schüler\*innen oder Studierende in besonderem Maße von den Effekten der Corona-Pandemie (2020–2023) betroffen. Sie werden länger als viele andere heutige Erdenbewohner\*innen mit der Überhitzung der Erde und den daraus resultierenden Effekten wie Bränden, Fluten oder Massenmobilität von Menschen und anderen Lebewesen umzugehen haben. Sie haben die Folgen rücksichtsloser Ausbeutung irdischer Ressourcen wie Artensterben, Seuchen und Pandemien, extreme soziale Ungleichheit und politischen Populismus zu gestalten. Deshalb ist es immens wichtig, wenn Studierende ihre Fächer und Gesellschaften auf Nachhaltigkeit hin befragen. Damit erinnern sie im Sinne des Nachhaltigkeitsverständnisses des Brundtland-Berichts von 1987, *Our Common Future*, zugleich an die Fürsorgepflichten der jetzigen Verantwortlichen in Wissenschaften, Politik und Gesellschaft für zukünftige Generationen. Zugleich mahnen sie indirekt ihre Chancen auf ein gutes Leben in der einen uns zur Verfügung stehenden Welt, auf Erhaltung eines lebensfreundlichen Planeten Erde an. Nicht zuletzt begreifen und ergreifen sie als junge Forschende ihre eigene Rolle als aktive gesellschaftliche Mitgestaltende notwendiger Transformationen. Das ist ermutigend! Das macht sowohl Lehrenden als auch Lernenden Hoffnung, sich zu engagieren. An der Universität Würzburg, die im Sommer 2022 im Bestreben, eine Kultur der Nachhaltigkeit zu implementieren, ihr Nachhaltigkeitslabor eingerichtet hat, stößt das auf besonders fruchtbaren Boden. Auch deshalb hat die Vizepräsidentin für Chancengleichheit, Karriereplanung und Nachhaltigkeit, Prof. Dr. Anja Schlömerkemper, es sich nicht nehmen lassen, diese Studierendentagung der DGEKW zu eröffnen.

Die Studierenden des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Würzburg haben in Gestalt

ihrer Fachschaftsinitiative (FSI) mit ihrer Tagung ganz besonders Chuzpe gezeigt. Sie haben die Organisation einer Tagung inmitten einer Pandemie übernommen. Dabei konnte die Tagung selbst im Spätfrühjahr 2022 in Präsenz stattfinden. Das hat einen unmittelbaren sozialen und intellektuellen Austausch ermöglicht. Trotzdem hatten die Studierenden bei der Organisation der Tagung den erheblichen Mehraufwand der Gesundheitsschutzkonzepte zu berücksichtigen. Derart haben sie direkte Kommunikation ermöglicht und damit das, was den jungen Erwachsenen eingedenk ihrer Internetaffinität überall auf der Welt ganz besonders gefehlt hat, denn noch heute sind an den Universitäten die negativen Folgen der Pandemie in Gestalt mangelnden persönlichen Austausches spürbar. Ungeplant haben die Würzburger Studierenden hier ein Zeichen für die besondere Qualität analogen Miteinanders gesetzt.

Mit ihren Fragen nach der Aufgabe der Kulturwissenschaften im Hinblick auf Nachhaltigkeit zeigen die Mitwirkenden an Tagung und vorliegendem Sammelband die herausragende Bedeutung der kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächer in diesem Bereich. Ob Artensterben oder Klimawandel, längst sind es nicht mehr nur die Natur-, sondern zunehmend auch die Kultur- und Sozialwissenschaften, die hier wesentliche Forschungen beitragen. Wer, wenn nicht die Kultur- und Sozialwissenschaften, ist in dem gemeinhin schnell als Anthropozän, als durch die Effekte menschlichen Tuns geprägten, neuen Erdzeitalter besonders gefordert? Eine Schwerpunktsetzung des Würzburger Lehrstuhls aufnehmend, wird auch in dem vorliegenden Sammelband die Verantwortung kulturwissenschaftlicher Forschung im Einklang mit Donna Haraway, Anna Tsing und anderen renommierten internationalen Vertreterinnen der anthropologischen Fachfamilie weit gedacht: Menschen werden als Akteur\*innen in Multispezies-Gemeinschaften untersucht. Zugleich reflektieren die Studierenden auch die besondere Aufgabe der Deutungswissenschaften, indem sie danach streben, ihre Befunde im Gesamtbild einzuordnen.

Was Nachhaltigkeit in den Multispezies-Gemeinschaften dieser Erde bedeutet, wie derzeitige Praktiken und Narrative aussehen, was Aufgabe der Empirischen Kulturwissenschaft im interdisziplinären Konzert sein kann und sein sollte, welche Möglichkeiten dieses Fach im Besonderen zur Gestaltung gesellschaftlicher Transformation beizutragen hat, darüber ist in diesem Band Wesentliches zu lesen.

*Michaela Fenske, im August 2023*





## Danksagung

Es bleibt, sich bei allen an der Tagung Beteiligten zu bedanken:

Sehr viel Unterstützung haben wir von unserem Lehrstuhl erhalten, in dessen Reihe dieser Tagungsband erscheint. Insbesondere Prof. Dr. Michaela Fenske, der Inhaberin des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft in Würzburg, und Dr. Susanne Dinkl wollen wir für die Publikationsmöglichkeit in der Reihe und die wunderbare Betreuung im Entstehungsprozess des Bandes danken. Besondere Unterstützung von Seiten des Lehrstuhls hat das Tagungsteam außerdem von Monika Schäfer, Krister Steffens und Pearl-Sue Carper erhalten.

Besonderen Dank wollen wir an dieser Stelle auch unseren Mitorganisator\*innen bzw. -herausgeber\*innen Pia May und Nils Waldmann aussprechen. Pia May hat sich v.a. um die Kommunikations- und Netzwerkarbeit gekümmert und war das Gesicht der Tagung. Nils Waldmann war für die Finanz- und Raumplanung sowie das Catering verantwortlich.

Großer Dank gilt natürlich auch all den freiwilligen Helfer\*innen, die das Orgateam bei der Umsetzung unterstützt haben. Genannt seien hier v.a. unsere Mitorganisator\*innen Lyric Stott, und Anton Ehrmanntraut, sowie die Helfer\*innen Anna Lena Seitz, Meike Tietgen und Sheila Schilling, Elena Schwab, Hannah Dietrich und Anna Glombitza.

Weiterhin danken wir allen Vortragenden und den Autor\*innen, die die Tagung sowie diesen Band erst möglich gemacht haben.

Vielen Dank auch an die DGEKW für das Format der Studientagungen und die finanzielle Unterstützung der Tagung, sowie dem Vorsitzenden der DGEKW Prof. Dr. Markus Tauschek und der Vizepräsidentin für Chancengleichheit, Karriereplanung und Nachhaltigkeit an der Universität Würzburg Prof. Dr. Anja Schlömerkemper für ihre Beiträge zum Auftakt der Tagung.

Irmela Einecke, Luise Stark

## Inhaltsverzeichnis

<b>Irmela Einecke / Luise Stark:</b> Einleitung – Nachhaltigkeiten kulturwissenschaftlich erforschen .....	10
<b>Jasmin Petrowski:</b> Nachhaltige Alltagspraktiken – ein empirischer Einblick .....	19
<b>Peter Loschke:</b> Nachhaltigkeit zwischen Essenz und Existenz. Erkenntnistheoretische Überlegung zur Grundlegung und Neuerung der Definition des Nachhaltigkeitsbegriffs .....	35
<b>Maren Sacherer:</b> Home-Learning – Nachhaltige Veränderungen des studentischen Alltags? .....	54
<b>Pia May:</b> Museum für die Ohren – Podcasts und deren Potentiale für die auditive Vermittlung .....	65
<b>Violetta Kane:</b> Erhalt regionaler Landwirtschaft – eine Utopie? .....	83
<b>Nils Waldmann:</b> Multispezies Beziehungen in hydroponischen Systemen .....	97
<b>Jana Paulina Lobe:</b> Was bleibt... was geht? Nachhaltigkeit über den Tod hinaus .....	118
<b>Sherin-Michelle Grabenstein:</b> Friedhofsgestaltung zwischen Vergangenheit und Gegenwart – Eine ethnologische Betrachtung zur Wandlung sepulkralkultureller Ästhetiken .....	144
<b>Luise Stark:</b> Bekackt. Bewachsen. Abgenutzt. Oberflächen-ästhetiken visuell codieren als Zugang zu Multispezies-Perspektiven .....	158

## Einleitung: Nachhaltigkeiten kulturwissenschaftlich erforschen

Manches verschwindet, anderes taucht (wieder) auf. Im Ahrtal wurden 2021 Häuser und Menschen sowie andere Spezies von der Flut geholt. Was uns mit Waldbränden in Australien sonst so fern vorkam, scheint uns jetzt in Form von anderen Klimakatastrophen direkt tödlich zu betreffen. Lützerath wird trotz massiver Proteste gegen die Erweiterung des Braunkohleabbaus vor Ort bald verschwunden und vergessen sein. Das Artensterben ist spürbar und gleichzeitig begrüßen wir in unseren Breitengraden eingewanderte Spezies, die bei uns neuen Lebensraum finden. Rasant verbreiten sich auch die Inhalte von Klimaleugner\*innen auf Basis von Verschwörungserzählungen, denen durch Faktenchecks und wissenschaftliche Aufklärungsarbeit entgegengewirkt werden muss. Gleichzeitig zehrt der Informations(über)fluss in den Sozialen Medien wie TikTok, Instagram und Co. in Zeiten der Vielfachkrisen an unseren Kräften.

Als Studierende\*r der Alltagskulturwissenschaften kann man sich dann schon fragen: Welche Rolle können kulturwissenschaftlich Forschende in diesen Dynamiken spielen? Und wie kann eine Einordnung der krisenhaften Ereignisse unserer Tage stattfinden?

### Nachhaltigkeit in der Empirischen Kulturwissenschaft

Der Nachhaltigkeits-Diskurs findet in allen Lebensbereichen statt und prägt wirtschaftliche und politische Entscheidungen. Entsprechend inter- und transdisziplinär sind die wissenschaftlichen Debatten. Das akademische und aktivistische Ringen um Darstellung und Begrifflichkeit ist groß. Die Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaftlerin Iris Pufé beschreibt Nachhaltigkeit zunächst als „gleichsam schillernden wie ungreifbaren Leitbegriff der Postmoderne“ (Pufé 2017: 7). Ausgehend von Nachhaltigkeit als *ökologischer Bewegung* (vgl. Farley/Smith 2020: 15) und *ressourcenökonomisches Prinzip*<sup>1</sup> (vgl. Pufé 2017: 20) stellt sie in Zeiten von Knappheit (vgl. Tauschek/Grewe 2015) eine Form des Überlebens dar (vgl. Tauschek 2015: 14f.; Pufé 2017: 20). Ergänzt bzw. überarbeitet wurde der Begriff mit der Beschreibung der *Nachhaltigen*

---

1 Dabei gilt Carlo von Carlowitz als Person, die dem Begriff *nachhaltigkeit* im Rahmen eines forstwirtschaftlichen Prinzips das erste Mal Bedeutung verlieh. 1713 forderte er aufgrund der Übernutzung des Waldes, so zu roden, dass entsprechend genügend Holz nachwachsen könne, um auf lange Sicht einen ausreichenden Holzertag zu erhalten (vgl. Grunwald/ Kopfmüller 2012: 18; von Carlowitz 1713; Farley/Smith 2020: 3; Pufé 2017: 37f.).

*Entwicklung*, die Nachhaltigkeit als Ziel verfolgt. (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2012: 11) Dabei ist „Nachhaltige Entwicklung [ebenfalls] kein ausschließlich wissenschaftlich bestimmbarer Begriff, sondern ein gesellschaftlich-politisches und damit normatives Leitbild.“ (ebd.)

Die soziale Ebene eines Nachhaltigkeitsdiskurses wird in verschiedenen Bereichen deutlich: So beschreiben Grunwald und Kopfmüller das Verständnis der *nachhaltigen Entwicklung* zum einen als „Erhaltung von natürlichen und kulturellen Ressourcen im Interesse zukünftiger Generationen“, zum anderen als „Entwicklungsgedanken zur Verbesserung der Situation vieler heute lebender Menschen“ (ebd.: 11f.). Der *Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen* veröffentlichte 2011 das Hauptgutachten *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Dieses Gutachten beschäftigt sich nicht nur mit materieller und ökonomischer Nachhaltigkeit, sondern plädiert ganz bewusst für einen Wertewandel.<sup>2</sup> Die Forderungen der *Fridays for Future* Bewegung bzw. deren Umsetzungen müssen ihren Worten nach „sozial verträglich gestaltet werden und [dürfen] keinesfalls einseitig zu Lasten von Menschen mit geringem Einkommen gehen.“<sup>3</sup> Genau so erfahren ‚konsumkritische Praktiken‘ wie das *Reparieren* und *Selber machen* im Alltäglichen (vgl. Langreiter/Löffler 2017; Kuhn 2019; Hilsberg 2021) oder postkapitalistische Praktiken wie die Gemeinwohlökonomie<sup>4</sup> (vgl. Kühn: 2019; 2023) in Vereinsstrukturen inzwischen mehr Aufmerksamkeit – nicht nur von den Kulturwissenschaften. Zuletzt plädierten Bruno Latour und Nikolaj Schultz für eine ökologische Klasse, um uns aus bestehenden und kommenden Katastrophen zu retten. (Latour/Schultz 2022). Eine der kritischen Analysen stellt zum Beispiel auch Ingolfur Blühdorn in seinem Buch *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit – Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet* vor. Als Professor für soziale Nachhaltigkeit und Leiter des Instituts für Gesellschaftswandel und Nachhaltigkeit erkennt er in seinen Studien eine *Logik der Nicht-Nachhaltigkeit* in der Gesellschaft (vgl. Blühdorn 2020: 17) und fragt, ob eine sozial-ökologische Transformation noch möglich ist (vgl. ebd.: 47-83).

Was können Empirische Kulturwissenschaftler\*innen also konkret zur Nachhaltigkeitsdebatte beitragen? Aus der Perspektive der *sozialen Nachhaltigkeit* heraus antwortet der Soziologe Michael Opielka auf diese Frage:

- 
- 2 Vgl. WBGU – Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Hauptgutachten. Berlin.
  - 3 Fridays for Future: Forderungen, URL: <https://fridaysforfuture.de/forderungen/>, 14. Januar 2023.
  - 4 Hiermit ist die gesamte Gemeinwohl-Ökonomie Bewegung um Christan Felbers gleichnamige Publikation gemeint.

„Vermutlich sehr viel. Sie können Lebenspraktiken untersuchen, die Nachhaltigkeit zu leben versuchen [...]. Sie können Lebenspraktiken untersuchen, die diese nicht versuchen. Sie können beide vergleichen. Sie sollten aber auch mit anderen Disziplinen und mit der Praxis, mit den je relevanten Stakeholdern kooperieren, am besten transdisziplinär.“ (Opielka 2019: 89)

Bereits das Forschen über kulturelle Praxen ist im erweiterten Sinne nachhaltig. Das *Sammeln und Bewahren* bestehender und verschwindender Praxen in Gegenwart und Vergangenheit, macht den Zugang zu diesen erst möglich. Erweitert in den internationalen Nachhaltigkeits-Diskurs tragen Analysen zu einem Nährboden für eine reflektierte Zukunft bei. So wird zum Beispiel im Sammelband *The Anthropology of Sustainability: Beyond Development and Progress* auf die Zukunft der Nachhaltigkeit und der Bedeutung der Anthropolog\*innen hingewiesen:

„Anthropologists are quick to point out the contradictions, abuses and politically motivated uses of the term ‚sustainability‘. But what happens if anthropologists apply their knowledges to understanding what sustainability should mean and what that entails?“ (Brightman/Lewis 2020: 1)

Weiter erklären Brightman und Lewis, dass das Erforschen von kulturellen Prozessen aus verschiedenen Perspektiven dazu beiträgt, *zwischen den Kulturen zu übersetzen*<sup>5</sup> (vgl. Farley/Smith 2020: 2).

Dementsprechend ist das Sichtbarmachen von Nachhaltigkeiten in ihrer Diversität für ein Fach wie die Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie etwas, wo die Qualitäten des Faches ganz besonders zum Vorschein kommen könnten.

Als Beispiel aus dem deutschsprachigen Raum sei die Beschäftigung mit *Knappheit* (vgl. Tauschek 2015; Welz 2015) und den daraus resultierenden Transformationsprozessen zu erwähnen. So beschreibt Sarah May in ihrem Beitrag *Ökologisch bauen? Knappheit als konstitutives Moment der Bioökonomie*, wie bioökonomische Innovationen erfolgreich sein können (May 2023). Des Weiteren reiht sich auch das REKLINEU-Projekt der Universität Würzburg in die Auseinandersetzung mit ein. Im Rahmen eines kulturanthropologischen Teilprojekts erarbeitet der Lehrstuhl der Europäischen Ethnologie hier die Frage, wie am Beispiel des Campus Hubland die Bedingungen für das Gelin-

---

5 „translating between cultures“ (Farley/Smith 2020: 2), wie es im Original geschrieben steht, entspricht den Autor\*innen des Bandes nach einer der Aufgaben, die Anthropolog\*innen seit Beginn der Disziplin ausführen. Dass dem eine große Macht und Verantwortung innewohnt, sei hier im Hinblick auf die Fachgeschichte der (Kultur)Anthropologie auch kritisch anzumerken. Gleichzeitig ergibt sich dadurch auch die Möglichkeit für Kulturwissenschaftler\*innen, zum Bestehen unserer Welt beizutragen und „to ensure a future livable earth“ (Farley/Smith 2020: 3).

gen einer sozial-ökologischen Transformation aussehen.<sup>6</sup>

Mit der Ausrichtung einer Studierendentagung und dem dazu erscheinenden Tagungsband, möchten auch die Studierenden einen Beitrag leisten.

### Nachhaltigkeiten diskutieren – die Tagung in Würzburg

Das Thema der 34. Studierendentagung der Deutschen Gesellschaft für empirische Kulturwissenschaft (DGEKW), die vom 26. bis 29. Mai 2022 in Würzburg stattfand, lautete „Was bleibt... Was kommt... – Umwelten gestalten und erforschen“. Unter dem Überthema der *Nachhaltigkeit* schuf das Tagungsteam die Möglichkeit, sich bei einer thematisch möglichst offen gehaltenen Tagung mit anderen Studierenden aus dem Fach und Geschwisterfächern über erforschte Lebensrealitäten auszutauschen.<sup>7</sup> Dabei kristallisierten sich zwei Interessenschwerpunkte heraus, zum einen *Untersuchungen alltäglicher Praktiken auf Nachhaltigkeit und Nachhaltigkeitsnarrative* und zum anderen *Nachhaltigkeiten des Verschwindens*, welche im Folgenden knapp skizziert werden.

#### Untersuchungen alltäglicher Praktiken auf Nachhaltigkeit und Nachhaltigkeitsnarrative

Diese Thematik wurde etwa mit Fragestellungen, wie Menschen Nachhaltigkeit verhandeln, wie der Nachhaltigkeitsbegriff interpretiert wird oder welche Auswirkungen sich daraus auf Lebensweisen ergeben, perspektiviert. Ebenso von Bedeutung ist es zu hinterfragen, welche Strömungen an Nachhaltigkeitsbewegungen existieren, wie Erzählungen über Nachhaltigkeit in Medien und Werbung eingesetzt werden und welche Konsequenzen politische und wirtschaftliche Entscheidungen zugunsten nachhaltiger Leitbilder auf unsere Alltags haben.

#### Nachhaltigkeit in Zeiten des Verschwindens

Mit dem Ausruf des Anthropozäns<sup>8</sup>, dem Zeitalter, in dem der Eingriff des Menschen ins Erdsystem irreparabel scheint und das Artensterben große Ausmaße angenommen hat, formuliert sich eine Erdepoche,

6 Vgl. Lehrstuhl der Europäischen Ethnologie: REKLINEU, TP 10 (2022-2025), URL: <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/eevk/forschung-projekte/reklineu/>, 14. Januar 2023.

7 Aufgrund der für Mai 2022 noch nicht absehbaren Coronasituation fand die Tagung hybrid statt.

8 Das Anthropozän ist längst keine Bezeichnung mehr, die sich nur in den Geowissenschaften wiederfindet. Vgl. Welz, Gisela: More-than-human Futures: Towards a Relational Anthropology in/of the Anthropocene. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 13 (2021): 173–181, URL: <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/1732>, 1. November 2022: 36–46.

die allerlei menschengemachte Katastrophen bereithält. Gleichzeitig eröffnet dieses Bewusstsein gemeinsam mit der Erweiterung auf *nicht-menschliche Perspektiven* neue Möglichkeiten des Denkens und Forschens: Zentrale Fragen dieses zweiten Interessenschwerpunktes lauten zum einen, wie andere Spezies in nachhaltige Praktiken mit eingebunden werden können oder welchen Mehrwert es bereithält, andere Spezies mitzudenken. Des Weiteren geht es darum, welche Auswirkungen das bisherige menschliche Handeln auf die Umwelt hat, wie verschiedene Spezies zusammen gedacht werden können und welche Rolle die Ästhetik und das Sichtbarmachen der *Arten-Assemblagen* (vgl. Haraway 2018: 137-139) für deren Überleben spielt.

Die hier versammelten Beiträge stellen überwiegend Bachelor- und Masterarbeiten dar, welche sich im Wesentlichen mit eben dargestellten Fragestellungen beschäftigen und vereinzelt noch darüber hinausweisen, indem der Nachhaltigkeitsbegriff von den Beitragenden selbst interpretiert und analysiert wird.

### **Was bleibt: Die Beiträge des vorliegenden Bandes**

Mit einer Untersuchung über nachhaltige Lebensweisen eröffnet Jasmin Petrowskis Beitrag diesen Band. Dafür folgt die empirische Studie der Freiburger Masterstudentin den übergeordneten Fragen, welche Praktiken ihre Forschungspartner\*innen zur Reduzierung ihres globalen ökologischen Fußabdruckes nutzen und vor allem, welche Abwägungs- sowie Aushandlungsprozesse dabei handlungsleitend sind. Um diesen Fragen nachzuspüren, werden konkrete alltägliche Situationen in verschiedenen Lebensbereichen wie bspw. beim Einkauf von Nahrungsmitteln und Kleidung oder aber bei der Urlaubs- bzw. Reiseplanung analysiert, wobei als Arbeitsbegriff der *politisierte Konsum* zugrunde gelegt wird.

Im Anschluss daran teilt der Ethnologe und Stadtforscher Peter Loschke seine Überlegungen zur Neudefinition des Nachhaltigkeitsbegriffes aus erkenntnistheoretischer Perspektive. Er beschreibt zunächst den Diskurs um den Begriff, dessen Deutung vielfältig ist und seine verschiedenen Bezugssysteme, welche zur Definition herangezogen werden. Er verdeutlicht, dass wir in einer Realität globaler Nicht-Nachhaltigkeit leben und macht auf Problematiken in den ökonomischen, sozialen, politischen und planerischen Praxen aufmerksam. Neben den formellen Problemen wird ebenso das erkenntnistheoretische Problem der Selbstreferenz in Bezug auf das nachhaltig agierende Ego reflektiert. Daraus resultierend schlägt der Beitrag zur Lösung des Nachhaltigkeitsdilemmas sowohl die Dekonstruktion des Subjektiven als auch die Konstruktion des Intersubjektiven als gemeinsames in Ganzheitlichkeit

vor.

Maren Sacherer beschäftigte sich in ihrer europäisch ethnologischen Masterarbeit mit Lern- und Arbeitspraktiken während des Studiums. Anhand verschiedener Arbeitsplätze, wie dem Schreibtisch, der Benutzeroberfläche von Computern und der Bibliothek sowie anhand der Wissensspeicherungsmedien Pinnwand und Notizzettel beschreibt sie unterschiedliche Lern- und Arbeitsstrategien, die sich ihre Forschungspartner\*innen während der Pandemie angeeignet hatten, und untersucht, wie lange sich diese Verhaltensweisen bei den Interviewpartner\*innen halten. Für den Beitrag des Tagungsbandes zentrierte sie diese Lernstrategien unter der Perspektive ihrer Nachhaltigkeit.

Die Masterstudentin der Museologie und Europäischen Ethnologie/Volkskunde Pia May hat im Rahmen ihrer Bachelorarbeit die Vermittlungspotentiale verschiedener Podcasts für Museen analysiert. Dieser Beitrag soll zum einen die durch auditive Medien eröffneten Möglichkeiten aufzeigen und dabei zum anderen diese auch bezüglich einer nachhaltigen Vermittlung an ein Museumspublikum fokussieren. Konkret werden hier unterschiedliche auditive Lerntypen und verschiedene Formate der auditiven Wissensvermittlung im Museum vorgestellt, bevor anhand des Podcasts ‚Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin‘, die Vorteile derartiger digitaler Vermittlungsangebote durch ihre differenzierten Modi der Informationsangebote gegenüber anderen Medien vorgestellt werden.

Violetta Kanes Beitrag über die Erhaltung regionaler Landwirtschaft handelt von den Lebensrealitäten deutscher Landwirt\*innen und gliedert sich in die vier Bereiche ‚Arbeit‘, ‚Kommodifizierung‘, ‚Macht/Regierungskunst‘ und ‚Zukunft/Utopie‘. Anschaulich beschreibt die Soziologin und Ethnologin, dass Arbeit nicht nur eine Tätigkeit ist, sondern auch zu einem wichtigen Teil der Identität werden kann. Im Rahmen von Kommodifizierung erklärt sie, wie Lebensmittelkennzeichnungen zur Wertung der Güter beitragen. Ebenfalls werden die negativen Auswirkungen bestimmter Regierungsentscheidungen aufgezeigt, mit denen besonders regionale, kleinstrukturierte und konventionelle Landwirtschaftsbetriebe zu kämpfen haben. Welche Relevanz erforschte Betriebe in Zeiten neoliberaler Individualisierung zukünftig einnehmen und welche Möglichkeiten über den Handlungsraum ‚Protest‘ darin eröffnet werden können, legt Violetta Kane abschließend unterschiedlich perspektiviert dar.

Ebenfalls in den Bereich der Landwirtschaft verweist der folgende Beitrag von Nils Waldmann. Im Rahmen seiner Bachelorarbeit in der Europäischen Ethnologie beschäftigt er sich mit Beziehungen zwischen Menschen und Pflanzen. Äußerst greifbar beobachtete und analysierte er Menschen und Pflanzen neben weiteren Akteur\*innen und Aktanten in einer Forschungseinrichtung, welche mitunter den hydroponischen Anbau untersucht. Das Forschungsfeld der Studie stellte dem Fokus

entsprechend ein Gewächshaus für Kontrollierte Integrierte Produktion dar, in dem verschiedene Pflanzen optimiert angebaut werden, was bedeutet, Pflanzen unter idealen Rahmenbedingungen in Monokulturen zu züchten. Für einen solchen Anbau, bei dem eine von Menschen gestaltete Umgebung für die Pflanzen geschaffen wird, kommt der Pflege der pflanzlichen Subjekte und den Maschinen eine große Rolle zu. Diese Bedeutungszusammenhänge aus einer Multispezies-Perspektive heraus zu erfahren und darzustellen, steht im Zentrum der Arbeit von Nils Waldmann.

Jana Paulina Lobe teilt in diesem Band einen Werkstattbericht über ihre sich noch im Arbeitsprozess befindende Masterthesis in der Europäischen Ethnologie zur Thematik über Nachhaltigkeit in der Bestattungsindustrie. In dem vorliegenden Beitrag werden Tod und Sterben vor dem Kontext aktueller Umweltdiskurse ins Zentrum gerückt. Hierbei sind die Schwerpunkte der Studie zum einen darauf gerichtet, welche alternativen, explizit auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Bestattungsmöglichkeiten in Deutschland überhaupt existieren und zum anderen, wie diese Alternativen visuell inszeniert und vermittelt werden. Anhand der Homepageauftritte zweier Bestattungsunternehmen analysiert Jana Paulina Lobe deren Internetpräsenzen und stellt anschaulich dar, mit welchen Komponenten hier bewusst gespielt und die Interessent\*innen angesprochen werden.

Sherin-Michelle Grabenstein beschäftigt sich mit verschiedenen Gestaltungsweisen von Friedhöfen im Wandel der Zeit. Die Masterstudentin der Europäischen Ethnologie analysiert die verschiedenen Bedeutungen der Materialitäten von und auf Grabstätten, wie sie etwa in Form von Grabschmuck, Kreuzen, Sterbebildern oder Blumen vorkommen. Neben einer historischen Einordnung verschiedener sepulkral-kultureller Elemente wie zum Beispiel des ‚Hexengitters‘ eröffnet sie eine Multispezies-Perspektive auf Friedhöfe, welche im Zentrum des Beitrages steht. Von künstlichen Blumen bis hin zum ungepflegten Grab wird deutlich, dass die sepulkral-kulturelle Ästhetik nicht nur ein wichtiger Kulturbestandteil für Menschen ist, sondern auch Lebensräume für verschiedene nichtmenschliche Akteur\*innen beeinflusst. Die unterschiedlichen Aspekte setzt sie miteinander in Verbindung, indem sie einen Überblick über den Diskurs zur nachhaltigen Friedhofsgestaltung darstellt.

Als studierte Künstlerin und Masterstudentin der Europäischen Ethnologie beteiligte sich Luise Stark an der Tagung mit einem Workshop zur Erforschung von Oberflächenästhetiken aus einer Multispezies-Perspektive. Insbesondere wird in dem hier veröffentlichten Beitrag ästhetisches Denken als Zugang zu anderen Spezies fruchtbar gemacht, was mittels fotografischer Dokumentation ermöglicht werden soll. Denn ein erweiterter Anspruch an die Ethnografie kann nur durch eine Erweiterung an Methoden und Darstellungsweisen für ein

beschreibendes Deuten erfolgen. So versprechen neue Anordnungen Codierungen, aus denen sich Fragestellungen ergeben können, die im Stande sind den Zugang zu nichtmenschlichen Akteur\*innen zu erleichtern. So beschreibt Luise Stark die Oberflächen als Kontaktzonen der Vielen, deren Spuren gefunden werden müssen, um dann gelesen und gedeutet werden zu können. Für den urbanen Raum kann dies bedeuten, beispielsweise Oberflächen auf verschiedene Spezies hin zu untersuchen. Entscheidende Rolle muss hierbei der Ästhetik zugeschrieben werden, welche als Bewertungsgrundlage fungiert. Denn entscheidend für den Verbleib, die Entfernung oder gar Vernichtung unterschiedlicher Spezies sollte sich gerade das ästhetische menschliche Empfinden herausstellen, worauf Luise Stark mit Nachdruck verweist.

### Quellen

- Fridays for Future: Forderungen, URL: <https://fridaysforfuture.de/forderungen/>, 14. Januar 2023.
- Lehrstuhl der Europäischen Ethnologie: REKLINEU, TP 10 (2022-2025), URL: <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/eevk/forschung-projekte/reklineu/>, 14. Januar 2023.
- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen: Welt im Wandel –Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin 2011.

### Literatur

- Acksel, Britta: Wie wandeln? Logiken gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen. In: Hamburger Journal für Kulturanthropologie 13 (2021): 173–181, URL: <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/173201>, November 2022.
- Blühdorn, Ingolfur: Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet. 2. Auflage. Bielefeld 2020.
- Brightman, Marc/Lewis, Jerome: Introduction: The Anthropology of Sustainability: Beyond Development and Progress. In: Dies.: The Anthropology of Sustainability (Hg.): Beyond Development and Progress. New York 2020: 1-34.
- Farley, Heather M./Smith, Zachary A.: Sustainability. If It's Everything, Is It Nothing? New York 2020.
- Grunwald, Armin/Kopfmüller, Jürgen: Nachhaltigkeit. Eine Einführung. 2. Auflage. Frankfurt am Main 2012.
- Hilsberg, Pia Marie: Echt selbstgemacht: Authentizität als ästhetische Erfahrung. Tübingen 2021.
- Kuhn, Konrad J.: Fairer Handel und Do-it-Yourself als Zukunftspraxen. Perspektiven auf Bedeutungen und Praktiken „alternativen Wirtschaftens“. In: Braun, Karl/Dieterich, Claus-Marco/Moser, Johannes/Schönholz, Christian (Hg.): Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Marburg 2019: 223-233.
- Kühn, Cornelia: Die Gemeinwohl-Ökonomie zwischen utopischen Vi-

- sionen und basisdemokratischen Entscheidungen. In: Braun, Karl/Dieterich, Claus-Marco/Moser, Johannes/Schönholz, Christian (Hg.): *Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Marburg 2019: 187–195.
- Kühn, Cornelia: *Wirtschaftswandel als Kulturwandel? Eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf den Wertewandel in der Gemeinwohl-Ökonomie*. In: Dies. (Hg.): *Gemeinwohlorientiert, ökologisch, sozial. Aushandlungen um alternative Wirtschaftspraktiken in der Zivilgesellschaft*. Wiesbaden 2023: 59-90.
- Langreiter, Nikola/Löffler, Klara (Hg.): *Selber machen: Diskurse und Praktiken des „Do it yourself“*. Bielefeld 2017.
- Latour, Bruno/Schultz, Nikolaj: *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse: Ein Memorandum*. Berlin 2022.
- Opielka, Michael: *Sozial nachhaltig wirtschaften. Effizienz, Suffizienz, Differenz*. In: Braun, Karl/Dieterich, Claus-Marco/Moser, Johannes/Schönholz, Christian (Hg.): *Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Marburg 2019: 81–90.
- Pufé, Iris: *Nachhaltigkeit. Dritte überarbeitete und erweiterte Auflage*. Konstanz und München 2017.
- May, Sarah: *Ökologisch bauen? Knappheit als konstitutives Moment der Bioökonomie*. In: Kühn, Cornelia (Hg.): *Gemeinwohlorientiert, ökologisch, sozial. Aushandlungen um alternative Wirtschaftspraktiken in der Zivilgesellschaft*. Wiesbaden 2023: 115-139.
- Tauschek, Markus/Grewe, Maria (Hg.): *Knappheit, Mangel, Überfluss: kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen*. Frankfurt am Main/New York 2015.
- Tauschek, Markus: *Knappheit, Mangel, Überfluss – Kulturanthropologische Positionen. Zur Einleitung*. In: Ders./Grewe, Maria (Hg.): *Knappheit, Mangel, Überfluss: kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen*. Frankfurt am Main/New York 2015: 9-34.
- Welz, Gisela: *Knappheit – eine anthropologische Kategorie*. In: Tauschek, Markus/Grewe, Maria: *Knappheit, Mangel, Überfluss: kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen*. Frankfurt am Main/New York 2015: 35-56.
- Welz, Gisela: *More-than-human Futures: Towards a Relational Anthropology in/of the Anthropocene*. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 13 (2021): 173–181. URL: <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/1732>, 1. November 2022: 36-46.

Jasmin Petrowski

## Nachhaltige Alltagspraktiken – ein empirischer Einblick

„Nicht zu zerstören, sondern zu erhalten“<sup>1</sup>, so beschreibt Lara, eine der Akteur\*innen dieser Arbeit, ihre nachhaltige Lebensweise beziehungsweise den Anspruch, den sie dabei an sich stellt. Mit Zerstörung meint sie den extensiven Verbrauch von Ressourcen, klimaschädliche Wirtschaftspraktiken und die Ursachen des anthropogenen Klimawandels ganz allgemein. Die Folgen dieser ‚Zerstörung‘ werden zunehmend spürbarer: Wasserknappheit, Extremtemperaturen im Sommer, Waldbrände nicht nur im Süden Europas oder Katastrophen wie die Überflutung des Ahrtals im Juli 2021. Eine Beschäftigung mit dem Thema der Nachhaltigkeit scheint deshalb aktueller denn je. Kampagnen wie der *Earth Overshoot Day* versuchen auf die Notwendigkeit eines Umdenkens aufmerksam zu machen. Dieser stellt vereinfacht gesagt den *globalen ökologischen Fußabdruck* dar, welcher jährlich berechnet wird. Der *Earth Overshoot Day* gibt an, ab welchem Datum die menschliche Nachfrage das verfügbare Angebot an natürlichen Ressourcen des Planeten Erde überschreitet. Ab diesem Zeitpunkt benötigen wir rechnerisch mehr Ressourcen als die Erde für den Zeitraum eines Jahres bieten kann. Wir befinden uns dementsprechend das restliche Jahr in einem Ressourcendefizit (vgl. Pufé 2017: 29f.). Im Jahr 2022 erreichten wir dieses Defizit bereits am 28. Juli (vgl. Global Footprint Network 2022). Zusätzlich weisen die Berechnungen des *Earth Overshoot Day* der letzten Jahrzehnte einen klaren Trend auf: das Ressourcendefizit wird jedes Jahr früher erreicht.

Die Thematik des notwendigen nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen hat längst in alle Bereiche des alltäglichen Lebens Einzug gefunden, sei es in Form des Bio-Käses beim Discounter oder in Form regelmäßiger Medienberichterstattung (vgl. Wiegand 2018: 42; vgl. Pufé 2017: 23). Im Jahr 2018 faszinierte mich besonders der Diskurs um nachhaltige Lebensstile und wie in der Werbung vermeintlich nachhaltig produzierte Produkte beworben wurden, mit denen Konsument\*innen ihren Teil zum Klimaschutz beitragen sollen. Deshalb entschied ich mich 2018, meine Bachelorarbeit möglichen Lösungsansätzen auf der Mikro-Ebene des Individuums zu widmen. Verfasst habe ich sie 2020 unter der Betreuung von Daniel Best am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie und Volkskunde in Würzburg unter dem Titel ‚Nicht zu zerstören, sondern zu erhalten‘. Eine Analyse nachhaltiger Alltag-

---

1 Interview mit Pädagogin/Mitarbeiterin Unverpackt-Laden Lara am 26. November 2019 in Würzburg.

spraktiken in Würzburg.“ Ich fragte mich, wie Individuen tatsächlich ihren Alltag nachhaltig gestalten. Der folgende Aufsatz ist als Umriss dieser Bachelorarbeit konzipiert und soll dementsprechend sowohl Einblick in den theoretischen Rahmen und die Methodik als auch in konkrete Ergebnisse der Interviewanalyse geben.

## **Rahmen und Methodik**

Ausgangspunkt meiner Bachelorarbeit bildeten Personen, für die Nachhaltigkeit im Alltag eine große Rolle spielt, idealerweise beruflich wie privat. Meine leitende Forschungsfrage war: Welche Praktiken nutzen Akteur\*innen um ihren Alltag nachhaltig zu gestalten? Und welche Aushandlungsprozesse sind dabei zentral? Also, bei welchen Entscheidungen müssen sie wie abwägen? Wann ist es vielleicht nicht so einfach, die ‚richtige Wahl‘ zu treffen? Weiterführend interessierte mich außerdem, inwiefern diese als politisiert zu verstehen sind, da es sich bei den Alltagspraktiken vorrangig um Konsumpraktiken handelt. Verschiedene Konsumkategorien wurden durch Fragen zur eigenen Definition des Begriffs Nachhaltigkeit, dessen Rolle für ihren Alltag und ihre Motivation für diese Lebensweise allgemein ergänzt. Als theoretischen Rahmen beziehe ich mich dabei vor allem auf die Überlegungen des Soziologen Jörn Lamla zum politisierten Konsum, dessen zentrale Punkte noch näher erläutert werden (Lamla 2006, 2007).

Um die Frage nach der Rolle von Nachhaltigkeit im Alltag von Akteur\*innen und wie sie diese praktisch umsetzen, greifbarer machen zu können, erstellte ich einen Leitfaden für die Interviews, mit möglichen relevanten Aspekten. Beim inhaltlichen Aufbau dieses Leitfadens orientierte ich mich an der Berechnung des ökologischen Fußabdrucks, weil ich bei meiner Recherche zu den Schlagwörtern Konsum und Nachhaltigkeit immer wieder auf dieses Konzept und dessen Bemessung stieß. Mithilfe des ökologischen Fußabdrucks soll durch eine Analyse verschiedener Konsumkategorien der Ressourcenverbrauch der Menschen messbar gemacht werden (vgl. Wackernagel/Rees 1997: 23). In diesem von den Regionalplanern Mathis Wackernagel und William Rees entwickelten Konzept werden fünf zentrale Konsumkategorien unterschieden: Nahrung, Wohnen, Transport, Konsumgüter und Dienstleistungen (vgl. ebd.: 90). Diese Hauptkategorien können zur genaueren Analyse noch weiter ausdifferenziert werden, sodass sich beispielsweise beim Thema der Ernährung spezifisch nach dem Fleischkonsum, der Orientierung an Labels wie Bio oder Fairtrade, oder auch der Wertschätzung regionaler Lebensmittel fragen lässt.

Den Feldzugang stellte ich über private Kontakte her. Als erstes interviewte ich Lukas, einen 25 Jahre alten Doktoranden im Bereich

Klimatologie. Zum Zeitpunkt des Interviews befindet er sich seit ein paar Monaten in seiner ersten Fest- und Vollzeitstellung nach dem Studium. Die zweite Akteurin Lara lernte ich durch Lukas kennen, weil sie längere Zeit gemeinsam in einem Unverpackt-Laden arbeiteten.<sup>2</sup> Während Lukas zum Zeitpunkt des Interviews Mitte zwanzig war und bis vor kurzem noch studierte, brachte Lara relevante biografische Unterschiede mit. Lara ist 15 Jahre älter als Lukas, mehrfache Mutter und kommt beruflich aus dem pädagogischen Bereich. Nachdem sie jahrelang in Einrichtungen arbeitete, in denen sie ihre Möglichkeiten zum nachhaltigen Leben als begrenzt empfand, entschied sie sich, ihre Nachhaltigkeitsbestrebungen zum Beruf zu machen und stieg im Unverpacktladen ein. Bei beiden Akteur\*innen war also die Prämisse gegeben, dass Nachhaltigkeit für sie eine große Rolle spielt und sie dies beruflich sowie privat (aus)leben.

### **Kulturanthropologische Perspektive auf Nachhaltigkeit**

Bei einer Beschäftigung mit dem Thema Nachhaltigkeit aus kulturwissenschaftlicher Sicht ist dem Kulturanthropologen Markus Tauschek zufolge in Konzept und Sache zu unterscheiden (vgl. Tauschek 2015: 16). Ersteres beschäftigt sich mit der diskursiven Herstellung des Begriffs, sowie mit allen weiteren in diesem Kontext relevanten Begrifflichkeiten oder Konzepten, wie etwa Knappheit, Mangel oder Überfluss. Dabei geht es besonders um deren soziale und kulturelle Konstruktion und Deutung und um die Frage, wann oder wie Akteur\*innen von Nachhaltigkeit sprechen. Zusätzlich sind die Deutung und Beschäftigung mit solchen Begriffen immer kulturell und zeitlich geprägt (vgl. ebd.: 16f.). Besonders deutlich lässt sich dies beim Begriff des Überflusses erkennen, welcher lange Zeit positiv besetzt war (vgl. Hirschfelder 2015: 2). Nachhaltigkeit als Konzept bedeutet demnach eine Beschäftigung mit den Begrifflichkeiten und deren Konstruktion und Manifestierung in Diskursen.

Nachhaltigkeit als Sache zielt wiederum auf eine Untersuchung dessen ab, was sich aus dieser sozialen Konstruktion von Überfluss ergeben kann. Also: welche kulturellen Praktiken aus dem Umgang mit einem empfundenen Überfluss entstehen können. Ein Beispiel hierfür ist das Mülltauchen, auf das ich an späterer Stelle noch eingehen werde. Bei dieser Arbeit steht dementsprechend dieser praxeologische Umgang im Zentrum, da gerade die Umsetzung einer Deutung von Nachhaltigkeit in konkrete Praktiken das Erkenntnisinteresse darstellt.

---

2 Die interviewten Personen wurden anonymisiert.

## Politik im Supermarkt?

Der Soziologe Jörn Lamla arbeitet in seinen theoretischen Überlegungen zu politisiertem Konsum mit einem weiten Politikbegriff, wodurch sich vielerlei Konsumpraktiken als politisches Handeln verstehen lassen (vgl. Lamla 2006: 12). Demzufolge lässt sich Bürger\*in-Sein nicht nur auf die rein rechtliche Dimension reduzieren, sondern erfordert auch Beteiligung an Prozessen der kollektiven Meinungsbildung (vgl. Baringhorst 2015: 17). Diese Idee des sogenannten ‚doing citizenship‘ fußt auf der Vorstellung demokratische Politik sei eine „alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringende Lebensform“ (ebd.). Diese Vorstellung manifestierte sich zum ersten Mal in den Idealen der Studierendenbewegungen der 1960er- und 70er-Jahre. Dieser Gedanke ist auch heute wieder von Relevanz, insbesondere im Hinblick auf die Frage, ob Konsumpraktiken als politisiert zu verstehen sind. Denn wie Lamla begründet: „In einer Gesellschaft, die in wachsendem Maße durch Vermarktlichungsprozesse und von einer ausgeprägten Konsumkultur bestimmt wird, bleibt auch das Politische von diesem Wandel nicht verschont“ (Lamla 2006: 11). Dementsprechend lassen sich Lamla zufolge den Konsumpraktiken selbst politische Eigenschaften zuschreiben (vgl. Lamla 2007: 53).

Der Begriff des politisierten Konsums kann unterschiedlich gefasst werden. Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit sind damit primär politisch aufgeladene Konsumpraktiken gemeint. Politisiert sind sie deshalb, da die Auswahl nicht willkürlich, sondern bewusst und spezifisch motiviert stattfindet. Denn beim Kauf dieser Produkte stehen nicht allein private Anliegen im Mittelpunkt. Stattdessen geht es den Akteur\*innen um eine Berücksichtigung von Ungerechtigkeiten, welche oftmals Teil des globalen Handels sind (vgl. Lamla 2006: 12f.). Gemeint sind hiermit beispielsweise Menschenrechtsverletzungen, mangelhafte Sozialstandards, Kinderarbeit oder auch außer Acht gelassene ökologische Folgen. Dementsprechend verbirgt sich beim politisierten Konsum hinter der Kaufentscheidung, abgesehen von persönlichen Präferenzen, immer auch eine politische Motivation: „Dabei wird der/[die] Konsument[\*in] quasi zum[/r] Bürger[\*in], der Kassenbon zu einer Art Stimmzettel und der Kaufakt zum Wahlgang.“ (Holler 2007: 336)

Ob es sich tatsächlich um politisierten Konsum handelt oder nicht, lässt sich besonders anhand von zwei Handlungsformen feststellen. Die erste ist der ‚Boycott‘: eine bewusste Meidung jener Dienstleistungen und Produkte, welche den persönlichen politischen Ansichten nicht entsprechen, um so Druck auf die jeweiligen Produzent\*innen oder Anbieter\*innen auszuüben (vgl. Heidbrink 2011: 33f.; vgl. Marconi 2017: 33). Die zweite ist der ‚Buykott‘, wobei bestimmte Produkte oder Dienstleistungen wiederum bewusst gekauft und unterstützt werden, in der Hoffnung, so zu einer Verbesserung der Produktionsbedin-

gungen allgemein beizutragen, wie beispielsweise durch Produkte mit Bio- oder Fairtrade-Siegel (vgl. Lamla 2006: 13; vgl. Markoni 2017: 33). Prinzipiell wäre in diesem Kontext auch der Begriff des nachhaltigen Konsums passend, welcher allerdings eher als normatives Konzept zu verstehen ist. Dabei ist das Ziel nicht der Verzicht, sondern eine Verschiebung des Konsums hin zu einer langfristigen ökologischen und sozialen Verträglichkeit (vgl. Markoni 2017: 31f.). Hierbei werden jedoch die strategischen Mittel des ‚Boy- und Buykotts‘ außer Acht gelassen, was die Analyse erschwert. Deshalb soll in dieser Arbeit eher der Begriff des politisierten Konsums im Vordergrund stehen, um die Umsetzung der Akteur:innen einer Deutung von Nachhaltigkeit greifbar zu machen.

### **Definition und Motivation: Zukunftsfähigkeit**

Angesichts des Interesses am praxeologischen Umgang habe ich nicht in Frage gestellt, wie die Akteur\*innen Nachhaltigkeit definieren und ob ihr Verständnis mit gängigen Konzepten übereinstimmt. Was Nachhaltigkeit für sie bedeutet, wie sie diese definieren und was sie motiviert, so zu leben, habe ich sie dennoch gefragt. Denn solche Einstellungen und Beweggründe sind einerseits immer spannend und stehen andererseits möglicherweise im Zusammenhang mit bestimmten Praktiken. Auf die Frage, wie sie Nachhaltigkeit definieren, hatten sie unterschiedliche Antworten und Bezüge. Das Kern-Verständnis ist jedoch bei allen Forschungspartner\*innen das gleiche: eine erhoffte Steigerung der Zukunftsfähigkeit von Gesellschaft durch ihre eigene, als nachhaltig angesehene Lebensweise. Lukas bezieht sich bei seiner Definition explizit auf Hans Carl von Carlowitz, der ihm durch sein Geographiestudium bekannt ist. Carlowitz' Verständnis von Nachhaltigkeit ist der Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts zuzuordnen und wird gerne als Ursprung einer Definition von Nachhaltigkeit ausgemacht. Als Leiter des sächsischen Oberbergamts beschäftigte ihn die Frage, wie ein Wald möglichst beständig zu bewirtschaften sei. Was er als die „kluge Art der Waldbewirtschaftung“ (Pufé 2017: 37) bezeichnete, meint, dass nicht mehr Bäume gefällt werden dürfen als nachwachsen können. Dementsprechend müssen für die Anzahl gerodeter Bäume stets entsprechend viele neue nachgepflanzt werden, um eine natürliche und nachhaltige Ressourcenbasis zu gewährleisten. Das Prinzip der Nachhaltigkeit ist demzufolge ursprünglich ein ressourcenökonomisches. Lukas leitet daraus für sich ab: „nachhaltiges Handeln für mich heißt immer,

dass mein Lebensstil der nachkommenden Generation nicht schadet“<sup>3</sup>. Laras Definition fokussiert eher die Aspekte der Verantwortung und Emotion, wobei das Ziel gleich bleibt:

„also Nachhaltigkeit heißt für mich, wenn man es esoterisch ausdrücken will, im Einklang mit der Welt leben [...] vielleicht kann man es anhand des Begriffs schon definieren. [Ich] würde den Begriff lieber Erhaltigkeit nennen, wir erhalten Dinge, ja? Wir pflegen sie und erhalten sie, dass sie weiter existieren können, außer sie entscheiden es von sich aus auszusterven [...] wir kümmern uns, ja?“<sup>4</sup>

Als Klimatologe ist für Lukas der Klimawandel die stärkste Treibkraft seiner nachhaltigen Lebensweise. Allerdings betont er, dass sich die verschiedenen Aspekte nie klar voneinander trennen lassen. Denn die Beschäftigung mit Fragen zum Klimawandel führe immer auch zu Fragen über globale Zusammenhänge und die Gestaltung fairer Lebensstile für alle. Hiermit nimmt er Bezug auf die drei Dimensionen von Nachhaltigkeit: Ökonomie, Ökologie und Soziales. Lara benennt den anthropogenen Klimawandel nicht explizit, jedoch liegt die Vermutung anhand ihres Gesagten nah. Sie spricht von der Notwendigkeit, „eben nicht zu zerstören, sondern zu erhalten. So zu leben, dass wir uns um unsere Natur und Umwelt kümmern und diese pflegen, um sie möglichst lange zu erhalten.“<sup>5</sup> Hiermit scheint sie zu implizieren, dass der Ansatz bisher ein anderer gewesen sei, nämlich jener der Zerstörung, wie sie es benennt. Sie erklärt außerdem: „Ich bin verantwortlich, ja? Und nicht nach mir die Sintflut.“<sup>6</sup> Für sie ist der Bezug also emotional aufgeladener als bei Lukas, was auch die folgende Aussage verdeutlicht: „Mir geht es damit nicht gut, ich möchte das verändern.“<sup>7</sup> Doch wie gestalten beide Akteur\*innen ihren Alltag konkret, um diesem Wunsch der Veränderung in Richtung Nachhaltigkeit nachzukommen?

### Nachhaltig im Alltag – aber wie?

Den Hauptteil der Arbeit bildet die Interviewanalyse, wobei die nachhaltigen Alltagspraktiken im Zentrum stehen. In Anlehnung an die Berechnung des ökologischen Fußabdrucks und basierend darauf, wo Lara und Lukas inhaltliche Schwerpunkte setzten, wurde die Analy-

---

3 Interview mit Promotionsstudent/Mitarbeiter Unverpackt-Laden Lukas am 3. November 2019 in Leipzig.

4 Interview mit Lara.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Ebd.

se unterteilt in die Bereiche der Ernährung, Mobilität, Kleidung und Wohnen. Die genutzten Praktiken, um Alltag nachhaltig zu gestalten, sind weder unbekannt noch neu und überraschen vermutlich wenig. Spannend ist dabei aber vor allem, welche Abwägungen meine Forschungspartner\*innen vornehmen und welche Aushandlungsprozesse demnach alltäglich ihren Anspruch, nachhaltig zu leben, prägen. Begonnen wird mit dem Bereich der Ernährung, welcher Lukas zufolge das typische Beispiel dafür ist, wie Nachhaltigkeit seinen Alltag beeinflusst.

Auffällig war im Bereich der Ernährung, dass sowohl Lukas als auch Lara auf die Frage nach der Verschränkung von Ernährung und Nachhaltigkeit zuerst ihre fleischarme Diät thematisierten. Alle weiteren Schlagworte, welche bei nachhaltiger Ernährung zu erwarten wären, wie Bio, Fairtrade, regional, saisonal oder unverpackt, fielen erst an späterer Stelle. Nachhaltige Ernährung scheint für sie also eng mit einer fleischarmen Diät verbunden zu sein. Früher hat Lukas noch gelegentlich Fleisch gegessen, wenn er mal Lust darauf hatte. Inzwischen unterbindet er diese Gelüste aber aktiv. Lara isst durchaus Fleisch, jedoch nur selten und wenn, stammt es von ihrem vertrauten regionalen Bio-Bauern. In Bezug auf die Zukunftsfähigkeit des Planeten trägt Lara zufolge die Bio-Landwirtschaft eine zentrale Rolle. Denn nur sie würde die „natürlichen Prozesse“<sup>8</sup> zulassen und Boden und Vielfalt erhalten, statt diese zu zerstören. Beide betonen außerdem die Relevanz der Regionalität, denn egal, wie biologisch oder fair ein Gut produziert wurde, ein langer Transportweg würde jegliche Nachhaltigkeitsbestrebungen zunichte machen. Der Weg würde „einfach so schwer in der Ökobilanz wieg[en]“.<sup>9</sup> Weil der Verzehr von regionalen Lebensmitteln für Lara einen dermaßen hohen Stellenwert hat, beschreibt sie sich selbst als ‚Nahesserin‘. Ähnlich wichtig wie die Regionalität ist ihr außerdem, ihre Lebensmittel möglichst verpackungsarm beziehen zu können. Denn: „der beste Müll ist eben kein Müll“<sup>10</sup>, wobei ihr Fokus vor allem auf einer Vermeidung von Plastik liegt.<sup>11</sup>

Aber wie umgehen mit Lebensmitteln, die schlicht nicht nachhaltig produziert oder transportiert werden können? Lara plädiert für ein gesundes Maß, wie sie begründet: „ich finde man darf auch Dinge, nachdem wir mittlerweile global sind, natürlich essen, die von weit herkommen, das Maß macht es.“<sup>12</sup> Also: angesichts dessen, dass die Globalisierung eben Bestandteil der heutigen Wirklichkeit und Lebenswelt ist, sei es für sie okay, ‚unnachhaltige‘ Dinge zu konsumieren, so-

8 Interview mit Lara.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Was angesichts ihrer Verbindung zum Unverpackt-Laden in Würzburg natürlich wenig verwundert.

12 Interview mit Lara.

lange es nur gelegentlich ist. Lukas Ansatz ist dahingehend drastischer. Für ihn kommt einzig der Verzicht in Frage, wenn er Produkte nicht nachhaltig bekommen kann. Den Verzicht auf Bananen und Avocados empfindet er als unabdingbar, um seinem Anspruch einer nachhaltigen Lebensweise gerecht zu werden. Er erklärt:

„Irgendwo sollte man sich schon ein bisschen einschränken und oftmals sind es, hab ich festgestellt, nur Gewohnheiten. Wenn man es geschafft hat, einmal da raus zu brechen, dann ist es überhaupt nicht mehr schwierig [...] ich würde sagen, dass ich eher auf Dinge verzichte, oder gelernt habe über die Jahre auf Dinge zu verzichten, die einfach nicht nachhaltig zu bekommen sind [...] und wenn man sich einmal dran gewöhnt hat, dann fühlt es sich auch nicht mehr wie Verzicht an.“<sup>13</sup>

Den Verzicht auf exotisches Obst und Gemüse stellt er somit in einem ersten Moment als etwas Unerfreuliches dar, als eine Gewohnheit, die es zu brechen gilt. Dementsprechend charakterisiert er Verzicht als etwas Negatives. Zwar Verzicht aus Freiwilligkeit und Überzeugung, jedoch trotzdem nichts, was er gerne tut. Der Verzicht bringt ihm allerdings eine positive Gegenleistung, einen gewissen Gewinn: nämlich ein reines Gewissen, dass er seinen Nachhaltigkeitsbestrebungen gerecht wird (vgl. Hochstrasser 2017: 161). Sein Nachhaltigkeitsparadigma scheint für ihn also über geschmacklichen Präferenzen zu stehen, weshalb er die Bananen durch Äpfel ersetzt hat. Denn diese kann er regional und somit nachhaltig(er) kaufen.

Während seiner Studienzeit in Würzburg ging Lukas regelmäßig Containern. Akteur\*innen dieser Praxis werden auch Lebensmittelretter\*innen genannt, durch Selbst- sowie Fremdzuschreibung. Durch das Retten weggeworfener Produkte wollen sie der Lebensmittelverschwendung entgegenwirken. Das im vorangegangenen Abschnitt thematisierte exotische Obst und Gemüse bewertet Lukas im Kontext des Containerns ganz neu. Wenn er exotisches Obst oder Gemüse in Abfalltonnen findet, nimmt er dieses guten Gewissens mit, verzehrt es und kann es auch genießen. Da es von den Supermarktbetreiber\*innen bereits zu Abfall abgewertet wurde und nur noch die Müllvernichtung droht, ist Lukas zufolge jede weitere Verwendungsart besser als eine gänzliche Verschwendung der Ressourcen. Der Konsum von exotischem Obst und Gemüse wird somit im Kontext des Containerns für ihn moralisch vertretbar. Doch seitdem er nicht mehr in Würzburg wohnt, containert er auch nicht mehr, da er durch seinen neuen Job weniger Zeit, aber mehr Geld hat. Zusätzlich stellte Containern in Würzburg für ihn eine soziale Praxis mit Freund\*innen dar, was typisch für das Lebensmittelretten ist (vgl. Grewe 2017: 208f.). An seinem neuen Wohnort fehlt ihm wiederum das entsprechende Netzwerk an Perso-

---

13 Interview mit Lukas.

nen und Wissen. Deshalb kauft er seither seinen kompletten Bedarf wieder im Supermarkt ein. Wegen seines nun größeren Budgets geht er allerdings nur noch in Bio-Supermärkten und Unverpackt-Läden einkaufen, was er sich als Student nicht leisten konnte. Dieser von Lukas beschriebene Wandel zeigt außerdem, dass er eine klare Differenzierung und Bewertung verschiedener Lebensmittelläden vornimmt. Denn Bio-Supermärkte und Unverpackt-Läden stuft er als wertiger ein als gewöhnliche Supermärkte.

Im Bereich der Mobilität bestehen ähnlich wie bei der Ernährung mehrere Optionen, diese im Alltag nachhaltiger zu gestalten. Lara und Lukas wohnen beide im inneren Stadtgebiet, weshalb ihnen verhältnismäßig viele Möglichkeiten für den alltäglichen Verkehr zur Verfügung stehen. Sie besitzen beide kein eigenes Auto und setzen auf das Fahrrad als alltägliches Fortbewegungsmittel. Für Lukas spielt das Fahrrad für die Verwirklichung seiner nachhaltigen Lebensweise eine dermaßen zentrale Rolle, dass er bei seiner Wohnungssuche in Leipzig nur Wohnungen besichtigte, von denen er innerhalb von 15 Minuten mit dem Fahrrad seinen Arbeitsort erreichen kann. Denn wäre der Arbeitsweg länger, würde er früher oder später aus „Bequemlichkeitsgründen“<sup>14</sup>, wie beispielsweise bei schlechtem Wetter, doch auf andere Verkehrsmittel zurückgreifen, was er bewusst vermeiden wollte.

Reisen sind besonders für Lara ein eher schwieriges Thema, weil sie es manchmal nicht vermeiden kann, sich nicht nachhaltig zu bewegen. Je nach Möglichkeit und Dringlichkeit würde sie sich deshalb bei jeder anstehenden Reise fragen, ob es wirklich notwendig sei, das entsprechende Ziel zu bereisen. Beispielsweise wurde sie mal zu einem Vortrag außerhalb Würzburgs eingeladen, den sie mit öffentlichem Nahverkehr nicht erreichen konnte. Zum Zeitpunkt der Einladung und Zusage war ihr dies jedoch nicht bewusst. Deshalb fragte sie sich, ob sie sich diese interessante Möglichkeit entgehen lässt, da sie nicht nachhaltig bereisen kann. Oder ob sie ausnahmsweise Abstriche machen und es mit ihrem Gewissen vereinbaren kann, mal so ein „blödes Flinkster-Auto auszuleihen“.<sup>15</sup>

Was sie als blöd beschreibt, empfindet Lukas wiederum durchaus als Erleichterung. Möchte er beispielsweise sperrige Artikel im Baumarkt kaufen, macht er gerne von seinem Car-Sharing-Abonnement Gebrauch. Die steigende Popularität vom Car-Sharing als Alternative zum eigenen Auto scheint auf Lukas und Lara also nur bedingt zuzutreffen (vgl. Burmeister/Rodenhäuser 2016: 56).

Beim Thema Fliegen sind sie sich wiederum einig. Angesichts des hohen CO<sub>2</sub>-Ausstoßes bewerten sie es beide als problematisch, denn wie Lukas erklärt: „Langstreckenflüge versauen einem halt die eigene

---

14 Interview mit Lukas.

15 Interview mit Lara.

CO<sub>2</sub>-Bilanz, ob man in einem Jahr geflogen ist oder nicht macht sehr viel aus.“<sup>16</sup> Lara ist deshalb schon seit Jahren nicht mehr geflogen. Sie hat ihre grundsätzliche Haltung zum Fliegen und lebt nach außen eine gewisse Scheintoleranz. Wenn es um Leute in ihrem eigenen Umfeld geht, trifft es sie und regt sie auf. Wie beispielsweise bei einer Freundin, die samt ihrer vier Kinder und Ehepartner für eine Woche nach Brasilien geflogen ist. In solchen Momenten merkt Lara, dass sie nicht so tolerant ist wie sie gerne wäre, oder vorgibt zu sein. Situationen wie diese findet sie einfach absurd, was zur Folge hat, dass sie nicht mehr weiß, wie sie mit dieser Freundin umgehen soll.

Lukas wiederum hat noch vor ein paar Jahren zwei Langstreckenflüge innerhalb eines Jahres unternommen. Auffallend war hier, dass er nicht nur von diesen Reisen erzählte, sondern die Erzählung direkt als Rechtfertigung aufbaute. Anlass für die Langstreckenflüge war damals eine universitäre Exkursion nach Alaska gewesen. Er erklärte, dass er sich die Distanz der Exkursion nicht aussuchen konnte. Deshalb wollte er das Beste daraus machen, indem er noch einen anschließenden Aufenthalt in Kanada plante. Sollte er die nächsten Jahre wieder fliegen „müssen“<sup>17</sup>, würde er dies unbedingt mit einem längeren Aufenthalt vor Ort verbinden und in jedem Fall eine CO<sub>2</sub>-Ausgleichszahlung tätigen. Diese Zahlungen würden die schädigenden Auswirkungen zwar nicht komplett ausgleichen, jedoch zumindest teilweise kompensieren. Deshalb seien sie, abgesehen vom absoluten Verzicht, seiner Meinung nach die beste Lösung. Trotzdem möchte er in Zukunft sein Flugverhalten so stark wie möglich reduzieren und erzählte mir von seinem Plan im kommenden Jahr Urlaub in Europa mit dem Fahrrad zu machen.

Auch im Bereich der Kleidung bestehen verschiedene nachhaltige Möglichkeiten. Einerseits sind in der Mode-Branche heutzutage Labels und Zertifikate für gewisse Produktionsarten, wie *Fairtrade* oder *Bio*, prinzipiell verbreitet.<sup>18</sup> Andererseits bietet das Teilen, Tauschen oder Kaufen gebrauchter Kleidung eine ressourcenschonende Alternative. Durch die Weiterverwendung kann diese secondhand Kleidung von Anderen im Nutzungskreislauf bleiben und dadurch ein Kauf von Neuwaren vermieden werden. Lara erklärt: „Was mich echt richtig stresst [sind] zum Beispiel Klamotten“.<sup>19</sup> Im Bezug auf ihre eigene Kleidung ‚stresst‘ es sie, da sie wegen ihrer Arbeit nicht mehr die Zeit findet, secondhand einzukaufen. Früher war sie viel auf Flohmärkten, wo sie Kleidung kaufen konnte, die bereits produziert und genutzt wurde und durch ihren Kauf somit im Nutzungskreislauf bleiben kann, statt zu Müll zu werden. Daher ist eine Weiterverwendung bereits bestehen-

---

16 Interview mit Lukas.

17 Interview mit Lukas.

18 Auch wenn diese nicht immer absolut transparent und verlässlich sind.

19 Interview mit Lara.

der Dinge für Lara immer am nachhaltigsten. Lukas erzählte wiederum im Bezug auf secondhand Ware, dass er zwar die Zeit dafür hätte, es jedoch verhältnismäßig weniger gebrauchte Männerkleidung gebe. Um seine Kleidung trotzdem nachhaltig zu beschaffen, hat er sich deshalb zwei Regeln gesetzt: erstens generell wenig zu kaufen, da er eigentlich schon genug Klamotten besitzt, und zweitens, wenn er doch etwas kauft, dann nur noch Bio, Fairtrade oder ähnlich zertifizierte Ware – etwas, was er sich erst seit seinem neuen Job leisten kann.

Weitaus mehr als ihr eigener Kleidungskauf stresst Lara aber der Einkauf von Kleidung für ihre jüngste Tochter. Abgesehen vom Faktor Zeit sind hier auch die lokalen Einkaufsmöglichkeiten, also Läden für nachhaltige Kinderkleidung, ausschlaggebend. Ihrer Wahrnehmung zufolge sind diese in Würzburg zum Zeitpunkt des Interviews im Jahr 2019 wenig bis kaum vorhanden. Andere Läden schließt sie wiederum kategorisch aus, denn:

„ich weiß, wenn ich H&M Bio kaufe [...] dann sind da, ich weiß nicht wie viel wenig Prozent Bio nur drin, weil dann darf es schon Bio heißen und der Rest ist schrottiger nicht-bio-nicht-nachhaltiger Baumwollkram der unter schlimmen Bedingungen, wahrscheinlich, angebaut wurde, also kaufe ich das nicht.“<sup>20</sup>

Sie beschuldigt Highstreet-Fashion-Läden wie beispielsweise H&M hiermit des *Greenwashings*. Auch wenn ihr Einschub des Wortes ‚wahrscheinlich‘ die Anschuldigung etwas mildert und gleichzeitig darauf schließen lässt, dass sie davon mehr ausgeht, statt es mit Gewissheit sagen zu können. Greenwashing meint das Vorgehen, Produkte beispielsweise als Bio oder Fairtrade zu labeln und zu bewerben, obwohl sie die entsprechenden Richtlinien, wenn überhaupt, nur teilweise erfüllen. Dementsprechend ist es vor allem als PR-Methode zu sehen, um das Image eines Produktes oder der Produzent\*innen nachhaltiger wirken zu lassen (vgl. Dahl 2010: 247). Wenn sie dies nicht bewusst unterstützen will, bliebe ihr also wenig Anderes übrig, als die Kleidung für ihre Tochter im Internet zu bestellen. Sie fühlt sich demnach regelrecht dazu gezwungen, was sie sehr ärgert. Daher würden viel Zeit und Energie verstreichen, bis sie tatsächlich etwas bestellt. Denn vorher durchläuft sie mehrere innere Dialoge, ob diese Bestellung wirklich notwendig sei. Besonders weil durch die anfallenden Transportwege Lara zufolge auch ein vermeintlich grünes Onlineportal nur „Amazon auf Bio“<sup>21</sup> sei und deshalb trotzdem kritisch zu sehen ist.

Der Bereich des Wohnens wiederum scheint ihnen generell wenig Probleme zu bereiten. Wenn möglich setzen sie auch hier auf Secondhand-Ware und beziehen Ökostrom. Neuanschaffungen wie bei Lukas

20 Interview mit Lara.

21 Ebd.

ein Fernseher für die neue Wohnung oder Schütten für den Unverpackt-Laden, sind für sie vertretbar, unter der Voraussetzung, dass sie mindestens zehn oder, besser noch, 20 Jahre halten. Ihre Logik scheint also zu sein: wenn etwas lange genug genutzt werden kann, ist eine Neuanschaffung vertretbar. Das Produkt wird somit über die lange Nutzungsdauer in ihren Augen wertiger und damit nachhaltiger, auch wenn es selbst in keinerlei Hinsicht nachhaltig produziert wurde.

### **Die politische Dimension des Konsums**

Wie lässt sich nun, ausgehend von dieser ausschnitthaften Interviewanalyse, die Frage des politisierten Konsums beantworten? Die strategische Handlungsform des Boykotts, also die bewusste Meidung von Produkten, ließ sich bei Lukas und Lara anhand mehrerer Aussagen erkennen (vgl. Heidbrink 2011: 33f.; vgl. Markoni 2017: 33). Im Bereich der Ernährung ist besonders der Fleischkonsum zu nennen. Denn für beide scheint eine fleischarme Diät mit nachhaltiger Ernährung zusammenzuhängen. Lukas isst kein Fleisch und Lara nur sehr selten, vorausgesetzt es stammt von ihrem vertrauten regionalen Bio-Bauern. Dementsprechend boykottieren sowohl Lara als auch Lukas die Fleischindustrie, denn falls sie doch mal Fleisch essen, dann nur aus ihnen bekannter Herkunft. Hiermit setzen sie sich für eine ihrer Ansicht nach umweltverträglichere Lebensweise für Mensch und Tier ein. Im Bereich der Mobilität lässt sich ein Boykott des Autos als alltägliches Fortbewegungsmittel erkennen, denn Lara erzählt, sie sei froh darüber, kein Auto mehr zu besitzen. Ein weiterer Boykott lässt sich bei Lukas beim Containern erkennen, womit er sich der traditionellen Nahrungsmittelbeschaffung im Supermarkt, als auch den dort herrschenden Handelsnormen, widersetzt. Seine Motivation für das Containern untermauert diesen Boykott zusätzlich:

„Das ist für mich halt auch immer so eine Systemfrage. Ist ja jetzt nicht so als ob das sein müsste, weil Lebensmittel so schnell verderben, sondern es ist ja einfach eine Frage, wie geht man mit den Lebensmitteln um, die man produziert und [...] das ist doch totaler Blödsinn, wenn ich sie noch essen kann.“<sup>22</sup>

Durch das Mülltauchen will er also der Verschwendung in diesem Bereich eine nachhaltige Praktik entgegensetzen und äußert sich zugleich systemkritisch.

Auch Buykotts, also die bewusste Unterstützung bestimmter Produkte, ließen sich feststellen (vgl. Lamla 2006: 13; vgl. Markoni 2017:

---

22 Interview mit Lukas.

33). Sowohl Lara als auch Lukas erzählten, dass sie überwiegend regional, Fairtrade und Bio-zertifiziert einkaufen, sowohl im Bereich der Ernährung als auch der Kleidung. Anhand ihrer Interviews wird deutlich, dass dies bewusst geschieht und dahinter jeweils Begründungen für ihre Absichten stehen. Sie kaufen regional ein, weil „der [Transport-] Weg einfach so schwer in der Ökobilanz wiegt“,<sup>23</sup> weshalb nachhaltige Produkte durch einen langen Transportweg nicht mehr nachhaltig seien. Sie legen großen Wert auf biologisch hergestellte Lebensmittel. Denn Lara zufolge könne nur die Bio-Landwirtschaft den Planeten so erhalten wie er ist oder auf lange Sicht sogar verbessern. Lukas erklärt, Bio-Lebensmittel seien „definitiv auch für die Umwelt was Positives“<sup>24</sup>. Auch fairen Handel unterstützen sie bewusst, denn wie Lukas erklärt: „wenn man sich so mit diesen globalen Zusammenhängen beschäftigt, stellt man ziemlich schnell fest, dass unser Wohlstand meistens auf der Armut von anderen basiert und das finde ich halt irgendwie ein ziemlich unfaires Lebenskonzept“.<sup>25</sup>

Die Beispiele für ihre Buykotts ließen sich noch weiter ausführen, weil sie die Boykotts zu überwiegen scheinen. Dies mag jedoch auch dadurch begründet sein, dass ihnen ihre vielen Boykotts inzwischen weniger bewusst sind, da sie beide laut eigener Aussage bereits lange nachhaltig leben. Fest steht jedoch, dass sie nicht willkürlich beispielsweise Bio kaufen, sondern dahinter bewusste Meinungsbildungsprozesse stehen. Angesichts zweier Entwicklungen in Laras Privat- und Berufsleben lässt sich die Annahme, ihr Konsum sei politisiert, zusätzlich unterstützen. Zum Zeitpunkt des Interviews besteht das Bestreben, den Unverpackt-Laden in eine Genossenschaft umzuwandeln, wodurch mehr Menschen an Entscheidungsprozessen beteiligt wären. Der Unverpackt-Laden soll gemeinschaftlicher organisiert werden und Nachhaltigkeit dementsprechend sozial gelebt werden. Lara erklärt: „Wenn ich erzähle, dass wir viel weniger besitzen könnten, muss ich das auch leben. Sonst ist es nur eine leere Blase“.<sup>26</sup> Des Weiteren ließ sie sich 2020 bei den Kommunalwahlen für die Ökologisch-Demokratische Partei aufstellen, womit schwer zu bestreiten ist, dass hinter ihrem Handeln die Absicht steht, langfristige politische Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit bewirken zu wollen.

## Fazit

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Lukas und Lara in ihrem Ver-

23 Interview mit Lara.

24 Interview mit Lukas.

25 Ebd.

26 Interview mit Lara.

such, ihren Alltag nachhaltig zu gestalten, stets mit vielerlei Abwägungen und Aushandlungsprozessen konfrontiert sind. Zentral ist dabei für sie immer die Frage, ob der Konsum von etwas überhaupt nötig ist, oder sie doch auch ohne auskommen, denn wie Lara erklärt: weniger sei immer mehr und dementsprechend das Nachhaltigste überhaupt. Besonders wenn Praktiken nicht oder nur schwer nachhaltig umzusetzen sind, kommen sie an ihre Grenzen und eine Entscheidung kann zum regelrechten Kraftakt werden. Denn dann müssen sie ihren Anspruch einer nachhaltigen Lebensweise gegenüber ihren individuellen Wünschen oder Bedürfnissen abwägen, wobei eins von beidem zwangsläufig zu kurz kommen wird. Maßgeblich ist außerdem die Abwägung von, beziehungsweise Verfügung über, die Faktoren Zeit und Geld. Je nach vorhandener Gewichtung kann dies für oder gegen gewisse Praktiken sprechen und die damit verbundenen Aushandlungsprozesse rahmen dementsprechend alltäglich die Möglichkeiten nachhaltigen Lebens. Diese Abwägung von Zeit versus Geld zeigt sich besonders bei Lukas, weil der Übergang vom Studium zur Vollzeitarbeit bei ihm zum Zeitpunkt des Interviews erst ein paar Monate zurücklag. Er verglich deshalb oft seine Studierendenzeit, in der er viel Zeit, aber wenig Geld hatte, mit seiner aktuellen Vollzeitarbeit: also mehr Geld, dafür weniger Zeit. Deshalb veränderten sich gewisse Praktiken wegen der neuen Arbeit oder verschwanden – wie das Lebensmittelretten – gänzlich aus seinem Alltag.

Anhand der Betrachtung der genannten Praktiken wurde außerdem deutlich, dass keine dieser Praktiken zufällig geschehen, sondern die Akteur\*innen sich bewusst bei ihrem Konsum anhand gewisser Labels oder Vorsätze orientieren. Setzt man ihre Motivationen, nachhaltig zu leben, in Verbindung mit den Erläuterungen ihrer Praktiken, wird auch sichtbar, dass sich die Vermutung des politisierten Konsums unterstützen lässt, da sich sowohl Buy- als auch Boykott-Handlungen feststellen lassen. Denn sie sprachen von unfairen Lebenskonzepten, dem Willen, etwas zu verändern und dem Planeten, als auch nachkommenden Generationen, eine Zukunft bieten zu wollen. Besonders bei Lara lässt sich diese These durch ihre Aufstellung bei der ÖDP zur Kommunalwahl und das Vorhaben, den Unverpackt-Laden zu einer Genossenschaft umzuwandeln, nicht mehr von der Hand weisen.

Doch auch wenn die Umsetzung ihres Nachhaltigkeitsanspruchs manchmal schwer ist, sind sie stets bemüht, so nachhaltig wie möglich zu leben, da sie von der Notwendigkeit überzeugt sind. Sie setzen sich bewusst für eine ihrer Meinung nach umweltverträgliche und faire Lebensweise ein, sowohl im Privaten als auch im Berufsleben. Denn ihr Ziel ist es, „zu erhalten, nicht zu zerstören“<sup>27</sup>, in der Hoffnung, so nachkommenden Generationen ein Leben im Einklang mit der Natur

27 Interview mit Lara.

zu ermöglichen.

### Ethnografische Quellen

- Interview mit Promotionsstudent/Mitarbeiter Unverpackt-Laden Lukas am 3. November 2019 in Leipzig.  
 Interview mit Pädagogin/Mitarbeiterin Unverpackt-Laden Lara am 26. November 2019 in Würzburg.

### Internetquellen

- Global Footprint Network: Past Earth Overshoot Days, URL: <https://www.overshootday.org/newsroom/past-earth-overshoot-days/>, 28. August 2022.

### Literatur

- Baringhorst, Sigrid: Konsum und Lebensstile als politische Praxis – Systematisierende und historisch kontextualisierende Annäherungen. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 28/2 (2015): 17-27.  
 Burmeister, Klaus/Rodenhäuser, Ben: *Stadt als System. Trends und Herausforderungen für die Zukunft urbaner Räume*. München 2016.  
 Dahl, Richard: Greenwashing. Do you know what you're buying? In: *Environmental Health Perspectives* 118/6 (2010): 246-252.  
 Grewe, Maria: *Teilen, Reparieren, Mülltauchen. Kulturelle Strategien im Umgang mit Knappheit und Überfluss*. Bielefeld 2017.  
 Heidbrink, Ludger/Schmidt, Imke: Das Prinzip der Konsumentenverantwortung. Grundlagen, Bedingungen und Umsetzungen verantwortlichen Konsums. In: Heidbrink, Ludger/Schmidt, Imke/Ahaus, Björn (Hg.): *Die Verantwortung der Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum*. Frankfurt/New York 2011: 25-56.  
 Hochstrasser, Franz: *Dem Übermaß mit Maß begegnen. Essays über Konsum, Verzicht und Genügsamkeit*. München 2017.  
 Holler, Simon: Fairtrade als subpolitisches Konzept. Ziele, Strukturen, Herausforderungen und Strategien. In: Baringhorst, Sigrid u.a. (Hg.): *Politik mit dem Einkaufswagen. Unternehmen und Konsumenten als Bürger in der globalen Mediengesellschaft*. Bielefeld 2007: 335-352.  
 Hirschfelder, Gunther/Wittmann, Barbara: „Was der Mensch essen darf“ – Thematische Hinführung. In: Hirschfelder, Gunther u.a.: *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*. Wiesbaden 2015: 1-16.  
 Lamla, Jörn: Politisierter Konsum – konsumierte Politik. Kritikmuster und Engagementformen im kulturellen Kapitalismus. In: Ders./Neckel, Sighard (Hg.): *Politisierter Konsum – konsumierte Politik*. Wiesbaden 2006: 9-37.  
 Lamla, Jörn: *Die Autonomie des Verbrauchers und ihre politischen*

- Formen. Bausteine einer Kulturtheorie des Consumer Citizen. In: Baringhorst, Sigrid u.a. (Hg.): Politik mit dem Einkaufswagen. Unternehmen und Konsumenten als Bürger in der globalen Mediengesellschaft. Bielefeld 2007: 53-80.
- Markoni, Evelyn: Nachhaltiger Konsum und Lebensstile in der Schweiz. Eine soziologische Betrachtung individueller Selbstwahrnehmung des Lifestyle of Health and Sustainability. Bern 2017.
- Pufé, Iris: Nachhaltigkeit. Konstanz und München 2017.
- Tauschek, Markus: Knappheit, Mangel, Überfluss – Kulturanthropologische Positionen. Zur Einleitung. In: Ders./Grewe, Maria (Hg.): Knappheit, Mangel, Überfluss. Kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen. Frankfurt am Main 2015: 9-34.
- Wackernagel, Mathis/Rees, William: Unser ökologischer Fußabdruck. Wie der Mensch Einfluß auf die Umwelt nimmt. Basel/Boston/Berlin 1997.
- Wiegand, Timo: Zertifizierung und Prämierung. Klassifikationen von Nachhaltigkeit. In: Neckel, Sighard u.a.: Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. Bielefeld 2018: 41-58.

Peter Loschke

## **Nachhaltigkeit zwischen Essenz und Existenz. Erkenntnistheoretische Überlegung zur Grundlegung und Neuerung der Definition des Nachhaltigkeitsbegriffs**

„Sustainability is either of everything or it is nothing.“ Timothy Ingold

Nachhaltigkeit hat sich im Laufe der vergangenen Jahre zu einem der bedeutendsten Themen unserer Zeit entwickelt, was mit einer entsprechend zunehmend wachsenden Verbreitung des Nachhaltigkeitsbegriffes einhergeht. So ist dieser inzwischen fester Bestandteil politischer Debatten, wissenschaftlicher Diskurse und raumplanerischer Vorhaben, hat aber auch in die Narrative der Wirtschaft und der Werbung Eingang gefunden, um deren Botschaft eines neuen Lebensgefühls Ausdruck zu verleihen. Inwiefern der Begriff dabei seinem hehren Grundsatz Rechnung trägt oder aber zur reinen Modemarke verkommt und sich seiner selbst entfremdet, ist noch kaum abzusehen. Fakt aber ist, dass der Begriff immer wieder in widersprüchlicher Weise Verwendung findet, eine Auslegung und Bedeutung oft nur schwammig erfolgt und dessen Definition daraus folgend schwerfällt.

Ursächlich dafür mögen vordergründig die schnelle und weite Verbreitung des Begriffes und eine kaum zu Ende geführte Debatte um die Weise über dessen Auslegung und Anwendung sein. Im Kern aber, so steht an dieser Stelle zu behaupten, ist schon die am weitesten verbreitete, über 30 Jahre alte Definition des Begriffes unvollständig. Inwiefern dem so ist, was der Begriff allgemein bedeutet und wie dessen Definition erneuert werden kann, soll im Folgenden in einer erkenntnistheoretischen Überlegung ergründet werden.

### **Allgemeines Verständnis von Nachhaltigkeit**

Die Beschreibung von Nachhaltigkeit als Begriff und Prinzip in einem heutigen, wissenschaftstheoretischen Verständnis ist über den Zeitraum von über 300 Jahren erfolgt.

- Der Ursprung des Nachhaltigkeitsbegriffes geht auf eine Abhandlung von Hans Carl von Carlowitz über Forstwirtschaft aus dem Jahr 1713 zurück, in welcher die Forderung einer „nachhaltenden“ Weise des Wirtschaftens erhoben wurde (105).
- Dass Nachhaltigkeit als Prinzip sinnvollerweise auf das globale Ganze bezogen werden sollte, hat erstmals der Ökonom Henry

George 1879 bewusst gemacht, indem er die Erde als ein Schiff im Weltraum und damit diesem gegenüber als begrenzt und fragil benannt hat (2005: 173).

- Der chemische Nachweis für einen Einfluss auf das Klima durch den anthropogenen Kohlenstoffdioxideintrag erfolgte in den 1950er Jahren (vgl. McKibben 2009: 66).
- 1972 fand dann in Stockholm die erste UN-Klimakonferenz statt, womit Nachhaltigkeit erstmals auf die Agenda bedeutender globaler politischer Entscheidungsträger trat.
- Im selben Jahr wurde mit den *Limits of Growth* (Meadows 1972) erstmals eine wissenschaftliche Darlegung der problematischen Beziehung von grenzenlosem Wachstum und begrenzter Ressourcengrundlage vorgestellt.
- 1987 erfolgte die Veröffentlichung des Brundtlandberichts mit der aktuell gängigen Definition des Nachhaltigkeitsbegriffs.
- Auf der Rio-Summit 1992 wurden dann erstmals verbindliche Entwicklungsziele und 2015 auf der Pariser UN-Klimakonferenz die Sustainable Development Goals sowie erstmals verbindlich eine Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs vereinbart.

Spätestens seit den 1990er Jahren ist das Thema Nachhaltigkeit im diskursiven Mainstream von Wissenschaft und Politik angekommen und hat ein Feld großer Bandbreite wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und politischer Aktivitäten begründet. Dementsprechend hat sich bis in die Gegenwart eine reiche Verständnismultifaziet in Bezug auf den Nachhaltigkeitsbegriff entwickelt. Im Kern basiert jedes dieser Verständnisse auf der Definition des Brundtlandberichts: „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“ (World Commission on Environment and Development 2009: 62). Diese Definition beinhaltet den Aspekt handelnder Akteure, den Aspekt der Bedingung beziehungsweise Sicherung der Bedürfnisbefriedigung, den Aspekt des Ausgleichs beziehungsweise der Gerechtigkeit, den Aspekt des Raumes und den Aspekt der Zeit beziehungsweise Entwicklung. Dieser Definition nach drückt sich mit nachhaltiger Entwicklung das Ziel aus, Lebensqualität zu erhalten wie auch deren zukünftige Weiterentwicklung zu erlauben.

Framing sustainable development in terms of quality of life introduces the subjective and objective dimensions of human well-being and invites a truly transdisciplinary approach. It has an intergenerational and international dimension: people should act here and now in such a way that the conditions for a (decent/high) quality of life later and elsewhere are not eroded. (de Vries 2013: 7)

Die Einrichtung von Nachhaltigkeit bedeutet also die Zusicherung der gleichbleibenden Wertigkeit existentieller Grundlagen einer Gemeinschaft über den Zeithorizont der Gegenwart hinaus.

In einem weiteren Verständnis wird die Grundlage für, beziehungsweise der Bezug von Nachhaltigkeit in der Frage nach der Relation von sozialer, ökonomischer und ökologischer Dimension gesucht. Lange Zeit war das zur Erörterung dieser Frage entwickelte Drei-Säulen-Modell populär. Inzwischen wird dieses aber zunehmend vom Vorrangmodell und von integrativen Modellen abgelöst. In ersterem stehen die drei benannten Dimensionen im Erkennen und für das Handeln gleichwertig nebeneinander, während in zweitem das Ökologische die Grundlage für das Soziale und das Soziale die Grundlage für das Ökonomische bildet. Die Ablösung des Drei-Säulen-Modells durch das Vorrangmodell und ähnliche integrative Modelle liegt vor allem in der Erkenntnis begründet, dass die Natur sehr gut ohne den Menschen auskommt, dieser in umgekehrter Weise aber nicht ohne die Natur, weswegen nicht von einer Gleichwertigkeit des Ökologischen neben dem Sozialen und dem Ökonomischen gesprochen werden kann. Stattdessen determiniert, weil integriert, das Ökologische das Anthropogene. Und damit integriert und determiniert es auch das dem Anthropogenen inbegriffene Ökonomische und Soziale.

Dieser Erkenntnis, aber auch dem Wissen darum, dass das Thema Nachhaltigkeit den politischen Entscheidungsträgern dieser Welt seit 50 Jahren als ein Problem bekannt ist, folgend, sollte ein entsprechend angemessenes Bemühen vor allem im Umgang mit dem geo-ökologischen System des Planeten selbstverständlich sein.

### **Realität globaler Nicht-Nachhaltigkeit**

In der Realität der Einbettung des Menschen in seine globale Umwelt besteht eine signifikante Nicht-Nachhaltigkeit. Diese zu bemessen ist allerdings aufgrund der Komplexität der Aufgabe sehr problematisch. Das Werkzeug, das sich dafür sicherlich am besten eignet, ist das ökologische Defizit, welches den ökologischen Fußabdruck und die Biokapazität in Relation zueinander setzt. Der ökologische Fußabdruck quantifiziert die anthropogene Beanspruchung der natürlichen Umwelt durch Ressourcen-, Energie- und Flächengebrauch sowie Abstoffeintrag (vgl. Collins und Flynn 2008: 132), während die Biokapazität die Fähigkeit der natürlichen Umwelt, diese Beanspruchung auszugleichen, bemisst.<sup>1</sup> Und während die Biokapazität vor allem in den vergangenen Jahrzehnten zumeist gleich blieb beziehungsweise aufgrund von Flächenversiegelung, Artensterben und der Zerstörung von Ökosystemen tendenziell sogar zurückging, hat der Wert des globalen ökologi-

---

1 Bekannt ist das ökologische Defizit vor allem über den Earth Overshoot Day, der sich direkt aus diesem ableiten lässt.

schen Fußabdrucks erheblich zugenommen. Zuletzt hat sich daraus für den gesamten Planeten ein Erdverbrauch pro Kopf von etwa 180% und für die meisten OECD-Länder, einschließlich der Bundesrepublik, von etwa 300% ergeben. Das bedeutet, dass jede\*r Bundesbürger\*in anteilig im Durchschnitt etwa drei Planeten Erde verbraucht und damit 300% des Umweltgebrauchs zu verantworten hat, für den bei 100% maximal noch Nachhaltigkeit geltend gemacht werden könnte.<sup>2</sup> Der Wert der exponentiell zunehmenden Entwicklung des globalen ökologischen Defizits weist das Bestehen einer Nicht-Nachhaltigkeit für die vergangenen 30 bis 40 Jahre aus, wobei die in dieser Zeit akkumulierte Negativkonsequenz genauso groß ist wie jene vorher für die gesamte Menschheitsgeschichte<sup>3</sup> (vgl. Poppe 2013: 8). Das heißt zum Ersten, dass das Maß der Nicht-Nachhaltigkeit exorbitant hoch ist und zum Zweiten, dass nachhaltigkeitsorientierendes Handeln bisher ausgeblieben oder erfolglos gewesen ist.

Konkret auf menschliches Handeln zurückführen lässt sich die Realität globaler Nicht-Nachhaltigkeit beispielsweise mit der Betrachtung des Konsums primärer Ressourcen, der weltweit seit Mitte des 20. Jahrhunderts exponentiell angestiegen ist. Kongruent dazu ist auch der Eintrag von Abstoffen aller Art in die Umwelt gestiegen. Das betrifft zum Beispiel Abgase in der Atmosphäre, Schwermetalle im Boden, Medikamente im Abwasser, Abfälle in den Meeren und Plastikpartikel auch in den entlegensten Winkeln der globalen Biosphäre. Auch das Maß der voranschreitenden Entwaldung und kongruent dazu die von Jahr zu Jahr zunehmende Flächenversiegelung mögen beispielhaft für das destruktive anthropogene Einwirken auf das globale geo-ökologische System und die zunehmende Nicht-Nachhaltigkeit der Mensch-Umwelt-Beziehung stehen. „[...] [H]umans continue to exploit [...] natural resources at an unprecedented rate all over the globe causing innumerable local environmental crises with global impact“ (Heberle 2008: 1).

Als Auswirkung dieses Handelns ergeben sich in zunehmenden Maße Überschreitungen der Grenzen der Resilienz des planetaren Geo-Öko-Systems, was zu dessen zunehmender Instabilität führt. Demgegenüber stehen gegenwärtig noch Kapazitäten zur Kompensation, die das System im Laufe seiner lange währenden Stabilität in der Vergangenheit aufbauen konnte. Doch auf Dauer werden auch diese aufgebraucht sein, wenn sich der Zustand der Nicht-Nachhaltigkeit nicht signifikant ändern sollte. Was dann droht, ist ein Kippen des Systems und eine sehr starke Veränderung in einen neuen Zustand, von dem

---

2 Vgl. Otten, Julia: FAQ zum deutschen und globalen Erdüberlastungstag. 2019, URL: <https://germanwatch.org/de/15501>, 24. August 2022.

3 Diep, Amanda: Why past Earth Overshoot Day dates keep changing. 2017, URL: [www.overshootday.org/why-past-earth-overshoot-day-dates-keep-changing/](http://www.overshootday.org/why-past-earth-overshoot-day-dates-keep-changing/), 9. August 2022.

nicht angenommen werden kann, dass er vorteilhaft für den ungeminderten Fortbestand der irdischen Existenz des Menschen sein würde (vgl. Sachs 2002: 149f; Dickens 1992: 80; Diamond 2009: 20). Als Indikatoren für diese Entwicklung mögen die zunehmend sichtbare Ausprägung der Klimaveränderung und das ebenfalls zunehmend ausgeprägte Artensterben, welches um ein Vielfaches schneller abläuft, als das natürlicherweise der Fall wäre, herangezogen werden. Vergleichen lässt sich diese Situation mit einem Turm aus aufgeschichteten Spielsteinen, aus dem solange wahllos Steine entfernt werden, bis der Turm aufgrund mangelnder Stabilität in sich zusammenstürzt.

Der Umgang des Menschen mit der Situation globaler Nicht-Nachhaltigkeit in der Praxis ist dieser nicht ansatzweise angemessen. So führt beispielsweise das auf materielle und monetäre Werte ausgerichtete System von Wirtschaft dazu, dass keine anderen, beispielsweise ökologischen, kulturellen, spirituellen, sozialen oder emotionalen, Werte eine angemessene Berücksichtigung erfahren (vgl. Vojnovic 2013: 31; Hawken 2009: 218). Damit wird das geo-ökologische System nicht adäquat abgebildet, was wiederum verhindert, dass eine gesunde Grundlage zur Einrichtung von Nachhaltigkeit geschaffen werden kann. Gegenteilig dazu führt die mit dem ökonomischen Wachstumsdogma einhergehende weitere zunehmende monetäre Kommodifizierung dazu, dass die Inwertsetzung der Welt vor dem Menschen ebenso zunehmend mehr im Rahmen einzig der ökonomischen Wertedimension erfolgt und sich im Verstehen der Natur der Dinge und des Menschen in der Welt gleichermaßen zunehmend mehr eine Entfremdung zwischen beiden einstellt (vgl. Daly 1973). Die Vorstellung, dass sich Nachhaltigkeit finanziell rentieren muss, bevor sie ökologisch oder sozial tragbar sein kann, kann infolgedessen zunehmend weniger Widerspruch erfahren.

Dass diese Vorstellung nicht nur aufgrund ihrer Ignoranz gegenüber der weltlichen Natürlichkeit und Menschlichkeit falsch ist, zeigt das Problem der Externalisierung von Kosten vor allem in Bezug auf Ökosystemleistungen. Bei diesen handelt es sich um ökosystemische Leistungen, die ökonomisch betrachtet geldwert sind, aber nicht dem entsprechenden Geldwert nach ausgeglichen werden.<sup>4</sup> Das heißt, das anthropogene Finanzsystem bilanziert nicht alle der Natur entnommenen Werte, die der menschlichen Ökonomie Nutzen bringen, womit Kosten externalisiert werden, was faktisch einem Raub an der Natur gleichkommt. Wirklich problematisch an diesem Mangel der Bilanzierung ist der Effekt, dass die Möglichkeit verloren geht, Nachhaltigkeit

---

4 So können Früchte beispielsweise nur deshalb verkauft werden, weil Bienen Zeit und Arbeitskraft investiert haben, um Blüten zu bestäuben, wofür aber keine Bezahlung erfolgte. Ähnliches gilt für die Leistung vieler anderer nicht-menschlicher Akteur\*innen.

referenzieren zu können. Würde stattdessen eine Bilanzierung passieren, wäre nicht-nachhaltiges Wirtschaften in Referenz auf das Ganze im Sinne der Formel, dass Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen, unrentabel (vgl. Degering 2011: 357).<sup>5</sup>

Neben dieser Problematik der ökonomischen Praxis besteht eine weitere Problematik im Umgang des Menschen mit der Situation globaler Nicht-Nachhaltigkeit in der sozialen, politischen und planerischen Praxis. So unterliegen die Träger relevanter Entscheidungen immer wieder zu sehr partikularen Zwängen, Vorgaben oder Bedürfnissen, beispielsweise in Bezug auf persönliche Interessenlagen, kommunale Geldmittel oder nationale Gesetze. Das verschafft diesen oft eine viel zu große Relevanz und Vorgängigkeit gegenüber dem globalen Ganzen. In manchen Fällen hat das globale Ganze zur Bewertung von Nachhaltigkeit sogar überhaupt keine Relevanz, beispielsweise dann, wenn städtische Planung im Denken und Umsetzen an den Stadtgrenzen aufhört. Während also die globale Ebene die einzig relevante Bezugsentität für die Bewertung (globaler) Nachhaltigkeit sein sollte und sich daraus resultierend ein globales, gemeinschaftliches, ganzheitlich-integriertes Handeln als notwendig ergeben sollte, erfolgt tatsächliches Nachhaltigkeitshandeln stattdessen allzu oft lokal, individuell und spezifisch-herausgestellt. Das heißt, die Praxis des Umgangs mit der Situation globaler Nicht-Nachhaltigkeit wird der Theorie nicht ansatzweise gerecht, weil partikulare Beweggründe den gemeinen überwiegen (vgl. Penn-Bressel 1994: 132; Meyer 2013: 6).

Als Beispiel dafür mögen Nachhaltigkeitssiegel stehen, die oftmals nicht den gesamten Ressourcenkreislauf, sondern nur ausgewählte Aspekte der Herstellung eines Produkts betrachten und diese noch dazu allzu oft relativieren. Auch Werbung, beispielsweise für als nachhaltig gelabelte Produkte, mag als Beispiel dafür gelten, da diese Bedürfnisse weckt, die ohne sie nicht bestehen würden, womit ein übermäßiger Ressourcenkonsum befördert wird. Und schließlich mag auch die Debatte um Mobilität vor allem in Deutschland als Beispiel heran gezogen werden, da mit dieser nach wie vor am wenig nachhaltigen Automobil

---

5 Würde beispielsweise für die Ökosystemleistung des brasilianischen Regenwaldes, der einen entscheidenden Beitrag zur Stabilisierung des globalen Klimas und zur Sicherung des globalen Artenreichtums beiträgt und damit einen exorbitant hohen Geldwert haben sollte, ein entsprechender finanzieller Ausgleich geleistet, würde dessen Abholzung aus extraktivistischer oder agroindustrieller Motivation heraus keinen Sinn ergeben.

festgehalten wird.<sup>6</sup>

Dass die sich ergebende Diskrepanz zwischen theoretischer Erkenntnis und praktischer Handlung bei den betreffenden Akteuren kaum eine Beachtung zu finden scheint, lässt die Frage nach den Ursachen dieses Problems aufkommen.

### **Ursachensuche für das Problem globaler Nicht-Nachhaltigkeit**

Die Realität der globalen Nicht-Nachhaltigkeit bedeutet, dass gegenwärtig die Grundlage der menschlichen Existenz auf dem Planeten sukzessive zerstört wird. Wird das Bedürfnis der Sicherung der eigenen Existenz für die allermeisten Menschen als gegeben angenommen, stellt sich die Frage, warum diesem Bedürfnis nicht entsprechend angemessen nachgekommen wird.

Prinzipiell besteht in Bezug auf Nachhaltigkeit eine erhebliche Lücke zwischen Theorie und Praxis. Das Label der Nachhaltigkeit hält nicht, was es verspricht. Uns als Menschheit ist in der Theorie bekannt, was Nachhaltigkeit ist, dass sich unsere Erde in einem Zustand der Nicht-Nachhaltigkeit befindet, dass wir sehr wahrscheinlich Schuld an diesem Zustand tragen und was dagegen zu unternehmen wäre. Nur handeln wir in der Praxis nicht dementsprechend.

Antworten für das Bestehen dieser Lücke zwischen Theorie und Praxis mögen in vielfältiger Weise erörtert und gefunden werden können, so beispielsweise im Zusammenhang einer psychologischen, sozio-ökonomischen oder strukturellen Betrachtung. Die Erörterung des Problems an dieser Stelle soll in Bezug auf die Frage nach Erkenntnis und Perspektivität hin vorgenommen werden. Es steht zu behaupten, dass die für nachhaltiges Handeln notwendige Erkenntnisgrundlage nicht im notwendigen Maß gegeben ist.

In diesem Sinne weist das Problem vor allem zwei Aspekte auf. Zum Ersten besteht vordergründig formell das Problem, dass die Definition des Nachhaltigkeitsbegriffes unvollständig ist. Konkret ist das Fehlen des Bezugssystems, für welches Nachhaltigkeit gelten können soll, festzustellen. So bleibt unklar, auf welchen systemischen Kontext genau sich Nachhaltigkeit bezieht. Wird davon ausgegangen, dass

---

6 Legte man einer entsprechenden, auf Nachhaltigkeit im motorisierten Individualverkehr abzielenden, Debatte das sich aus dem durchschnittlichen ökologischen Defizit deutscher Bundesbürger\*innen ergebenden Maß der Nicht-Nachhaltigkeit zugrunde, müsste darüber diskutiert werden nicht ob, sondern wie der größte Teil allen individuellen motorisierten Verkehrs vermieden werden könnte. Die Art des Antriebs macht dabei übrigens infolge des gegenüber anderen Verkehrsträgern in ähnlicher Weise vielfach höheren Ressourcen-, Energie- und Flächen-pro-Kopf-Gebruuchs kaum einen Unterschied.

Nachhaltigkeit für verschiedene solcher systemischen Kontexte geltend gemacht werden kann, ist infolge dieses Mangels ein Bezug in sich gegenseitig ausschließender Weise möglich. Das heißt, die Nachhaltigkeit des einen Systems kann die Nicht-Nachhaltigkeit des anderen bedeuten. So gilt für ein Unternehmen, das finanziell profitabel wirtschaftet und seine Belegschaft und seinen Umsatz von Jahr zu Jahr erhalten oder steigern kann, in einem ökonomischen Sinne Nachhaltigkeit. Wenn dieses Unternehmen aber sein Geld mit der Abholzung des Regenwaldes verdient, kann Nachhaltigkeit in einem ökologischen Sinne nur schwerlich geltend gemacht werden. Und während die Problematik für dieses Beispiel noch offensichtlich scheint, fällt eine entsprechende Bewertung wesentlich schwerer, würden beispielsweise die schon benannten Problematiken von Nachhaltigkeitssiegeln oder der Werbung für nachhaltige Produkte neuerlich aufgegriffen.<sup>7</sup> Das Nichteinfordern der Benennung des Bezugssystems als Aspekt der Definition des Begriffs kann diesen also in paradoxer Weise verschieben und damit im Zweifelsfall obsolet werden lassen. Hinzu kommt, dass erst infolge der Erfassung des Bezugssystems dessen Bilanzierung und jegliche Referenzierung und somit die Bewertung von Nachhaltigkeit möglich werden.

Zum Zweiten besteht hintergründig das erkenntnistheoretische Problem der Selbstreferenz des in Bezug auf Nachhaltigkeit agierenden Egos. Unklarheit herrscht in dem Sinne über die Frage nach dem Wie der Integration von Ego, anderen Egos und dem diese determinierenden Gesamtsystem, so denn für diese die Frage nach einer Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit Relevanz haben sollte. Ist das eigene Selbst in einem System integriert und damit von diesem abhängig, erkennt es sich aber nicht (beständig) so, womit im Endeffekt ein Mangel an Integration besteht. Das gilt sowohl was die Erkenntnis wie auch was die Handlung in Bezug auf das System betrifft. Die Problematik erklärt in Egohandlung vor allem die Entkopplung und Vorgängigkeit von (dieser als eines) Partikularen vor dem (beziehungsweise deren) Ganzheitlichen, welches das Partikulare determiniert. Sie weist damit also etwa auf den erkenntnistheoretisch notwendigen Vorrang von Einzelinteresse vor Gemeininteresse in einer geschlossenen Gemeinschaft oder den Interessenvorrang der irdischen anthropogenen Ökonomie vor dem der irdischen Geo-Ökologie hin. Beschreiben lässt sich

---

7 Lässt sich Nachhaltigkeit in Bezug auf einen Aspekt der Herstellung eines Produkts labeln, heißt das noch lange nicht, dass selbiges genauso für den gesamten Lebenszyklus des Produktes gelten muss.

das daraus erwachsende Problem auch mit der Tragik der Allmende.<sup>8</sup>

Kern der erkenntnistheoretischen Ursachensuche für das Problem globaler Nicht-Nachhaltigkeit ist das, was man als Nachhaltigkeitsdilemma bezeichnen kann. Bei diesem handelt es sich faktisch um ein erweitertes Leib-Seele-Problem, in welchem die Unmöglichkeit der Fassung der Beziehung von Essenz und Existenz zum Ausdruck kommt. So sind beide Begriffe jeweils gleichermaßen die Bedingung des anderen und schließen beide ebenfalls jeweils gleichermaßen einander aus. Ein objektiver Bezug kann nicht hergestellt werden (vgl. Levine 2001: 28).

Im Rahmen des Dilemmas beschreibt Nachhaltigkeit die Beziehung zwischen Ego als Existenz und dessen Welt als Essenz. Wenn diese Welt in Nachhaltigkeit geordnet und gesteuert werden soll, dann besteht die Notwendigkeit der Erfassung und Bemessung für diese als Gesamtsystem im Rahmen deren Ganzheitlichkeit und im Maßstab deren Gleichwertung. Es ergibt sich „[...] das Verständnis für die Systemkomponenten [...] stets aus der Kenntnis des Ganzen, nicht umgekehrt“ (Meadows 1972: 168). Das heißt, es bedarf eines Absoluten der Objektivität, damit der Rahmen deren Ganzheitlichkeit zur Referenz der Gleichwertung aller Systemelemente dienen kann.<sup>9</sup> Die Erkenntnis der Akteure\*innen, die einer Orientierung von Handlung zur Ordnung und Steuerung möglicher Nachhaltigkeit zugrunde liegt, ist wiederum jeweils konstruiert, individuell eigen und primordial im Eigenen (vgl. Maturana 1998: 60; Nagel 2012: 18). Das heißt, es besteht das Absolut der Subjektivität (vgl. Rabinow 1993: 159) jeder Orientierung von Handlung. Es ergibt sich daraus das Dilemma, dass es zwar eines Absoluten an Objektivität zur Ordnung und Steuerung eines Systems in Nachhaltigkeit bedarf, aber dementsprechend ausschließlich ein Absolut an Subjektivität zur Orientierung aller Handlung gegeben ist. Das heißt, dass ein essentielles Erkennen in einem existentiellen Sinne unmöglich ist, im Sinne des Bestrebens nach Einrichtung von Nachhaltigkeit aber Voraussetzung wäre.

Zur Lösung dieses Dilemmas erschwerend hinzu kommt die Vielheit der sich selbst eigen seienden und primordial vor sich selbst erkennenden subjektiven Ego, sowie das Fehlen einer übergeordneten

---

8 Die Tragik der Allmende bezeichnet die Gegensätzlichkeit der Diskrepanzen im Verhältnis des Umgangs mit Privatgütern versus Allgemeingütern, was das Maß an Kontrolle, Reflexion und Beschränkung angeht, das nötig wäre, um die Existenz aller zu sichern und dem Maß an Kontrolle, Reflexion und Beschränkung, das tatsächlich ausgeübt wird, sowie mit der existentiellen Gefahr die aus dieser Gegensätzlichkeit erwächst.

9 Als Beispiel mag hier die Bauzeichnung für ein Gebäude dienen, in welcher die Maßangaben in verschiedenen Maßeinheiten, beispielsweise in Metern, in Yards und in Ellen angegeben sind, ohne dass eine Übersetzung vorliegt. Der Plan ist in dieser Weise unbrauchbar.

Ordnungsinstanz, der (ein höheres Maß an) Objektivität und damit Konfliktlösungskompetenz zugesprochen werden könnte, womit sich das Dilemma in Bezug auf verschiedene Individuen, die in Gemeinschaft zueinanderstehen, potenziert (vgl. Loschke 2022: 19-21).

Soll das Dilemma gelöst werden, bedarf es eines handhabbaren Bezugs von Essenz und Existenz sowie der Überkunft der Vorgängigkeit aller sich jeweilig selbst eigener Subjektivität, um die Aushandlung eines intersubjektiven erlauben zu können.

### **Lösungsansatz für das Problem globaler Nicht-Nachhaltigkeit**

Für die Lösung des Nachhaltigkeitsdilemmas bietet sich ein Vorgehen in zwei Schritten an. Mit dem ersten Schritt verbindet sich das Ziel, das Subjektive in seiner Vorgängigkeit zu dekonstruieren, um das Gemeine erlauben zu können. Mit dem zweiten Schritt geht die Suche einher, das intersubjektive als ein Gemeines in Ganzheitlichkeit zu konstruieren, um diesem das Einzelne integrieren zu können.

Ego als Bewusstsein tragender Akteur ist Träger aller Erkenntnis und Initiator aller Handlung von und mit Welt. Erkenntnis wie Handlung sind also (einem Ego) immer vollkommen subjektiv und eigen, deren Wirkmacht im Eigen und aus diesem heraus also immer primordial und sich selbst absolut. Folglich kann auch nur Ego als Subjekt eine Dekonstruktion des (eigenen) Selbst als Subjekt tatsächlich vornehmen. Ego hat demnach die einzig wirklich relevante Autorität über sich selbst. Soll also ein Gemeines über das individuelle Subjektive hinaus geschaffen werden können, ist eine solche Dekonstruktion des Subjektiven vor und durch sich selbst Voraussetzung. Erfolgt keine solche Dekonstruktion, besteht die Gefahr, dass zwei für und vor sich selbst absolut (und in dem Sinne objektiv) wirkende, einander aber entgegengesetzte Richtigkeiten in einen unlösbaren Konflikt über eine essentiell gemeinsam geteilte Sache miteinander geraten können. Solch ein Konflikt hat ein erhebliches Potential der Unlösbarkeit, weil durch Ego weder eine äußere Autorität anzuerkennen, noch die innere Autorität zu dekonstruieren ist. In Anbetracht der Nachhaltigkeitsproblematik und generell der zunehmenden menschlichen, vor allem technologie-induzierten Wirkmacht im globalen Gesamtsystem und damit der wachsenden Gefahr, dass solche Konflikte ein unannehmbares destruktives Risiko entwickeln können, ist es sinnvoll, nach einem möglichen Weg zur Lösung solcher Konflikte zu suchen. Dafür bietet sich die Idee eines Prozesses der Emanzipation des Menschen von einem nach individueller Befreiung zu einem nach kollektiver Integration strebenden Individuum an. In einem Habermasschen Sinn lässt sich für solch einen Prozess die Fortführung der Moderne und damit die

fortschreitende Integration des Individuums in größeren gesellschaftlichen Strukturen statt einer fortschreitenden Individualisierung und gesellschaftlichen Entkopplung in einem postmodernen Sinn als Rahmen denken (vgl. Habermas 1994). Da aber tatsächlich ausschließlich das Individuum selbst über den Gang dieses Prozesses bestimmen kann, sollte das eigentliche Ziel ausschließlich darin bestehen, eine immer wiederkehrende, ausschließlich selbst motivierte Demut des Einzelnen vor dem Ganzen zu entwickeln, womit erst es dem Einzelnen erlaubt wäre, das Ganze als ein dessen spezifischem Eigenen inbegriffenen Teil zu ermöglichen.

Tatsächlich möglich ist die Dekonstruktion eigener Subjektivität letztlich zwar nicht, wohl aber kann deren beständige Reflexion zu einem bewussteren Umgang mit der spezifischen Determination der eigenen Herstellung von Welt und dem Wirken in dieser führen (vgl. Reich 1998: 42), was wiederum eine realistischere Interrelation zwischen verschiedenen Egos in ihren jeweilig eigenen Subjektivitäten ermöglicht und Grundlage für die Aushandlung eines intersubjektiven ist, das so in gleichem Maße das Gemeinsame mehrerer Subjekte sein kann (vgl. Kraus 2013: 155f.). Entscheidend dabei ist die Reflexion des Eigenen und die des Anderen beständig und in Abwechslung zu führen, um das Eigene als subjektiv und das andere als diesem in der Eigenheit seiner Subjektivität gleich herstellen zu können. Verstanden werden kann dieser Prozess der beständig wechselnden Reflexion zwischen Eigenem und Anderem im Sinne der Aushandlung (mit sich selbst genau wie mit anderen) im Rahmen eines hermeneutischen Zirkels, wobei beständig die zu erörternde Frage nach dem Erkennen des Anderen als ein Bewusstsein tragender Akteur in dessen spezifischer, diesem selbst eigener absoluten (subjektiven) Richtigkeit besteht (vgl. Bedorf 2011: 102f.; Spierling 2006: 308; Hahn 2013: 76).<sup>10</sup>

Im Sinne des Leib-Seele-Problems unterliegt das Andere als Repräsentation im Eigenen immer dessen Bedingungen. So aber eine beständige Reflexion des Eigenen und dessen Bedingungen im Rahmen von (eigener) Subjektivität angestrebt wird, kann diese Determination gemindert und dem Anderen mehr Möglichkeit zur Selbstentfaltung gegeben werden. Faktisch handelt es sich dabei um einen nicht abschließbaren, beständigen Prozess der Referenz des eigenen Selbst

---

10 ‚Als sich selbst eigen‘ bedeutet in dem Sinne die Anerkennung, dass eine jede (andere) Welt für sich selbst richtig ist und für ein dieser Welt Anderes als solche ausschließlich zu sein hat. Ein Verstehen der Welt eines Anderen ist also nur mittels dessen eigener (emischer) Perspektivität, aus sich selbst heraus möglich. Das Erkennen von Objektivität hingegen spielt in diesem Erkenntnisstreben in Bezug auf das (subjektive) Andere keine Rolle. In dem Sinne entspricht dieses Streben dem Streben der Ethnologie, das Andere in beziehungsweise und dessen Repräsentation von Welt ganzheitlich als sich selbst eigen und gleichwertig neben anderem Anderen stehend zu erkennen.

(gegenüber allen anderen Selbst). Das schon angesprochene Problem der Selbstreferenz wird so zwar nicht aufgehoben, wohl aber zumindest reflektiert und im besten Fall soweit gemindert, dass dem Ziel, eine möglichst nahe Bindung mit dem Real des Anderen herzustellen und so ein Intersubjektives leichter ermöglichen zu können, entsprochen werden kann. Da Objektivität keinem Ego im Rahmen seiner Existenz möglich ist, scheint das der einzig gangbare Weg, um die Gefahren, die sich mit dem Nachhaltigkeitsdilemma verbinden, zwar nicht beseitigen aber doch mindern zu können.

In dieser Weise ist so eine Selbstarbeit des Individuums der erste Schritt für die Lösung des Nachhaltigkeitsdilemmas. Sobald mit dessen Abschluss ein Absolut der Relativität aller anderen (sowie der eigenen) sich selbst eigen seienden Subjektivität als Grundlage des Erkennens und Handelns über das eigene Eigen hinaus hergestellt ist, kann eine Grundlage für das Erkennen des und das Handeln vor allem Anderen als ein Gemeinschaftliches erfolgen.

Aufbauend auf diesem ersten Schritt besteht der zweite Schritt zur Lösung des Nachhaltigkeitsdilemmas sodann in einer Aushandlung zur Schaffung eines Gemeinen, das sich als Ersatz für den Mangel an (absoluter) Objektivität als intersubjektiv ausprägt. Entscheidend ist anzumerken, dass dieses fortwährend neu zu schaffen beziehungsweise beständig auszuhandeln ist, weil es der Natur der Primordialität des Subjektiven fortwährend unterliegt und entsprechend folgen muss. Die Integration alles Subjektiven im Sinne einer Bevorrangung des gemeinen Intersubjektiven ist also eine Aufgabe, die jedem Subjekt beständig und eigen obliegt und die bedeutet, dass der Schritt der Schaffung eines gemeinen Intersubjektiven als Lösung des Nachhaltigkeitsdilemmas immer nur der zweite Schritt, der den ersten zur unbedingten Voraussetzung hat, sein kann (vgl. Weidtmann 2016: 84). Ziel der Einrichtung eines gemeinen Intersubjektiven sollte es dabei immer sein, ein möglichst großes Gleichmaß der Integration zu erreichen, womit wiederum die Möglichkeit eines möglichst großen Gleichmaßes integrativer Gerechtigkeit einhergeht.

Notwendig ist die Schaffung eines Intersubjektiven, um die Handlung aller Egos mit- und untereinander im Rahmen eines essentiell gemeinsam geteilten Gesamtsystems orientieren und koordinieren zu können. In Bezug auf das Nachhaltigkeitsdilemma ist das gemeine Intersubjektive Grundlage für die Schaffung eines Bezugssystems, das Bilanzierung und Referenzierung so möglich werden lassen kann, dass das Gesamtsystem ganzheitlich und gleichermaßen einheitlich erfasst und Nachhaltigkeit damit effizient geordnet und gesteuert werden kann.

Für das gemeine Intersubjektive muss entsprechend gelten, dass es ganzheitlich alles Subjektive einschließt, dass die Integration alles Subjektiven in einem luhmannschen Sinne autopoietisch erfolgt, was

bedeutet, dass jedes Eigene sich selbst als Teil des Systems verstehen können muss, dessen Teil es als Subjekt ist (beziehungsweise sucht intersubjektiv zu sein) und dass es systemisch so zu verstehen ist, dass alles vor allem anderen bedingt ist (vgl. Luhmann 1986: 42f). Entscheidend ist, dass diese Geltung auch von allen am gemeinen Intersubjektiven partizipierenden subjektiven Egos so erkannt und verstanden wird, damit dieses Bestand erlangen und haben kann.

Vergegenwärtigen muss sich das gemeine Intersubjektive als Repräsentation höherer Ordnung im Rahmen eines jeden eigenen Subjektiven als ein diesem Anderes, wobei das tatsächlich Eigene dem repräsentierten Anderen (im Rahmen dieser Repräsentation) hintangestellt, also als nachgängig formuliert wird. Da das wiederum mit der Problematik der Selbstreferenz einhergeht, zeigt sich neuerlich, wie wichtig der erste Schritt als ein beständiger und nicht abzuschließender Prozess ist. Das heißt letztlich auch, dass das Gemeine immer Produkt des Eigenen bleibt und damit immer final dessen Autorität unterworfen sein wird, was wiederum die Notwendigkeit der Emanzipation des Anthropogenen (in seiner sich jeweilig selbst eigenen Subjektiven) vor sich selbst unterstreicht.

In dieser Weise kann das gemeine Intersubjektive sodann Ausgangspunkt für die Referenzierung und Bilanzierung des Gesamtsystems und damit für eine Praxis tatsächlich nachhaltiger Entwicklung für dieses sein. Es bietet sich darüber hinaus als Grundlage und dieses manifestierend für die Schaffung einer gesamtsystemischen Gesellschaftlichkeit und Ökonomie an (vgl. Bedorf 2011: 131).

Wie diese beiden Schritte zur Lösung des Nachhaltigkeitsdilemmas zu vollziehen sein könnten, lässt sich gut an der Idee der Ökozentrik und ihrer Ergänzung zu einer neuen Ökozentrik darstellen. Der Ökozentrismus war ein Denkansatz der 1990er Jahre, welcher auf der Erkenntnis beruhte, dass die Lösung der globalen Nachhaltigkeitsproblematik nur gemeinschaftlich zu erlangen sei und dass es als erster Voraussetzung dafür eines gemeinschaftlichen Erkennens bedürfen würde. Dem folgend sollte die Ökozentrik in Auflösung aller Egozentrik das gemeinschaftliche Erkennen und Verstehen des gemeinsam geteilten geo-ökologischen Systems grundlegen. Das Problem dieser Idee bestand darin, die ihr innewohnende erkenntnistheoretische Unmöglichkeit außer Acht gelassen zu haben und davon ausgegangen zu sein, dass eine Auflösung des Subjektiven tatsächlich möglich wäre. Die Idee einer neuen Ökozentrik ist sodann der Versuch, dieses Problem, das gemeinsam mit der Erkenntnisgrundlage der Ökozentrik seinen Ausdruck im Nachhaltigkeitsdilemma findet, aufzulösen (vgl. Loschke 2022).

Weitere Ansätze einer ganzheitlichen Mensch-Umwelt-Integration sind darüber hinaus die Gaia-Theorie; Kosmopolitismusbegriff und -theorie; das Buen-Vivre-Prinzip und das Konvivialismus-Prinzip. In

Ergänzung dazu sind Ansätze einer ganzheitlichen Nachhaltigkeit-ökonomie beispielsweise die Steady-State Economy; die Postwachstumsökonomie; die Idee der Kreislaufwirtschaft; das Cradle-to-Cradle-Prinzip; das Permakulturprinzip; die Ökologische Ökonomie; der Green-Economics-Ansatz; das Planetary-Boundaries-Prinzip; das Leitplankenmodell und die Donutökonomie zu nennen. Anwendungen ganzheitlicher, nachhaltigkeitsökonomischer Prinzipien lassen sich darüber hinaus beispielsweise mit der CO<sub>2</sub>-Zertifizierung; Ausgleichsflächenregelungen oder dem Pfad zum 0-Hektar-Ziel des Umweltbundesamts benennen. Letztere sind zwar ein Schritt in die richtige Richtung, schöpfen aber das Potential des Möglichen nur sehr bedingt aus und zeigen an dieser Stelle neuerlich, wie erheblich die bestehende Theorie-Praxis-Lücke in Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit ist.

### **Ein neuer Begriff für und Definition von Nachhaltigkeit**

Soll das Problem globaler Nicht-Nachhaltigkeit in der vorgeschlagenen Weise gelöst werden, ist es zuvorderst notwendig, den Begriff der Nachhaltigkeit in diesem Sinne neu zu definieren, um ein Verstehen entsprechend herstellen und Handlung entsprechend orientieren zu können. Zum einen ist dies in einem erkenntnistheoretisch-konstruktivistischen Sinne nötig, um die Subjektivität und erkenntnistheoretische Vorgängigkeit des Individuellen vor dem Kollektiven problematisieren zu können, sowie um zum anderen die Schaffung eines gesamtsystemischen Bilanz- und Referenzrahmens zu ermöglichen, was bisher aufgrund benannter Subjektivität zumeist schon im Erkenntnis- und Verstehensprozess gescheitert ist. Dementsprechend soll die Neuerung des Nachhaltigkeitsbegriffes aus zwei Aspekten bestehen: Der erste Aspekt nimmt eine Ergänzung der herkömmlichen Definition von Nachhaltigkeit um den Weltsystembegriff vor, während der zweite Aspekt sodann die Einordnung des Nachhaltigkeitsbegriffs in seinen größeren Kontext vollzieht und für diesen die Beschreibung der Mensch-Umweltbeziehung ausweist.

Um eine Grundlage für die Orientierung nachhaltiger Praxis schaffen zu können, ist es, wie schon erläutert, notwendig, im Rahmen des gemeinen Intersubjektiven ein Bezugssystem als Grundlage zu benennen. Dies soll hier über den Wallersteinschen Weltsystembegriff (vgl. Wallerstein 1974) erfolgen. Wird dieser ökologisch erweitert, eröffnet sich die Möglichkeit, die menschliche Umweltinteraktion in ihrer gesamten räumlichen und zeitlichen Komplexität abbilden zu können.

Folglich soll als Weltsystem im Sinne der Nachhaltigkeitsproblematik das System zu bezeichnen sein, das Existenz essentiell grundlegt, sich gänzlich aber als ein Begriff im Rahmen von Existenz formuliert.

Indem der Begriff ausschließlich existentiell bedingt ist, aber in der Zuschreibung essentielle Bedingtheit konstruiert, ist es mit ihm möglich die essentiellen Grundlagen von Existenz zu beschreiben und damit eine Überbrückung des Paradox von Essenz und Existenz zu erlangen, nicht tatsächlich sondern nur repräsentiert, in dem Sinne aber möglicherweise ausreichend, um Nachhaltigkeit soweit viabel orientieren zu können, dass sie nicht nur existentiell konstruiert, sondern auch essentiell effizient manifestiert werden kann.

Die drei grundlegenden Eigenschaften eines Weltsystems sind dessen Begrenztheit, Interdependenz und Vulnerabilität. Das heißt, Ressourcen, Energiekapazitäten und Fläche beziehungsweise Raum sind endlich, alles ist vor allem anderen immer (zumindest indirekt) bedingt und das System ist im Zustand seiner gegenwärtigen Resilienz zerstörbar.

Definiert in dieser Weise ist der Weltsystembegriff auf sehr vielfältige Systeme anwendbar. So lässt sich beispielsweise der organische Körper eines Lebewesens, ein Wirtschaftsunternehmen, ein insulares Ökosystem, ein Schiff auf dem Ozean, eine Raumfähre oder eine Kolonie auf dem Mars als Weltsystem bezeichnen. Praktisch sinnvoll scheint es aber, sich mit der Bezeichnung in erster Linie auf das globale Geo-Öko-System als für die existentielle Beständigkeit der Anthroposphäre und damit für die menschliche Existenz grundlegend relevantes Weltsystem zu beziehen.

Soll der Nachhaltigkeitsbegriff in einen größeren Kontext eingeordnet werden, stellt sich die Frage, was genau er eigentlich beschreibt, eine Frage, die durch herkömmliche Definitionen von Nachhaltigkeit tendenziell eher unzureichend beantwortet wird.

Ausgehend von der an dieser Stelle vorgenommenen erkenntnistheoretischen Betrachtung der Nachhaltigkeitsproblematik lässt sich der Begriff als Beschreibung sowie Bewertung der Beziehung von Mensch und Umwelt beziehungsweise von Ego und Weltsystem ausweisen, wobei das für beiderlei Richtungen gilt. In der Richtung Weltsystem vor Ego beschreibt er die Situation, auf die Ego im Weltsystem trifft, dass dieses in seiner Bedingtheit vor Egoexistenz schon da ist und stellt fest, ob ein Zustand in Nachhaltigkeit besteht. Es wird damit eine Aussage im Rahmen des Erkennens von Ego getroffen. In der Richtung Ego vor Weltsystem beschreibt der Begriff den Prozess im Weltsystem, initiiert durch Ego, in welchem Wünsche und Bedürfnisse Egos zum Ausdruck kommen und über welchen sodann eine Verformung der Weltsystemessenz passiert. Es wird damit eine Aussage im Rahmen des Handelns von Ego getroffen. Soll Existenz essenziell dauerhaft erhalten werden können, ist eine Beschreibung und Bewertung von Nachhaltigkeit im Bezug beider Richtungen notwendig.

Als Konsequenz für die Praxis aus der Erneuerung der Definition des Nachhaltigkeitsbegriffes lassen sich folgende fünf Grundsätze

festhalten:

- Nachhaltigkeit betrifft die Beziehung der Ganzheit eines Weltsystems in seiner spezifischen Begrenztheit, Interdependenz und Vulnerabilität und die in diesem integrierten Egos.
- Nachhaltigkeit besteht, wenn sich die Elemente eines solchen Weltsystems dergestalt in Ausgleich zueinander befinden, dass es dauerhaft erhalten werden kann.
- Das integrative Selbstverständnis eines jeden Egos im betreffenden Weltsystem und die Erkenntnis über integrierende Ganzheit ist bedingende Voraussetzung für jede Erkenntnis und die Orientierung einer entsprechenden Handlung über Nachhaltigkeit.
- Jede Orientierung von Nachhaltigkeitshandlung sollte suchen, das Kollektive/ Gemeine vor das Individuelle/ Eigene zu stellen.
- In dem Sinne ist eine Erfassung der Gesamtheit des Weltsystems als Bilanz und der Bezug eines jeden Teilaspekts dieses Weltsystems auf dessen Gesamtheit als Referenz nötig.

Die Ganzheitlichkeit des Intersubjektiven für ein durch eine Gemeinschaft geteiltes Weltsystem zu konstruieren, heißt nicht, die Vereinheitlichung zu Hegemonialstrukturen im Sinne herkömmlicher politischer und wirtschaftlicher Globalisierung forcieren zu wollen. Eine pluriversale Entwicklung im Escobarschen Sinne in Bezug auf die anthropogene Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft ist nicht nur wünschenswert, sondern im Sinne der erkenntnistheoretischen Grundlegung der Problematik der Nicht-Nachhaltigkeit als determinative Grundbedingung zu betrachten.<sup>11</sup> Im Sinne des Wertes heterogener Lösungsmöglichkeiten soll es mit der Schaffung eines Intersubjektiven nicht darum gehen, einer generellen Homogenisierung Bahn zu brechen, sondern im mindesten Maße den Rahmen einer gemeinsamen Bemessungs- und Kommunikationsgrundlage und im besten Falle ein gemeinsames System wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit zu schaffen, in welchem durchaus die Mehrpfadigkeit vieler, nebeneinanderstehender viabler Lösungen möglich sein können sollen.

Wichtig ist in Anbetracht der einen interdependenten, begrenzten und vulnerablen Natur des globalen geo-ökologischen Systems, diesem ausschließlich einen einzigen, intersubjektiv und gemeinsam hergestellten Rahmen der Referenz entgegenzustellen, um wirklich alle anthropogene Handlungen innerhalb des geo-ökologischen Systems bilanzieren zu können.

Die Nicht-Beteiligung an diesem Vorhaben ist in Bezug auf die

---

11 Mit Pluriversalität gibt Arturo Escobar in seinen Auseinandersetzungen um den Pfad in eine vollständig dekoloniale Welt der Vorstellung beziehungsweise dem erstrebenswerten und vor allem vorstellbaren Zustand des vollständig legitimen Nebeneinanders verschiedener sozialer, politischer, ökonomischer oder juristischer Ordnungen einen festen Begriff (Escobar 2020).

Sicherung der Existenz im gemeinsam geteilten System nachhaltigkeits-theoretisch betrachtet hochgradig riskant, da so die Möglichkeit der Kontrolle beispielsweise in Bezug auf die Tragik der Allmende verloren geht und nicht-erkannte nicht-nachhaltige Entwicklungen wahrscheinlicher werden. Auch die Begründung einer Nicht-Beteiligung mit der eigenen persönlichen Freiheit und dem sich mit dieser verknüpfenden Recht nach Eigenheit sind im Sinne Hannah Arendts der politischen Verantwortung zur Beteiligung an der Ordnung und Steuerung des Systems, das Existenz (und damit das Streben nach Freiheit) erst ermöglicht, unterlegen (vgl. Arendt 2018), was umso mehr gilt, je vulnerabler und gefährdeter dieses System ist.

Letztlich bleibt nochmals zu betonen, dass eine Lösung der globalen Nachhaltigkeitsproblematik nur gemeinschaftlich und das Gemeinschaftliche nur über eine Rücknahme des Eigenen zu erreichen ist. Ein entsprechendes Verstehen der Nachhaltigkeitsproblematik und Definieren ihrer Begrifflichkeiten ist voraussetzend dafür.

#### Quellen

- Diep, Amanda: Why past Earth Overshoot Day dates keep changing. 2017, URL: [www.overshootday.org/why-past-earth-overshoot-day-dates-keep-changing/](http://www.overshootday.org/why-past-earth-overshoot-day-dates-keep-changing/), 9. August 2022.
- Otten, Julia: FAQ zum deutschen und globalen Erdüberlastungstag. 2019, URL: <https://germanwatch.org/de/15501>, 24. August 2022.

#### Literatur

- Arendt, Hannah: Die Freiheit, frei zu sein. München 2018.
- Bedorf, Thomas: Andere. Eine Einführung in die Sozialphilosophie. Bielefeld 2011.
- von Carlowitz, Hans Carl: Sylvicultura oeconomica. Leipzig 1713.
- Collins, Andrea/Flynn, Andrew: Measuring Sustainability. The Role of Ecological Footprinting in Assessing the Impact of Development. In: Heberle, Lauren/Opp, Susan (Hg.): Local Sustainable Urban Development in a Globalized World. Aldershot und Burlington 2008: 131–144.
- Daly, Herman: Steady-State Economy. Toward a Political Economy of Biophysical Equilibrium and Moral Growth. In: Ders. (Hg.): Toward a Steady-State Economy. San Francisco 1973: 149–174.
- Degering, Klaus (Hg.): Ernest Callenbach Ecotopia. The Notebooks and Reports of William Weston. Stuttgart 2011.
- Diamond, Jared: Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt am Main 2009.
- Dickens, Peter: Society and Nature. Towards a Green Social Theory. Philadelphia 1992.
- Escobar, Arturo: Pluriversal Politics. The Real and the Possible. Durham

2020.

- George, Henry: Progress and Poverty. Buch IV. Nachdruck der Ausgabe von 1879. New York 2005.
- Habermas, Jürgen: Die Moderne, ein unvollendetes Projekt. Leipzig 1994.
- Hahn, Hans-Peter: Ethnologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main 2013.
- Hawken, Paul: Natural Capitalism. In: Beatley, Timothy/Wheeler, Stephen (Hg.): The Sustainable Urban Development Reader. London/New York 2009: 217–225.
- Heberle, Lauren: Sustainable Urban Development. Local Strategies as Global Solutions. In: Heberle, Lauren/Opp, Susan (Hg.): Local Sustainable Urban Development in a Globalized World. Aldershot und Burlington 2008: 1-8.
- Kraus, Björn: Erkennen und Entscheiden. Grundlagen und Konsequenzen eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus für die Soziale Arbeit. Weinheim 2013.
- Levine, Joseph: Warum der Physikalismus Qualia ‚auslässt‘. In: Heckmann, Heinz-Dieter/Walter, Sven (Hg.): Qualia. Ausgewählte Beiträge. Paderborn 2001: 41–68.
- Loschke, Peter: Eine neue Ökozentriz: Ein konstruktivistischer Beitrag zur Bildung einer nachhaltigkeitsorientierten Perspektivität in der Raum- und Strukturplanung. 2022, URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:465-20220622-104111-9>, 9. August 2022.
- Luhmann, Niklas: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen 1986.
- Maturana, Humberto: Biologie der Realität. Frankfurt am Main 1998.
- McKibben, Bill: The End of Nature. In: Beatley, Timothy/Wheeler, Stephen (Hg.): The Sustainable Urban Development Reader. London und New York 2009: 64–71.
- Meadows, Dennis: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972.
- Meyer, Johannes: Nachhaltige Stadt- und Verkehrsplanung. Grundlagen und Lösungsvorschläge. Wiesbaden 2013.
- Nagel, Thomas: Der Blick von nirgendwo. Frankfurt am Main 2012.
- Penn-Bressel, Gertrude: Integrierte Verkehrskonzepte für die Stadt. In: Lukner, Christian (Hg.): Umweltverträgliche Verkehrskonzepte in Kommunen. Bonn 1994: 117–149.
- Poppe, Erik: Der Rebound-Effekt. Herausforderung für die Umweltpolitik. Masterarbeit, Freie-Universität Berlin. 2013. URL: [https://www.researchgate.net/publication/317259481\\_Der\\_Rebound-Effekt\\_Herausforderung\\_fur\\_die\\_Umweltpolitik](https://www.researchgate.net/publication/317259481_Der_Rebound-Effekt_Herausforderung_fur_die_Umweltpolitik), 9. August 2022.
- Rabinow, Paul: Repräsentationen sind soziale Tatsachen. Moderne und Postmoderne in der Anthropologie. In: Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main 1993: 158–199.
- Reich, Kersten: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven des interaktionistischen Konstruktivismus. Bd 2. Neuwied/Kriftel/Berlin 1998.

- Sachs, Wolfgang: Nach uns die Zukunft. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie. Frankfurt am Main 2002.
- Spierling, Volker: Kleine Geschichte der Philosophie. Große Denker von der Antike bis zur Gegenwart. München 2006.
- Vojnovic, Igor: Advancing toward Urban Sustainability. In: Ders. (Hg.): Urban Sustainability. A Global Perspective. Lansing 2013: 1–34.
- de Vries, Bert J. M.: Sustainability Science. Cambridge 2013.
- Wallerstein, Immanuel: The Modern World-System I. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century. New York 1974.
- Weidtmann, Niels: Interkulturelle Philosophie. Aufgaben – Dimensionen – Wege. Tübingen 2016.
- World Commission on Environment and Development: Towards Sustainable Development. In: Beatley, Timothy/Wheeler, Stephen (Hg.): The Sustainable Urban Development Reader. London/New York 2009: 59–63.

Maren Sacherer

## **Home-Learning – Nachhaltige Veränderungen des studentischen Alltags?**

Seit mittlerweile mehr als zwei Jahren – zum Verfassungszeitpunkt schreiben wir 2022 – findet der universitäre Unterricht aufgrund der Pandemie vorwiegend über digitale Plattformen zur audiovisuellen Kommunikation statt. Dabei wurden Aspekte des studentischen Lern- und Arbeitsalltags von der „Hinterbühne“ (Goffman 2003: 104) in den Vordergrund gerückt.

Die sogenannten ‚hybriden‘ Lehrformate, die an den Universitäten seither großteils angeboten werden, sind jedoch kein totales Novum. Blickt man von Fernuniversitäten oder Fernlehr-Programmen á la ‚Humboldt‘ mal ab, so ist auch die digitale Rahmung der physischen Lehre schon länger gegeben. Online-Anmeldungen zu Lehrveranstaltungen, Kursorganisation via *Moodle* und anderen Lernplattformen, getippte Mitschriften und Hausarbeiten oder Recherchen in Onlinekatalogen der Universitätsbibliotheken begleiten den Studienalltag – ob in den eigenen vier Wänden, denen der Bibliothek oder sogar unterwegs. Viele hybride Versatzstücke kamen also bereits vor der pandemisch bedingten örtlich-dezentralisierten Lehre zum Einsatz. Gerade in diesem Hinblick lohnt es sich, das Thema Home-Learning nicht durch die Linse eines vermeintlich ‚neuen‘ Konzeptes zu betrachten. Jedoch hat die Pandemie einige Neu- und Umstrukturierungen im studentischen Arbeitsalltag katalysiert.

In der Forschung für meine Masterarbeit beschäftigte ich mich darum mit studentischen Lern- und Arbeitspraktiken zu Hause vor und während der pandemischen Ausnahmesituation. Mein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Frage nach Schaffung von Lern- und Arbeitsatmosphären, sowie den strukturgebenden bzw. -herstellenden Elementen, die Studierende dabei einfließen lassen. Es sind hierbei die selbstverständlich gewordenen, automatisierten Tätigkeiten und Interaktionen von Personen im Umgang mit Gegenständen und ihrer Umgebung, die mich interessieren.

Bei der Beforschung des Lebensortes als Lernort im Rahmen meiner Masterarbeit interessierten mich folgende Fragen: Was macht das Lernen zu Hause aus? Wie werden die typische Lernsituation, das Umfeld und das Lernen/Arbeiten selbst gestaltet? Was muss etwa vorhanden sein, bevor sich zur Arbeit gesetzt wird? Wie würde der ideale Lernort aussehen?

Das Anliegen meiner Masterarbeit ist es, aufzuzeigen, dass die ‚digitale Lehre‘ und das Lernen bzw. studentische Arbeiten zu Hause vieles mehr umfassen als vorhandenes Internet und audiovisuelle Ein-

gabegeräte. Dem bin ich in Interviews mit bislang fünf Studierenden: Hannah Erlacher, Susanne Besold, Vjara Bergmeier, Emmet Kropfitch und Dominik Pichelegger (allesamt anonymisiert) nachgegangen.

Im Rahmen dieses Beitrags habe ich mit der Linse der Nachhaltigkeit auf mein Material geblickt. Nachhaltigkeit ist hier im Sinne der Langlebigkeit von Strategien gemeint, die Studierende sowohl für als auch in ihrem Arbeitsalltag entwickeln. Welche Routinen veränderten sich, welche Praktiken laufen fort, welche Gewohnheiten oder Lernorte wurden vermisst und was hat sich individuell als zukunftsfähiges Arbeitsmodell herausgestellt und wurde ins Repertoire aufgenommen?

Die Gestaltung der Lernumgebung sowie die Elemente der angewendeten Strategien alltäglicher Lern- und Arbeitsroutinen oder potenzieller Neustrukturierung sollen anhand eines exemplarischen Einblicks in das Material dargestellt werden. Dazu habe ich fünf ‚Gegenstände‘ bzw. ‚Orte‘ ausgewählt, anhand derer ich meine vorläufige Analyse zeigen werde: Schreibtisch, Bildschirm, Bibliothek, Pinnwand und Notizzettel. Schließen werde ich mit einem ‚Ausblick ins Grüne‘.

### Der Schreibtisch: eine langlebige Werkbank

Schreibtische sind für den geistigen Arbeitsprozess meist zentrale Gegenstände. So schreiben Uta Brandes und Michael Erlhoff in ihrer Studie *My Desk is my Castle* von 2011: „The single most important object in each office workplace is doubtless the desk“ (Brandes/Erlhoff 2011: 13). Die beiden Designtheoretiker\*innen untersuchten dabei das Personalisierungsverhalten im Büroumfeld, also wie der Arbeitsbereich dort gestaltet und individualisiert wird.

Doch nicht nur in Büros, auch im universitären Lehr- und Lernkontext ist der Schreibtisch eine Schnittstelle der wissenschaftlichen Produktion. Zudem wurde er zum Symbol der eigenständigen und selbstgenügsamen Wissenschaftsarbeit, wie der Kulturanthropologe Michael Simon im *Handwörterbuch zur Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens* anmerkt (vgl. Simon 2013: 366). Eva-Maria Seng u.a. skizzieren in ihrem Tagungsband von 2017 zur kooperativen Forschungsumgebung in den *eHumanities*, den Schreibtisch als isolierenden Rückzugsort der von ihnen sogenannten ‚analogen‘ Forschung:

„Scholars work by themselves. Paper copies and Xeroxes abound. Image study is [...] still paper based despite digital surrogates being available. The researcher makes use of primary source material and then retreats to his desk to work in isolation [...].“ (Seng u.a. 2017: 107)

Dieses Bild des stillen Selbststudiums ist sehr wohl kritisch zu hinterfragen, baut beispielsweise die Recherchearbeit im Studium doch

stark auf dem kommunikativen Austausch mit anderen Studierenden, Lehrenden sowie bestehenden Wissensbeständen auf. Eben jener zwischenmenschliche Austausch war es, der vielen Studierenden während der diversen Lockdowns fehlte bzw. über Telefonate sowie in *Zoom*- oder *Discord*-Lerngruppen oder ‚Study with me‘-*YouTube*-Videos mediiert wurde.

Jedoch war und ist der Schreibtisch auch im häuslichen Kontext die Werkbank von Studierenden. Er wird zum Ort und Symbol für das Prozesshafte des Studiums sowie dessen Ablage und Verordung. Dies wurde beispielsweise im Interview mit Susanne Besold deutlich. Sie erklärte mir: „Alles was mit Uni zu tun hat, muss immer am Schreibtisch passieren, weil auf der Couch lesen, das nervt mich, da kann ich nicht markieren, da kann ich nicht schreiben ...“.<sup>1</sup> Allerdings ist der Schreibtisch für sie ein Element einer größeren Arbeitsfläche, wie aus dem Interview ebenfalls hervorging:

„Also, wenn ich jetzt am Schreibtisch sitze, [...] linker Hand ist dann die Regalwand mit allen möglichen Unterlagen, damit das auch griffbereit ist. Es ist damit nicht nur der Schreibtisch, sondern auch dieses Regal der Arbeitsplatz quasi.“<sup>2</sup>

Der Schreibtisch stellt demnach den Teil einer produktiven Sphäre dar, in welche technische Gegenstände sowie Regale, Ordnersysteme und Bücherschränke ebenso miteinbezogen werden. Michael Simon verweist ebenfalls darauf, dass Schreibtische als Aufbewahrungsraum fungieren: „Mit der Anhäufung von Unterlagen, Skripten und Exzerpten werden Schreibtische [...] zu Wissensspeichern und [...] Sortierplätzen der Wissenschaft“ (Simon 2013: 366). Dieses Fazit konnte man zudem auf den erweiterten Schreibtisch im Kontext der zusätzlichen Arbeitsfläche – dem wortwörtlichen *Desktop* – beziehen.

### **Mehr Platz für routinierte Bildschirmarbeit**

Einige meiner Interviewpartner\*innen sprachen über eine Umstrukturierung ihrer Arbeit in Bezug auf die verstärkte Bildschirmzeit während und auch seit der Pandemie. Eine Erweiterung der digitalen Arbeitsoberfläche erwies sich hier als nötig bzw. nützlich. So berichteten mir Hannah Erlacher und Emmet Kropfitch, dass sie sich zusätzliche Displays zugelegt haben, um mehr Überblick zu erhalten oder verschiedene Arbeitsprozesse durchzuführen. Hannah arbeitet hauptsächlich mit einem Tablet und wenn sie „mehr Platz braucht“ zusätzlich

---

1 Interview mit Susanne Besold vom 2. Juni 2020, aufgenommen via *Jitsi*.

2 Ebd.

an ihrem Laptop.

„Und dann habe ich meinen Laptop und mein iPad und mit denen lerne ich am meisten, weil ich die Texte meistens dann digital aufm iPad habe und wenn ich dann irgendwas schreiben muss, dann mach ich das am Laptop oder irgendwas recherchieren ... das passiert auch am Laptop.“<sup>3</sup>

Emmet erwähnte eine Neuanschaffung, die seine bisherigen Arbeitsgewohnheiten nachhaltig beeinflusste. Er hatte sich einen Bildschirm zugelegt, den er an seinen Laptop anschließen kann. Dadurch stellt er eine Erleichterung seiner Tätigkeit sowie Verbesserung der Blickrichtung fest: „Also ich hab mir einen Bildschirm gekauft, dass ich grad' schauen kann und nicht immer nach unten [auf den Laptop] schauen muss“.<sup>4</sup>

Auch für meinen vierten Gesprächspartner, Dominik Pichelegger, war die Erweiterung der digitalen Arbeitsoberfläche auf ein Zwei-Bildschirm-Set-up eine nachhaltig positive Umstellung. Er blickte zum Zeitpunkt des Interviews auf ein abgeschlossenes Studium zurück und erzählte dahingehend:

„Und das war dann glaub ich das, wo ich draufgekommen bin, dass ich eigentlich eh am meisten so arbeite und was auch am meisten *Convenience* mit sich bringt, vor allem auch von dem her, *wie* man dann arbeitet. Im Sinne von: ein kleiner Laptop-Bildschirm ist doch was anderes als ein zwei Laptop-Set-up oder sowas, wo man sagt, man hat auf einem die Quelle oder halt irgendeine Ressource und auf dem anderen ist ein aktives Dokument oder so und kann dann einfach dynamischer herumschieben was die Arbeitsoberfläche angeht [...]“<sup>5</sup>

Auf meine Frage zu seinem idealen Lern- und Arbeitsplatz wiederholte er die Wichtigkeit der erweiterten Arbeitsoberfläche am Bildschirm, die er mit dem ersten Lockdown in Wien schätzen gelernt hat. Er blickt nachwirkend positiv auf seine Anschaffung:

„Ich glaube ich bin mit meinem Set-up sehr zufrieden, im Sinne von, ich hab zwei Bildschirme [...] ich kann mir nicht vorstellen, dass ich die Abschlussarbeit auch nur halb so gut rübergebracht hätte – oder das Studium – auf nur einem Laptop tatsächlich. Also ich glaub, das kann ich jedem auch nur ans Herz legen oder so (lacht). Dass man sich da echt Platz schafft, weil das war so ein befreiendes Gefühl, spätestens beim ersten Lockdown war es klar, dass ich einen zweiten Bildschirm brauch und das war die beste Investition *ever*.“<sup>6</sup>

---

3 Interview mit Hannah Erlacher vom 1. Juni 2020, aufgenommen via *Jitsi*.

4 Interview mit Emmet Kropfitsch vom 6 April 2021, aufgenommen vor Ort.

5 Interview mit Dominik Pichelegger vom 13. Mai 2022, aufgenommen vor Ort, Betonung i. O.

6 Ebd., Betonung i. O.

In der täglichen Büroarbeit ist die Nutzung von zwei oder mehr Bildschirmen aus ergonomischen und effektivitätssteigernden Aspekten schon länger gang und gäbe. Nun haben einige Studierende – die es sich leisten konnten – dies auch für ihre Tätigkeiten entdeckt. Gleichzeitig erweitern Studierende ihre Arbeitssphäre teilweise örtlich bzw. verlegen (wenn möglich) diese beispielsweise in die Bibliothek.

### Die Bibliothek – ein vermisser Lernort

Bibliotheken sind nicht nur Anlaufstellen für Recherchen, sondern die eigentlichen Lieblingslern- und Arbeitsorte von Susanne Besold und Hannah Erlacher.<sup>7</sup> Ab dem Frühjahr 2020 mussten sie diese jedoch gegen Lernorte zweiter Wahl, ihre jeweiligen Wohnungen, eintauschen. Ein Ereignis, das übliche Routinen der beiden nachhaltig auf den Kopf stellte.

Zur Frage, was die Bibliothek in ihren Augen als perfekten Lernort ausmache, benannten beide die minimierte Ablenkung sowie bessere Strukturierung der Arbeit als Schlüsselfaktoren. Diese Strukturierung ist ortsbedingt und findet zumeist im Vorhinein statt, da der Übergang von Konzentrations- und Pausenphasen weniger fließend verlaufen könne als in ‚ungezwungeneren‘ Räumen, wie etwa der eigenen Wohnung. Auf meine Frage nach ihrem idealtypischen Lernort schwebt Susanne dabei gar eine Kombination aus Bibliothekstypen vor: „[Eine] Mischung wäre gut, also eine Bibliothek, die strikter ist, damit man sich die Pausen besser einteilt aber auch eine, wo weniger los ist und das lockerer ist [...], aber halt in beiden Fällen ruhig.“<sup>8</sup>

Die Ruhe als zentraler Aspekt der Bibliothek macht diese zum Ort produktiver Arbeit im Kontrast zum Lernen und Arbeiten zu Hause. Denn das Home-Learning inkludiert auch potenzielle Störungen, die in Hannahs Fall durch die Mitbewohnerin und in Susannes Fall durch die Nachbar\*innen hervorgerufen werden können. Die Tätigkeiten werden somit zum Zwecke der Strukturierung sowie der gedanklichen Konzentration und der konkreteren *Verortung* der Arbeit und Arbeitszeit bevorzugt in die Bibliotheken verlagert. Dies war jedoch im Zeitraum vom Sommersemester 2020 bis zum Herbstsemester 2021 an der Universität Wien und vielen anderen Hochschulen zuerst gar nicht und danach nur eingeschränkt möglich.

Der Historiker Ulrich Johannes Schneider beschreibt, dass Hochschulbibliotheken im Laufe des 19. Jahrhunderts durch Einbindung von Lesesälen zunehmend zu Orten der universitären Forschung und

---

7 Interview mit Hannah, wie Anm. 3; Interview mit Susanne, wie Anm. 1.

8 Interview mit Susanne, wie Anm. 1.

Lehre wurden, und hebt diese zudem als Kommunikationsräume hervor.

„Lesesäle sind, von der Praxis her gesehen, Schreibwerkstätten, in denen Hausarbeiten verfasst und Prüfungen vorbereitet werden; sie sind Kreativräume, in denen Dissertationen und andere Qualifikationsarbeiten entstehen, die neues Wissen – ausgehend vom Studium des alten – produzieren. Die starke Frequentierung von Lesesälen in Zeiten der Online-Textkultur verweist auf die kommunikativen Funktionen von Hochschulbibliotheken im Prozess des Studiums.“ (Schneider 2013: 65)

Sowohl diese Erläuterungen Schneiders zur Kommunikationsfunktion von Lesesälen als auch Susannes und Hannahs idealtypische Vorstellung der Bibliothek als ruhiger, strukturgebender Lernort im Kontrast zu den Gegebenheiten des mitunter lärmstörungsanfälligen Wohnumfelds, verdeutlichen die Bedürfnisse des studentischen Arbeitsalltages. Einerseits unterstreicht die Bemerkung Schneiders zu Bibliotheken als „Schreibwerkstätten“ die Ergänzung der Arbeitssphären zu Hause. Andererseits wird durch den Verweis auf Kommunikation und Austausch auch, wie zu Beginn des Beitrags das Bild des einsamen, stillen Selbststudiums, kritisch hinterfragt. Denn Wissen und studentisches Arbeiten entstehen nicht in einem Vakuum, sondern sind Produkte verschiedenster Zusammenarbeit sowie Einflüsse und bedürfen damit der Aushandlung.

Egal, ob die Arbeit im Austausch mit anderen in Bibliotheken oder zu Hause stattfindet, wichtig ist auch die Vergegenwärtigung, Aushandlung und aktive Planung von künftigen Arbeitsschritten. Dies kann über verschiedene Methoden und Werkzeuge wie etwa dem Listenschreiben, dem *Journaling* oder mittels einer Pinnwand passieren.

### **Die Pinnwand als neues Planungsmedium**

Speziell im Gespräch mit Hannah Erlacher wurde die Pinnwand zu einem wichtigen Gegenstand, der zugleich eine Neuerung darstellte. Im Interview erklärte sie mir, dass sich über ihrem Schreibtisch eine Korkpinnwand befindet, auf der eine „Übersichts-To-do-Liste“ hängt. Jene Liste ist nach Kursen, Aufgaben sowie Abgabefristen eingeteilt und hat kleine Kästchen zum Abhaken. Für die anstehende Abschlussarbeit gibt es noch ein „Extrazettelchen“, das direkt an der Wand klebt und die nächsten Etappen und Hauptaufgaben bis zur Deadline zeigt. Hannahs Ausführungen zur Pinnwand wurden nachträglich zum Interview noch in einer zusätzlichen Sprachnachricht ergänzt. In der Audio-Notiz ging sie nochmals genauer auf die Gründe und die Handhabung der Pinnwand ein. Sie schien also eine spezielle Bedeutung für Hannah zu haben, was mit der – zur Zeit des Interviews – recht neuen Etablierung

des Gegenstandes in ihrem Arbeitsbereich zusammenhängen könnte. Sie erklärte, dass sie sich die Pinnwand zugelegt hatte, da sich die losen Zettel auf ihrem Schreibtisch gehäuft hatten. Jenen Umstand wollte sie aufgrund der gesteigerten Nutzung des Tisches im Kontext des Lock-down-bedingten Home-Learnings ändern. Hannah beschrieb es wie folgt:

„Dann hab ich mir erst überlegt, ob ich die Zettel aufhänge an der Wand, so mit Tixo oder mit Malerkreppband, [...] und das wär aber unpraktisch gewesen, weil ich die oft brauche, um was draufzuschreiben und dann sie ständig wieder hinzukleben, das würde nicht viel Sinn machen. Von daher hab ich mir die Pinnwand tatsächlich erst vor ein paar Wochen zugelegt [...]“<sup>9</sup>

Es ist besonders bemerkenswert, dass die (Re-)Organisations-Aspekte hier mit der Tätigkeit des Anpinnens direkt verknüpft gelesen werden können. Einerseits strukturiert Hannah ihren Arbeitsbereich um, indem sie die Zettel vom Tisch an die Pinnwand verfrachtet. Zugleich organisiert sie auf der Pinnwand ihre To-dos und Übersichtslisten. Da dies eine variierende und fortlaufende Tätigkeit ist, braucht es auch ein Medium, das Adaptionen leicht(er) zulässt – daher die Pinnwand anstatt des Klebebands an der Wand – zur Gliederung kurz- und mittelfristiger Arbeitsschwerpunkte. Die tatsächlich *fixierten* Zettel, die neben der Pinnwand mit Tesafilm angebracht wurden, hingegen repräsentieren Fixpunkte im Studium. Damit vergegenwärtigt sich Hannah an der Pinnwand Gleichzeitigkeiten im studentischen Arbeitsalltag.

Die Medienwissenschaftlerin Lisa Conrad stellte eine sozio-technische Untersuchung des Umgangs mit einer Büro-Plantafel an, welche in ihrer Funktion hier Ähnlichkeiten zur Pinnwand aufzeigt. Dadurch ist auch die folgende Beobachtung sehr gut auf den Bedeutungszusammenhang der Pinnwandnutzung von Hannah anwendbar. Conrad beschreibt die Plantafel als „Trägermedium [das] aktiv am vermeintlich immateriellen, kognitiven Prozess der Planung mitwirkt“ und „über eine spezifische Zeitlichkeit verfügt, die sich in der kontinuierlichen und iterativen Interaktion [...] ausdrückt“ (Conrad 2017: 65). Plantafel und Pinnwand fungieren also als wichtige Medien zur Generierung sowie Darstellung von Erkenntnisprozessen während der und durch die planerische Tätigkeit selbst (vgl. ebd.: 72). Somit findet sich auch bei Hannahs Pinnwandnutzung eine Verschränkung der Funktion von Visualisierung und Vergegenwärtigung von zukünftigen Arbeitsschritten anhand der wiederholenden Bearbeitung von To-do-Listen wieder. Das Interview zur Korkpinnwand liegt nun schon etwas zurück, es fand zu Beginn der Pandemie statt. Ich befragte Hannah via

---

9 Transkript der Sprachnachricht von Hannah Erlacher, gesendet am 1. Juni 2020 via *WhatsApp*.

*WhatsApp*-Nachricht im Mai 2022 nochmals zur nachhaltigen Einwirkung und Nutzung ihres Planungsmediums. Ihre Antwort kam erneut in Form einer Sprachnachricht. Darin erklärte sie, dass sie ihre Pinnwand noch hat, aber diese aktuell nicht mehr über ihrem Schreibtisch hängt.

„[...] und über dem Keyboard hängen jetzt meine Pinnwand und eine Magnetwand und ich benutze meine Pinnwand noch, doch aktuell hängt kein Uni-Zeug drauf, sondern Fotos und Postkarten, Konzerttickets, Convention-Pässe ... genau, also dafür benutze ich sie aktuell.“<sup>10</sup>

Die Nachhaltigkeit dieses Planungsmediums hat sich also für Hannah nicht bewährt, sondern die Pinnwand wird in ihrem ‚üblichen‘ Verwendungszweck als Erinnerungsmedium weiterbenutzt. Dies könnte in diesem Falle an der sich inzwischen veränderten Raumsituation liegen: Hannah ist in eine neue Wohnung gezogen. Tendenziell markiert der derzeitige Nutzungszusammenhang auch, dass sie nun am Ende ihres Studiums ist und nur mehr *einen* großen Fixpunkt plant. Darauf deutet ihre Anmerkung hin, dass aktuell nur ein einziger Zettel an der Wand über ihrem Schreibtisch angebracht ist, auf dem ein Motivationspruch steht, der sie anspornt, weniger auf Perfektion und mehr auf Abschluss hin zu arbeiten. Was mit den ganzen To-do-Listen sowie Zetteln von Hannah in Folge meiner Forschung passiert ist, habe ich leider nicht erfahren – doch auch bei anderen Interviewgesprächen kam die Bedeutung von Notizen zur Sprache.

### Das Nachleben von Notizen

So organisiert etwa Emmet Kropfitch seine Gedanken mittels kleiner Zettel. Jedoch bringt er diese nicht an einer Pinnwand oder ähnlichem an, sondern sie werden für eine eventuelle spätere Wiederaufnahme zur Seite gelegt und schließlich auch in kleinen Schachteln archiviert.

„Ich schreibe auch gerne was einfach auf so kleine Post-its oder andere Zettel, damit ich sie halt nicht vergesse und das liegt dann auch so rum. Also die klebe ich nirgends hin, die sammeln sich so an. Ich habe ein paar Schachteln, wo ich die dann reinräume nach einer gewissen Zeit. Das ist dann so ein bisschen eine Dokumentation [...], es ist auch gut, wenn man es irgendwo hinschreibt, damit es weg ist, damit man nicht dran denken muss, aber man drauf zurückgreifen kann. [...] und manche Dinge möchte man einfach [händisch] aufschreiben.“<sup>11</sup>

---

10 Transkript der Sprachnachricht von Hannah Erlacher, gesendet am 25. Mai 2022 via *WhatsApp*.

11 Interview mit Emmet, wie Anm. 4.

Der Europäische Ethnologe Markus Tauschek verfasste für das *Handwörterbuch zur Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens* das Stichwort „Notieren“. Darin beschreibt er das Notieren als epistemischen, also wissensherstellenden Prozess: „Durch das Notieren verändert sich der Aggregatzustand der notierten Information, die dadurch transportabel und reproduzierbar wird.“ Notizen werden also zur „externe[n] Speicherung von Wissen“ genutzt, wonach ein nachhaltiger Lerneffekt durch erneute Lektüre angelegter Notizen entsteht (Tauschek 2013: 294 f.).

Diese Vorgehensweise, mit handschriftlichen Notizen als Mnemotechnik zu arbeiten, hat sich für Emmet als erfolgreich erwiesen: Bereits seit einigen Jahren, sowie über einen Studienwechsel und die Pandemiesituation hinweg, hat er diese beibehalten. Die Zettel dienen ihm zudem nicht nur als Wissensspeicher und Erinnerungshilfen, sondern er bewahrt sie auch als Erinnerungsstücke *per se* auf. Auf die Frage, was er mit der Schachtel macht und ob er diese länger aufbewahrt, antwortete er:

„[Die Schachtel] wird irgendwo verstaut, also die ist dann nicht griffbereit. Ja, die Zettel von den letzten paar Jahren habe ich auf jeden Fall [aufgehoben], weil ich die einfach nicht wegschmeißen will. [...] Aber das passt ja auch, weil wenn man es [später] durchliest, dann kommen einem Erinnerungen ... wie gesagt, das sehe ich so ein bisschen als Archiv.“<sup>12</sup>

In seinem Bericht zur Kommunikation mit Zettelkästen hält der Soziologe und Gesellschaftstheoretiker Niklas Luhmann fest, dass sich die Arbeit mit den Zettelchen und Notizen als „Unordnung mit nichtbeliebiger interner Struktur“ beschreiben ließe (Luhmann 1981: 225).

„Manches versickert, manche Notiz wird man nie wieder sehen. Andererseits gibt es bevorzugte Zentren, Klumpenbildungen und Regionen, mit denen man häufiger arbeitet als mit anderen. Es gibt groß projizierte Ideenkomplexe, die nie ausgeführt werden; und es gibt Nebeneinfälle, die sich nach und nach anreichern und aufblähen; [...] Um zusammenzufassen: Es ist mit dieser Technik gewährleistet, dass die Ordnung – sie ist ja nur formal – nicht zur Fessel wird, sondern sich der Gedankenentwicklung anpaßt.“ (ebd.)

Von kleinen Erinnerungshilfen zu großen Ideen ist also der Notizzettel ein Medium, das im sogenannten ‚digitalen Zeitalter‘ seinen Zweck noch nicht verloren hat. Tendenziell werden auch andere Tätigkeiten und Orte nach wie vor aufgrund ihrer Analogie geschätzt und dies vielleicht noch für viele kommende Jahre.

---

12 Interview mit Emmet, wie Anm. 4.

## Zukunftsfähige Ausblicke ins Grüne?

Hier beende ich den Beitrag zu Beispielen meiner qualitativen Untersuchung der studentischen Lern- und Arbeitspraktiken in der häuslichen Sphäre mit Fokus auf deren Nachhaltigkeit. Hierbei bin ich besonders auf den Schreibtisch als studentische Werkbank sowie die gehäufte Nutzung mehrerer Bildschirme eingegangen. Ferner kam das Vermissten der Bibliothek als Lern- und Arbeitsraum zur Sprache. Zudem beschrieb ich zwei Planungs- und Speichermedien: die Pinnwand und die Notizzettel. Schließen möchte ich noch mit einer Gedankenbrücke zur ‚grünen Nachhaltigkeit‘ – also der Wichtigkeit des Erhalts der Umwelt durch Ressourcenschonende und regenerierende Maßnahmen. Dass Nachhaltigkeit im ökologischen Sinne auch für Lern- und Arbeitsorte von Studierenden eine Rolle spielen könnte, zeigte sich nämlich bei einem Interview. So beschreibt Emmet Kropfitch, auf die Frage nach seinem idealen Lernort, dass er gerne im Freien oder mit Blick ins Grüne lernen würde.

„Also definitiv wäre es toll, wenn man draußen lernen könnte. Das könnte ich mir in dem Fall jetzt nur so vorstellen, dass man eben Diskurse hat zwischen Kollegen zum Beispiel, wo man draußen ist. Da kann man über Ideen reden und dann braucht man auch keinen Computer dafür und könnte mehreres gleich vereinen. Das wäre toll wobei eben, das ginge nur vor Ort ... das wär was.“<sup>13</sup>

Gerade solche hier angesprochenen Kommunikationsmomente, bei denen Diskussionen und Diskurse im direkten Austausch mit *Peers* gemeinsam vor Ort und ggf. sogar im Freien stattfinden können, bieten etwa Studierendentagungen wie jene vergangene in Würzburg. Somit hoffe ich, dass diese auch ideale Lern- und Austauschorte vieler kommender Studierendengenerationen darstellen werden.

### Quellen

Interview mit Dominik Pichelegger vom 13. Mai 2022, aufgenommen vor Ort.

Interview mit Emmet Kropfitch vom 6. April 2021, aufgenommen vor Ort.

Interview mit Hannah Erlacher vom 1. Juni 2020, aufgenommen via *Jitsi*.

Interview mit Susanne Besold vom 2. Juni 2020, aufgenommen via *Jitsi*. Transkript der Sprachnachricht von Hannah Erlacher, gesendet am 1. Juni 2020 via *WhatsApp*.

---

13 Interview mit Emmet, wie Anm. 4.

Transkript der Sprachnachricht von Hannah Erlacher, gesendet am 25. Mai 2022 via *WhatsApp*.

#### Literatur

- Brandes, Uta/Erlhoff, Michael (Hg.): *My Desk Is My Castle: Exploring Personalization Cultures*. Basel u.a. 2011.
- Conrad, Lisa: Plantafel-Planung. In: *AugenBlick – Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft* 68 (2017): 65-77.
- Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München 2003 [1959].
- Luhmann, Niklas: *Kommunikation mit Zettelkästen*. In: Baier, Horst/Kepplinger, Hans M./Reumann, Kurt (Hg.): *Öffentliche Meinung und sozialer Wandel / Public Opinion and Social Change*. Opladen 1981.
- Schneider, Ulrich Johannes: *Bibliothek*. In: Frietsch, Ute/Rogge, Jörg (Hg.): *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 15)*. Bielefeld 2013: 63–67.
- Seng, Eva-Maria/Keil, Reinhard/Oevel, Gudrun/Göttmann, Frank (Hg.): *Studiolo: Kooperative Forschungsumgebungen in den eHumanities (Reflexe der immateriellen und materiellen Kultur 1)*. Berlin/Boston 2017.
- Simon, Michael: *Der Schreibtisch*. In: Frietsch, Ute/Rogge, Jörg (Hg.): *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 15)*. Bielefeld 2013: 364–370.
- Tauschek, Markus: „Notieren“. In: Frietsch, Ute/Rogge, Jörg (Hg.): *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 15)*. Bielefeld 2013: 294–299.

Pia May

## Museum für die Ohren – Podcasts und deren Potentiale für die auditive Vermittlung

Das Museum wird in der Gesellschaft häufig als Medium wahrgenommen, um das Wissen der anerkannten Geistes- und Naturwissenschaften an ein breites Publikum zu bringen. Doch das Museum hat sich verändert und langsam kommt in Deutschland ein Fach an, das in (West-)Deutschland bis vor längerem noch nicht als eigenes Fach im Bewusstsein existiert hat: Die Museologie, auch Museumswissenschaften genannt. Dieses sehr interdisziplinäre Fach betrachtet das Museum mittlerweile als aktiven Akteur einer Gesellschaft.<sup>1</sup> Die Ansprüche und Anforderungen an die Museumslandschaft wachsen und damit auch die Stellung innerhalb einer Gesellschaft. Museen beginnen zu verstehen, dass es nicht mehr nur eine Lösung gibt, um das von Wissenschaftler\*innen erlangte Wissen zu vermitteln. Und vor allem, dass Besucher\*innen unterschiedliche Bedürfnisse haben. Ich habe mich in meiner Bachelorarbeit mit den Potentialen von Podcasts für die auditive und museale Vermittlung auseinandergesetzt. Geschrieben habe ich diese unter Betreuung von Federico Bossone an der Professur für Museologie in Würzburg. Dieser Beitrag soll diese Potentiale aufzeigen und dabei auch die Nachhaltigkeit in der Vermittlung herausarbeiten.

Im Jahr 2022 wurde eine Studie zum Thema Podcast-Boom in Deutschland veröffentlicht, die hier Informationen zu Eigenschaften und zum Erfolg des Mediums geben soll. Aber die Frage nach musealen Podcasts wurde noch nicht ausreichend geklärt. Oder wie es der Host des Podcasts *MuseumBug* Matthias Stier in einem Artikel nennt: „In der Nische ist noch Platz“.<sup>2</sup> Dies wirft die Frage auf, *welche Potentiale Podcasts für die museale und auditive Vermittlung haben*. Dieser Beitrag wird sich mit der Bedeutung von Podcasts für auditive und museale Vermittlung auseinandersetzen. Da es keine offizielle Definition der au-

- 
- 1 Hier handelt es sich um eine Schlussfolgerung aus der neuen Museumdefinition, die erst im August 2022 neu gewählt wurden. Die Diskussion, um die Museumdefinition hat sich seit 2019 mit dem ersten Entwurf hingezogen. Diese sollte während der Generalkonferenz in Tokyo abgestimmt werden. Vgl. ICOM: Museum Definition. 24. August 2022, URL: <https://icom.museum/en/resources/standards-guidelines/museum-definition/>, 7. Januar 2023. Vgl. Walz, Markus: „Was tun wir hier?“ In: ICOM Deutschland Mitteilungen. Heft 42 (27. Jahrgang). Veröffentlicht 2020, URL: <https://docplayer.org/214953401-Mitteilungen-museumsdefinition-die-meinungsbildung-geht-in-die-naechste-runde.html>, 7. Januar 2023: 5–8.
  - 2 Stier, Matthias: In der Nische ist noch Platz. Warum jedes Museum einen eigenen Podcast braucht. In: Kulturmanagement.net. Veröffentlicht am 3. Februar 2020, URL: <https://www.kulturmanagement.net/Themen/Warum-jedes-Museum-einen-eigenen-Podcast-braucht-In-der-Nische-ist-noch-Platz,4090>, 14. Mai 2022.

ditiven Vermittlung gibt, werde ich diese anhand der Signifikanz des Hörsinns und anerkannten Lerntheorien herausarbeiten. Um Vermittlungsangebote im Museum analysieren zu können, muss zuerst das Lernen in dieser Institution betrachtet werden. Danach wird die schon vorhandene digitale und auditive Vermittlung im Museum herausgearbeitet. Das Medium Podcast in all seinen Fassetten wird dann durch die oben genannte Studie und weitere Literatur erläutert. Das Beispiel für meine Analyse ist der Podcast *Beats & Bones. Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin*.

### Auditive Vermittlung

Auditive Vermittlung ist das aktive Nutzen der Eigenschaften und Auswirkungen des Hörsinns, des menschlichen Gedächtnisses und seiner Erinnerungen. Dies soll in diesem Kapitel verdeutlicht werden.

Auditiv bedeutet „das Hören“ oder „den Gehörsinn betreffend“<sup>3</sup>. Der menschliche Gehörsinn entwickelt sich schon während der Schwangerschaft im viereinhalbten Monat. Dennoch oder gerade deswegen wird der Hörsinn von Hörenden als gegeben wahrgenommen, da unsere Welt mit der Zeit sehr visuell geworden ist. Trotzdem orientieren wir uns weiter an Geräuschen, Stimmen und Tönen, die unsere Wahrnehmung formen. Dies führt dazu, dass das Hören beim Lernen eine tiefe kognitive Verbindung aufbaut. Eine Erklärung für diese Wirkung hat die Wissenschaft noch nicht gefunden. Fest steht, dass Töne stark mit Erinnerungen verknüpft sind und diese beim Hören wieder hervorgerufen werden können. Dennoch wird dieser Sinn immer weiter durch das Sehen verdrängt. Der Hörsinn wird nur dann als eindrücklich angesehen, wenn er in Kombination mit visuellen Reizen genutzt wird. Sie haben beide ihre Daseinsberechtigung und können alleinstehend auf Menschen Einfluss haben. Doch ein Zusammenspiel mehrerer Sinne kann die Wahrnehmung von Informationen fördern. Damit die Sinne die gewünschte Wirkung erzeugen, muss das Angebot richtig konzipiert werden. Dafür muss das Gesehene und Gehörte übereinstimmen. Dies wird in Museen bei Audioguides angewendet, um die Bilder und Objekte in das Gedächtnis einzuprägen (vgl. Glück-Levi 2012: 13-15).

Die Marketingstrategien *Audio-Branding* und *Corporate Sound* nutzen die Rolle des Gehörs bei Erinnerung und Wiedererkennung bereits aktiv in der Werbung (vgl. Straka 2007). Bei diesen werden Stimmen

---

3 Duden online: Auditiv, URL: <https://www.duden.de/node/15510/revision/580800>, 18. März 2022. Hier muss auch gesagt werden, dass es sich hier um die rein hörende Perspektive handelt.

und Töne, sowie Musik, genutzt, um bei potentiellen Kund\*innen Erinnerungen zu wecken und dabei ein Distinktionsmerkmal zu erzeugen. Für meine Arbeit sind vor allem die *Audio-Landscape* und die *Band-Voice* von Bedeutung. Die Audio-Landscape, bzw. Klanglandschaft befasst sich mit der Zusammenwirkung von allen akustischen und nicht-akustischen Erscheinungen. Dieses Wirken erzeugt beim Hören in ihrer Gesamtheit eine Art Szenerie. Die Brand-Voice ist damit stark verknüpft. Diese ist die distinktive Stimme einer Marke. Die Wahl des\*der Sprecher\*in ist hierbei von großer Bedeutung, da auch menschliche Stimmen einen hohen Erkennungswert haben und bestimmte Attribute suggerieren (vgl. Straka 2007: 11, 31; 38f.).

Heutige Lerntheorien trennen Lerntypen durch Ambitionen und Handlungsmuster von Lernenden. Joseph Schrader teilt Erwachsene in fünf Lerntypen ein: der\*die Theoretiker\*in, der\*die Anwendungsorientiert\*e, der\*die Musterschüler\*in, der\*die Gleichgültige und der\*die Unsichere. Diese Lerntypen haben Vor- und Nachteile und benötigen einer Reflexion der Individuen, um den Lernstil zu verändern. David A. Kolb teilt hingegen in vier Lernstile ein, die er durch einen Lernkreis erweitert. Die Divergierenden, die Assimilierenden, die Konvergierenden und die Akkommodierenden werden im Lernkreis durch konkrete Erfahrung, Reflexion/Beobachtung, abstrakte Begriffsbildung und aktives Experimentieren ergänzt. Das Lernen ist also ein Prozess, der immer wiederholt und dabei Wissen und Handlungsfähigkeiten hervorbringt (vgl. Quilling 2015: 3f.).

Frühere Lerntheorien versuchten durch andere Ansätze, das Lernen und Gedächtnis zu verstehen. Der Biochemiker Frederic Vester schrieb 1975 die Theorie der Lerntypen. Er teilt Menschen in vier Lerntypen: den auditiven, den visuellen, den haptischen und den intellektuellen Lerntyp ein. Letzterer lernt durch abstrakte Formeln. Laut seiner Theorie lernen eine größere Zahl von Schüler\*innen, je mehr Wahrnehmungskanäle angesprochen werden (vgl. Vester 2018: 51). Diese Lerntheorie ist mittlerweile stark in die Kritik geraten. Durch die vorgenommene Einteilung in drei Wahrnehmungskanäle und den Intellekt wird den anderen Lerntypen das logische Denken entzogen. Damit entsteht eine Wertigkeit zwischen den Lerntypen und folglich auch zwischen den Menschen bzw. Schüler\*innen. Gleichzeitig setzt er das bloße Wahrnehmen dem Lernen und Verstehen gleich. Vester hat damit also eine Lerntheorie erarbeitet, die sich nicht mit dem Verstehen und Anwenden von Wissen befasst, sondern mit dem Behalten von Wissen im Gedächtnis. Trotz der Kritik erfreut sich die Theorie weiterhin großer Beliebtheit, vor allem im Bereich der schulischen Bildung. Das Schulsystem fördert das bloße Aufnehmen und die Reproduktion von Wissen (vgl. Looß 2001: 187, 190f.; 195f.). Dennoch kann man daraus ziehen, dass je mehr Sinne angesprochen werden, desto mehr Menschen Themen aufnehmen können. Darin steckt die Forderung, mehre-

re Herangehensweisen zu nutzen, um etwas zu vermitteln.

Gut zehn Jahre später entwickelte Howard Gardner seine Theorie. Er versteht menschliche Intelligenz als die Summe verschiedener unabhängiger intellektueller Kompetenzen. Diese Kompetenzen bzw. Intelligenzen entstehen durch die uns bekannte Sozialisierung, den kulturellen und individuellen Anpassungsprozess und bilden sich bei jeder Person unterschiedlich stark aus. In seinem ersten Buch legt er sechs Intelligenzen fest: die linguistische, die musikalische, die logisch-mathematische, die räumliche, die körperlich-kinästhetische und die personale Intelligenz. Hier soll primär die linguistische Kompetenz erläutert werden. Gardner spricht hier von „Sensibilität für die Bedeutung der Wörter“ und die „Sensibilität für die verschiedenen Funktionen der Sprache“ (Gardner 1991: 81). Es ist also die Fähigkeit, Wörter und Sprache zu kombinieren und für das Verständnis zu nutzen. Die Intelligenz ist keine rein schriftliche Begabung, sondern eine Mischung aus auditiven, oralen und schriftlichen Fähigkeiten. Für ihn ist Lernen ein eigener Prozess, in dem die unterschiedlichen Kompetenzen unterschiedliches Ansehen haben. Zum Beispiel wird in einer westlich-säkularisierten Schule in Europa die logisch-mathematische Begabung in den Vordergrund gestellt. Um das bestmögliche Ergebnis zu erhalten, müssen aber immer die Kompetenzen einer lernenden Person im Lernsetting beachtet und gefördert werden (vgl. Gardner 1991: 21, 7, 79-82, 98, 304f., 334f.). Es geht also darum die Bedürfnisse von Lernenden zu finden und damit den bestmöglichen Lernerfolg zu erzielen.

Das *auditive Vermitteln* ist das aktive Nutzen des Hörsinns, um Informationen im Gedächtnis zu verankern und ähnliche Erinnerungen zu erwecken. Klänge, Stimmen und Musik können Emotionen und Erfahrungen in uns hervorrufen. Daran knüpft die auditive Vermittlung an, damit zu erlernendes Wissen spannender und erfahrbarer wird. Der Lernprozess einer Person wird angeregt und Wissen kann durch mehrere Wahrnehmungskanäle gefestigt werden.

### **Lernen im Museum**

Neben der Art des Lernens ist auch das Setting von Bedeutung. So genannte Lernsettings teilt man in formelles, non-formales und informelles Lernen ein. Schule und Universität sind formelle Lernorte, da Menschen dort unter Anleitung und mit festem Lernziel Bildung erfahren. Das Ziel eines formellen Lernorts ist eine Form von offiziellem Abschluss. Non-Formale Lernorte sind Volkshochschulkurse und ähnliches, die Lernziele und definierte Orte aufweisen, aber in denen Teilnehmer\*innen meistens keine offiziellen Zeugnisse erhalten können. Informelles Lernen ist ein lebenslanger Lernprozess. Es hat kein

festgelegtes Ziel oder offizielle Anleitung. Das Lernen findet unbewusst oder bewusst und ständig statt, zum Beispiel in der Familie, unter Freund\*innen, mit Medien, oder natürlich im Museum (vgl. Moser/Lewalter 2021: 129). Ein informeller Lernort setzt eine gewisse Form der Freiwilligkeit voraus. Dadurch sind die Anforderungen an den Besuch eines Museums gestiegen. Museumsbesucher\*innen besuchen solche Institutionen mit der Erwartung, ein abwechslungsreiches, erlebnisreiches und unterhaltsames Lernangebot aufzufinden (vgl. Mergen 2018: 18). Auch die Motivation und Ambition des Lernens hat sich verändert. Besucher\*innen wollen keinen reinen Wissenserwerb mehr. Sie sind vielschichtiger und vielfältiger geworden. Ihre Bedürfnisse nach Vergnügen, neuer Einsicht in Themen und neuem Wissen rückt in den Vordergrund (vgl. Hamann 2016: 235). Museale Vermittlung hat keinen Endpunkt, keinen Zeitplan und wird von den Besucher\*innen eigenständig ausgeführt und gestaltet (vgl. Hooper-Greenhill 2007: 235). Museen müssen Besucher\*innen eine selbstständige Nutzung des Wissensspeichers ermöglichen (vgl. Nettke 2008: 8). Besucher\*innen wandern durch den Raum *Museum* und folgen dabei ihren eigenen Gefühlen und Vorlieben. Mit dem, was ihr Interesse weckt, befassen sie sich. Das bedeutet, dass Ausstellungsmacher\*innen nicht erwarten können, das Interesse rein durch Fakten zu wecken. Denn Besucher\*innen lernen meist dann, wenn ihre Emotionen und Erfahrungen angesprochen werden, sowie an vorhandenes Wissen angeknüpft wird (vgl. Hooper-Greenhill 2007: 38f.). Menschen haben bei einem Besuch immer ein eigenes Ziel und vor allem eine eigene Meinung, wie lehrreich dieser Besuch war. Die Wirkung von Museen und ihren Ausstellungen sind schwer erforschbar. Vor dem Museumsbesuch kann man Personen nicht nach den Zielen fragen, das würde das Ergebnis verfälschen. Die gängige Besucher\*innenforschung findet durch Fragebögen und freiwillige Befragungen statt. In Schulen dagegen können der Lernfortschritt und das Lernen an sich nachvollziehbar ermittelt werden. Das Personal und die Schüler\*innen haben klare Rollen inne und am Ende einer jeden Lerneinheit steht eine geregelte Form der Prüfung, um das erworbene Wissen zu prüfen (vgl. Hooper-Greenhill 2007: 32). In Museen steht die Lernerfahrung vor dem Lernziel (vgl. Lewalter 2016: 122). Besucher\*innen können mit neuem Wissen aus einer Ausstellung gehen, müssen es aber nicht. Der Lernerfolg eines Museumsbesuchs kann nicht vorausgesetzt werden (vgl. Schwan 2015: 64f.).

## Mediale und Auditive Vermittlung im Museum

Medien ermöglichen Museen, ihr Wissen und ihre Angebote an ein breiteres Publikum zu verteilen. Digitale Medien sind Träger und Vermittler von codierten Informationen. Durch Bilder, Töne, Videos, etc. können Inhalte für verschiedene Bedürfnisse der Nutzer\*innen aufbereitet werden und sind flexibel austauschbar. Der physische Besuch ist dann auch nicht mehr nötig, wenn die Inhalte auf der Webseite der Einrichtung präsentiert und flexibel von Besucher\*innen genutzt werden (vgl. Moser/Lewalter 2021: 130f.). Medien ermöglichen also eine selbstständige Themenerarbeitung. Das führt zu dem sogenannten autonomen Lernen und zur Verantwortung der Lernenden, ihre Lernprozesse selbst zu gestalten (vgl. Hausinger 2020: 13).

In Ausstellungen werden Medien traditionell als Hilfsmittel der Exponate gesehen. Sie sind das Werkzeug, um Kontexte hervorzuheben und Themen erfahrbarer zu machen. In der Ausstellungsarbeit sind vor allem der Audioguide und die feste Hörstation als Tonmedien repräsentiert, dienen allerdings unterschiedlichen Funktionen. Hörstationen sind fest installiert und setzen einen Teilbereich der Ausstellung durch vertiefende Inhalte in einen Kontext. Audioguides leiten den Blick eines\*einer Besucher\*in, sie können sich aber dennoch frei im Raum bewegen. Die Inhalte werden meist von den Museen recherchiert und die technische Umsetzung folgt durch eine spezialisierte Produktionsfirma. Medien werden eingesetzt, um das Erlebnis von Besucher\*innen zu erweitern und zu vertiefen. Sie heben hervor, unterstreichen und erweitern die Ausstellung, ihre Inhalte und Objekte (Kley 2014: 32f.; 39).

Audioguides und Hörstationen sind mittlerweile fester Bestandteil des Vermittlungsangebots eines Museums. Audioguides geben Besucher\*innen die Möglichkeit, sich frei mit Hilfe einer Stimme durch eine Ausstellung leiten zu lassen. Sie geben Orientierung, vertiefte Information und geben Objekten ihren nötigen Kontext (vgl. Kunz-Ott 2012: 17). Beide Angebote haben den Vorteil, dass sie auf Zielgruppen angelegt werden können. So können verschiedene Sprachfassungen internationalen Besucher\*innen einen Museumsbesuch in ihrer Muttersprache ermöglichen. Der Fokus der Inhalte kann interessenbasiert erstellt werden. Ebenso können Audioguides Barrierefreiheit unterstützen, durch Audiodeskription oder leichte/einfache Sprache. Selbst die Bedürfnisse von Hörbeeinträchtigten können durch Multimedia-Guides mit deutscher Gebärdensprache abgedeckt werden. Ein Audioguide ist allerdings nicht als reines Vorlesen von Ausstellungstexten zu sehen. Vielmehr sind es aufgearbeitete Inhalte, die mit Dramatik, Musik und Stimmung zu einem spannenden Hörerlebnis führen können. Zum Beispiel fördern Zeitzeug\*innenberichte die Etablierung von Authentizität und Atmosphäre (vgl. Kunz-Ott 2012: 18-20).

Ein Audioguide kann also verschiedene Bedürfnisse von unter-

schiedlichen Besucher\*innen erfüllen. Für Audioguides wurden vier Qualitätskriterien aufgestellt. Klangqualität, gemeint ist hier nicht die Qualität der Tonaufnahme, sondern die der Audioguide-Endgeräte und der Ausstellungsräume mit Audiostation. Führungsablauf, also die Länge der Audioabschnitte, die ungefähr anderthalb bis drei Minuten und eine Maximallänge von anderthalb Stunden umfassen sollten. Auch wird eine punktuelle Führung bevorzugt, da dies die Möglichkeit zum Erforschen gibt. Audiotechnik beschreibt die technischen Mittel und Audiogeräte, die für die Museumsbesucher\*innen zur Verfügung gestellt werden. Als letztes ist der Hörtext entscheidend. Er muss direkt sein, aber auch erzählerische Elemente beinhalten (vgl. Schulze/Buhl 2012: 27-29).

Audioguides geben gleichzeitig die Option, die Inhalte im digitalen Raum zur Verfügung zu stellen. Sei es eine Museums-App oder die Website des Museums (vgl. Greisinger 2012: 69). Das Internet ist klarer Bestandteil der Museumsarbeit geworden. Es bietet eine digitale Erweiterung des Museums und vor allem eines Museumsbesuches (vgl. Franken-Wendelstrof/Greisinger 2019: 14). Zielgruppenorientierte Informationen bieten eine Vor- und Nachbereitung eines Museumsbesuches und sind zeit- und ortsunabhängig. Sie sind nicht nur Werbung eines Museums, sondern heben auch die Inhalte und Bedeutung des Museums in den Vordergrund. Die Aufgabe als Wissensspeicher wird verstärkt, indem Wissen auf der Website frei zugänglich gemacht wird (vgl. Franken-Wendelstrof/Greisinger 2019: 15f.).

Digitale Medien beeinflussen die Vermittlung und das Lernen im Museum. Das Lernen im Museum wird als eigenständiger Prozess gesehen, bei dem jeder\*jede ein eigenes Ziel aufweist. Dadurch sind Museen gefordert, die Erfahrung eines\*einer Besucher\*in unterhaltsam und spannend zu gestalten. Medien können diese Aufgabe unterstützen und Themen individuell aufarbeiten. Museen stellen Informationen kostenlos und digital zur Verfügung. Dies kann die Wahrnehmung eines Museums verändern, da der digitale Raum zu einer Erweiterung von Institutionen und Ausstellungsräumen wird.

### **Podcast als auditives Medium**

Was ist überhaupt ein Podcast? Das Wort ist ein Neologismus aus zwei Komponenten: Dem Pod, als Anlehnung an das *Apple*-Produkt *iPod*, und Cast, was eine Radio- bzw. Fernsehsendung ist. Es handelt sich dabei um ein Unterhaltungsprogramm auf mobilen Endgeräten, das als reine Tonspur durch Beschreibungen und Geräusche Bilder im Kopf der Hörer\*innen erzeugt, aber dennoch jederzeit verfügbar ist (vgl. Frühbordt/Auerbacher 2021: 10f.).

Mit musealen auditiven Angeboten sind Podcasts allerdings nicht zu vergleichen. Audioguides und Hörstationen haben einen direkten und gezielten Auftrag, Informationen bereit zu stellen. Podcasts hingegen haben einen großen Freiraum und können dementsprechend in Kategorien eingeteilt werden. Unter anderem werden Podcasts in zehn Kategorien aufgeteilt: der Personality-, der Labor-, der Interview-, der Themen-, der True-Crime-, der Fiction-, der Unternehmens-, der journalistische-, der öffentlich-rechtliche- und der Bildungs-Podcast. Allerdings sind diese Kategorien nicht festgelegt und ein Podcast kann sich innerhalb einer Reihe verändern. Vielmehr sind sie durch ihre Machart, ihr Ziel und der\*die Herausgeber\*in geprägt (vgl. Vassilian 2019: 30f.). Außerdem behalten Podcasts durch ihr Aufnahmesetting eine Form von Intimität zwischen den Gesprächspartner\*innen bei. Meist gibt es nur ein Mikro als Teil des technischen Setups und damit kann eine private Atmosphäre geschaffen werden, die auch beim Hören in das Hörgefühl übertragen wird (vgl. Frühbordt/Auerbacher 2021: 5). Das kann aber auch Nachteile in sich bergen, da Informationen rein durch das Hören übertragen werden müssen. Allein das Beschreiben und Vertonen muss das Geschehen erfahrbar machen. Deswegen gilt die Regel des verständlichen Sprechens. Dazu zählen eine klare Aussprache, eine Wortwahl ohne Fachwörter und keine Hintergrundgeräusche, die das Hören erschweren (vgl. Frühbordt/Auerbacher 2021: 11). In einem Podcast für ein Fachpublikum sind Fachwörter erlaubt. Allerdings sind diese für ein breites Publikum eine Barriere und sind exkludierend. Damit jede\*r mitreden und mitdenken kann, muss auf Sprache geachtet werden.

Auch ist die Rolle eines Podcasts innerhalb der Medienlandschaft anders zu deuten als ein Audioangebot im Museum. Die Studie zum Podcast-Boom gibt dem Format eine tragende Rolle. Sie werden als „Akteure der öffentlichen Kommunikation“ benannt. Sie prägen die Medienkultur und das Meinungsbild ihrer Zuhörer\*innen (vgl. Frühbordt/Auerbacher 2021: 7). Gleichzeitig werden sie als Marketingtool genutzt, um Marken zu festigen und Kund\*innen zu binden (vgl. Hagedorn 2018: 23-25). Zwar ist ein Museum in den meisten Fällen kein Unternehmen, sondern eine Forschungseinrichtung und öffentliche Institution, aber dennoch ist für meine Analyse der Faktor wichtig, dass Podcasts von Unternehmen genutzt werden, um Fachwissen an ein fachfremdes Publikum heranzutragen (vgl. Vassilian 2019: 368). Das Format kann also genutzt werden, um Wissenschaftskommunikation zu betreiben, indem die Arbeit und Forschung eines Museums publik gemacht werden. Durch die niedrigschwellige Vermittlung können sich besonders Personen ohne Fachwissen dennoch informieren.

Die Verfügbarkeit ist ein weiterer Unterscheidungspunkt. Podcasts werden grundsätzlich auf Internetportalen hochgeladen und können jederzeit von dort abgerufen werden. Im Regelfall können ein-

zelne Folgen heruntergeladen werden, dafür ist allerdings ein Endgerät und eine Internetverbindung nötig. Podcasts sind fortlaufende Serien, denen man folgen und die man bewerten kann. Gleichzeitig ist das Hören eines Podcasts eine Solo<sup>4</sup>-Aktivität. Meist wird eine Folge im Bus, in der Bahn, in Ruhe zuhause oder während der Hausarbeit gehört. Nicht selten passiert das nebenbei (Frühbordt/Auerbacher 2021: 65; 10; 50).

Aber ein Podcast besteht nicht nur aus einer Audiodatei. Es gibt zusätzlich als Informationsträger die Metadaten. Dazu zählen der Titel, das Cover, die Folgentitel und der\*die Herausgeber\*innen. Der Titel muss leicht verständlich, leicht zu merken, nicht zu lang und gut auffindbar sein. Er kann beschreibend, originell-kreativ, ein Akronym sein oder den Namen der Herausgeber\*innen beinhalten. Es muss also eine Verbindung zur Person geben oder im Kopf bleiben. Das Cover muss einen Eindruck hinterlassen, denn es muss die Aufmerksamkeit potentieller Hörer\*innen auf sich ziehen. Der Text ist dann die kurze, aber genauere Beschreibung des Inhalts. Es dreht sich also darum, Aufmerksamkeit zu generieren und gleichzeitig Informationen zu vermitteln. Weiter können auf den Websites Kategorien gesucht werden, um das Angebot zu filtern. Zum Beispiel sind gängige Schlagwörter: Wissen/Bildung, Nachrichten und Kunst. Mittlerweile ist es eine weitere gängige Methode, einen kurzen Trailer zu produzieren, welcher als Einblick in die geplanten Inhalte und Stile der Machart fungiert (vgl. Vassilian 2019: 171f., 26-30, 174, 173, 197).

### **Das Beispiel: „Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin“**

Ich hatte in meiner Bachelorarbeit drei Fallbeispiele inkludiert. Dies würde jedoch den Rahmen dieses Beitrags sprengen und ich habe mich entschieden, nur eines jener Beispiele für diesen Beitrag auszuwählen. Der Podcast des *Museums für Naturkunde Berlin* befasst sich mit dem passenden Thema für die Tagung.

Das Museum für Naturkunde Berlin, kurz MfN, ist kein normales Museum. Es ist ein Forschungsmuseum der *Leibniz-Gemeinschaft* und ist eine der bedeutendsten Forschungseinrichtungen der Welt im Bereich der Biologie, Geologie und Biodiversität.<sup>5</sup> Das Museum entstand aus drei Museen der Friedrich-Wilhelms-Universität im Jahr 1810. Die

4 Bundesministerium für Bildung und Forschung: Über uns. Wissenschaftskommunikation. O.D., URL: <https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/wissenschaftskommunikation-und-buergerbeteiligung/wissenschaftskommunikation/wissenschaftskommunikation.html>, 24. April 2022.

5 Vgl. Website des Museums für Naturkunde Berlin: Das Museum, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/ueber-uns/das-museum>, 9. Mai 2022.

Sammlung setzt sich aus den Bereichen Mineralogie, Paläontologie und Zoologie zusammen. Die dort ausgestellten Objekte wurden durch Schenkungen, Käufe und Forschungsreisen gesammelt. Das MfN entschied sich 2012, eine Evaluation des ganzen Museums und seiner Geschichte durchzuführen, um einen Leitfaden für die Auseinandersetzung mit seinem kolonialen Erbe zu schaffen. Dies wurde durch ein Zusammenspiel aus Provenienzforschung<sup>6</sup> der Objekte und der Reflexion der Rolle des Museums im kolonialen Kontext erreicht. Dadurch entstand eine neue Strategie für die Zukunft des Museums. Es sieht sich selbst als Vorbild und Grundlage für die gesellschaftlichen Debatten rund um den globalen klimatischen Wandel.<sup>7</sup> Der Podcast entstand aus der gleichnamigen Veranstaltungsreihe des Museums im Jahr 2020. Das Museum organisierte eine Party zwischen den Exponaten und bekam eine große Zahl positiver Rückmeldungen, aus denen der Podcast entstand.<sup>8</sup>

Der Podcast ist auf der Website des Museums selbst und auf weiteren Plattformen zu finden. Auf der Website sind die Tonspuren unter dem Reiter *#fürNatur digital* zu finden.<sup>9</sup> Das Angebot wird beworben als Möglichkeit, hinter die Kulissen der Forschungseinrichtung zu blicken und durch Interviews von Fachleuten mehr über das Wissen über die Natur zu erfahren. Die zugehörigen *Instagram*-Livestreams können auf *YouTube* abgerufen werden.<sup>10</sup> Als Host und Produzent fungiert Lukas Klaschinski mit seiner Produktionsfirma *Auf die Ohren GmbH*. Er führt Interviews mit rund 380 Expert\*innen aus dem Museum. Bis jetzt wurden drei Staffeln produziert, die alle geordnet auf der Webseite zu finden sind. Die Folgen können durch Symbole unter der Tonspur direkt oder auf anderen Podcast-Providern angehört werden. Das Cover besteht aus einer Collage verschiedener Symbole und Zeichnungen von Tieren und Pflanzen, wie einem Gorilla, einem Tyrannosaurus rex und Tonwellen. Darunter ist der Titel mit dem Untertitel zu finden. Allerdings hat jede Folge ihr eigenes Bild, angepasst an das Thema.

---

6 Provenienzforschung ist die Untersuchung der Herkunft von Objekten einer musealen Sammlung. Vgl. Duden online: Provenienzforschung. O.D., URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Provenienzforschung>, 22. Januar 2023.

7 Wichtig ist hier anzumerken, dass es sich um hier um das Leitbild des Museums handelt. Vgl. Website des Museums für Naturkunde Berlin: Geschichte des Museums, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/ueber-uns/das-museum/geschichte-des-museums>, 9. Mai 2022

8 Vgl. Webseite des Museums für Naturkunde Berlin: Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/fuernatur-digital/beats-bones-der-podcast-aus-dem-museum-fuer-naturkunde-berlin>, 9. Mai 2022.

9 Vgl. Website des Museums für Naturkunde Berlin, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de>, 9. Mai 2022.

10 Vgl. Website des Museums Für Naturkunde Berlin. *#fürNaturdigital*, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/fuernatur-digital>, 9. Mai 2022.

Beispielsweise ist bei der ersten Folge *Nichts Geringeres als die Welt retten* mit dem Generaldirektor Johannes Vogel eine Erde in einem Nest zu sehen.<sup>11</sup>

Die Titel der Folgen sind teilweise Beschreibungen wie *Tierischer Sex* oder *Wie Ausstellungen entstehen*. Es gibt aber auch popkulturelle Anspielungen. Zum Beispiel ist die Folge *Tote Spinnen lügen nicht* eine direkte Anspielung an das Buch *Tote Mädchen lügen nicht* von Jay Asher.<sup>12</sup> Die Vorstellungstexte des Podcast und der Folgen befassen sich mit den Zielen des Podcasts und einer Vorstellung des Museums bzw. des\*der Interviewpartner\*in. Der Link zum Museum befindet sich immer am Ende der Shownotes.<sup>13</sup>

Der Trailer des Podcasts folgt einem Rhythmus, in dem abwechselnd der Erzähler und Moderator und dann Teile der Interviews zusammengeschnitten wurden. Als letztes wird zum Abonnieren aufgerufen und dann die Kooperationspartnerin, die Berliner Sparkasse, erwähnt.<sup>14</sup> Der Videotrailer auf YouTube hingegen hat keine Aufnahmen von Interviews in seiner Audiodatei. Hier wurde eine rein visuelle Kommunikation gewählt. Der Videotrailer wird durch Bilder und eine Transition von außen in das Innere des Museums eröffnet. Währenddessen werden die Ziele des Podcasts erörtert. Im Endscreen sind verschiedene Plattformen und zuletzt der Kooperationspartner zu sehen.<sup>15</sup>

Die folgende Analyse befasst sich mit drei der über 35 Folgen des Podcasts.<sup>16</sup> Ich habe mich für die Folgen mit Johannes Vogel, Matthias Zilch und Dr. Karl-Heinz Frommolt entschieden. Die Inhalte des Interviews wurden angepasst an die 30 Millionen Objekte und die Mitarbeiter\*innen des Museums. Der Titel ist als Eyecatcher gedacht, während der Untertitel den Namen und die Berufsbezeichnung der Interviewpartner\*innen erwähnt. Die Folgen reichen von biologischen Themen, wie der Amphibien- und Reptilien-Sammlung, bis zu Berei-

11 Vgl. Website des Museums für Naturkunde Berlin: *Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin*, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/fuernatur-digital/beats-bones-der-podcast-aus-dem-museum-fuer-naturkunde-berlin>, 9. Mai 2022.

12 Asher, Jay: *Tote Mädchen lügen nicht*. München 2009.

13 Vgl. *Beats & Bones*. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/show/52TXC6Y612nUFD04EwgXSO?si=5afa4a64c30041ff>, 9. Mai 2022.

14 Vgl. *Beats & Bones: Beats & Bones*. Wissen schafft Durchblick. August 2020. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/Folge/2yjghk7R6dHIDdPTwxR1mb?si=953cce27e9554f54>, 5. Mai 2022.

15 Vgl. YouTube-Kanal des Museums für Naturkunde Berlin: *Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin*. 12. August 2020, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ooNWHdqspJQ>, 7. Mai 2022.

16 Das ist der Stand aus dem Mai 2022. Seitdem sind weitere Folgen veröffentlicht worden.

chen der Museumsarbeit, wie der Ausstellungsarbeit.<sup>17</sup> Es wird also die gesamte Bandbreite der spezifischen Arbeitsgebiete des Museums präsentiert. Die Fragen sind darauf ausgelegt, mehr über die Themengebiete, Methoden und Arbeitsweisen zu erfahren. Zuerst erkundigt sich der Moderator nach dem Werdegang seines Gegenübers. So ist Dr. Karl-Heinz Frommolt der Leiter des Tierstimmenarchivs und in seiner Folge dreht es sich vor allem um die Akzession und Verwaltung von Tierstimmen. Gleich zu Beginn fragt Klaschinski Frommolt, ob es eine Aufnahme gäbe, die ihm im Gedächtnis geblieben ist. Dieser erzählt die Geschichte, wie er in Kanada die Brunftschreie von Wapitis erforscht habe. Die Tiere seien während der Brunftzeit besonders aggressiv und vor allem nachts seien solche Aktionen sehr gefährlich. Für ihn war das sehr aufregend.<sup>18</sup> Es geht also nicht um fachspezifische Themen, sondern viel mehr um persönliche Erfahrungen und der Blick hinter die Kulissen. Es wird sich aber auch mit den Zielen der Erforschung und dem Erhalt der Sammlung auseinandergesetzt. So fragt Klaschinski Frommolt scherzhaft, ob es eigentlich darum gehe, die Sprache der Tiere zu erlernen. Die Frage wird bejaht und verneint. Es ginge vielmehr darum, die Verhaltensweisen und Interpretationen der Tiere zu beforschen. Die Sammlung ist viel mehr für Experimente gedacht, um Reaktionen bei Tieren hervorzurufen.<sup>19</sup>

Der Podcast hat eine Titelmusik, die zu Beginn einer jeden Folge eingespielt wird und einen thematisch passenden Text begleitet. Es gibt eine weitere Sprecherin namens Ute Güldag, die den Titel und den Folgentitel vorstellt. Weiter stellt sie die Themen mit interessanten Fakten vor und leitet dann zur Vorstellung der Interviewpartner\*innen über. Beispielsweise wird die Folge über Sexualverhalten mit einem Vergleich von tierischem und menschlichen Sex begonnen. Letzterer wird als „so divers wie [die] kulinarische Auswahl an der Freibad-Pommeshütte“ bezeichnet.<sup>20</sup> Der Podcast nutzt Humor, um die Neugierde der Hörer\*innen beim Reinhören zu wecken. Eine Ausnahme dieser Struktur gibt es aber: Die erste Folge fokussiert sich in der Einleitung auf die Hintergrundinformationen und die Geschichte zur Idee des Podcasts.<sup>21</sup>

17 Vgl. Webseite des Museums für Naturkunde Berlin: Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/fuernatur-digital/beats-bones-der-podcast-aus-dem-museum-fuer-naturkunde-berlin>, 9. Mai 2022.

18 Vgl. Beats & Bones: Lauschangriff: Die Welt der Bioakustik. 10. April 2022. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/Folge/08i0vw1IGC4IrdklrFecfq?si=13be2b604b0f4a41>, 5. Mai 2022.

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. Beats & Bones: Tierischer Sex. August 2020. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/Folge/5nzwEkv16D8W1cqwp3to1k?si=076e0b73d198447f>, 5. Mai 2022.

21 Vgl. Beats & Bones: Nichts Geringeres als die Welt retten. August 2020. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/episode/4w5OswB0s4El4Pvpwfk8H?si=29b5c275d07e4147>, 5. Mai 2022.

Weiter orientiert sich die Struktur der Folgen an der Abfolge des Trailers, also Wechsel zwischen Erzählerin und Interview.<sup>22</sup> Die Titelmusik ist angelehnt an die Musik der namensgebenden Veranstaltung. Diese ist sehr dynamisch und durch Töne von Tieren wird eine thematisch passende Atmosphäre geschaffen. Die Aufnahmen stammen vermutlich aus dem Tierstimmenarchiv. Besonders in der Folge zu genau diesem Archiv ist dies sehr passend.<sup>23</sup> Es werden Soundeffekte genutzt, um eine besondere Szenerie zu erzeugen. In der ersten Folge ist beispielsweise ein Raketeneinschlag zu hören, der die theoretische Frage einer nuklearen Zerstörung der Welt untermalt.<sup>24</sup> In den Überleitungen sind immer wieder auch popkulturelle Anspielungen zu hören. Zum Beispiel auf die Menschenschlange vor dem Berliner Nachtclub *Berghain* und „de[n] härtesten Türsteher der Welt“ in der ersten Folge. Damit ist Sven Marquardt gemeint, der Türsteher des *Berghain*, einer der exklusivsten und privatesten Clubs weltweit.<sup>25</sup> Dadurch wird das Museum auf eine Stufe mit popkulturellen und allgemein für Berlin bekannte Phänomene gestellt. Es soll Neugierde und vielleicht sogar Lust zu einem Besuch wecken. Weiter gibt es eine Anspielung auf den Animationsfilm *Findet Nemo* im Interview mit Mathias Zilch. Es handelt sich nicht um eine Vater-Sohn-Geschichte, sondern um die Geschichte eines transsexuellen Fisches.<sup>26</sup> Es geht also auch um Wissenschaftskommunikation, fiktive Erzählungen und Falschannahmen werden korrigiert.

Die Ziele des Podcasts werden immer wieder aufs Neue klar formuliert. Er soll einen Blick hinter die Kulissen einer solchen Institution ermöglichen. Aber es gibt einen weiteren viel wichtigeren Grund: „Nichts Geringeres als die Welt retten“ impliziert den Umweltschutz und den Erhalt. Der Direktor Johannes Vogel spricht von einem Blindflug, in dem sich die Regierungen der Welt befänden. Niemand wisse, wie lange die Menschheit auf diese Art und Weise leben kann.<sup>27</sup> Es geht also um Wissenschaftskommunikation und den Aufbau einer demokratischen Wissenschaftsgesellschaft. Das erlangte Wissen soll der Menschheit zugänglich gemacht werden.<sup>28</sup> Forschende bekommen die Möglichkeit, ihre Arbeitsbereiche eigenständig zu erläutern und den Zuhörer\*innen eine neue Sicht auf ihre Arbeit zu ermöglichen. Teilweise direkt, teilweise indirekt wird die Sammlung des Museums

22 Vgl. Beats & Bones: Lauschangriff: Die Welt der Bioakustik, wie Anm. 18.

23 Vgl. ebd.

24 Vgl. Beats & Bones: Nichts Geringeres als die Welt retten, wie Anm. 21.

25 Vgl. Borufka, Sarah: Sie alle scheiterten am Türsteher vom *Berghain*. Abfuhr am Kult-Club. In: Berliner Zeitung online. Veröffentlicht am 24. Januar 2020. URL: <https://www.bz-berlin.de/klassiker/scheitern-am-tuersteher-vom-berghain-rein-kommen>, 5. Mai 2022.

26 Vgl. Beats & Bones: Tierischer Sex, wie Anm. 20.

27 Vgl. Beats & Bones: Nichts Geringeres als die Welt retten, wie Anm. 21.

28 Vgl. ebd.

und die Tätigkeit in und mit ihr behandelt. Die Geräuschkulisse veranschaulicht die Sachverhalte durch akustische Spannungselemente. Die Überleitungen fungieren als unterhaltsame kurze Pausen zwischen den Interviewsegmenten. Es handelt sich hierbei also um einen Wissenschafts-, Interview- und Unternehmens-Podcast.

### **Ein Fazit**

Hören kann eine sehr wichtige Rolle innerhalb unserer Wahrnehmung und unseres Lernens spielen. Durch Töne, Sprache und Geräusche kann die Fantasie und Wahrnehmung von Menschen zudem auch manipuliert werden und Emotionen hervorrufen. Doch auditive Vermittlung kann nicht durch rein vorgelesene Texte geschehen, vielmehr muss eine Geräuschkulisse entstehen, um die Vorstellungskraft von Hörenden anzuregen.

Das Lernen im Museum ist abhängig vom Willen und der Motivation der Besucher\*innen. Es ist eine körperliche und emotionale Gegebenheit und wird auf dem schon vorhandenen Wissen und Emotionen aufgebaut. Dies kann die Perspektive erweitern oder verändern. Das führt gleichzeitig zu einer erschwerten Messbarkeit des Lernerfolgs. Digitale Vermittlungsangebote sind dabei ein großer Hoffnungsträger für die museale Vermittlung. Durch sie können Informationen auf unterschiedliche Arten und Weisen an die Besucher\*innen herangetragen werden. Auch ermöglichen sie das Lernen ohne einen Museumsbesuch. Doch sind sie orts- und ausstellungsgebunden. Sie stehen hier in einem Kontext und müssen professionell ausgeführt werden. Audio-guides sind hingegen wieder etwas freier in ihrer Ausführung, da sie ungebunden von einem Standort sind. Sie können also auf der Website zur Verfügung gestellt werden, ohne ihre Wirkung zu verlieren. Durch dieses Angebot kann das Museum eine neue Wahrnehmung als Wissensinstitution erlangen.

Museale Podcasts knüpfen an musealer Vermittlung an und können diese erweitern. Durch ihre Erreichbarkeit werden Inhalte und Wissen aus dem Museum erfahrbar gemacht, ohne ein Museum besuchen zu müssen. Dies scheint möglicherweise auf den ersten Blick widersprüchlich zum traditionellen Bild des Museums zu sein, aber der Schein trügt. Die Vermittlungsarbeit ist eine der Kernaufgaben der Museumsarbeit und muss als solche wahrgenommen werden. Gleichzeitig wird die Forderung nach neuen Vermittlungsangeboten erfüllt. So wird die Bedeutung von Museen in ein neues Licht gerückt. Wer einen Besuch nie in Erwägung gezogen hat, kann durch alternative Angebote dennoch Teil der Wissensgesellschaft werden. Museen können sich also als Wissensspeicher präsentieren.

Die Nische der musealen Podcasts ist ein weites Feld, das noch erkundet werden muss. Das Fallbeispiel zeigt nur einen winzig kleinen Teil der Möglichkeiten und Optionen dieses Mediums. Wir können also gespannt sein, welche Podcasts wir in den nächsten Jahren noch zu hören bekommen. Auch tragen Podcasts zur wichtigen Wissenskommunikation bei. Durch Podcasts über Museumsarbeit kann das Fach Museologie einem breiten Publikum erfahrbar gemacht werden. Gleiches gilt für das Vielnamenfach der Empirischen Kulturwissenschaft. Am Ende ist es das Ziel, Fachwissen einfach und verständlich an ein Publikum heranzutragen.

### Quellen

- Asher, Jay: Tote Mädchen lügen nicht. München 2009.
- Beats & Bones. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/show/52TXXC6Y612nUFD04EwgXSO?si=5afa4a64c30041ff>, 9. Mai 2022.
- Beats & Bones: Beats & Bones. Wissen schafft Durchblick. August 2020. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/Folge/2yjghk7R6dHIDSPt-wxR1mb?si=953cce27e9554f54>, 5. Mai 2022.
- Beats & Bones: Lauschangriff: Die Welt der Bioakustik. 10. April 2022. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/Folge/08i0vw1IGC4Irdklr-Fecfq?si=13be2b604b0f4a41>, 5. Mai 2022.
- Beats & Bones: Tierischer Sex. August 2020. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/Folge/5nzwEkv16D8W1cqwp3to1k?si=076e0b73d198447f>, 5. Mai 2022.
- Beats & Bones: Nichts Geringeres als die Welt retten. August 2020. Spotify, URL: <https://open.spotify.com/episode/4w5OswB0s4EI4P-vpwfkr8H?si=29b5c275d07e4147>, 5. Mai 2022.
- Borufka, Sarah: Sie alle scheiterten am Türsteher vom Berghain. Abfuhr am Kult-Club. In: Berliner Zeitung online. Veröffentlicht am 24. Januar 2020, URL: <https://www.bz-berlin.de/klassiker/scheitern-am-tuersteher-vom-berghain-rein-kommen>, 5. Mai 2022.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Über uns. Wissenschaftskommunikation. O.D., URL: <https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/wissenschaftskommunikation-und-buergerbeteiligung/wissenschaftskommunikation/wissenschaftskommunikation.html>, 24. April 2022.
- Duden online: Auditiv, URL: <https://www.duden.de/node/15510/revision/580800>, 18. März 2022.
- Duden online: Provenienzforschung. O.D., URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Provenienzforschung>, 22. Januar 2023.
- ICOM: Museum Definition. 24. August 2022, URL: <https://icom.museum/en/resources/standards-guidelines/museum-definition/>, 7. Januar 2023.
- Quilling, Kathrin: Lernstile und Lerntypen. Der DIE-Wissensbaustein

- für die Praxis. Dezember 2015, URL: <http://www.die-bonn.de/id/31783>, 21. April 2022.
- Stier, Matthias: In der Nische ist noch Platz. Warum jedes Museum einen eigenen Podcast braucht. In: Kulturmanagement.net. Veröffentlicht am 3. Februar 2020, URL: <https://www.kulturmanagement.net/Themen/Warum-jedes-Museum-einen-eigenen-Podcast-braucht-In-der-Nische-ist-noch-Platz,4090>, 14. Mai 2022.
- Walz, Markus: „Was tun wir hier?“ In: ICOM Deutschland Mitteilungen. Heft 42 (27. Jahrgang). Veröffentlicht 2020, URL: <https://docplayer.org/214953401-Mitteilungen-museumsdefinition-die-meinungsbildung-geht-in-die-naechste-runde.html>, 7. Januar 2023: 5-8.
- Webseite des Museums für Naturkunde Berlin, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de>, 9. Mai 2022.
- Webseite des Museums für Naturkunde Berlin: Das Museum, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/ueber-uns/das-museum>, 9. Mai 2022.
- Webseite des Museums Für Naturkunde Berlin. #fürNaturdigital, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/fuernatur-digital>, 9. Mai 2022.
- Webseite des Museums für Naturkunde Berlin: Geschichte des Museums, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/ueber-uns/das-museum/geschichte-des-museums>, 9. Mai 2022.
- Webseite des Museums für Naturkunde Berlin: Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin, URL: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/fuernatur-digital/beats-bones-der-podcast-aus-dem-museum-fuer-naturkunde-berlin>, 9. Mai 2022.
- YouTube-Kanal des Museums für Naturkunde Berlin: Beats & Bones: Der Podcast aus dem Museum für Naturkunde Berlin. 12. August 2020, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ooNWHdqspJQ>, 7. Mai 2022.

## Literatur

- Franken-Wendelstorf, Regine; Greisinger, Sybille; Gries, Christian/Pellengahr, Astrid (Hrsg.): Das erweiterte Museum. Medien, Technologien und Internet (MuseumsBausteine der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Bayern Bd.19). München 2019.
- Frühbordt, Lutz/Auerbacher, Ronja: Den richtigen Ton treffen. Der Podcast-Boom in Deutschland. Frankfurt am Main 2021, OBS-Arbeitsheft 106.
- Hamann, Matthias: Lebenslanges Lernen im Museum. In: Commandeur, Beatrice/Kunz-Ott, Hannelore/Schad, Karin (Hg.): Handbuch Museumspädagogik. Kulturelle Bildung im Museum (Kulturelle Bildung Bd. 51). München 2016: 234–239.
- Hausinger, Monika: Lernprozesse digital unterstützen. Ein Methodenbuch für den Unterricht. Beltz 2020.
- Hooper-Greenhill, Eilean: Museums and Education. Purpose, Pedago-

- gy, Performance. *Museums Meanings*. London 2007.
- Kley, Stefan: Medien in Ausstellungen. In: *Museum heute* 46. München 2014: 32–40.
- Kunz-Ott, Hannelore: Hören, was es zu sehen gibt. Zum Einsatz von Audioguides. In: Kunz-Ott, Hannelore: *Mit den Ohren sehen. Audioguides und Hörstationen in Museen und Ausstellungen (MuseumsBausteine der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Bayern Bd. 14)*. München 2012: 16–21.
- Gardner, Howard: *Abschied vom IQ. Die Rahmen-Theorie der vielfältigen Intelligenzen*. Stuttgart 1991.
- Glück-Levi, Marion: Warum „Mit den Ohren“ sehen? Anmerkungen zum Zuhören. In: Kunz-Ott, Hannelore: *Mit den Ohren sehen. Audioguides und Hörstationen in Museen und Ausstellungen (MuseumsBausteine der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Bayern Bd. 14)*. München 2012: 13–16.
- Greisinger, Sybille: *Mobile Computing: Der Audioguide wird flügge*. In: Kunz-Ott, Hannelore: *Mit den Ohren sehen. Audioguides und Hörstationen in Museen und Ausstellungen (MuseumsBausteine der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Bayern Bd. 14)*. München 2012: 67–77.
- Lewalter, Doris: *Museumspädagogik – eine pädagogisch-psychologische Perspektive*. In: Commandeur, Beatrice/Kunz-Ott, Hannelore/Schad, Karin (Hg.): *Handbuch Museumspädagogik. Kulturelle Bildung im Museum (Kulturelle Bildung Bd. 51)*. München 2016: 121–124.
- Looß, Maike: *Lerntypen? Ein pädagogisches Konstrukt auf dem Prüfstand*. In: *Die Deutsche Schule* 93. Frankfurt am Main 2001: 186–198.
- Mergen, Simone: *Digitale Medien in der Kulturvermittlung*. In: Franken-Wendelstorf, Regine/Greisinger, Sybille/Gries, Christian/Pellengahr, Astrid (Hg.): *Das erweiterte Museum. Medien, Technologien und Internet (MuseumsBausteine der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Bayern Bd. 19)*. München 2019: 17–28.
- Moser, Stephanie/Lewalter, Doris: *Informelles Lernen und digitale Medien*. In: Schmohl, Tobias/Philipp, Thorsten (Hg.): *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik*. Bielefeld 2021: 129–140.
- Nettke, Tobias: *Was ist Museumspädagogik? – Bildung und Vermittlung in Museen*. In: *Handbuch Museumspädagogik. Kulturelle Bildung im Museum (Kulturelle Bildung, Bd 51)*. München 2016: 31–42.
- Schulze, Holger/Buhl, Hanna: *Eine Ausstellung hören? Über Notwendigkeit und Qualität von Audioguides*. In: Kunz-Ott, Hannelore: *Mit den Ohren sehen. Audioguides und Hörstationen in Museen und Ausstellungen (MuseumsBausteine der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen Bayern Bd. 14)*. München 2012.
- Schwan, Stephan: *Lernen*. In: Gfrereis, Heike/Thiemeyer, Thomas/Tschofen, Bernhard: *Museen verstehen. Begriffe der Theorie und Praxis (Marbacher Schrift neue Folge, Bd. 11)*. Marbach 2015: 27–31.
- Straka, Martin: *Audio-Branding im aktuellen Kontext der Marken-Kom-*

munikation. Zur Struktur und Funktion der Elemente von ‚Corporate Sound‘. Magisterarbeit Hamburg 2007.

Vassilian, Larissa: Podcasting! Von erfahrenen Podcastern lernen. Bonn 2019.

Vester, Frederic: Denken, Lernen, Vergessen. Was geht in unserem Kopf vor, wie lernt das Gehirn und wann lässt es uns im Stich? 38. Auflage. München 2018.

Violetta Kane

## Erhalt regionaler Landwirtschaft – eine Utopie?

„Da stand früher der Schweinestall. Das war das Wohnhaus und da hat meine Tante die Eier gewaschen.“ – Herr Rieger wirkte melancholisch als er mich über seinen Hof führte, den er mittlerweile alleine mit Aus-hilfskräften bewirtschaftet. Früher hingegen habe hier die ganze Familie mitgeholfen und jede\*r hätte einen Aufgabenbereich gehabt. Jetzt gibt es hier keine Schweine oder Hühner mehr und er hofft, dass in Zukunft irgendjemand die großflächig angepflanzten Reben pachtet.<sup>1</sup>

Das, was hier sehr pathetisch dargestellt wurde, verstehe ich als Ausdruck eines Strukturwandels eines ‚traditionellen‘<sup>2</sup> Feldes. Somit kann die Forschung innerhalb der hier thematisierten Landwirtschaft als mikroanalytischer Zugang zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformationsprozessen aus der subjektiven Perspektive der Akteur\*innen verstanden werden. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die Werte und Normen einer Gesellschaft in sozialen Aushandlungsprozessen sowohl sichtbar als auch (re-)produziert werden können. Für die Abschlussarbeit meines Masterstudiengangs Ethnologie und Soziologie, die ich in diesem Rahmen hier knapp referieren möchte, habe ich relativ viel Zeit – wortwörtlich – im Feld verbracht. Wenn ich also von ‚der Landwirtschaft‘ spreche, geht es nicht darum, etwas zu generalisieren, sondern ist dies immer im Kontext des ausgewählten Forschungsfeldes zu verstehen. Es wäre anmaßend anzunehmen, dass ich aufgrund eines limitierten Feldaufenthalts die Binnenperspektive der Akteur\*innen in ihrer Komplexität verstehen könnte. Darüber hinaus empfinde ich die Spannungsfelder, in denen sich Landwirt\*innen bewegen, als so vielschichtig, dass ich aufgrund der fehlenden berufsspezifischen Kompetenzen ‚blinde Flecken‘ habe und somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann/möchte. Es geht hier also um eine qualitative Arbeit, die auf empirischen Daten über einen mikroanalytischen Zugang, aus einer weitestgehend konstruktivistischen Perspektive ein weites Thema exemplarisch behandelt. Der Fokus liegt dabei auf alltagskulturellen Handlungsräumen. Für diesen Beitrag beschränke ich mich auf vier zentrale Kapitel aus meiner Masterarbeit. Diese sind: ‚Arbeit‘, ‚Kommodifizierung‘, ‚Macht/Regierungskunst‘ und ‚Zukunft/Utopie‘. Alle Akteur\*innen, die im Rahmen dieser Arbeit genannt werden, habe ich anonymisiert. Das gilt auch für Saisonarbeitskräfte, mit denen ich Gespräche geführt habe. Ihnen individuelle Namen zu geben

- 
- 1 Vgl. Forschungstagebuch über persönliche Kommunikation mit G. Rieger vom 12. November 2021.
  - 2 Mit ‚Anführungszeichen‘ möchte ich den Konstruktionscharakter polarisierender Begriffe betonen.

und das an dieser Stelle extra zu betonen, ist mir besonders wichtig, da diese Menschen, meiner Meinung nach, in vielen Kontexten durch Kollektivierung zu saisonalen Arbeiter\*innen als Individuen unsichtbar werden.

Theoretisch verorte ich diese Arbeit innerhalb der Ökonomischen Anthropologie, im Rahmen derer ich Neoliberalismus als Analysekategorie in den Vordergrund stellen möchte. Zentrale Begriffe dieser Arbeit, deren Semantik aufgrund der alltagssprachlichen Konnotationen oft eindeutig erscheinen, sind *Ressourcen*, *Knappheit* und *Nachhaltigkeit*. Ich verstehe diese als Konzepte, die innerhalb eines ökonomischen Systems durch kapitalistische Logiken konstruiert wurden, in denen sich (Macht-)Hierarchien und unterschiedliche Interessen formulieren. Diese konstruktivistische Perspektive diente auch zur Analyse von Diskursen und den sich innerhalb dieser manifestierenden Werte, Zuschreibungen und Vorstellungen übergeordneter Themen. Dadurch wurden außerdem Spannungsfelder zwischen theoretischen Zugängen und der Deutung der Akteur\*innen im Feld sichtbar. Die Gliederung ist anhand der herausgearbeiteten gemischten Kategorien entstanden. Damit sollen die Perspektive der Akteur\*innen und die für diese als besonders relevant erscheinenden Themen in den Vordergrund gestellt werden. Die erste Kategorie ‚Arbeit‘ verstehe ich als zentralen Modus und elementaren Teil der Identität als Landwirt\*in. Im folgenden Abschnitt möchte ich daher kurz darstellen, inwiefern ich Arbeit als Kategorie innerhalb des untersuchten Feldes verstanden habe.

### Arbeit als Theorem

Neben meinen praktischen Erfahrungen, was Arbeit in der Landwirtschaft bedeutet, kristallisierte sich der Begriff auch in der Auseinandersetzung mit den Akteur\*innen im Feld als zentral heraus. Arbeit ist hier nicht nur als Performanz, sondern als elementarer Teil der Identität der interviewten Landwirt\*innen zu verstehen. Im folgenden Kapitel möchte ich deshalb theoretische Prämissen über Arbeit und meine empirischen Daten zu diesem Gegenstand miteinander in Verbindung bringen.

In Anlehnung an Marx kann Arbeit als reziproker Prozess zwischen Mensch und Natur verstanden werden. So schreibt Marx in *Das Kapital*: „Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber.“ (Marx 2019: 214) Diese marxistische Prämisse zeichnet sich in der Landwirtschaft, aufgrund der Bearbeitung der Natur bzw. Arbeit mit/ durch Natur be-

sonders plastisch ab. Dazu möchte ich landwirtschaftliche Arbeit als Verschmelzungsprozess unterschiedlicher Akteur\*innen im Sinne der *Akteur-Netzwerk-Theorie* (im folgenden auch ANT) exemplarisch darstellen. Peuker und Voss leiten ihren Sammelband zur Akteur-Netzwerk-Theorie in der Umweltsoziologie mit der Darstellung unterschiedlicher Verständnisse von Natur und Gesellschaft ein. Sie gehen von einem traditionellen, paradigmatischen Dualismus zwischen *Realismus*<sup>3</sup> und *Konstruktivismus*<sup>4</sup> aus. Dieser, so die Autor\*innen, lässt sich auch auf die begriffsgeschichtlichen und definitorischen Diskurse zum Kulturbegriff übertragen. Von den Ansätzen, Kultur als Gegenbegriff bzw. in Abgrenzung zu Natur zu verstehen, formuliert sich die Annahme von einer primordialen Substanz (Natur), die durch menschliche Akteur\*innen kultiviert werden kann bzw. die die Voraussetzung für Kultur ist. Die ANT, so Peuker und Voss, hätte den Anspruch, diese Polarität aufzulösen, indem sie einen dritten Weg suche (vgl. Peuker/Voss 2006: 10).

„Sie nimmt auf diese dualistische Problemstellung Bezug und verweist auf die Konstruktivität der Unterscheidung zwischen ‚Natur‘ und ‚Gesellschaft‘, ohne dabei jedoch die reale Existenz ‚der Welt‘ in Frage zu stellen. ‚Natur‘ und ‚Gesellschaft‘ seien einerseits Produkte menschlicher Tätigkeiten und nicht ihre Bedingung. In der Praxis aber träten andererseits materielle, soziale und kognitive/diskursive Elemente stets situativ als vielfältige und mehrdimensionale Gemengenlagen auf.“ (Peuker/Voss 2006: 10)

Die ANT, so Peuker und Voss, gehe davon aus, dass die strukturierte Wirklichkeit (hier Netzwerk), durch menschliche und nicht-menschliche Akteur\*innen entstehe, die in der Performanz zu sogenannten Aktanten verschmelzen würden. Im Hinblick auf das in dieser Arbeit thematisierte Forschungsfeld kann Arbeit somit als Performanz verstanden werden, die menschliche und nicht-menschliche Akteur\*innen zu landwirtschaftlichen Aktanten vereint. Diese könnten dann wiederum als das verstanden werden, was Marx *Naturmacht* nennt (vgl. Marx 2019: 214). Unter dieser theoretisch entworfenen Prämisse sind Landwirt\*innen (menschliche Akteur\*innen) in Verbindung (Arbeit) mit ihren Arbeitsmitteln (nicht-menschliche Akteur\*innen) als Aktanten zu verstehen. Von dieser paradigmatischen Annahme ausgehend lässt sich eine These zur Rezeption von Landwirt\*innen als ‚Klimasünder\*innen‘ ableiten: sie werden als Aktanten mit negativ assoziierten nicht-menschlichen Akteur\*innen wahrgenommen. Weil also Landwirt\*innen in ihrer Rolle als Naturmacht (Aktant) in einem Netzwerk (Gesellschaft) mit (chemisch-synthetischen) Pflanzenschutzmitteln und

3 Natur als real-empirisches Phänomen verschwindet, weil Menschen immer weiter darin eingreifen.

4 Die analytische Kategorie ‚Natur‘ in Abgrenzung zu ‚Gesellschaft‘ verschwindet.

Traktoren mit großen Verbrennungsmotoren in Verbindung gebracht werden, können sie als umweltschädliche Aktanten rezipiert werden. Diese Annahme würde ich allerdings auf konventionelle Landwirtschaft beschränken. Das Bild des eben skizzierten (destruktiven) Aktanten entsteht einerseits als Ergebnis der (berufsbezogenen) Performativität konventioneller Landwirt\*innen, andererseits durch mediale und gesellschaftliche (Re-)Produktionen eben dieser. Dabei geht es nicht darum, über die Emissionsbilanz von konventionellen Landwirt\*innen und/oder den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu diskutieren, sondern um die Annahme, dass Landwirt\*innen in Diskursen, in denen eben diese Mittel und somit eine bestimmte Art der Bewirtschaftung bereits als normativ schlecht feststehen, als die Verfechter\*innen dieser auftreten. Damit scheint sich ein simpler Dualismus zwischen konventionell (und damit assoziierten Methoden) und biologisch konstruieren zu lassen, der wenig Differenzierung zulässt. Die gesellschaftliche Rezeption kann demnach als besonders durch die medialen Diskurse geprägt verstanden werden, die konventionelle Landwirt\*innen primär mit u.a. Pflanzenschutzmitteln in Verbindung bringen. Dabei ist die Präsentation eines, durch Narrative normativ konstruierten, Aktanten deshalb so wirksam, weil sie die tatsächliche Verschmelzung zweier Akteur\*innen (menschlich und nicht-menschlich) abbildet. Gründe und Nuancen der Arbeitsweise bleiben dabei unsichtbar. Es geht lediglich um die Verbindung und somit (soziale) Verortung, auf der Grundlage eines in seiner Komplexität auf einen Aspekt reduziertes Thema. Oder ganz einfach: weil konventionelle Landwirt\*innen chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel einsetzen und diese verteidigen, tritt die konventionelle Landwirtschaft als ‚Klimasünder‘ auf bzw. kann als klimaschädlicher Aktant wahrgenommen werden. Dieser Reduktionismus verhindert einen differenzierten und ganzheitlichen Diskurs, der für zukünftige Aushandlungsprozesse elementar sein könnte. Bio-Landwirt\*innen hingegen werden gerade medial häufig mit progressiven Narrativen zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz in Verbindung gebracht. Aber auch in der biologischen Landwirtschaft werden Mittel zum Pflanzenschutz eingesetzt, die teilweise umstritten sind.<sup>5</sup> Demnach kann die (medial) konstruierte Figur der\*des ‚Bio-Landwirt\*in‘ und der durch ihre Arbeit konstruierte Aktant als gegensätzlich verstanden werden. Dieser Annahme zufolge werden konventionelle Landwirt\*innen in Verbindung mit ihrer Bewirtschaftungsweise, vor allem den eingesetzten Pflanzenschutzmitteln, als Aktant konstruiert und rezipiert. Bio-Landwirt\*innen hingegen werden in Verbindung

---

5 Sonntag, Sebastian (Moderator) im Gespräch mit Fecke, Britta: Bio-Spritzmittel sind nicht immer harmlos. In: Deutschlandfunk Nova: Ökolandwirtschaft. Veröffentlicht am 29. Juni 2020, URL: <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/oe-ko-landwirtschaft-biospritzmittel-sind-nicht-immer-harmlos>, 11. Januar 2022.

mit den ihnen zugesprochenen progressiven Narrativen zum Aktanten. Das dadurch entstehende Spannungsfeld zwischen der Rezeption der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsweisen und der Arbeit als performative Wechselwirkung zwischen Natur und Gesellschaft bildet auch die fehlende Differenzierung in öffentlichen Diskursen ab. Dabei geht es jedoch nicht um eine normative Bewertung der einen oder anderen Form, sondern darum, diese Spannungsfelder sichtbar zu machen. Anhand dieser, nehme ich an, können gesellschaftliche Werte und Normen, Machtverteilungen und -hierarchien abgelesen werden. Während die konventionelle Landwirtschaft anhand ihrer Performanz zu einem Aktanten wird, scheint der Akteur der biologischen Landwirtschaft mit dem Narrativ über den Anspruch an die Produktionsweise (biologisch/,grün') zu einem Aktanten. Bio kann deshalb auch als Materialisierung gesellschaftlicher Werte verstanden werden. Im Hinblick auf die theoretische Verortung meiner Arbeit stelle ich die These auf, dass die hier dargestellten Unterschiede insofern als Kennzeichen einer neoliberalen Gesellschaft zu verstehen sind, als dass hier Werte kommodifiziert und anschließend konsumiert werden. Hierauf werde ich im nächsten Abschnitt weiter eingehen. Um diese erste Perspektive, auf Arbeit als Landwirt\*in, zu rekapitulieren: Arbeit ist zunächst als performativer Akt zu verstehen, durch den Landwirt\*innen innerhalb eines Spannungsfeldes zwischen Natur und Gesellschaft verortet werden. Darüber hinaus kann Arbeit in diesem Feld auch als konstitutives Element landwirtschaftlicher Identität verstanden werden.

### **Arbeit und Identität**

Meine Gesprächspartner\*innen sind alle in bzw. mit Landwirtschaft aufgewachsen. Mit ihren Erzählungen darüber, wie und warum sie sich für einen landwirtschaftlichen Beruf entschieden haben, waren auch immer Narrative über arbeitende Eltern verbunden. Arbeit ist somit auch als bedeutender Teil einer Alltäglichkeit und der individuellen Sozialisierung zu verstehen. Oder anders gesprochen: die Lebenswelt der Akteur\*innen organisiert(e) sich, meist von Kindheit an, um Arbeit herum. Grundsätzlich, so eine Interviewpartnerin, die auf dem Hof ihrer Eltern aufgewachsen ist, hätte das alltägliche Familienleben primär aus dem gemeinschaftlichen Arbeiten auf dem Hof bestanden. Das scheint auch heute noch so zu sein. Wenn ich während meiner Feldaufenthalte zu den Schmidts auf den Hof kam, war immer jemand in der alten Backstube, im Stall oder in der Werkstatt zu finden. Nur selten war niemand anzutreffen, aber dann waren sie oft nicht weit weg, sondern auf den Feldern in der Umgebung. Gerade die Höfe mit Viehhaltung sind immer in Betrieb. Herr Schmidt erzählte mir einmal

während der gemeinsamen Stallarbeit, dass sie deshalb schon öfters Probleme mit Nachbarn gehabt hätten. Zum Beispiel wegen Lärmbelästigung, wenn an Sonn- und/ oder Feiertagen eine Kuh gekalbt und somit „geschrien“ hätte.<sup>6</sup> Solche Konflikte wurden mir aber nicht nur von viehhaltenden Betrieben erzählt. Raffael Schneider erzählte mir im Interview, dass er im Weinberg immer wieder Auseinandersetzungen mit Spaziergänger\*innen habe:

„Wenn ich überleg, wir haben mal geherbstet<sup>7</sup> am 3. Oktober dann kam ‚ja muss jetzt am Feiertag geherbstet werden‘ [...] wenn das Wetter halt so ist muss man auch mal am Feiertag oder Sonntag herbsten, das ist Landwirtschaft.“<sup>8</sup>

Auch hier wird die bereits angedeutete lebensweltliche Organisation um ‚Arbeit‘ herum sichtbar. Diese Priorität erscheint zunächst aufgrund der Abhängigkeit von der Natur und den Umweltbedingungen logisch, aber diese Omnipräsenz von ‚Arbeit‘ kann auch als Ergebnis der räumlichen Organisation von Wohn- und Arbeitsplatz verstanden werden. Alle interviewten Akteur\*innen leben auf dem Hof, auf dem sie aufgewachsen sind (oder dem Hof ihres Partners), was nur begrenzt eine Trennung zwischen Erwerbs- und Privatsphäre zulässt. Während eines Treffens mit der Schäferin Tina Marten sprachen wir über ihren Alltag und das Leben als Schäferin. Dabei standen wir auf einer Weide und schauten ihrer Herde beim Grasens zu. Da sie in Erzählungen über ihre Tagesstruktur nur ihren Vater, von dem sie den Hof übernommen hatte, als Hilfe in Notfällen erwähnte, fragte ich sie, was sie tun würde, wenn sie mal nicht arbeiten kann. Als erste Reaktion auf meine Frage lachte sie und meinte, dass sie sich schon etwas brechen müsste, um nicht zu arbeiten. Dann hätte sie Anspruch auf eine\*n Betriebsshelfer\*in, aber das sei der absolute Notfall. Sonst müsse sie immer arbeiten. Aber das sei eben das Leben, für das sie sich entschieden hätte. Denn auch wenn es mit einem anderen Beruf vielleicht manchmal leichter sei, würde sie nichts so erfüllen wie dieser.<sup>9</sup>

Die von mir ausgewählten Betriebe sind kleinstrukturiert und familiengeführt, sie sind Traditionshöfe und somit ist Landwirtschaft hier mehr als eine Erwerbstätigkeit. Die Omnipräsenz von ‚Arbeit‘ zeigt, dass diese als performativer und narrativer Ausdruck einer Lebenswelt verstanden werden kann, die sich wiederum durch diese Kategorie konstruiert. Mit diesem Abschnitt sollte deutlich geworden sein, in welchem Ausmaß wirtschaftende Akteur\*innen in der kleinstruk-

---

6 Vgl. Persönliche Kommunikation mit M. Schmidt vom 18. Dezember 2021.

7 Herbst/ herbsten meint im Badischen umgangssprachlich die Traubenernte.

8 Interview mit R. Schneider vom 13. November 2021.

9 Vgl. Forschungstagebuch über persönliche Kommunikation mit T. Merten vom 9. Februar 2022.

turierten, regionalen Landwirtschaft als Gestalter\*innen der Umwelt verstanden werden können. Durch die zeitliche und räumliche Organisation des eigenen Lebens um die Arbeit herum scheint die Bezeichnung Landwirt\*in mehr als lediglich eine Berufsbezeichnung zu sein. Damit wird auch sichtbar, inwiefern die Bedrohung der Zukunft der hier thematisierten Landwirtschaft als Identitätskrise verstanden werden kann. Mit dem Ende dieser Bewirtschaftungsweise scheint auch die Gestaltung eines spezifischen Kulturraums mit seinen Ritualen und Geschichten bedroht zu sein. Diese Perspektive soll deutlich machen, dass die Menschen, die diesen Raum meist über mehrere Generationen hinweg gestalten, situiertes Wissen über eben diesen haben. Dies sollte Landwirt\*innen zu wertvollen Akteur\*innen innerhalb der derzeitigen Nachhaltigkeitsdiskurse machen, statt sie lediglich als Vertreter\*innen von als nicht mehr nachhaltig geltenden Methoden zu deklarieren. Im folgenden Abschnitt möchte ich kurz darstellen, inwiefern ich Nachhaltigkeit als Marketingtool und somit als neoliberale Vereinnahmung ideeller Werte verstehe.

### **Lebensmittelkennzeichnung und der Konsum einer besseren Welt**

Während Gesprächen im Feld wurde immer wieder darauf verwiesen, dass der Konsum und damit die Verbraucher\*innen maßgeblich für den Erhalt der regionalen, kleinstrukturierten Landwirtschaft verantwortlich seien. Auch im Hinblick auf den Umweltschutz seien kurze Lieferwege und Transparenz entlang der Produktionsketten notwendige Aspekte, so mehrere meiner Gesprächspartner\*innen. Lebensmittelkennzeichnungen, wie beispielsweise ‚Bio‘, standen viele skeptisch gegenüber. Die meisten meinten, es sei fragwürdig, inwiefern beispielsweise eine spanische Bio-Gurke gegenüber einer konventionellen aus Baden-Württemberg im Hinblick auf die CO<sub>2</sub>-Emissionen und Pestizideinsätze besser abschneiden würde. Inwiefern ich Lebensmittelkennzeichnung (wie beispielsweise ‚Bio‘, ‚Öko‘, aber auch geografische Herkunftsangaben, wie ‚Schwarzwälder Schinken‘) als Kommodifizierungsprozess verschiedener Wertigkeiten verstehe, möchte ich in diesem Kapitel knapp darstellen. In einem Artikel in der *Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft* meinen die Autor\*innen, dass neben den politischen Prozessen zur Kennzeichnung von Lebensmitteln viele private Labels entstanden seien (vgl. Bausch u.a. 2012: 35). Dabei handle es sich vor allem um „Label, Marken und Werbeslogans [...] zu nachhaltigkeitsrelevanten Themen [...] (z.B. Pro Planet, Stop Climate Change, Weidemilch)“ (Bausch u.a. 2012: 35-36). Die Grenzen zwischen Information und Werbung seien dabei fließend, so die Autor\*innen (vgl. ebd.: 36). Ich verstehe Lebensmittelkennzeichnung insofern

als neoliberale Praxis, als dass es um Inwertsetzungsprozesse und die Ökonomisierung gesellschaftlicher Wertigkeiten/immaterieller Güter geht. Damit können Kennzeichnungsstrategien sowohl als Teil einer kontinuierlichen Warenproduktion im Marxschen Sinne, als auch als Materialisierung von Sinn nach Kramer und somit gesellschaftliche Zuschreibungsprozesse verstanden werden (vgl. Marx 2019; Kramer 1962). Versteht man ‚Ware‘ als etwas, „das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt“ (Marx 2019: 12), wird deutlich, inwiefern Lebensmittelkennzeichnung als Kommodifizierung von zeitgenössischen Werten, beispielsweise Nachhaltigkeit, verstanden werden kann. Mit dem ‚Zur-Ware-Werden‘ eines immateriellen Gutes findet auch eine Aufwertung und somit Inwertsetzung des eigentlichen Produktes, hier landwirtschaftlicher Erzeugnisse, statt. Damit werden die als biologisch, nachhaltig oder fair gekennzeichneten Lebensmittel im Vergleich zu anderen ohne Label im Hinblick auf deren Konkurrenz im Handel in ein ungleiches Verhältnis gebracht. Diese ökonomische Durchdringung der gesellschaftlichen Strukturen, inklusive ihrer Akteur\*innen, verstehe ich als ein Kennzeichnen eines neoliberalen Systems (vgl. Harvey 2005: 5). Die hier skizzierten Prozesse der „financialization of everything“ (Harvey 2005: 33) weisen damit auch auf Machtbeziehungen innerhalb dieser Ordnung. Im folgenden Kapitel möchte ich mich deshalb anhand eines Konflikts um Wasserrechte mit dem Thema Macht im Kontext eines neoliberalen Systems beschäftigen.

### Macht / Regierungskunst

Janina Dannenberg bezeichnet Land in einem Beitrag als Kristallisationspunkt von sozial-ökologischen Krisenphänomenen. Kleinbäuerliche Landwirtschaft würde durch große Konzerne, aber auch durch Akteure des Naturschutzes verdrängt werden. Dieses *Land Grabbing*, wie Dannenberg es bezeichnet, wäre damit Ergebnis problematischer kapitalistischer Investitionen (vgl. Dannenberg 2021: 24). Im Interview mit Luisa und Manfred Neuber erzählen mir die beiden von einem aktuellen Konflikt mit dem lokalen Landratsamt um die Nutzung von Wasser. Herr Neuber erzählt:

„Wir haben ja bisher diese Bäche benutzt die überall hier, kennst ja die Bäche, wo überall hier entlang laufen. Die hat man uns in den 70er Jahren gebaut, wo die Schnellstraße gebaut wurde, dann hieß es ‚ok wir brauchen Gelände von euch, dafür kriegt ihr Flurbereinigung, dafür kriegt ihr schöne Wege und schöne Bäche und die [...] könnt ihr dann zum Wässern nehmen‘. Aber ja, unsere Vorfahren haben ja auch nicht dran

gedacht, sich das rechtlich sichern zu lassen.“<sup>10</sup>

Somit müssten Landwirt\*innen nun immer Wasserrechte beim zuständigen Landratsamt beantragen. Genau diese seien für sie 2015 ausgelaufen, weshalb sie sie erneuern wollten. Luisa spricht dabei von einem bürokratischen Ding, ihr Vater ergänzt und meint, es sei ein Monster, was sie wiederum bestätigt. Allein für die Gutachten, die im Rahmen der Beantragung benötigt wurden, hätten die Landwirt\*innen der Region, die sich für dieses Wasserrecht zu einem Verband zusammengeschlossen hätten, bereits 120.000€ zahlen müssen. In diesem Konflikt geht es also um die Privatisierung der Ressource Wasser, Diskurse um Knappheit und den Umgang mit dieser. Knappheit verstehe ich hier als „Ergebnis komplexer, von Machtverhältnissen durchzogener Aushandlungsprozesse“ (Tauschek 2015: 14). Dabei könnten sich hinter dem Postulat der Knappheit auch Interessen bzw. die Verfolgung konkreter Ziele verbergen, so meint Tauschek: „Wer etwas als knapp oder begrenzt bezeichnet, kann damit auch konkrete Ziele verfolgen“ (ebd.). Manfred Neuber meinte, dass am lokalen Wasserkonflikt mittlerweile viele Akteur\*innen mit unterschiedlichen Motiven und Argumenten zur Begrenzung des Wasserkontingents beteiligt seien. So habe beispielsweise ein Verband, der für die Trinkwasserversorgung der Region verantwortlich sei, Bedenken geäußert, dass durch die landwirtschaftliche Wassernutzung der Grundwasserpegel absinken könnte.

„Das Verrückte ist eigentlich, wir haben es ja bewiesen, dass es Grundwasser da ist und trotzdem [...] wird gesagt [...] müsst ihr halt weniger Wasser nehmen und gleichzeitig wird dann gesagt, ok, es gibt ne Zahl und was, wenn wir die Zahl überschreiten? Ja dann könnt ihr ja Wasser kaufen beim Verband' [...] aber das ist ja der selbe Boden. Also da reden wir ja auch von 100 Meter Unterschied. Von denen ist der Tiefbrunnen da und bei uns steht der halt bisschen weiter weg.“<sup>11</sup>

Hier wird deutlich, inwiefern postulierte Knappheit als Ausdruck von (ökonomischen) Interessen verstanden werden kann. In einem Artikel zur Privatisierung von Wasser schreibt der Autor Erik Swyngedouw, dass Wasser eines der zentralen Testfelder für die Umsetzung neoliberaler Politiken sei (vgl. Swyngedouw 2003: 10). Die diskursive Konstruktion der Knappheit würde nicht nur zur Legitimation von Investitionen in den Ausbau der Wasserversorgung dienen, sondern auch die Tendenz zur Kommodifizierung untermauern (vgl. ebd.: 17). „As the price signal is hailed as a prime mechanism to manage ‚scarcity‘, the discursive construction of water as a ‚scarce‘ good becomes an important part of a strategy towards commodification, if not privatisation.“ (ebd.:

10 Interview mit M. und L. Neuber vom 22. November 2021.

11 Ebd.

17). Hierbei käme es zur Allianz zwischen (neo-)liberalen Akteur\*innen und jenen des Umweltschutzes. Die diskursive Konstruktion von Knappheit der Ressource Wasser und der damit einhergehenden Anforderung nach nachhaltigerem Umgang würden sich, so Swyngedouw, der private Sektor und die Regierungen zu eigen machen (ebd.: 17-18). „Without ‚scarcity‘, a market-based solution or mechanism would simply not work“ (ebd.: 18). Laut Swyngedouw sei Wasser eine quasi unerschöpfliche Ressource, die nur lokal und regional teilweise unzureichend oder nur in mangelhafter Qualität verfügbar sei. Wasser grundsätzlich als knapp darzustellen, so Swyngedouw, würde unweigerlich einer Logik der Kommodifizierung/Privatisierung nahe kommen (vgl. ebd.). Die Verteilung von Ressourcen, als auch die damit reziprok verknüpfte Konstruktion von Knappheit ist demnach als Ergebnis systematischer Ungleichheiten zu verstehen und kann Machtverhältnisse sichtbar machen. Hier wird auch deutlich, was Foucault meint, wenn er Neoliberalismus als „Deckmantel für ein allgemeines und administratives Eingreifen des Staats“ (Foucault 2009: 185-186) bezeichnet. Es ginge um eine Verallgemeinerung der Staatsmacht, anhand marktwirtschaftlicher Logiken, wie auch Swyngedouw postuliert (vgl. Foucault 2009, Swyngedouw 2003). Der eingangs skizzierte Wasserkonflikt in meinem Feld ist deshalb nicht als bloße Aushandlung der Verteilung und des Zugangs zu Ressourcen zu verstehen, sondern auch als Ergebnis ungleicher Machtverhältnisse, die wiederum aufgrund dieser Diskurse reproduziert werden (können). Neoliberalismus ist hier als eine Struktur zu verstehen, die innerhalb solcher reziproken Prozesse verwoben ist und deshalb ständig reproduziert wird. Knappheit wird hier ebenfalls als Ausgangspunkt und Ergebnis der (Re-)Produktion neoliberaler Logiken und damit Gegenstand und Mittel eben dieser begriffen. Die vorangegangenen Kapitel sollten exemplarisch darstellen, inwiefern die Kategorien Arbeit, Kommodifizierung und nun Macht durch neoliberale Logiken beeinflusst werden und welche Konfliktlinien dabei zu erkennen sind. Im folgenden Kapitel möchte ich mich nun mit Fragen nach der Zukunft und Utopien, als Entwürfe von Zukünften, beschäftigen.

### Zukunft / Utopie

Die bereits angedeuteten Konflikte zwischen Landwirt\*innen und Anwohner\*innen/Passant\*innen können auch als Aushandlungsprozesse verstanden werden, wie ländlicher Raum durch wen gestaltet/genutzt wird. Was für die einen ein idyllischer Sehnsuchtsort ist, ist für andere eine Wirtschaftsfläche. Diese Spannungsfelder können somit als Indikatoren eines (neoliberalen) Strukturwandels interpretiert

werden. Hana Horáková meint: „traditional rural economies are being replaced by consumption-based economies that can challenge old identities and provide opportunities for the construction of new rurality.“ (Horáková 2018: 9). Die Vereinnahmung landwirtschaftlicher Nutzflächen als Raum zum Wohnen und für Freizeitgestaltung kann als Kommodifizierung des ländlichen Lebensstils und damit eines imaginierten Idylls verstanden werden (in Anlehnung an Horáková 2018: 13). Horáková bezeichnet die Utopie der Ländlichkeit als Antwort auf die post-industrielle Moderne: „and the market-driven neoliberal capitalism in particular“ (Horáková 2018: 20). Demnach sei ländliche Utopie „constructed as a type of ideal society where social cohesion and the common good prevail“ (Horáková 2018: 21). Diese Konstruktion eines Sehnsuchtsorts kann insofern als inhärent neoliberal verstanden werden, als dass es um die bereits angesprochene Kommodifizierung gesellschaftlicher Werte geht. Dabei handelt es sich vor allem um den Konsum einer imaginierten Welt durch Aneignung ländlicher Räume, was insofern zu Konflikten führen kann, als dass die idealisierte Vorstellung nicht unbedingt der Realität entspricht. Die im Rahmen dieser Arbeit thematisierte Landwirtschaft verstehe ich in vielen Teilen als strukturelle Opposition zu dem, was ich hier als neoliberale Ordnung skizziert habe. Eine der Prämissen, die mich zu dieser Annahme führt, ist der Gegensatz zwischen landwirtschaftlichem Kollektivismus und neoliberaler Individualisierung. Eine weitere ist die Kontinuität der landwirtschaftlichen Performanz gegenüber (schnellebiger) Trends. Dabei kann die Landwirtschaft nicht nur aufgrund personeller Nachfolge und der damit verbundenen Organisation der Betriebsstrukturen, sondern auch aufgrund der Produktionsgrundlagen (der Natur) als kontinuierlich verstanden werden. Viele Pflanzenkulturen (u.a. Reben) werden beispielsweise für mehrere Jahrzehnte angepflanzt. Langfristige Planung ist aber nicht nur aufgrund besonderer Kulturen zentraler Aspekt landwirtschaftlicher Berufspraxis, sondern grundsätzlich notwendig, um fruchtbaren Boden zu gewährleisten. In einer gemeinsamen Kaffeepause erzählte mir Herr Schmidt von einer derzeit unbepflanzten Fläche, die er bald wieder einsähen müsste. Allerdings haderte er damit, was er anpflanzen solle. In diesem Zusammenhang sprach er von Stickstoffgehalten, der Trockenheit der letzten Jahre und zukünftigen Klimaprognosen.<sup>12</sup> Auch Frau Zimmermann erzählte mir einmal während der gemeinsamen Arbeit, dass eines der Probleme für die Zukunft der Landwirtschaft sei, dass Politik, Gesellschaft und Wissenschaft häufig schnelle Kurswechsel fordern würden. Wenn es eine neue Erkenntnis beispielsweise im Bereich Umweltschutz gäbe, dann wäre die Erwartung, dass ad hoc alles entsprechend dieser neuen Erkenntnis umstrukturiert werden solle. Diese Prozesse seien in der

---

12 Vgl. Persönliche Kommunikation mit M. Schmidt vom 7. Januar 2022.

Landwirtschaft jedoch langwierig. Ihr Mann erzählte mir dazu, dass man in den 70er Jahren Landwirt\*innen zum großzügigen Einsatz von Pflanzenschutz- und Düngemitteln aufgefordert habe. Die empfohlene Menge hätten sie damals schon nicht ausgebracht, weil es ihnen nicht sinnvoll erschien. Das, so Zimmermann, würde zeigen, inwiefern die Landwirtschaft zum Spielball politischer Bewegungen werden würde.<sup>13</sup> Ich gehe davon aus, dass das hier angesprochene Problem als Ergebnis fehlender/unzureichender Partizipation dieser Landwirt\*innen an umweltpolitischen Diskursen zu verstehen ist. Geht man außerdem davon aus, dass Neoliberalismus auch die stetige Vereinnahmung gegenwärtiger Trends bedeutet, steht die Landwirtschaft dieser Dynamik diametral entgegen. Damit wird sichtbar, inwiefern ich den Erhalt regionaler Landwirtschaft als Protest gegen den ungebremsten Fortschritts- und Wachstumsglauben verstehe.

### **Zusammenfassung und Ausblick**

Aus dem vorliegenden Beitrag geht exemplarisch hervor, inwiefern die regionale Landwirtschaft als komplexes kulturwissenschaftliches Forschungsfeld verstanden werden kann. Anhand der unterschiedlichen Perspektiven und empirischen Schwerpunkte wird sichtbar, inwiefern Neoliberalismus als omnipräsente Struktur verstanden werden kann, die sich durch alle Bereiche der gesellschaftlichen Ordnung zieht. Den Erhalt der Landwirtschaft in diesem Kontext als Protest zu verstehen, soll das Potenzial aufzeigen, das eine differenzierte Betrachtung des Feldes bietet. Denn wenn man davon ausgeht, dass die in diesem Beitrag thematisierte Landwirtschaft weiterhin Probleme hat, innerhalb der hier skizzierten neoliberalen Ordnung zu bestehen, kann der Erhalt eben dieser weitestgehend als Teil einer Systemkritik verstanden werden. Aufgrund dieser Annahmen plädiere ich für den Erhalt der regionalen, kleinstrukturierten Landwirtschaft, statt für den Ausbau einer vorgeblich ökologischen Agrarindustrie.

---

13 Vgl. Interview mit R. Zimmermann vom 13. November 2021.

### Ethnografische Quellen

- Forschungstagebuch über persönliche Kommunikation mit G. Rieger vom 12. November 2021.  
 Forschungstagebuch über persönliche Kommunikation mit M. Schmidt vom 18. Dezember 2021.  
 Forschungstagebuch über persönliche Kommunikation mit M. Schmidt vom 7. Januar 2022.  
 Forschungstagebuch über persönliche Kommunikation mit T. Merten vom 9. Februar 2021.  
 Interview mit M. und L. Neuber vom 22. November 2021.  
 Interview mit R. Schneider vom 13. November 2021.  
 Interview mit S. und R. Zimmermann vom 13. November 2021.

### Journalistische Quellen

- Sonntag, Sebastian (Moderator) im Gespräch mit Fecke, Britta: Bio-Spritzmittel sind nicht immer harmlos. In: Deutschlandfunk Nova: Ökolandwirtschaft. Veröffentlicht am 29. Juni 2020, URL: <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/oekolandwirtschaft-biospritzmittel-sind-nicht-immer-harmlos>, 11. Januar 2022.

### Literatur

- Bauhus, Jürgen/Becker, Tilman/Christen, Olaf u.a.: Politikstrategie Food Labelling. Gemeinsame Stellungnahme der Wissenschaftlichen Beiräte für Verbraucher- und Ernährungspolitik sowie Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. In: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.): Berichte über Landwirtschaft. Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft 90/1 (2012).
- Dannenberg, Janina: Sozial ökologische Krise und kollektives Landeigentum. Eine (re)produktionstheoretische Analyse in Bukidnon, Philippinen. Bielefeld 2021.
- Foucault, Michel: Vorlesung 6 (Sitzung vom 14. Februar 1979). In: Ders. (Hg.): Die Geburt der Biopolitik: Geschichte der Gouvernementalität II. Frankfurt am Main 2009.
- Harvey, David: „Freedom’s Just Another Word...“ In: A Brief History of Neoliberalism. Oxford 2005: 5-38.
- Hilgers, Mathieu: The Three Anthropological Approaches to Neoliberalism. In: International Social Science Journal 61/202 (2011): 351-364.
- Horáková, Hana: Modern Rurality, Neoliberalism, and Utopias: The Anthropologist’s account. In: Dies./Boscoboinik, Andrea/Smith, Robin (Hg.): Utopia and Neoliberalism. Ethnographies of rural spaces. Berlin 2018: 7-9.
- Kramer, Karl-Sigismund: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding.

- Probleme der volkskundlichen Terminologie. Otto Höfler zum 60. Geburtstag. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58 (1962): 91-101.
- Marx, Karl: Fünftes Kapitel: Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß. In: Ders. (Hg.): Das Kapital. Erstes Buch. Der Produktionsprozeß des Kapitals. 2019. URL: <https://de.scribd.com/read/357024904/Das-Kapital-Alle-3-Bande>, 10. März 2020.
- Marx, Karl: Erster Abschnitt: Ware und Geld. Erstes Kapitel: Die Ware. In: Ders. (Hg.): Das Kapital. Erstes Buch. Der Produktionsprozeß des Kapitals. 2019. URL: <https://de.scribd.com/read/357024904/Das-Kapital-Alle-3-Bande>, 10. März 2020.
- Swyngedouw, Erik: Privatising H2O. Turning Local Waters Into Global Money. In: Journal für Entwicklungspolitik XIX/4 (2003): 10-33.
- Tauschek, Markus: Knappheit, Mangel, Überfluss - Kulturanthropologische Positionen. Zur Einleitung. In: Ders./Grewe, Maria (Hg.): Knappheit, Mangel, Überfluss: kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen. Frankfurt am Main 2015: 9-34.
- Voss, Martin/Peuker, Birgit: Einleitung: Vom realen Verschwinden einer Fiktion. In: Dies. (Hg.): Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion. Bielefeld 2006: 9-36.

Nils Waldmann

## Multispezies Beziehungen in hydroponischen Systemen

Der folgende essayistische Beitrag basiert auf meiner Bachelorthesis mit dem Titel: „Eine Multispezies Ethnographie: Beziehungen zwischen Menschen, Pflanzen und Co. in gartenbaulichen Versuchsfeldern mit Fokus auf der ‚Kontrollierten Integrierten Produktion‘ im LWG-Versuchsbetrieb in Bamberg“, die ich im Wintersemester 2020/2021 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, im Fach der Europäischen Ethnologie/Volkskunde unter der Betreuung von Frau Dr. Susanne Dinkl abgeschlossen habe. Im Rahmen der Feldforschung war ich in der *Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau* (LWG) in einer Versuchsanstalt in Bamberg unterwegs, wo der kontrollierte integrierte Erwerbsgartenbau im Fachgebiet Fruchtgemüse erforscht wird. Inspiriert von den Multispecies Studien<sup>1</sup> und der Akteur-Netzwerk Theorie<sup>2</sup> stellte ich mir die Frage, wie die hier tätigen Akteur\*innen<sup>3</sup> und Aktanten untereinander und miteinander interagieren, sich wahrnehmen, wechselwirken und wie die Abhängigkeiten aussehen. Was macht die Pflanzenpflege aus? Und was macht die Pflege von Pflanzen mit den Menschen?

Im Feld hatte ich unterschiedliche Forschungsmethoden eingesetzt, wie die teilnehmende Beobachtung, audiovisuelle Aufnahmen, ein Forschungstagebuch, die multisensorische Sinneswahrnehmung, informelle Gespräche, Leitfadeninterviews, Reflektionen und Internetrecherche. Die Auswertung bestand aus der Transkription, Kodierung und der Analyse des gesamten erhobenen Materials. Das Datenmaterial sowie die einschlägige Fachliteratur bilden die Grundlage dieses Textes.

Mir war es wichtig, im Rahmen der Forschung zu zeigen, dass Nutzpflanzen mit menschlichen Alltags eng verbunden sind und zu erklären, wie diese Verbindungen aussehen. Aspekte der Nachhaltigkeit betreffen dabei u.a. die in meinem Feld entwickelten alternativen Anbaumethoden. Während der Forschung bin ich auf weitere Akteur\*innen und Aktanten aufmerksam geworden, welche ebenfalls eine wichtige Rolle in diesem Beziehungsnetz spielen. So war es am Ende auch ein Ziel, ein Bewusstsein für das Interaktionsnetzwerk von Nutzpflanzen, Technik, Insekten und Menschen zu schaffen. Dieses Interaktionsnetzwerk stellt eine wesentliche Säule unserer heutigen Le-

---

1 Vgl. Vivanco, Luis A. 2018b.

2 Vgl. Vivanco, Luis A. 2018a.

3 Für diesen Beitrag habe ich die menschlichen Akteur\*innen anonymisiert.

bensmittelindustrie dar. Diese zu optimieren und zu stützen, ist Aufgabe des von mir erforschten Bamberger Instituts. Im Folgenden nähere ich mich unterschiedlichen Aktionsfeldern, die bei der Verfolgung dieses Ziels eine Rolle spielten und gebe dicht an den Eindrücken meiner Feldforschung aus der Zeit meiner Bachelorthesis empirische Einblicke in die auf der Nahrungsmittelproduktion stützenden angewandte Gartenbauwissenschaft und die hier geltenden Logiken. Der Beitrag behandelt eine Gartenbautechnik, welche darauf abzielt, die konventionelle Landwirtschaft nachhaltiger und effizienter zu gestalten. Um dies zu bewerkstelligen, werden neue Technologien eingesetzt, aber auch Methoden, welche man für gewöhnlich im ökologischen Gartenbau antrifft. Somit trägt die beobachtete Gartenbautechnik zur aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte in der Gesellschaft und auf der Tagung bei.

### **Was ist Hydroponik und die Kontrollierte Integrierte Produktion (KIP)?**

Das Gelände der Versuchsanstalt der LWG in Bamberg befindet sich circa 50 km vom sogenannten *Knoblauchslad* entfernt, welches eines der größten zusammenhängenden Gemüseanbaugebiete in Deutschland ist.<sup>4</sup> In der Versuchsanstalt ist der Bereich des hydroponischen Gartenbaus im Vergleich zum ökologischen Gartenbau der Versuchsanstalt zwar flächenmäßig um einiges kleiner, dennoch stellt er einen wichtigen Forschungsschwerpunkt dar. Die Forschungsergebnisse werden durch Seminare, Führungen oder Publikationen an regionale Landwirt\*innen vermittelt.<sup>5</sup> Herausforderungen angesichts von Klimakrise, Bodendegradierung, Ernährungsunsicherheiten und vielem mehr, lassen die Frage, wie die zukünftige Landwirtschaft gestaltet sein wird, im gesellschaftlichen Diskurs immer präsenter werden. Der hydroponische Anbau spielt aus meiner Sicht in diesen Diskursen eine wichtige Rolle, insbesondere, da er als eine mögliche Brücke zwischen dem ökologischen und dem klassischen konventionellen Anbau dienen kann. So stellte ich mir im Zusammenhang dieser Agrartechnologie die Frage, wie Beziehungen zwischen Menschen, Pflanzen und Co. in diesem Feld aussehen.

Das Wort *Hydroponik* wird gebildet aus den griechischen Wörtern

- 
- 4 Vgl. Unsere Bayerischen Bauern e. V.: Knoblauchslad Franken, URL: <https://unsere-bauern.de/landwirtschaft-in-bayern/regionen/knoblauchslad-franken/>, 23. April 2023.
  - 5 Dies basiert auf der eigenen Erfahrung, welche ich während meiner Feldforschung gemacht habe. Überall gab es Informationsplakate, ich hatte eine Führung bekommen, wurde in ein Seminar für Anbauer\*innen eingeladen oder meine Forschungspartner\*innen sprachen darüber. Desgleichen werden viele Publikationen auf der Webseite der LWG veröffentlicht.

*hýdör* und *pónos*. *Hýdör* meint das Wasser und *pónos* die Arbeit. Hydroponik kann somit als die *Arbeit des Wassers* verstanden werden. Es handelt sich hierbei um ein *erdeloses* Kulturverfahren. Das heißt, Pflanzen wachsen ohne *Nährerde*,<sup>6</sup> welche sie natürlicherweise als Nahrungslieferant benötigen.<sup>7</sup>

Die Hydroponik ist in der *Kontrollierten Integrierten Produktion* (KIP) in Bamberg nur ein kleiner, aber wichtiger Aspekt. In der KIP geht es darum, alle Lebensparameter der Pflanzen zu kontrollieren und ihnen die besten Wachstumsbedingungen zu ermöglichen. Ziel ist, das ideale Produkt bspw. für den Großhandel zu kreieren. Auch formt der Mensch die Pflanzen so, dass sie seinen strengen Anforderungen nach Perfektion gerecht werden. Man könnte auch von einer Unterwerfung sprechen. Der Mensch macht sich in diesem Prozess jedoch auch selbst von seinem erschaffenen System abhängig, bspw. durch die IT-Systeme. So wird das Licht über spezielle Lampen<sup>8</sup>, künstliche Sonnen, gesteuert, welches die Pflanzen zum Wachsen benötigen. Das heißt, die Wellenlängenzusammensetzung, Beleuchtungsdauer, Intensität oder ein Tag-Nacht-Rhythmus werden optimal eingestellt. Ebenso wird die genaue Dosis der verabreichten Nährstoffe reguliert, die Temperatur an die Bedürfnisse der Pflanzen angepasst oder die Luftzusammensetzung passend festgelegt. Das heißt, die Luft wird mit Kohlenstoffdioxid angereichert, um eine bessere Photosynthese zuzulassen. Zusätzlich wird die Luft von Ventilatoren durchmischt, um eine gleichmäßige Temperatur zu ermöglichen. Es werden extra gezüchtete *Nützlinge* eingesetzt, um die Pflanzen bspw. zu bestäuben.<sup>9</sup> Darüber hinaus schützen die Nützlinge gleichermaßen die Pflanzen vor sogenannten *Schädlingen*. Weiter relevant ist es sowohl, die Nährlösung bei der Tiefwasserkultur mit Luft anzureichern, damit keine Wurzelfäule entstehen kann, als

6 Die Wurzeln der Pflanze ankern in Substraten wie Perliten, Torf, Kokosfasern, Steinwolle oder Blähton. Diese Substrate sind alleinig da, um die Pflanze zu stabilisieren, nicht, um sie zu ernähren. Ernährt wird die Pflanze durch die sogenannte Nährlösung, das ist mit Nährstoffen wie Stickstoff, Phosphor und Kalium versetztes Wasser. Die Nährlösung wird dabei in unterschiedlichen Verfahren an die Pflanze gebracht. Die wichtigsten Systeme sind die Tröpfchen-Bewässerung, das Ebbe-Flut-System, die Tiefwasserkultur, Nährstoff-Film-Technik, Aeroponik oder das Dochtsystem. Ein spezielles System stellt die Aquaponik dar, welches die Fischzucht mit Hydroponik kombiniert.

7 Vgl. Lasse (a): Einführung in die Hydroponik. Pflanzenfabrik.de (Hg.), URL: <https://www.pflanzenfabrik.de/die-hydroponik/>, 8. November 2022; Lasse (b): Hydroponik Systeme. Pflanzenfabrik.de (Hg.), URL: <https://www.pflanzenfabrik.de/systeme-der-hydroponik/>, 8. November 2022; Stadtwerke Düsseldorf AG: Von Barschen und Basilikum: Das ist Aquaponik, URL: <https://www.swd-ag.de/magazin/was-ist-aquaponik/>, 8. November 2022.

8 Die Lampen heißen im deutschen Sprachgebrauch Pflanzenlampe oder im englischen „Grow light“.

9 Die Bestäubung ist ebenso durch das Schütteln der Pflanze oder das Benutzen eines Pinsels möglich.

auch die Luftfeuchtigkeit zu regulieren bzw. bei einigen Pflanzenarten eine Beregnung zu simulieren. Ebenso bekommen Pflanzen Rank- und Stützhilfen, während sich regelmäßig Gärtner\*innen um das Wohl der Pflanzen bemühen. Nicht zuletzt kommt dem Gebäude selbst, in welchem das System untergebracht ist, eine wesentliche Funktion zu.

Die hochtechnisierten Gebäude, Hallen oder Tunnel weisen häufig auch ein IT-Kontrollzentrum auf. Von diesem werden alle Prozesse der Einrichtung gesteuert. In einigen Hightech-Gartenbauunternehmen werden gegenwärtig immer mehr Roboter eingesetzt, um die Arbeit der Gärtner\*innen zu unterstützen oder zu ersetzen, was mir bei einem Online-Vortrag der LWG vermittelt wurde.<sup>10</sup> Das Wichtigste jedoch ist, dass Hygiene in diesen Einrichtungen unabdinglich ist. Bei größeren und kommerziell tätigen Betrieben existieren häufig auch sehr strenge Hygiene-Schleusen, in welchen Gärtner\*innen bspw. Reinraumkleidung tragen müssen. Hygiene ist wesentlich, um den Pflanzen keinen Schaden und den Agrarbetrieben keinen finanziellen Verlust zuzufügen. Ein eingeschleppter Virus oder Schädling kann sehr schnell die gesamte Ernte vernichten. Ursache dafür ist der Anbaustil. Es wird eine Monokultur<sup>11</sup> betrieben. Nachteil dieser Kulturform ist, dass Pflanzen in einer Monokultur kaum resistent gegenüber negativen Faktoren wie bspw. einem Virus sind. Dem geschuldet wird mittlerweile Pionierforschung betrieben, um Pflanzen resistenter zu machen, z.B. indem man das Substrat mit einem Mikrobiom, einer Vergesellschaftung guter Pilze und Bakterien, welche die Pflanzen stärken, impft,<sup>12</sup> resistente Pflanzen züchtet oder mithilfe der Gentechnik resistente Pflanzen erschafft.

Ebenso ist die *Kontrollierte Integrierte Produktion* ein Verfahren, welches die Vorteile des ökologischen Anbaus mit denen des konventionellen Anbaus vereint. Denn es werden die schon erwähnten Nützlingle eingesetzt oder auch Ressourcen geschont. Das spiegelt sich bspw. in einem geringeren Wasserverbrauch wider. Idealerweise kommt es abseits des Gebäudebaus nicht zur Bodenverdichtung durch schwere landwirtschaftliche Maschinen, nicht zur Überdüngung des Bodens oder zu keiner Verunreinigung des Grundwassers. Desgleichen wird versucht, auf chemische Pflanzenschutzmittel, wie Herbizide, Insektizide, Rodentizide oder Fungizide zu verzichten, bzw. sie nur im Notfall einzusetzen. Zentrales Bestreben ist es, eine „rückstandsfreie Produktion“<sup>13</sup> zu gewährleisten. Ebenso macht die KIP eine stadtnahe

---

10 Vgl. Online-Seminar der LWG zum 8. Dezember 2020 und intern geteilte Power-Point Folien des Vortrags der HAS University of Applied Sciences am selbigen Tag.

11 Die Monokultur ist eine Pflanzkulturform, in welcher nur eine Pflanzenart angebaut wird.

12 Vgl. LWG Bayern (d): Ressourcenschonender Fruchtgemüseanbau im erdelosen Anbau im Gewächshaus mit größtmöglicher Rückstandsreduktion. URL: <https://www.lwg.bayern.de/gartenbau/gemuesebau/155675/index.php>, 7. Januar 2023.

13 Rückstandsfrei bedeutet, dass man keine Chemikalien im Fruchtgemüse vorfindet.

Produktion möglich oder es wird laut meinen Forschungspartner\*innen momentan auch daran geforscht, Nährstoffe für die konventionelle Landwirtschaft aus dem Sud von kompostierten Pflanzen zu erlangen, anstatt sie chemisch herzustellen oder durch Bergbau zu gewinnen. Ein Ziel ist es, Methoden zu nutzen, die geringe Auswirkung auf die Umwelt haben.<sup>14</sup>

### Theoretische Einordnung

Im Folgenden werde ich meine theoretischen Werkzeuge und Begriffe vorstellen. An erster Stelle sei die *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT) (vgl. Latour 1996: 369–381; Peuker 2010: 325–335) erwähnt, welche ich genutzt habe, um die Beziehungen zwischen Akteur\*innen und Aktanten im Feld besser verstehen zu können. Die ANT bildete hierbei einen Grundpfeiler des Verständnisses. Das *Care-Konzept* (wie *sich um etwas kümmern* funktioniert, sowie die Wechselwirkung zwischen Menschen und Pflanzen), (vgl. Chao 2018: 221–446; Hartigan 2017: 217–252) von Chao und Hartigan, war dagegen als Analysebegriff wichtig, da alle Beobachtungen, Eindrücke, Datenerhebungen etc. in meinem Forschungsfeld darauf Bezug nahmen. Der Begriff des *Biofakts* (biologisches Artefakt – Mensch stellt Bedingungen an Pflanzen und macht sie artifizuell und abhängig) von Karafyllis (vgl. Karafyllis 2017: 281–291) hat mir aufgezeigt, wie artifizuell wir Menschen Lebewesen machen können. Es gab immer wieder Momente während der Forschung, die das Lebendige zwischen den ganzen technischen Rahmenbedingungen zeitweise in den Hintergrund geraten ließen. Als weiter wesentlich stellte sich der Unterschied zwischen *Making* (Herstellen) und *Growing* (Wachsen) (vgl. Hallam/Ingold 2014: 1–24) heraus, was als Konzept versprach, vor Augen zu führen, welche Macht unserer Sprache und daraus formulierten Begrifflichkeiten zukommt, Dinge als lebendig oder künstlich zu definieren bzw. wahrzunehmen. Mit den *Contact Zones* (Bereich, in denen sich Menschen und ‚Nicht-Menschen‘ begegnen und beeinflussen) von Haraway (vgl. Haraway 2008: 3–44) konnte der Raum festgelegt werden, an welchen Multispezies Leben miteinander interagiert, z.B. das KIP-Gewächshaus oder das Ökofeld. Zuletzt wurde noch der *Coming-of-Age-Prozess* (wichtige Grundpfeiler der Entwicklung und des Werdens) (vgl. Heyer 2018: 10–12) von Marlis Heyer inkludiert, welcher auf Bienen angewandt wurde, sich jedoch auch auf mein Pflanzennetzwerk/Forschungsfeld übertragen lässt. Pflanzen durchlaufen wie alles andere Seiende auch einen Zyklus des Werdens. Sie werden geboren, wachsen heran und sterben irgendwann wieder. Auf

---

14 Vgl. Wein.plus: KIP, URL: <https://glossar.wein.plus/kip>, 8. November 2022.

Basis meiner genutzten Konzepte legte ich als zentrale Perspektive die *Multispezies-Ethnographie* fest (vgl. Van Dooren u.a. 2016: 1-23), ergänzt durch die *Sciences and Technology Studies* (vgl. Sismondo 2008: 13-31).

## Historischer Überblick

Die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG), die ich für meine Forschung auswählte, wurde als private Weinbauschule 1874 von Sebastian Englerth in Veitshöchheim gegründet, später verstaatlicht und seit 1952 dem *Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten* unterstellt. Im Jahr 2011 erfolgte die Eingliederung der damaligen *Lehr- und Versuchswirtschaft für Gemüsebau* in Bamberg in die LWG. Die Forschungsanstalt in Bamberg hatte bis 2003 eine stark konventionelle Ausrichtung, welche dann eine Umstellung auf ökologische Landwirtschaft im Feldbau, Gewächs-, Folienhäusern und -tunneln erfuhr, wodurch sie das Naturlandsiegel<sup>15</sup> im Öko-Bereich erlangte. Erst im Jahr 2011 kam der konventionelle Gartenbau wieder zurück, mit der Eröffnung des Gewächshauses für Kontrollierte Integrierte Produktion (KIP).<sup>16</sup>

## Das KIP-Gewächshaus

*Es brummt, es zischt, es blubbert, es rauscht. Es riecht würzig, modrig, etwas herb, frisch. Es fühlt sich feucht an, sehr warm, körnig, hart, weich aber auch kalt. Doch was ist es, was ich in Form sensorischer Eindrücke beschreibe? Ist es die warme Luft aus einer Abluftanlage, der würzige Duft mediterraner Küche, das Brummen eines Kühlschranks? Eins steht fest, es ist recht laut, der Geruch ist ähnlich wie in einem Gartencenter und es fühlt sich an, als wäre man*

---

15 Weitere Informationen zum Naturlandsiegel als PDF im Vergleich mit EU-Bio: Vgl. Naturland: Naturland Öko und EU Bio im direkten Vergleich, URL: [https://www.naturland.de/images/01\\_naturland/documents/RiLi\\_Vergleich\\_Naturland-EU\\_deu.pdf](https://www.naturland.de/images/01_naturland/documents/RiLi_Vergleich_Naturland-EU_deu.pdf), 7. Januar 2023. Im Grunde strenger als die EU-Bio-Verordnung, welche man bspw. von Bio-Produkten aus Discountern kennt.

16 Vgl. LWG Bayern (a): Über uns - Die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, URL: <https://www.lwg.bayern.de/verschiedenes/084608/index.php>, 8. November 2022; LWG Bayern (b): Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau - Versuchsbetrieb Bamberg, URL: <https://www.lwg.bayern.de/gaerten/171483/index.php>, 8. November 2022; LWG Bayern (c): Kompetenzzentrum Ökogartenbau, URL: [https://www.lwg.bayern.de/gartenbau/oekologischer\\_anbau/](https://www.lwg.bayern.de/gartenbau/oekologischer_anbau/), 8. November 2022; „Holger“: Grundlagen des ökologischen Gemüsebaus. Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, nichtöffentliche Vortragsfolien, 21. Juni 2013.

*in südlichen Ländern im Urlaub.*<sup>17</sup>

Bei dem KIP-Gewächshaus handelt es sich um ein modernes Massivbauweisegewächshaus, das optisch einer Fabrikhalle mit sehr viel Glas ähnelt. Dort ist es sehr sauber, aufgeräumt und lichtdurchflutet, die vorherrschenden Farben sind grau, silber und weiß. Alles wirkt futuristisch. Überall verlaufen Schläuche und Rohre wie Adern durch einen Körper, welche die Nährlösung zu den Pflanzen bringen oder das Gewächshaus heizen und man ist durchweg von Technik umgeben. Eine Gärtnerin charakterisierte das KIP-Gewächshaus daher als „Intensivstation“.<sup>18</sup> Während meiner Feldforschungszeit wurden im KIP-Gewächshaus Tomaten, Ingwer und Salat angebaut. In den größeren Tomatenabteilungen wurden die einige Meter langen Pflanzen an Schnüren umschlungen zur Decke hochgezogen. Dieses Verfahren nennt sich *Wickeln*. Die Triebe bzw. der Tross der Pflanzen, woran die Tomaten hängen, wurden mit Stützen versehen, oder im Fachjargon des Feldes: mit *Trossbügel* gebügelt.<sup>19</sup> Die Wurzeln ankerten in Steinwolle und Kokosfasern oder Perliten, einem vulkanischen Substrat. Ebenso steckten in der Steinwolle wie bei einer Infusion ein butterflyartiger<sup>20</sup> Auslass, dessen Schläuche wie bei einem Tropf von oben bzw. von der Decke kamen und die Pflanzen mit Nährlösung versorgte (Tröpfchen-Bewässerung). In den kleineren Häusern sind Ebbe-Flut-Systeme eingerichtet. Dabei handelt es sich um flache, große Wannen mit rechteckigen netzartigen Vertiefungen. Von der Decke hängen Natriumdampflampen, welche gelbes Licht erzeugen, herunter und es werden dort auch Bewässerungsschläuche aufbewahrt.

In Haus 6.3 war in meinem Untersuchungszeitraum anfänglich der Ingwer untergebracht und später der Salat. Der Raum zeichnet sich durch Tiefwasserkultur-Systeme<sup>21</sup> und ein Ebbe-Flut-System aus. Hier hängen unterschiedliche Lampen von der Decke. So gab es unterschiedliche LED-Pflanzenlichter, welche pinkes Licht erzeugen und Halogen-Pflanzenlichter, welche weißes Licht erzeugen. Ebenso waren an den Seitenwänden große und schwere schwarze Vorhänge angebracht, um bei Pflanzenlichtexperimenten die unterschiedlichen Lichtquellen voneinander zu trennen. Auch hing über dem Ingwer eine

17 Diese Beschreibung des KIP-Gewächshauses basiert auf eigenen Erinnerungen.

18 Interview mit Lotte vom 1. Dezember 2020.

19 Ein Trossbügel oder auch Rispenbügel ist eine Art Plastik-Exoskelett um den Tross einer Tomate zu stabilisieren.

20 Eine Butterfly Kanüle ist ein Plastikteil mit Flügeln, einer Nadel und einem Schlauch. Die Nadel wird in die Ader eines z.B. Menschen gesteckt. Darüber wird ihm z.B. Kochsalzlösung verabreicht.

21 Das Tiefwasserkultur-System, oder auch *Deep Water Culture*, kann man sich vorstellen wie eine Metallbadewanne, in der sich Nährlösung befindet, und das Nähr-Wasser mit Luft angereichert wird. Auf der Badewanne sitzt ein Pflanzkasten, der nach unten hin durchlässig für Wurzeln und gefüllt mit einem Substrat wie Perlit ist.

Sprühnebelanlage, um die Pflanze von oben zu befeuchten. Beim Salat später wurden die Tiefwasserkultur-Systeme mit Schläuchen zusammengesgeschlossen, um die rostrote, aber relativ neutral riechende Nährlösung mithilfe von Pumpen gleichmäßig zu verteilen. Ebenso wurde Luft in die Nährlösung geblasen.

In Bamberg wird hauptsächlich mit der Tröpfchen-Bewässerung, der Tiefwasserkultur und Ebbe-Flut-Systemen gearbeitet. Es gibt aber auch ein selbstgebautes Nährstoff-Film-Technik-System aus Regenrinnen, jedoch dient dies nur zu Anschauungszwecken und ist im Besucher\*innengarten zu finden. Im Außenbereich, aber direkt neben dem KIP-Gewächshaus, steht auch noch ein großer Kohlenstoffdioxidgastank, welcher die Luft im Gewächshaus mit CO<sub>2</sub> anreichert. Für einen Beleuchtungsversuch mit den Salatpflanzen, bei welchem ich dabei war, wurde das Licht eingeschaltet, welches die gesamte Umgebung in ein pinkfarbenes, mystisches Licht eintauchte. Ebenso vernahm man das laute Brummen der Kühlventilatoren, sowie das Rauschen der Pumpen, welche jedes andere Geräusch verdrängen.

### Meine Forschungspartner\*innen

Während meiner Feldforschung war der Leiter der Versuchsanstalt in Bamberg einer meiner wesentlichen Ansprechpartner. Häufig war ich zudem mit dem KIP-Versuchingenieur unterwegs, der mir alle Fragen gerne beantwortete und mir Gelegenheit gab, mit ihm gemeinsam praktisch tätig zu werden. Er übernahm weitgehend meine Betreuung. Des Weiteren lernte ich den KIP-Chefgärtner kennen, mit dem ich Tomaten erntete, sowie KIP- und Öko-Gärtner<sup>22</sup>, mit denen ich viel bei der Ingwerernte und Salatpflanzung zu tun hatte. Desgleichen lernte ich die einzige Öko-Gärtnerin kennen, mit welcher ich auf einem Acker Zuckerhut erntete und die ich später auch interviewte. Ebenso machte ich Bekanntschaft mit der Öko-Versuchingenieurin, welcher ich bei der Öko-Ingweraufbereitung über die Schulter schaute und Agrar-Studierenden, welche Ingwer-Versuche für eine Masterthesis machten. Insgesamt arbeiten mehr Menschen im deutlich größeren Öko-Bereich als im konventionellen KIP-Bereich, wobei zu erwähnen ist, dass die Gärtner\*innen grundsätzlich dort arbeiten, wo sie benötigt werden.

Zu den pflanzlichen Akteur\*innen, mit denen ich viel zu tun hatte, gehörten die Tomatenpflanzen mit dem technischen Namen *Mecano RZ F1*, welche ich besonders bei der Ernte kennenlernte. Dann waren da noch die Ingwerpflanzen, welche entweder den Namen *Tari* oder *Peru* trugen. Hier war ich ebenfalls bei der Ernte beteiligt. Dann gab es

---

22 In dem Betrieb waren überwiegend männlich konnotierte Personen eingestellt.

noch die Salate mit den Namen *Extemp RZ* und *Jokary*, welche ich mit ausgesät habe und ihr Heranwachsen kurzzeitig begleitete, vom Samen zum kleinen Pflänzchen. Als letztes habe ich unterschiedliche Zuckerrübe kennengelernt, einige mit dem Namen *G390* oder *Bingenheimer*. Hier hatte ich auf einem Ökofeld bei nicht sonderlich guten Wetterbedingungen bei der Ernte geholfen.

Es gab auch noch viele tierische Akteur\*innen. Diese wurden in Gesprächen immer wieder erwähnt, auf Infotafeln ausgewiesen oder waren in ihren Aufbewahrungsboxen und -tüten wahrnehmbar. Diese Lebewesen wurden von meinen menschlichen Forschungspartner\*innen gemäß der von ihnen gesetzten Effekte in ‚Nützlinge‘ und ‚Schädlinge‘ unterteilt.

Die technischen Aktanten stellten Pumpen oder das Gebäude dar, welche ich beispielsweise über Geräusche und ihr Licht wahrgenommen habe oder mich in ihnen bewegte.

## Dynamische Netze

Die Tomate Mecano RZ F1<sup>23</sup> war zur Zeit der Feldforschung in Haus 7 und 8 untergebracht. Die Pflanzen waren an das technische System angeschlossen. Über das System wurden sie mit der Nährlösung, einer optimalen Luftzusammensetzung, einem geschützten Standort und Wärme versorgt. Licht bekamen sie von der Sonne, deren Strahlen durch das Glas des Gewächshauses fielen. Der Mensch kümmert sich um die Pflanzen und das technische System. Um mehr Ertrag zu generieren, werden die Pflanzen in die Vertikale gezogen, richtig beschnitten, erhalten einen „Trossbügel“, um die schweren Früchte tragen zu können, werden verarztet bei Verletzungen und erhalten einen Bereich, um zu wurzeln. Ebenso setzt der Mensch Erdhummeln (*Bombus Terrestris*) ein, um die Pflanzen zu befruchten, und weitere Nützlinge, wie die Raubmilbe (*Amblyseius Cucumeris*), um Schädlinge zu vernichten. Im Gegenzug liefert die Tomate Nahrungsmittel<sup>24</sup> für Menschen und Tiere, schafft Arbeitsplätze und gibt den Nützlingen eine Heimat.

Bei den Ingwerpflanzen Tari und Peru verhielt es sich ähnlich. Der oberirdische Teil der Pflanze wird grob mit Schnüren umbunden, damit die Triebe nicht zu den Seiten rausfallen können. Der Ingwer befand sich in einem Kasten voll mit Perliten, der auf der Tiefwasserkultur-Wanne saß, gefüllt mit einer Nährlösung, in welcher die Wurzeln schwammen. Das System reicherte auch die Nährlösung in der Wanne

23 Die Mecano RZ F1 ist eine reine Industrietomate.

24 Die erzeugten Nahrungsmittel werden zu großen Teilen an die örtliche TAFEL gespendet.

mit Luft an und der Ingwer wurde von oben mit Wasser benebelt, um ihn feucht zu halten.

Die Extemp RZ und Jokary Salatpflanzen erhielten eine doppelte Beleuchtung. Zusätzlich zum Tageslicht wurden sie mit künstlichen Pflanzenlichtern, welche eine ideale Lichtwellenlängenzusammensetzung ermöglichen, bestrahlt. Ansonsten war das System ähnlich wie bei den Ingwerpflanzen. Nur dass die Salate anfänglich auf Styrodur-Anzuchtplatten und später auf sogenannten Floats (ein Plastikfloß) auf der Nährlösung in der Tiefwasserkultur-Wanne schwammen. Als Substrat wurde Torf genutzt.

Zu den weiteren Nützlingen, die immer wieder im KIP-Gewächshaus eingesetzt werden, gehören: Schlupfwespen, Raubwanzen, Marienkäfer, Fadenwürmer/Nematoden und entomopathogene Pilze. Diese werden gegen Schädlinge wie Tomatenminiermotten, Minierfliegen, weiße Fliegen, grüne Pfirsichblattläuse oder Tomatenrostmilben eingesetzt. Im Öko-Bereich gab es noch weitere ‚Schädlinge‘ wie Mäuse oder Asseln. Falls die Nützlinge es nicht schaffen, gegen die Schädlinge anzukommen, oder andere Schädlinge wie virale, bakterielle oder pilzliche Krankheitserreger auftreten, wird zu chemischen Schutzmitteln gegriffen, da bei Monokulturanbauweise die Gefahr besteht, dass Schädlinge sehr schnell ein Massensterben auslösen können.

Das Massensterben tritt aber auch dann ein, wenn das technische System oder der Mensch versagt. Fällt der Strom aus, werden Pflanzen nicht mehr mit Nährlösung, Luft (zur Beatmung und Prävention der Wurzelfäule), CO<sub>2</sub>, Licht oder Wärme versorgt. Im Sommer, wenn sich die Dachfenster des Gewächshauses nicht öffnen lassen, um die Temperatur herabzusetzen, verdursten und vertrocknen die Pflanzen. Der Mensch dagegen kann Schädlinge einschleppen, wenn er die Hygieneregeln nicht beachtet, bei der Pflege kann er die Pflanze tödlich verletzen oder sie verstümmeln, er kann vergessen, rechtzeitig Nützlinge sowie Pflanzenschutzmittel einzusetzen oder dabei versagen, das System in einem fixen Zeitraum wieder zu reparieren. Weitere Szenarien wären, dass die Nützlinge sterben und sich nicht genug vermehren und/oder Schädlinge die Vorherrschaft übernehmen. Eines steht fest, die Pflanze befindet sich in einem sehr fragilen System.

Ein Gärtner erzählte mir, dass Gärtner\*innen „Charakterköpfe“<sup>25</sup> sein müssen, um den Job gut ausüben zu können. So sind besonders jene „Charakterköpfe“ emotional stark verbunden mit ihren Pflanzen und ermöglichen so eine gute Pflege und Umgang mit ihnen.

Die Verantwortlichkeiten der im Feld arbeitenden Menschen und deren Aufgaben rund um das KIP-Gewächshaus sind demnach maßgeblich dafür verantwortlich, wie es den Pflanzen, Tieren aber auch der Technik geht. Die Menschen stehen in permanenter aktiver und

---

25 Interview mit Alexander am 1. Dezember 2020.

passiver Interaktion mit ihren Schützlingen. Die Aufgabengebiete der im Feld vorgefundenen Berufe reichen von der Aussaat, Pflanzenpflege, Düngung, Ernte, Auslese, Technik, Auswertung, Kommunikation, Forschung, Lehre bis zur Öffentlichkeitsarbeit. Dabei lernte ich schnell, dass zum einen der Beruf für meine Partner\*innen viel mehr als nur Arbeit ist: es ist für sie eine Passion, eine Berufung. Zum anderen sind Themen wie soziale Anerkennung, finanzielle Sicherheit oder Forschungsseifer Grund für ihr Schaffen. Wobei durch die unterschiedlichen Aufgabengebiete der direkte Kontakt mit den Pflanzen im KIP-Gewächshaus unterschiedlich ausfällt. So haben Gärtner\*innen den meisten direkten Kontakt mit den Pflanzen und müssen sogar am Wochenende einsatzbereit sein, wenn die Technik ausfällt. Dagegen ist die Forschungs- und Chefetage vergleichsweise weniger oft im direkten Kontakt mit den Pflanzen, die Versuchingenieur\*innen versuchen, es so oft wie möglich einzurichten, bei den Pflanzen zu sein und auch bei den Gärtner\*innen immer mal wieder unterstützend mitzuarbeiten.

Pflanzen muss man „verstehen“<sup>26</sup> lernen. So können sie den Gärtner\*innen über ihren Wuchs oder die Blattfarbe mitteilen, wie es um sie steht. Benötigen sie mehr oder weniger Wasser, welche Nährstoffe fehlen, und wie viel Licht vertragen sie? Das Studium der Pflanzenkommunikation<sup>27</sup> braucht nach Angaben eines Gärtners mindestens fünf Jahre, um die „Kommunikation“ in Ansätzen zu verstehen. Die Erkenntnisse wie Pflanzen kommunizieren, erlangt man durch ständiges Beobachten der Pflanzen.

Tiere werden in diesem System für spezifische Aufgaben kontrolliert eingebracht. So werden beispielsweise die Erdhummeln in den Niederlanden oder Belgien gezüchtet und dann nach Deutschland verkauft. Besonders die Hummeln sind essenziell, da sie sich um die Bestäubung kümmern. Zwar könnten Menschen dies mithilfe eines Pinsels oder durch kräftiges Schütteln der Pflanze auch übernehmen, allerdings ist dies mit einem hohen Arbeits- und Zeitaufwand verbunden.

---

26 Interview mit Alexander.

27 Pflanzen kommunizieren? Neuere Erkenntnisse zeigen, dass Pflanzen untereinander kommunizieren können, beispielsweise auf Basis elektrischer Signale, wie dieses Experiment des Neurologen Greg Gage aus dem Jahr 2017 zeigt, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=pvBISFVmoaw>. Ebenso muss die Frage gestellt werden, was Kommunikation überhaupt ist und wo wir die Grenzen setzen. So gibt es den Begriff der Biokommunikation, welcher nach dem Lexikon der Neurowissenschaft von Spektrum.de aus „optischer, akustischer (Bioakustik), chemischer (Pheromone) und taktiler Kommunikation“ (Spektrum.de 2023) besteht, welcher nicht nur tierische Systeme umfasst, sondern auch pflanzliche. Dies wird besonders bei Bäumen deutlich. (vgl. Naturwald Akademie.org 2017) Ein schöner Vortrag dazu wurde von der Ökologin Suzanne Simard im Jahr 2016 gehalten, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Un2yBglAxYs>. Desgleichen existiert ein Forschungsfeld, welches sich dieser Frage widmet, die Pflanzenneurobiologie. Dennoch scheint es heftige wissenschaftliche Diskurse rund um das Thema zu geben.

Wenn der Dienst der Hummeln abgeschlossen ist, sterben einige automatisch, die restlichen werden in der Pappschachtel, in der sie geliefert wurden, in einer Tiefkühltruhe eingeschläfert. Man kann die Erdhummeln nicht einfach frei lassen, da sie in Deutschland nicht endemisch sind und andere Hummelarten verdrängen könnten. Es wird jedoch daran geforscht, in Zukunft die in Franken endemische Mauerbiene zu nutzen.<sup>28</sup> Die anderen Nützlinge, wie Raubmilben oder Schlupfwespen, welche gegen Schädlinge eingesetzt werden, kommen von Herstellern wie *Biopol* oder *Viridaxis*. Sie werden meist vorbeugend im Gewächshaus ausgesetzt, damit es erst gar nicht zu einer Schädlingsinvasion kommt. Die Tierchen nehmen, wenn der Einsatz erfolgreich verläuft, den Platz chemischer Produkte wie beispielhaft des Pflanzenschutzmittels Movento® OD 150 mit dem Wirkstoff Spirotetramat<sup>29</sup>, ein. Sie verbleiben so lange im Gewächshaus, bis die Pflanzen nach oder mit der Ernte abgetötet werden. Dann erst haben sie ihren Dienst erfüllt und landen mit den Pflanzenresten auf dem Kompostplatz.

Die Technik ist sehr sensibel und anfällig. Sie verwaltet in vielen Bereichen das KIP-Gewächshaus. Kleine Fehler, wie ein geschlossenes Bewässerungsventil, ein Defekt einer Pumpe oder die fehlerhafte Einstellung von Beleuchtung oder Bewässerung, kann die Pflanzen schnell zum Absterben bringen. Aufgrund dessen wird die Technik immer von den Menschen überwacht. So kann sich beispielsweise der KIP-Chefgärtner auch von zuhause in das KIP-Gewächshaus einloggen, um zu schauen, ob alles funktioniert. Umgekehrt kann das System bei erkannten Fehlern Alarm auslösen und den allzeit erreichbaren Notdienst anfordern.

### **Ansprüche des Menschen an Lebendiges im System**

Die Pflanzen in dem beschriebenen System sind eigenständige Lebewesen, doch ist ihre Existenz unter diesen Bedingungen absolut abhängig von der Unterstützung anderer Akteur\*innen und Aktanten. Ohne diese Unterstützung können sie in diesem System nicht überleben.

---

28 Vgl. Forschungsstagebuch vom 14. Oktober 2020 oder siehe Internet-PDF: Vgl. Hölzer, Corinna; Hemmer, Cornelis: Hummeln und Mauerbienen im Einsatz der Landwirtschaft: Eine kleine Zustandsbeschreibung mit kritischem Ausblick, URL: [https://www.deutschland-summt.de/files/media\\_ds/pdfs/2019/Hummeln%20und%20Mauerbienen%20im%20Einsatz%20der%20Landwirtschaft.pdf](https://www.deutschland-summt.de/files/media_ds/pdfs/2019/Hummeln%20und%20Mauerbienen%20im%20Einsatz%20der%20Landwirtschaft.pdf), 7. Januar 2023.

29 Welche genauen chemischen Schutzmittel in dem erforschten Gewächshaus genutzt werden, ist mir nicht bekannt. Das nicht ganz für Menschen ungefährliche Produkt Movento® OD 150 von Bayer, welches den Wirkstoff Spirotetramat beinhaltet, steht jedoch beispielhaft für solch ein Pflanzenschutzmittel, welches im Gemüsebau gegen Blattläuse eingesetzt wird (vgl. Agrar Bayer.de 2023).

Historisch gesehen sind die Vorfahr\*innen beispielsweise der Industrietomate, des Ingwers oder des Salates ‚freie‘ Lebewesen gewesen. So stammt die Tomate aus der südamerikanischen Wildnis<sup>30</sup> oder der Ingwer aus Südostasien<sup>31</sup>. Doch Menschen lernten diese Pflanzen als Nahrungsmittel zu nutzen, fingen an sie zu züchten, kreierten neue Arten und machten sie über die Jahrhunderte ‚den menschlichen Bedürfnissen angepasst‘.<sup>32</sup> Mittlerweile hat der Mensch Computer eingesetzt, welche sich in vielen Bereichen um die Pflanzen, aber auch die dort arbeitenden Menschen kümmern. Der Mensch kreiert Pflanzen nach seinen Normen, was besonders bei Fruchtgemüse eine Rolle spielt. So darf eine Tomate nur eine bestimmte Größe bzw. ein bestimmtes Gewicht haben (bspw. 50g bei der LWG), um perfekt in eine Pappschale zu passen, muss eine bestimmte Rotfärbung aufweisen, eine feste Haut haben, keine Schrammen aufweisen oder vorgegebene Geschmacks- und Geruchsvorgaben erfüllen.<sup>33</sup> Letzteres wird durch sensorische Tests ermittelt.<sup>34</sup> Das Fruchtgemüse wird schon während der Ernte fachgerecht begutachtet, sortiert, vermessen und gewogen. Dieser Prozess wurde bei allen Pflanzen während meiner Feldforschung durchgeführt. Ziel ist die Optimierung des Anbaus, der Verpackung, des Transports, der Haltbarkeit, der Optik, des Geschmacks etc. Auch werden die Pflanzenbestandteile nach der Bonitierung<sup>35</sup> und Trocknung in einem Labor analysiert, um beispielsweise die Düngung zu verbessern oder um eine rückstandsfreie Produktion zu gewährleisten. Das macht die Pflanzen zu Designprodukten mit Namen wie Mecano RZ F1 oder G390. Auch wurden die Pflanzen häufiger als „Pflanzenmaterial“ betitelt, was die Lebewesen stark objektiviert.

Ähnliches ist bei den tierischen Lebewesen zu beobachten. Die Unterscheidung zwischen Nützlingen und Schädlingen muss hinterfragt werden. Der Begriff „Nützlich“ definiert Tiere, welche „den

---

30 Vgl. Selbstversorger.info: Herkunft / Geschichte der Tomaten und Tomatenpflanzen, URL: <https://selbstversorger.info/thema/tomaten/herkunft-geschichte-der-tomaten-und-tomatenpflanzen/>, 24. Januar 2023.

31 Vgl. Westhoff, Andrea: Ingwer: Kein Wundermittel – aber ein breites Spektrum, In: Deutschlandfunk.de, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/ingwer-kein-wundermittel-aber-ein-breites-spektrum-100.html>, 24. Januar 2023.

32 Man lässt die Pflanzen nicht mehr einfach so gedeihen wie vor der Kultivierung, sondern greift zunehmend in deren Leben ein, passt sie den Bedürfnissen der Menschheit an und vermenschlicht sie so.

33 Vgl. Forschungstagebuch zum 14. Oktober 2020.

34 Information auch aus dem Feld. Blindverkostung oder die sensorischen Tests sind für die Fruchtgemüseproduktion sehr wichtig, um das optimale Designprodukt zu erzeugen. Mithilfe dieser Überprüfung kann eine gleichbleibende Qualität sichergestellt werden oder man versucht, ein Produkt weiter zu verbessern bzw. an den Markt anzupassen.

35 Die Bonitierung ist eine fachgerechte Begutachtung von Pflanzen nach bestimmten vorgegeben Parametern. So werden z.B. Pflanzenteile gewogen, vermessen, fotografiert, getrocknet und später im Labor analysiert.

Menschen durch ihre Lebensweise nützen, weil sie Schädlinge fressen oder sie durch Parasitierung vernichten. Sie schaden den Kulturpflanzen dabei nicht“ (IDGS 2023a). Sie sind im Kontext einer Nutzung für den Menschen also die Guten, da wir ihre Lebensweise für uns positiv nutzen können. Doch was passiert, wenn ihre Aufgabe erledigt ist? Dagegen sind Schädlinge „Tiere, deren Lebensweise für den Menschen unerwünschte und nachteilige Folgen hat, zum Beispiel, weil sie Kulturpflanzen schwächen oder zerstören oder Ernteerträge vernichten“ (IDGS 2023b). Sind also Schädlinge nur jene, die uns Schaden bringen? Sie sind die Ungewollten, da der Mensch die Pflanze und deren Ertrag fast gänzlich für sich alleine beansprucht? Dieser Tatsache, dass Schädlinge nicht per se böse sind, ist man sich in der LWG Bamberg auch durchaus bewusst, dennoch werden sie bekämpft und Nützlinge dagegen gezielt in die Pflanzkultur eingeführt. Im Ökoanbau werden sogar ‚Flammenwerfer‘, Bioinsektizide (wie Niemöl) oder Forken eingesetzt, um Schädlinge loszuwerden. Doch ist man eher gewillt, das ‚Problem‘ durch einen ‚natürlichen‘ Stellvertreter\*innenkrieg zu lösen, indem Nützlinge zu Soldat\*innen gemacht werden, um den feindlichen Scherg\*innen die Grenzen zu weisen. Eine Gärtnerin gab zu bedenken, dass doch der Mensch eigentlich der größte Schädling von allen sei.

### Hygiene im Feld

Wie in der Einführung erwähnt, ist Hygiene sehr wichtig, so auch in Bamberg. Zwar war sie in Bamberg weniger strikt, als in privatwirtschaftlichen Bereichen, doch wurde ich in Bamberg beispielsweise gefragt, ob ich zuvor schon auf anderen landwirtschaftlichen Betrieben in einem Tomatengewächshaus/-anbau war, bevor ich das KIP-Tomatengewächshaus betreten durfte. Denn ich hätte unbeabsichtigt den Pilz *Rhizoctonia* einschleppen können, dessen Sporen beispielsweise an den Schuhen haften bleiben. Ebenso erzählte mir eine Gärtnerin, dass Hygiene im Öko-Gewächshaus sogar noch eine wichtigere Rolle spiele als im KIP-Gewächshaus. Denn dort müssen nach Erdarbeiten die Werkzeuge immer gründlich gereinigt werden. Ebenso herrscht in Bamberg eine strikte Trennung der Arbeitsmaterialien im Öko- und KIP-Bereich vor. Desgleichen ist es, wie weiter oben erwähnt, in allen Gewächshäusern sehr sauber und aufgeräumt und Farben wie Weiß oder Hellgrau herrschen vor. Dies erweckt den Anschein von Sterilität. Auch sorgt die Maschinerie im Gewächshaus für ein Gefühl der Hygiene: Substrate

aus Steinwolle<sup>36</sup> oder Perlite, tropfähnliche Nährstoffverabreichung, die Beleuchtungsanlage oder die brummenden Pumpen und Ventilatoren. Der Grund für diese hygienische Strenge ist der Fakt, dass es insbesondere in kommerziellen Bereichen Landwirt\*innen finanziell ruinieren kann, wenn die Pflanzen wegen einer Krankheit oder einem Schädlingsbefall sterben. In Bamberg ist dagegen der Fehlschlag eines Experimentes zu befürchten.

## Pflege

Pflanzen wachsen, die Ernte und die Bonitur wird gemacht. Wachsen ist ein natürlicher Prozess, welcher bestimmte Übergangsstadien hat: der Samen, die Keimung, der Durchbruch durch das Substrat, das kleine Pflänzchen, die Pflanze, die Blüte, die Frucht, das Abwerfen der Früchte, die Freisetzung der Samen, eventuell die Winterruhe mit dem Abwurf der Blätter und das Ende des Lebenszyklus. Doch jene anderen genannten Prozesse erscheinen vom Ursprungskontext entfremdet. Sie werden geplant und von Menschen und Maschinen ausgeführt. Die Frage ist, ob dabei die „Natürlichkeit“<sup>37</sup> bzw. der Ursprung der Pflanzen verloren geht. Von Menschen geschaffene Nutzpflanzen sind aus meiner Sicht *Biofakte*, da wir sie besonders im hochtechnisierten KIP-Gewächshaus stark unserem menschlichen Willen unterworfen haben. Zwar läuft der biologische Prozess weiter, die Pflanzen leben ein Leben, doch die Pflanzen haben wir verändert. Züchtung ist eine Art Gentechnik, auf einer langen Zeitskala. Man könnte sagen, dass dies Nutzpflanzen in gewisser Art und Weise zu unseren eigenen Sprösslingen macht, was Zuschreibungen meiner Forschungspartner\*innen wie „Kinderstube“ implizieren könnten. Wie kümmert man sich überhaupt um eine Pflanze? Das KIP-Gewächshaus ist, was die Pflanzenpflege angeht, ein Vorreiter im Thema Pflege. Zwar mutet eine Pflanze auf dem Ökofeld standortgerechter an und scheint ein großartiges Leben

---

36 Steinwolle ist ein beliebtes, aber nicht sehr nachhaltiges Hydrokultur-Substrat. Es ist schwer, Steinwolle zu recyceln. Man kann es weder verbrennen, noch zersetzt es sich. Aufgrund dessen wird nach Alternativen gesucht, wie z.B. dem Torfmoos (Vgl. Cordis Europa 2020).

37 Die Frage ist auch immer, was „Natürlichkeit“ ist. Im Feld wurde dieser Begriff divers definiert. Man kann also sagen, dass Natürlichkeit subjektiv ist, für jeden Menschen etwas anderes. Für mich bedeutet „Natürlichkeit“ in diesem Textzusammenhang: „von Menschen größtenteils unabhängig, wenig Beeinflusstes, kaum künstlich“. Nach Hermann Bausinger muss man jedoch vorsichtig mit dem Begriff „natürlich“ umgehen. „Natürlichkeit kann kein absoluter Begriff sein, sondern zeigt sich immer im Vergleich. [...] Das Natürliche stellt die Zementierungen in der Gesellschaft infrage, und oft ist es ein Lockerungsmittel, das sie auflöst“ (Bausinger 2012).

zu haben, doch ist das wirklich so? Gepflanzt auf einem Acker, umgeben von Fressfeinden und Krankheiten, an einem Standort, wo es vielleicht nicht die besten Nahrungsvoraussetzungen gibt und dem Wetter ausgesetzt ist? Da klingt doch das KIP-Gewächshaus mit seiner perfekten Nahrung, optimalen Luft-, Licht- und Wärmezusammensetzung, seltenen Fressfeinden in einer geschützten Umgebung nach einer mehr als angenehmen Alternative. Ebenso gibt es ‚Bedienstete‘, die Gärtner\*innen, die jeden Tag nach dem Besten schauen und sogar die Pflanzen verarzten, wenn sie sich verletzen. Das hat man auf dem Ökofeld in dieser Form nicht. Und am Ende? Das Ende ist, egal, ob auf dem Ökofeld oder im KIP-Gewächshaus gleich, die Pflanzen werden geerntet (eventuell auch mehrmals) und sterben meist währenddessen oder irgendwann danach. Im Feld bekam ich bspw. die Gelegenheit, an drei verschiedenen Pflanzenernten teilzunehmen. Bei einer dieser Ernten erntete ich Tomaten im KIP-Gewächshaus. Die Tomaten im Gewächshaus waren noch nicht alle reif, doch da das Experiment beendet und Laborproben genommen werden sollten, war die Aufgabe, alle Tomaten zu ernten. Die Tomatenpflanzen wurden von der Decke heruntergelassen, damit wir an das Fruchtgemüse gelangen konnten. Bei der Ernte wurde ein Schienen-Arbeitswagen mit Kisten durch die Pflanzreihen geschoben. Nach dem Abtrennen der Tomaten von der Pflanze wurden diese sofort sortiert – in grüne Tomaten, rote Tomaten mit Beschädigung und rote Tomaten ohne Beschädigung. Letztere wurden an die TAFEL gespendet. Ebenso wurden die Nährstoffzufuhr und die lebenserhaltenden Gerätschaften abgeschaltet. Ein paar Tage später, nach dem Tod der Pflanzen, wurden sie aus dem Gewächshaus entnommen und ebenso wie die untauglichen Tomaten zum Kompostieren gebracht.<sup>38</sup>

Die Pflanzen können sich ihre Pfleger\*innen nicht aussuchen. Pfleger\*innen bzw. Gärtner\*innen kümmern sich unterschiedlich gut um die Pflanzen, was von Wissen und Interessen abhängt. In Bamberg, so wurde mir erzählt, merke man einen deutlichen Pflegeunterschied zwischen Saisonarbeitskräften und Gärtner\*innen, welche schon viele Jahre ihren Beruf ausüben. So passiere es immer mal wieder, dass unbedarfte Arbeiter\*innen unbeabsichtigt Pflanzen verletzen und beispielsweise Triebe abbrechen. Dies kann schnell auch zum Tod oder Gebrechen der Pflanze führen. Damit dies weniger vorkommt, unterweisen erfahrene Gärtner\*innen neue Arbeitskräfte im richtigen Umgang mit Pflanzen. Spannend war zu sehen, dass die Sichtweise über Pflanzen auch von Mensch-zu-Mensch variierte. So gab es in meinem Forschungsfeld naturwissenschaftliche, spirituelle, elterliche oder begeisterte Sichtweisen auf Pflanzen. Es wurde mir erzählt, dass einige Gärtner\*innen während ihrer Arbeit auch ab und zu mit ihren Pflanzen

38 Vgl. Forschungstagebuch im Zeitraum 14. Oktober 2020 bis 10. November 2020.

sprechen oder Lieder während der Arbeit singen. Emotionen spielen bei der Pflege von Pflanzen wie anderer Lebewesen eine wesentliche Rolle, um eine gute Beziehung aufzubauen. Von unterschiedlichen Feldpersonen, aber besonders von einem Gärtner wurde mir erzählt, dass man bei der optimalen Pflanzenpflege sehr empathisch sein müsse und sich dem *Rhythmus der Natur* anpassen sollte. Auch dürfe man sich von extremen Witterungsverhältnissen nicht unterkriegen lassen. Man sollte offen auf die Pflegearbeit zugehen, sich immer mit Kolleg\*innen absprechen, lernen, mit der Ungewissheit zu leben und sich in Geduld üben. Ebenfalls sollte man Pflanzen nur vorsichtig berühren und sie im Detail beobachten. Es ist wichtig, verstehen zu lernen, was Pflanzen wollen, die Pflanzen lieben zu lernen, sich auf die Pflanzen einzulassen und sie zu erleben. Desgleichen ist die wichtigste Zeit im Pflanzenleben die „Kinderstube“ (frühe pflanzliche Entwicklung). Denn wenn man in der Kindheit der Pflanzen falsch pflegt, kann sich dies negativ auf das weitere Leben der Pflanzen auswirken. Eine Gärtnerin erzählte mir, dass sie mütterliche Gefühle zu einigen Pflanzen hat. So bezeichnete sie geerntete Wassermelonen als „Babys“ und erzählte von ihrer hingebungsvollen Hege und Pflege ihrer Schützlinge. Ebenso spielt Musik bei der Pflegearbeit eine wichtige Rolle und stellt einen Motivator für die Gärtner\*innen dar.<sup>39</sup>

Zugleich kann jedoch die Pflege auch gefährlich oder zur Herausforderung werden. Während der Feldarbeit ist man der Kälte, Hitze (Dehydration, Sonnenbrand, Sonnenstich) oder dem Regen ausgesetzt. Ebenso ist die Arbeit oftmals anstrengend, besonders beim Unkrauthacken oder im feuchtwarmen KIP-Gewächshaus. Dort besteht auch die Gefahr, eine Schimmelpilzsporenvergiftung zu erleiden, welche grippeartige Symptome auslöst. Oder man wird von Hummeln gestochen oder von anderen Insekten attackiert, welche auch Borrelien übertragen können. Desgleichen besteht ein Verletzungsrisiko bei Gerätschaften. Und auch das pinke Licht oder die lauten Geräusche im Gewächshaus können dem menschlichen Organismus schaden. Und manchmal muss man dann mitten in der Nacht an einem Feiertag zu Noteinsätzen ins Gewächshaus fahren. Das ist insofern zu verstehen, dass der Job auch abseits der eigentlichen Arbeitszeit weitergeht. Desgleichen kann es störend sein, wenn man mitten in der Nacht oder an freien Tagen zum Arbeitsplatz muss und nicht weiß, wie lange der Einsatz dauert. Hier kann man sich fragen, wie abhängig der Mensch eigentlich von seinem geschaffenen System ist. Aus meiner Perspektive wird es deutlich, dass der Mensch sich selbst auch nach seinem geschaffenen System richten muss. Er kann dort nicht einfach ausbre-

---

39 Vgl. Forschungstagebuch im Zeitraum 8. Oktober 2020 bis 9. Dezember 2020; Interview mit Alexander vom 1. Dezember 2020; Interview mit Lotte vom 1. Dezember 2020.

chen, die Verknüpfungen sind sehr tiefgründig und gut gefestigt. Ein Ausstieg hätte Konsequenzen.

### **Ausblicke KIP – eine nachhaltige Agrarproduktion?**

Der Beitrag beschrieb die komplexen Beziehungen zwischen Akteur\*innen und Aktanten in einem futuristischen Feld und unterstrich deutlich, wie wichtig eine gute und sorgfältige Pflege der Pflanzen für einen erfolgreichen Anbau ist. Desgleichen wurde sichtbar, wie theoretische Konzepte wie das verwendete *Care-Konzept* oder der Unterschied zwischen *Making* und *Growing* bei der Datenanalyse und dem Verständnis des Feldes eine wichtige Rolle spielten. Ebenso erörterte der Beitrag die starke Technologisierung und die Wichtigkeit von Hygiene im hydroponischen Anbau. Auf Basis dessen konnte gezeigt werden, wie Nachhaltigkeit auch im Agrarsektor eine wesentliche Rolle spielt.

So können KIP-Gewächshäuser überall dort an Bedeutung gewinnen, wo keine herkömmliche Landwirtschaft betrieben werden kann. Auf den Dächern der Städte (bspw. Supermärkte wie der REWE Pilotmarkt in Wiesbaden-Erbenheim), im Gebirge, in der Eis-/Wüste (bspw. Gewächshaus EDEN ISS bei der Neumayer-Station III in der Antarktis), auf einem Kreuzfahrtschiff oder sogar im Weltraum (bspw. Internationale Raumstation). Man kann so das Abholzen der Wälder reduzieren und fruchtbare Ackerflächen, welche derzeit für konventionellen Anbau genutzt werden, für Öko-Landwirtschaft umnutzen. Hydroponischer Anbau ergibt besonders beim Salat-, Tomaten- oder Gurkenanbau Sinn, allerdings ist die Technologie zu teuer und ineffizient zum Beispiel beim Getreideanbau. Außerdem benötigen diese Systeme sehr wenig Wasser und recyceln einen Großteil des genutzten Wassers bzw. auch Nährstoffe wieder. So sind jene Systeme in ariden Gegenden gut geeignet, bzw. können die Nahrungsmittelproduktion im Rahmen des Klimawandels und knapper werdenden Wasserressourcen sicherstellen. Desgleichen ist die Nutzung von Giften, um Insekten oder Unkraut abzutöten, stark reduziert oder wird sogar ausgesetzt. Zukünftige Nahrung kann dadurch gesünder werden, was eine Antwort auf Themen wie Allergien sein kann. Zwar gibt es bei jenen Systemen noch viele Punkte, die noch verbessert werden müssen, wie beispielsweise der hohe Energie- und Ressourcenverbrauch (Bau Gewächshaus), bestimmte Substrate oder konventionell erzeugter Dünger. Doch bei einigen Themen ist man bereits daran, Lösungen zu finden. So sind Photovoltaikanlagen im Gespräch, Torfmoos oder recycelter Dünger.

In öffentlichen Debatten wird besonders das Tierwohl laut diskutiert, aber das Wohl der Pflanzen findet man dort eher selten verortet.

Wie könnte eine artgerechte Haltung von Pflanzen aussehen und was bedeutet es, Pflanzen zu töten, um sie zu essen oder aus ihnen Dinge herzustellen? Was heißt es im Allgemeinen, anderes Leben für unsere Zwecke zu nutzen? Aus meiner Perspektive haben die Nutzpflanzen im KIP-Gewächshaus sehr gute Lebensbedingungen. Zwar sieht ein Salat auf einem Feld standortgerechter aus, doch bekommt dieser nicht die gleiche Aufmerksamkeit und den gleichen Schutz wie ein Salat im KIP-Gewächshaus. Das Thema der Pflege ist somit ein Thema, was näher betrachtet werden sollte.

### Ethnografisches Material

- Forschungstagebuch im Zeitraum 8. Oktober 2020 bis 9. Dezember 2020.
- Forschungstagebuch Nachtrag zum Ersten Feld Tag am 8. Oktober 2020.
- Interview mit Holger am 1. Dezember 2020.
- Interview mit Alexander am 1. Dezember 2020.
- Interview mit Lotte am 1. Dezember 2020.
- Interview mit Frank am 9. Dezember 2020.
- Online-Seminar der LWG am 8. Dezember 2020.
- Fotografien und Videos aus dem Feld welche im Zeitraum vom 8. Oktober 2020 bis 9. Dezember 2020 entstanden sind.
- Informationsmaterial aus dem Feld, wie interne Folien der HAS University of Applied Sciences vom Online-Seminar am 8. Dezember 2020 oder interne Folien von Holger vom 7. Februar 2017.

### Internetquellen

- Agrar Bayer.de: Movento® OD 150, URL: <https://agrar.bayer.de/Pflanzenschutz/Pflanzenschutzmittel/Movento%20OD%20150?f=M-l8xOQ==&r=YWE2OGViNTItNWQzMC00NjU4LThlOGEtODI-jMzZiMGI3MTQ3>, 24. Januar 2023.
- Bausinger, Hermann: Was heißt hier „natürlich“? In: GEO.de, URL: <https://www.geo.de/natur/oekologie/3323-rtkl-was-heisst-hier-natuerlich>, 24. Januar 2023.
- Cordis Europa: Nachhaltig erzeugte biologisch abbaubare Wachstumsmedien für Hydrokulturen im Gewächshaus, URL: <https://cordis.europa.eu/article/id/418477-greenhouse-crops/de>, 29. Januar 2023.
- Fachschule Veitshöchheim (a): Geschichte der Schulen, URL: <https://www.fachschule-veitshoechheim.bayern.de/056039/index.php>, 8. November 2022.
- Fachschule Veitshöchheim (b): Über uns, URL: <https://www.fachschule-veitshoechheim.bayern.de/055759/index.php>, 8. November 2022.
- „Holger“: Grundlagen des ökologischen Gemüsebaus. Bayerische

- Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, nichtöffentliche Vortragsfolien, 21. Juni 2013.
- Hölzer, Corinna; Hemmer, Cornelis: Hummeln und Mauerbienen im Einsatz der Landwirtschaft: Eine kleine Zustandsbeschreibung mit kritischem Ausblick, URL: [https://www.deutschland-summt.de/files/media\\_ds/pdfs/2019/Hummeln%20und%20Mauerbienen%20im%20Einsatz%20der%20Landwirtschaft.pdf](https://www.deutschland-summt.de/files/media_ds/pdfs/2019/Hummeln%20und%20Mauerbienen%20im%20Einsatz%20der%20Landwirtschaft.pdf), 7. Januar 2023.
- Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser/IDGS (a): Nützlich, URL: <https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/galex/konzepte/l380.html>, 23. April 2023.
- Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser/IDGS (b): Schädlich, URL: <https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/galex/konzepte/l474.html>, 23. April 2023.
- Lasse (a): Einführung in die Hydroponik. Pflanzenfabrik.de (Hg.), URL: <https://www.pflanzenfabrik.de/die-hydroponik/>, 8. November 2022.
- Lasse (b): Hydroponik Systeme. Pflanzenfabrik.de (Hg.), URL: <https://www.pflanzenfabrik.de/systeme-der-hydroponik/>, 8. November 2022.
- LWG Bayern (a): Über uns - Die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, URL: <https://www.lwg.bayern.de/verschiedenes/084608/index.php>, 8. November 2022.
- LWG Bayern (b): Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau - Versuchsbetrieb Bamberg, URL: <https://www.lwg.bayern.de/gaerten/171483/index.php>, 8. November 2022.
- LWG Bayern (c): Kompetenzzentrum Ökogartenbau, URL: [https://www.lwg.bayern.de/gartenbau/oekologischer\\_anbau/](https://www.lwg.bayern.de/gartenbau/oekologischer_anbau/), 8. November 2022.
- LWG Bayern (d): Ressourcenschonender Fruchtgemüseanbau im erde-losen Anbau im Gewächshaus mit größtmöglicher Rückstandsreduktion. URL: <https://www.lwg.bayern.de/gartenbau/gemuese-bau/155675/index.php>, 7. Januar 2023.
- Naturland: Naturland Öko und EU Bio im direkten Vergleich, URL: [https://www.naturland.de/images/01\\_naturland/documents/RiLi\\_Vergleich\\_Naturland-EU\\_deu.pdf](https://www.naturland.de/images/01_naturland/documents/RiLi_Vergleich_Naturland-EU_deu.pdf), 7. Januar 2023.
- Naturwald Akademie.org: Worüber Bäume reden, URL: <https://naturwald-akademie.org/waldwissen/waldtiere-und-pflanzen/baeume-tauschen-sich-aus/>, 24. Januar 2023.
- Spektrum.de: Biokommunikation, In: Lexikon der Neurowissenschaft, URL: <https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/biokommunikation/1515>, 24. Januar 2023.
- Selbstversorger.info: Herkunft / Geschichte der Tomaten und Tomatenpflanzen, URL: <https://selbstversorger.info/thema/tomaten/herkunft-geschichte-der-tomaten-und-tomatenpflanzen/>, 24. Januar 2023.
- Stadtwerke Düsseldorf AG: Von Barschen und Basilikum: Das ist Aquaponik, URL: <https://www.swd-ag.de/magazin/was-ist-aquaponik/>, 8. November 2022.
- Unsere Bayerischen Bauern e. V.: Knoblauchsland Franken, URL: ht-

<https://unsere-bauern.de/landwirtschaft-in-bayern/regionen/knoblauchland-franken/>, 23. April 2023.

- Vivanco, Luis A. (a): A Dictionary of Cultural Anthropology: actor-network theory. In: oxfordreference.com, URL: <https://www.oxfordreference.com/display/10.1093/acref/9780191836688.001.0001/acref-9780191836688-e-5>, 15. April 2023.
- Vivanco, Luis A. (b): A Dictionary of Cultural Anthropology: multi-species ethnography. In: oxfordreference.com, URL: <https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780191836688.001.0001/acref-9780191836688-e-245>, 15. April 2023.
- Wein.plus: KIP, URL: <https://glossar.wein.plus/kip>, 8. November 2022.
- Westhoff, Andrea: Ingwer: Kein Wundermittel – aber ein breites Spektrum, In: Deutschlandfunk.de, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/ingwer-kein-wundermittel-aber-ein-breites-spektrum-100.html>, 24. Januar 2023.

#### Literatur

- Chao, Sophie: Seed Care in the Palm Oil Sector. In: *Environmental Humanities* 10/2 (2018): 221–446.
- Hallam, Elizabeth M./Ingold, Tim: Making and Growing. An Introduction. In: Dies. (Hg.): *Making and Growing. Anthropological Studies of Organisms and Artefacts*. Farnham u.a. 2014: 1–24.
- Haraway, Donna Jeanne: *When Species Meet*. Minneapolis 2007: 3–44.
- Hartigan, John: *Care of the Species. Races of Corn and the Science of Plant Biodiversity*. Minneapolis 2017: 217–252.
- Heyer, Marlis: Von Menschenkindern und Honigbienen. Multispezies-Perspektiven auf Begegnungen am Bienenstand. In: *Würzburger Studien zur Europäischen Ethnologie* 1(2018): 10–12.
- Karafyllis, Nicole C.: Grüne Gentechnik. Pflanzen im Kontext von Biotechnologie und Bioökonomie. In: Thomas, Kirchhoff/Dies. u.a. (Hg.): *Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch*. Tübingen 2017: 281–291.
- Latour, Bruno: On Actor-Network Theory. A Few Clarifications. In: *Soziale Welt* 47/4 (1996): 369–381.
- Peuker, Birgit: Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). In: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung (Netzwerkforschung Band 4)*. Wiesbaden 2010: 325–335.
- Sismondo, Sergio: Science and Technology Studies and an Engaged Program. In: Hackett, Edward J. (Hg.): *The Handbook of Science and Technology Studies*. Cambridge 2008, 3. Auflage: 13–31.
- Van Dooren, Thom/Kirksey, Eben/Münster, Ursula: Multispecies Studies. Cultivating Arts of Attentiveness. In: *Environmental Humanities Band 8/1* (2016): 1–23.

Jana Paulina Lobe

## Was bleibt... was geht? Nachhaltigkeit über den Tod hinaus

Wie hinterlassen wir unsere Erde – oder wie hinterlassen wir uns in der Erde? Die Diskussion um ein nachhaltiges Leben ist in aller Munde, aber wie verhält es sich eigentlich mit nachhaltigem Sterben? Gibt es einen ‚Tod mit Bio-Siegel‘?

Tod und Sterben ist im Umweltdiskurs ein Bereich, der wenig Aufmerksamkeit findet. Zum einen ist das Thema noch immer ein höchst intimes und für gesellschaftliche Verhandlungen (vermeintlich) tabu, zum anderen ist der Tod als natürlichster Vorgang scheinbar ausgenommen von Fragen der Ökologie. Doch der Kreislauf des Lebens ist nur auf den ersten Blick geschlossen. Bei genauerer Analyse des Bestattungswesens eröffnen sich zahlreiche Punkte, bei denen Nachhaltigkeit kritisch mitgedacht werden kann.

„Ökologie und Nachhaltigkeit zählen zu den Top-Themen, denen sich in Zukunft Dienstleister und Produzenten rund um den Bereich Tod, Trauer und Bestattung voraussichtlich werden widmen müssen.“<sup>1</sup> Umweltfreundliche Bestattungsmethoden werden beliebter – die Popularität von Waldbestattungen ist nur ein Hinweis auf den gesellschaftlichen Wunsch, beim letzten Schritt den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck zu verringern.

Anhand visueller Analysen von Homepages ausgewählter Bestattungsanbieter will dieser Beitrag aufzeigen, welche Angebote und Trends der nachhaltigen Bestattung sich bereits heute in der Sepulkralkultur finden lassen und wie diese kommuniziert werden.

### Etwas früh? Hintergrund und Forschungsinteresse

Der Entschluss zur Teilnahme an der DGEKW-Studierendentagung erfolgte zu einem Zeitpunkt, in dem ich ‚nicht Fisch, nicht Fleisch‘ war – die Bachelorarbeit gerade abgegeben, befand ich mich vor Antritt meines Masterstudiums der Europäischen Ethnologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Obwohl mein Stundenplan für das erste Semester noch nicht stand, war das Themenfeld meiner Abschlussarbeit gesetzt. Somit ist es ‚Etwas früh‘ für eine Ergebnislese, bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich deshalb um einen

---

1 Aeternitas e.V. Verbraucherinitiative Bestattungskultur: Bestattungsthemen vor dem Hintergrund von Ökologie und Nachhaltigkeit. URL: [https://www.aeternitas.de/inhalt/oekologie\\_und\\_nachhaltigkeit](https://www.aeternitas.de/inhalt/oekologie_und_nachhaltigkeit), 23. November 2022.

## Werkstattbericht.

Die Idee, mich dem Sterben unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu nähern, wuchs langsam heran – der Anblick im Friedhofskompost liegender Kunstblumen war für mich der Anfangspunkt, mich mit den Verknüpfungen zwischen *Umweltbewusstsein* und *Sterben* auseinanderzusetzen. Mit großem Interesse nahm ich seither mediale Annäherungen an das Thema wahr. Die YouTube-Videos, die die amerikanische Bestattungs-Aktivistin und Bestsellerautorin Caitlin Doughty seit 2011 auf ihrem YouTube-Channel *Ask a Mortician* veröffentlicht, stellen regelmäßig Innovationen aus der Industriesparte der Green Burials vor. Als Abonnentin hatte ich Videos wie „Trying Out a Hawaiian Eco-Casket“ (vgl. Ask a Mortician 2019) oder „ECO-DEATH TAKEOVER: Changing the Funeral Industry“ (vgl. Ask A Mortician 2017) über die letzten Jahre mit Interesse verfolgt, jedoch als Teil des anglo-amerikanischen Kulturraums mit anderen (bestattungstechnischen und gesetzlichen) Voraussetzungen verortet.

Innerhalb des letzten Jahres aber mehrten sich auch hierzulande Medienberichte zu ökologischen Bestattungen. So erschien im März 2021 ein Beitrag der *PULS*-Reportage zu just diesem Thema: „Sarg, Urne und Grabschmuck: So kann man eine Bestattung nachhaltig machen“.<sup>2</sup>

Als vor ziemlich genau einem Jahr zwei Geschwister ihre nachhaltige Urne *EVERTREE* bei der *VOX*-Gründershow *Die Höhle der Löwen* vorstellten und Investoren fanden (vgl. Erleben 2021) und auch die deutschen Feuilletons über das amerikanische Start-Up *Recompose* berichteten (vgl. Haas 2021 sowie Piepgras 2020), war es für mich an der Zeit, den Themenkomplex ‚Nachhaltiges Sterben‘ ein wenig systematischer aufzuarbeiten.

## Erkenntnisinteresse

Mein Erkenntnisinteresse ist in zwei Themenschwerpunkten angelegt. Welche Möglichkeiten werden in unserer ausdifferenzierten, pluralisierten Begräbniskultur angeboten, Bestattungen nachhaltig

2 Diese durch den öffentlich-rechtlichen Rundfunk produzierte Reihe gehört zu *PULS*, dem „jungen Content-Netzwerk des Bayerischen Rundfunks“ und ist auf ein jüngeres Zielpublikum ausgerichtet (vgl. Bayerischer Rundfunk: *PULS* - Das junge Content-Netzwerk des Bayerischen Rundfunks. In: BR.de. URL: <https://www.br.de/puls/ueber-uns/index.html>, 20. August 2022). In der Channel-Vorstellung des Journalist\*innenteams heißt es: „Wir wollen die wichtigsten, spannendsten und verrücktesten Themen unserer Generation wirklich verstehen.“ (*PULS* Reportage (YouTube-Channel): Kanalinfo. In: YouTube.com. URL: <https://www.youtube.com/puls/about>, 20. August 2022). Nachhaltigkeit zählt fraglos dazu. Ob die Reportage zu nachhaltigem Sterben von den Zuschauer\*innen allerdings eher als wichtig oder verrückt eingestuft wurde, sei dahingestellt. Nur so viel: Die YouTube-Kommentare wären einer genaueren, diskursanalytischen Untersuchung wert!

zu gestalten? Wie praktikabel, wie ‚grün‘ sind diese wirklich? Welche rechtlichen, ethischen und kulturellen Hürden treten dabei auf? Dabei interessierte mich insbesondere die Art und Weise der medialen Annäherung. Welche Meldungen und Neuerungen werden mit welcher Sprache, mit welchen Haltungen kommuniziert? Der zweite Fragenkomplex leitet sich unwillkürlich daraus ab. Bei meinen Recherchen fiel mir gerade die visuelle Vermittlung des nachhaltigen, ökologisch korrekten Todes auf. Aus diesem Grund nahm ich die Inszenierungsstrategien der Anbieter\*innen in den Blick. Worauf legen sie bei der Vermittlung ihrer Angebote Wert? Wie wird Nachhaltigkeit in diesem Kontext präsentiert und ausgehandelt?

### Hypothesen beim Feldeintritt

„Die Frage ‚Wer bin ich‘ als zentrales Anliegen der Identitätsarbeit des postmodernen Menschen bestimmt nun auch sein Bestattungsverhalten.“ (Sörries 2008: 87)

Dementsprechend erfolgte der Zutritt zum Feld unter folgenden Grundannahmen: Die Wahl der Grabstätte wird als wesentlich für die Identität gesehen, verbunden mit dem Ansinnen, die eigene Persönlichkeit auszudrücken.<sup>3</sup> Als aktiver Entscheidungsprozess ist dies auch eine Art von *Agency*<sup>4</sup>, dem eigenen Lebenswandel über das Ableben hinaus Kontinuität zu verleihen. Dieser letzte Akt kommuniziert der Um- oder auch Nachwelt die persönlichen Überzeugungen und Wertorientierung. Selbstbestimmung und Mitspracherecht wird gerade von jüngeren Generationen in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen eingefordert. In einer zunehmend individualisierten Bestattungskultur bildet sich ab, dass sich dies auch auf den Bereich des eigenen Sterbens erstrecken wird.

Auch hierauf lässt sich das ‚Etwas früh?‘ des Kapitels anwenden – noch sind die Generationen, die sich gegen den Klimawandel engagieren und ihren Lebensstil dementsprechend ausrichten, nicht in einem Alter, in dem die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod üblich ist. Dies unterstreicht auch eine durch den Soziologen Frank Thieme durchgeführte Studie aus dem Jahr 2016, die erhebt, in welchem Alter ein sogenannter Bestattungsvorsorgevertrag geschlossen wird. In einem solchen wird zu Lebzeiten genau festgehalten, wie und wo die Be-

---

3 Mit Kaschuba soll ‚Identität‘ hier gefasst sein als „ein [...] menscheitsgeschichtliches Grundmuster [...], das in den Wunsch mündet, sich in den Zusammenhang seiner Umwelt einzupassen und dabei durch Übereinstimmung wie Abgrenzung seinen spezifischen ‚sozialen Ort‘ zu finden“ (Kaschuba 1999: 134).

4 Agency wird oft als ‚Handlungsfähigkeit‘ übersetzt und beschreibt nach Helfferich „wer mit wem was in welcher Weise macht/machen kann, wessen Wirkung wem (dem Individuum [...], der Gesellschaft, anonymen Mächten etc.) zugerechnet werden kann und was in der Macht des Einzelnen steht [...]“ (Helfferich 2012: 10).

stattung stattfinden soll. Mit 6,9 Prozent in der Alterskohorte der 18- bis 39-Jährigen und 11,6 Prozent bei den 40- bis 59-Jährigen zeigt sich, dass Vorsorgemaßnahmen im Hinblick auf den eigenen Tod vordergründig im fortgeschrittenen Alter getroffen werden. (vgl. Thieme 2016: 95).

### Wie forscht man da? Methodisches Vorgehen

„Wie forscht man da?“, mag man sich angesichts dieses sensitiven Themengebietes fragen. Bei meinem Zugang zum Forschungsfeld setze ich auf Methodenpluralismus.

Die erste Säule meiner Methodik stellt die Medienanalyse von Zeitungsartikeln sowie die visuelle Analyse von Internetseiten dar. Als Quellengruppen wurden dazu Homepages von Bestattungsunternehmen und Anbietern nachhaltiger Bestattungsformen, Medienberichte und Informationsbroschüren herangezogen.

Die zweite Säule bildet die Erhebung empirischen Materials in Form leitfadengestützter, qualitativer Interviews. Ich entschied mich dafür, mich auf Expert\*innen der Bestattungsbranche als Interviewpartner\*innen zu verlegen. Da sich deren Auswertung zum Zeitpunkt der Publikation noch in vollem Gange befindet, bildet die erste Säule, die Medienanalyse, das Fundament des vorliegenden Beitrages.

### Was geht? Nachhaltigkeit in der Sepulkralkultur<sup>5</sup>

Vor der Problematisierung von Nachhaltigkeit in der Sepulkralkultur soll eine definitorische Annäherung an diesen oft verwendeten Begriff erfolgen. Durch den medial und populärwissenschaftlich ubiquitären Gebrauch gilt es mittlerweile als Allgemeinwissen, dass das Prinzip der Nachhaltigkeit ursprünglich der Forstwirtschaft entstammt. Von dem sächsischen Ökonom Hans Carl von Carlowitz wurde es 1703 gewissermaßen ‚erfunden‘. Für Carlowitz stand die Devise im Vordergrund, nicht mehr Holz zu fällen als nachwachsen kann. Der schonende Umgang von Ressourcen weitete sich im Laufe des 20. Jahrhunderts immer mehr zu einem ganzheitlich normativen Konzept aus, je stärker

---

5 Abgeleitet von lat. *sepulcrum* - Grabmal. Als Sepulkralkultur (auch Begräbniskultur) wird die Gesamtheit der kulturellen Ausdrucksweisen um Sterben, Tod, Trauer und Bestattung verstanden. Die bekannteste Institution für die akademische Erforschung, Bildung und Vermittlung ist das *Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur* in Kassel (vgl. Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hg.): s.v. Sepulkralkultur. In: *Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch der Sepulkralkultur*. Band 1: Volkskunde/Kulturgeschichte. Braunschweig 2002: 282f.)

das Thema Nachhaltigkeit in die weltpolitische Agenda aufgenommen wurde. Mit dem sogenannten Brundtland Report, den eine unabhängige UNO-Kommission 1987 vorstellte und der Agenda 21 steht nachhaltige Entwicklung auf drei Säulen der *ökonomischen*, *ökologischen* sowie der *sozialen Nachhaltigkeit* (vgl. Detten 2019: 78f.). In der Alltagssprache ist Nachhaltigkeit jedoch am meisten mit dem ökologischen Diskurs im Sinne von Umweltgerechtigkeit verknüpft, welchen ich auch für meine Untersuchung in den Vordergrund stelle.<sup>6</sup>

### Der herkömmliche Weg ins Grab

Vor der Betrachtung der alternativen, umweltfreundlichen Weisen, ins sprichwörtliche ‚Gras zu beißen‘, sei zunächst einmal eine konventionelle Bestattung Schritt für Schritt gedanklich durchgespielt, um diese unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu untersuchen.

‚Was geht?‘ soll hier zunächst ganz wörtlich, materiell verstanden werden – wobei es für die Fragestellung beinahe interessanter ist, zu sehen, was nicht geht und in seinem Bleiben potenziell Schaden anrichtet.

Beginnen wir bei der Art der Bestattung, der ersten Entscheidung, die getroffen werden muss.<sup>7</sup> Vereinfacht gesagt handelt es sich bei jeder Bestattung um ein Übergeben des Leichnams an eines der vier Elemente Luft, Wasser, Feuer und Erde (vgl. Thieme 2019: 172). Die letzteren beiden spielen die wichtigste Rolle, denn bekannt sind vor allem die Erd- und die Feuerbestattung. Die über Jahrtausende gängigste Form ist das Einbetten des Leichnams in das Element Erde, die Erdbe-

---

6 Da ich mich mit der Bestattungsindustrie wie auch dem Nexus der Bestattungskultur befasse, bleibt es nicht aus, dass ökonomische Fragen eine Rolle spielen – Bestattungsunternehmer\*innen, Sarghersteller\*innen wie Friedhofsverwalter\*innen sind in ihrer Profession darauf angewiesen, hauszuhalten und zu wirtschaften. Daran geknüpft sind aber auch die Fragen der sozialen und womöglich der kulturellen Nachhaltigkeit – so rückt gerade im Hinblick auf Beständigkeit der Diskurs um das Friedhofssterben in den Blick. Nicht nur das individuelle Sterben soll also in meinem Zugriff in puncto Nachhaltigkeit analysiert werden, sondern auch die Konsequenzen, die sich aus kollektiven Vorlieben und Entscheidungen ergeben.

7 Ein kleiner Exkurs: Rein definitorisch besteht ein Unterschied zwischen den Worten Bestattung und Beisetzung, wenn sie auch in der Alltagssprache als Synonyme verwendet werden. Die Beisetzung ist der konkrete Vorgang des Einbringens der sterblichen Überreste eines Menschen an seinen\*ihren letzten Ort. Strenggenommen gibt es also eigentlich keine Wald- oder Seebestattung, sondern nur eine Wald- oder Seebeisetzung. Da diese *termini technici* sich aber nicht durchgesetzt haben, werde ich mich dem Sprachgebrauch der untersuchten Akteur\*innen anschließen. Dies kann auch insofern als gerechtfertigt angesehen werden, als in der Branche der gesamte Prozess des Sorgens um den Leichnam, inklusive der Organisation, als ‚Bestattung‘ angesehen wird und dies somit den am weitesten gefassten Begriff darstellt.

stattung.<sup>8</sup> Seit dem 16. Jahrhundert hat sich im westlichen Kulturkreis dazu die Bestattung im Sarg durchgesetzt; vorher war es üblich, die Körper in Textilien eingehüllt zu vergraben.<sup>9</sup>

Seither hat sich einiges getan. Uncharmant ausgedrückt sind wir am Ende eines in der Welt des 21. Jahrhunderts verbrachten Lebens kleine Chemiebomben. Es geht also von im Erdreich verwesenden Körper eine nicht unerhebliche Umweltbelastung aus. Im Laufe des Lebens sammelt ein Mensch – auch bei einer (ökologisch) bewussten Lebensweise – Chemikalien in sich an, z.B. durch Medikamente, aber auch durch Umweltgifte. Das Zentrum für Seuchenkontrolle in den USA will davon 219 an der Zahl ausfindig gemacht haben. Das sind Tabakrückstände, Pestizide, Fungizide, durch die Nahrung aufgenommene Konservierungsstoffe oder Schwermetalle.<sup>10</sup> All das also, was der Lebenswandel in der heutigen Zivilisation den Körpern eingeschrieben hat, bahnt sich früher oder später den Weg in die Erde. Neben den austretenden Substanzen sind körperliche Modifikationen materiell greifbarer, nämlich künstliche Objekte aus Metall oder Kunststoff. Man denke an Herzschrittmacher, künstliche Hüftgelenke, Zahnfüllungen, vielleicht Silikonimplantate (vgl. Hedrich 2015).

Ein Leichnam wird in der Regel nicht nackt bestattet. Das ‚letzte Hemd‘ heißt im Branchenjargon Sarg- oder Bestattungswäsche. Dieses kann das Bestattungsunternehmen stellen, es besteht aber auch die Möglichkeit, dass Angehörige Kleidungsstücke aus der Garderobe der\*des Verstorbenen aussuchen. Dabei kann es allerdings ebenfalls zu umweltpraktischen Schwierigkeiten kommen. Handelt es sich nämlich um luftundurchlässigen synthetischen Stoff wie Polyester, kann dies den Verwesungsprozess behindern; zudem braucht Kunstfaser mehrere Jahrzehnte, um sich zu zersetzen (vgl. Monuta 2021).

Die historisch jüngere Form ist die Feuerbestattung. Noch bis ins 19. Jahrhundert wurde sie durch die Kirche untersagt.<sup>11</sup> Als hygienische Art, mit toten Körpern umzugehen, wurde sie ab 1850 durch Ärzte gefördert, die vor allem die Bewältigung von Seuchen im Blick hatten

8 Sie ist in den drei großen, abrahamitischen Weltreligionen Tradition und Gesetz. Im Judentum, Christentum und Islam wird der Leichnam einer verstorbenen Person bewusst der Erde anvertraut, von der er laut Schöpfungsgeschichte einst genommen wurde.

9 Vgl. Bundesverband Bestattungsbedarf e. V.: Geschichte des Sarges. URL: <https://www.bundesverband-bestattungsbedarf.de/produkte/saerge.html>, 21. August 2022.

10 Vgl. Lee, Jae Rhim: My Mushroom Burial Suit. In: TED.com. Veröffentlicht im Juli 2011. URL: [https://www.ted.com/talks/jae\\_rhim\\_lee\\_my\\_mushroom\\_burial\\_suit/transcript](https://www.ted.com/talks/jae_rhim_lee_my_mushroom_burial_suit/transcript), 00:41-00:49: 21. August 2022.

11 Die Verbrennung war lange Zeit eine Form der öffentlichen Sanktion – man denke an den Umgang mit Hexen und Ketzern. Für Angehörige katholischen Glaubens ist das Kremieren sogar erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1963 gestattet. (vgl. Thieme 2019:188)

(vgl. Fischer 2017: 81-83).

Bei der Kremierung eines durchschnittlichen Körpers entstehen ungefähr drei Kilogramm Asche. Sie wird in ein dafür angefertigtes Gefäß, die Aschekapsel, eingefüllt, die typischerweise aus Weißblech besteht. Dabei handelt es sich um ein Material, das im Erdreich eher verrostet, anstatt sich zu zersetzen. Für die eher unscheinbaren Kapseln wiederum gibt es Über- oder Schmuckurnen aus Metall, Keramik oder Kunststoff (vgl. Wilhelm 2011).

In den letzten Jahren überholte die Feuerbestattung das Sargbeigraßnis in Beliebtheit, laut Aussage des *Bundesverbands Deutscher Bestatter* lag der Anteil an Feuerbestattungen in Deutschland im Jahr 2019 bei etwa 70 Prozent (vgl. Haffert 2020). Dies kann als Ausdruck einer pragmatischen, säkularisierten Bestattungskultur gesehen werden. Neben dem schwindenden Einfluss der Kirche spielen aber auch wirtschaftliche Faktoren eine Rolle – durch die Platzersparnis handelt es sich um die preiswertere Bestattungsart, außerdem fällt weniger Pflege für das Grab an.

Platz sparen, das klingt nach Ressourcenschonung – doch gänzlich emissionsfrei ist eine Kremation nicht. Zum einen handelt es sich um einen beträchtlichen Energieaufwand, der mit fossilen Brennstoffen erzeugt wird. Die Verbrennung dauert meist rund eine Stunde, wobei für jede Kremation 20 Liter Heizöl und 500 Gramm Aktivkohle gebraucht werden, um die Rauchgase zu reinigen (vgl. Jardine 2014). Zum anderen werden trotz Feinstaubfilter Schadstoffe freigesetzt; die ausgefilterten Bestandteile müssen als Sondermüll entsorgt werden. Nach Schätzung der britischen *Federation Of Burial and Cremation Authorities* (FBCA) steuern die Krematorien des Landes 16 Prozent zur Quecksilberbelastung bei. Der Grund dafür sind Zahnfüllungen aus Amalgam (vgl. lub/AP 2008).

Stichwort Ressourcenschonung: Da in Deutschland in weiten Teilen Sargpflicht herrscht, ist das Mitverbrennen eines Sarges, in dem der Leichnam liegt, Vorschrift.<sup>12</sup> Die Sarg-Standardmodelle werden zu meist in Osteuropa gefertigt und importiert (vgl. Haffert 2020). Sie sind mit lösemittelhaltigen Lacken überzogen, die bei der Kremation giftige Dämpfe abgeben, mit synthetischen Textilien ausgekleidet und tragen Griffe, Beschläge und Verstreibungen aus Kunststoff oder Metall.

Nicht nur bei der Verbrennung, auch bei der Erdbestattung ist dies nicht unbedenklich. Schwermetallbestandteile wie Cadmium und Zink können sich nach unten verlagern und ins Grundwasser sickern. Bei einer Untersuchung Berliner Friedhöfe wurde eine Schwermetallanreicherung festgestellt, die höchstwahrscheinlich auf die Metallanteile der Särge zurückzuführen ist (vgl. Deutsche Bundesstiftung Umwelt 2008).

---

12 Ein Sarg wird demnach erstanden, um verbrannt zu werden. Böse Zungen könnten sagen, das dafür aufgewendete Geld wird wortwörtlich verbraten.

Die nächste Entscheidung: das Grabmal. Zwischen 50 und 80 Prozent der Grabsteine in Deutschland stammen aus indischen, vietnamesischen oder chinesischen Steinbrüchen. Ausbeuterische Arbeitsbedingungen und Kinderarbeit sind hier an der Tagesordnung (vgl. Burk 2018).<sup>13</sup>

Die Trauerdrucksachen, die bei den Bestatter\*innen in Auftrag gegeben werden, werden standardmäßig auf gebleichtem Papier gedruckt, bei der Feier wird jedoch zumeist die Hälfte der Trauerbilder im Körbchen zurückgelassen. Sie landen früher oder später im Altpapier. Dasselbe Schicksal wird die Schnittblumen ereilen, die für die Trauerfeier als Grabarrangement gesteckt sind oder zu Kränzen gebunden werden. Da sie meist in Ländern des globalen Südens in Gewächshäusern oder Plantagen gezüchtet sind und mit dem Flugzeug oder Containerschiff nach Deutschland kommen, ist ihre Ökobilanz katastrophal (vgl. Eder 2018: 5). Schleifen und Spruchbänder, auf denen letzte Grußbotschaften gedruckt sind, sind üblicherweise aus Kunststoff gefertigt, ebenso wie die roten Hülsen der Einweg-Grablichter, die selbst Palmöl enthalten.<sup>14</sup>

### **Tod mit Biosiegel? Nachhaltige(re) Angebote der Bestattungsbranche**

Bei der Betrachtung nachhaltigerer Angebote der Bestattungsbranche erfolgt zunächst eine Vorstellung der in Deutschland zulässigen Formen, bevor eine Reise in die liberaleren Nachbarstaaten neuartige Alternativen in unseren Blick rückt, die durch die rechtlichen Verordnungen hierzulande (noch?) nicht erlaubt sind.

In Deutschland ist das Bestattungsrecht Sache der Länder. Gemeinsam ist allen Fassungen der Friedhofszwang, der besagt, dass „Leichen und Aschenreste Verstorbener [...] auf Friedhöfen beigesetzt

---

13 Dies arbeitete eine von der nordrhein-westfälischen Landesregierung beauftragte Studie unter Leitung des Politikwissenschaftlers Walter Eberlei heraus (vgl. Eberlei, Walter: Grabsteine aus Kinderhand, URL: <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/personen/eberlei/kinderarbeit>, 20. August 2022).

14 NDR Info: Grablichter werden zum Problem für die Umwelt. In: NDR.de. Veröffentlichung am 16. November 2018, URL: <https://www.ndr.de/ratgeber/verbraucher/Grablichter-werden-zum-Problem-fuer-die-Umwelt,grablicht104.html>, 19. August 2022.

werden“ müssen.<sup>15</sup> Darüber hinaus besteht Urnenzwang.<sup>16</sup> Weiterhin gilt die Sargpflicht. Für die Kremation ist sie unangetastet, in beinahe allen Bundesländern ist sie jedoch gelockert worden, in Bayern im Jahr 2019. So sind Bestattungen in einem Leichentuch „aus religiösen und weltanschaulichen Gründen“ zulässig.<sup>17</sup> Nur in Sachsen und Sachsen-Anhalt besteht die unumgängliche Sargpflicht noch.<sup>18</sup>

Zu den zulässigen Bestattungsarten zählen neben der schon vorgestellten Erdbestattung und Feuerbestattung die See- und Waldbestattungen. Obwohl diese als alternativ bezeichnet werden, handelt es sich bei ihnen im Kern lediglich um eine Erweiterung der Kremation.

### La Paloma, adieu? Die See- bzw. Meeresbestattung

Bei der See- oder Meeresbestattung wird eine wasserlösliche Urne aus Salz oder Papierfasern von einem Schiff einer speziellen Bestattungsreederei versenkt. In Deutschland geschieht dies in klar abgegrenzten Gebieten, dem sogenannten ‚rauhem Grund‘ der Nord- und Ostsee, in Arealen also, in denen weder Wassersport getrieben noch gefischt wird. Es handelt sich dabei um eine anonyme Bestattung, Angehörige erhalten bei der Überfahrt jedoch die Koordinaten der Beisetzung, die auch in einem Logbucheintrag festgehalten werden (vgl. Sörries 2008: 70). Die keimfreie Asche lagert sich nach der Auflösung der Urne als Sediment am Meeresboden ab. Durch die Transportwege ist diese Variante nicht per se klimafreundlich, die *Deutsche See-Bestattungs-Genossenschaft e. G.*, größte Seebestattungsreederei Deutschlands, lässt in ihrem Newsletter zum Thema Seebestattung und Umwelt jedoch auf

---

15 BestG BayRS 2127-1-G, Art. 1, 1, 2. - Da die Verfasserin des Aufsatzes in Bayern studiert, wurde diese Fassung herangezogen.

16 Eine Ausnahme stellt das Bundesland Bremen dar, denn seit Anfang 2015 ist es hier genehmigt, die leiblichen Überreste in Form von Asche auf schriftlichen Wunsch des Verstorbenen hin auf privatem Grund zu verstreuen (vgl. Holthaus, Matthias: Wenn der Friedhof nicht in Frage kommt. In: Weser-Kurier.de. Veröffentlicht am 17.02.2020, URL: <https://www.weser-kurier.de/bremen/wenn-der-friedhof-nicht-in-frage-kommt-doc7e3kvp9oimx1fqa3vjmu>, 20. August 2022).

17 Diese Gesetzänderung wurde wesentlich von Personen muslimischen Glaubens vorangetrieben, die nach ihren religiösen Vorschriften in einem weißen Leintuch bestattet werden sollen (vgl. Osel, Johann: Bayern lockert die Sargpflicht. In: Süddeutsche.de. Veröffentlicht am 11. Oktober 2019, URL: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/bayern-politik-sargpflicht-friedhof-leichentuch-1.4635421>, 20. August 2022).

18 Aeternitas e. V. Verbraucherinitiative Bestattungskultur: Nur noch zwei Bundesländer mit ausnahmsloser Sargpflicht. Veröffentlicht am 21. April 2021, URL: [https://www.aeternitas.de/inhalt/aktuelles/meldungen/2021\\_04\\_21\\_\\_10\\_24\\_58-Nur-noch-zwei-Bundeslaender-mit-ausnahmsloser-Sargpflicht](https://www.aeternitas.de/inhalt/aktuelles/meldungen/2021_04_21__10_24_58-Nur-noch-zwei-Bundeslaender-mit-ausnahmsloser-Sargpflicht), 20. August 2022.

ökologisches Bewusstsein schließen.<sup>19</sup>

### Mein Freund, der Baum? Die Baum-, bzw. Waldbestattung

Mit der Eröffnung des ersten deutschen Friedwalds im Reinhardswald von Kassel im Jahr 2001 wurde die außerfriedhöfliche Bestattung eingeleitet. Dieser Schritt wird von vielen als Zäsur gesehen und im öffentlichen Diskurs heiß verhandelt (vgl. Sörries 2008: 68). Mittlerweile hat sich die Waldbestattung unter den alternativen Bestattungsformen jedoch schon etabliert und ist in drei kulturwissenschaftlichen Studien sowie einer populärwissenschaftlichen Publikation in den letzten Jahren intensiv beforstet worden.

Schon Anfang des 20. Jahrhunderts, im Jahr 1907, entstand der erste deutsche Waldfriedhof in München (vgl. Kaiser 2021: 80f.). Für das Modell, das in Deutschland mittlerweile Fuß gefasst hat, ist der Schweizer Ueli Sauter wegweisend, der die Idee einer Waldbestattung 1999 in der Schweiz durch die Gründung der *FriedWald GmbH* zur Realität machte (vgl. Rüter 2011: 48). In der Umgangssprache wird für diese Art von Bestattungsort häufig von Friedwäldern gesprochen, die Marke hat sich als Generalisierungsbegriff durchgesetzt (vgl. Rüter 2011: 79). *FriedWald* aber ist ein eingetragener geschützter Markenname und ein Unternehmen, zu dem es auch Konkurrenz gibt; die bekannteste ist die *Ruheforst GmbH*. Beide arbeiten als privatkommerzielle Firmen auf Franchise-Basis mit Kommunen zusammen. Insgesamt kommen die beiden den Markt dominierenden Anbieter – im weiteren Verlauf als ‚Bestattungswälder‘ zusammengefasst – auf 155 Waldgebiete.<sup>20</sup> Dafür werden vorgesehene staatliche Waldareale umgewidmet, nun von Kommunen und den entsprechenden Unternehmen als Friedhofsgebiete geführt und mit ihren Baumbeständen genau kartographiert.

Die Bestattung findet in einer biologisch abbaubaren Urne im Wurzelbereich eines Baumes statt. Dieser wird entweder von Förster\*innen ausgewählt oder noch während des Lebens gepflanzt. In Friedwäldern wird jeder Baum mit einer Nummer bei der Kommune und im Bestattungswald registriert. Es besteht, analog zu den Optionen auf einem konventionellen Gruppen- oder Zweiergrab, die Möglichkeit eines Ge-

---

19 Darunter fallen u.a. das Augenmerk auf kunststofffreie Trauergestecke, die Betankung der Seebestattungsschiffe mit schwefelarmem Diesel sowie die Nutzung von grünem Strom an Bord (vgl. Deutsche See-Bestattungs-Genossenschaft e.G.: Aus unserem aktuellen Newsletter zum Thema Seebestattung und Umwelt, URL: <https://www.dsbg.de/index.php>, 20. August 2022).

20 Eigene Zählung auf Basis der angegebenen Standorte auf den Homepages der *FriedWald GmbH* und *Ruheforst GmbH*. (19. August 2022)

meinschafts- oder Partnerbaums.<sup>2122</sup> Freie Grabstätten in einem solchen Wald werden durch farbige Bänder, die um die Baumstämme gewickelt sind, gekennzeichnet. Es gibt keine Grabsteine, die Grabpflege, so heißt es bei FriedWald GmbH, übernimmt die Natur.<sup>23</sup>

Das Anbringen von Grabschmuck ist untersagt, lediglich kleine, ökologisch unbedenkliche Dekorationen mit einzelnen Steinen oder Blumen sind erlaubt. Auf Wunsch kann eine dezente Plakette mit Namen, Lebensdaten und optional einem Gedenkspruch am Stamm angebracht werden. Somit ist ein Bestattungswald nicht auf Anhieb in seiner Funktion erkennbar, wenn das Gebiet auch durch die Betreiber\*innen als Bestattungsort gekennzeichnet ist. Auch der Lageplan und die erwähnten Bänder sind nur subtile Signale auf den Verwendungszweck. An die Stelle des klar zur Trauerarbeit identifizierten Raums ‚Friedhof‘ ist ein „sepulkralulturell diffuser“ (Hasse 2016: 113) Begräbnisort getreten. Anders als der oft mit Furcht und negativen Gefühlen konnotierte Friedhof mit seinen strukturierten Reihengräbern wird die Wald-Atmosphäre so weiterhin als idyllisch und romantisch wahrgenommen. Der Reiz der Waldbestattung liegt in den sentimentalen Qualitäten, die mit der Natürlichkeit und der Ruhe eines Waldgebietes einhergehen. (vgl. Rüter 2011: 153f.) In der Vorstellungswelt des ‚Kreislaufs des Lebens‘ und dem symbolischen Fortleben im Baum finden sich viele Menschen wieder, die sich mit den christlichen Jenseitsvorstellungen nicht identifizieren können. Auch aus diesem Grund war es zunächst die Kirche, die den Konzepten ablehnend gegenüberstand, denn sie fürchtete eine naturreligiöse Aufladung, eine Hinwendung zum Pantheismus. (vgl. Rüter 2011: 83)

Sowohl im Leitbild der FriedWald GmbH als auch in dem der Ruheforst GmbH ist Nachhaltigkeit verankert und wird als Argument dezidiert vermarktet, um sich potentiellen Kund\*innen als Klimaschützer\*innen vorzustellen: „Durch die auf mindestens 99 Jahre festgelegte Laufzeit unserer Bestattungswälder leisten wir einen wichtigen Beitrag zum Erhalt ökologisch wertvoller Bäume und Waldflächen.“ heißt es auf der Homepage der FriedWald GmbH.<sup>24</sup>

---

21 FriedWald GmbH: Bäume und Preise im FriedWald, URL: <https://www.friedwald.de/kosten>, 20. August 2022.

22 Bei der Ruheforst GmbH ist das Prinzip dasselbe, das Branding unterscheidet sich allerdings dahingehend, dass nicht der Baum als Grabstätte im Vordergrund steht, sondern von „RuheBiotopen“ gesprochen wird. Entsprechend kann man zwischen „Gemeinschafts-“ oder „FamilienBiotopen“ wählen (vgl. Ruheforst GmbH: Was ist der Unterschied zwischen einem Gemeinschafts- und einem FamilienBiotop? In: Häufige Fragen, URL: <https://www.ruheforst-deutschland.de/service/faq/>, 20. August 2022).

23 FriedWald GmbH: Konzept und Kosten, Oberflächenästhetiken, URL: <https://www.friedwald.de/konzept>, 20. August 2022.

24 FriedWald GmbH: Unsere Werte, URL: <https://www.friedwald.de/unsere-werte>, 20. August 2022.

Ein Umstand, der von der unternehmenseigenen PR-Stelle gerne aufgegriffen wird, ist die Aufnahme der FriedWald-Bestattung als umweltfreundliche Variante der Beisetzung in die ‚57 Tipps für eine bessere Welt‘ des *Greenpeace*-Magazins im Jahr 2006.<sup>25</sup>

Derartige Referenzen hat die Ruheforst GmbH nicht vorzuweisen. Das Pendant zur langen Laufzeit wird hier jedoch prominenter auf der Homepage platziert: „Durch den Erwerb des sogenannten Nutzungsrechtes wird der Baum oder die Baumgruppe, der Stein oder der Wurzelstock auf rund 100 Jahre unter besonderen Schutz gestellt.“<sup>26</sup>

### Über den Wolken? Naturnahe Bestattungen

Für sogenannte ‚naturnahe‘ Bestattungen ist wiederum stets die Feuerbestattung Voraussetzung. Es handelt sich dabei um das Ausstreuen der Asche an einem eigens oder durch die Angehörigen gewählten Ort in der Natur. Dieser muss sich allerdings im Ausland befinden.<sup>27</sup>

Der Friedhofszwang verunmöglicht andere Formen der Naturbestattung, was allerdings nicht bedeutet, dass deutsche Bestattungsunternehmen diese nicht in ihrem Angebot führen würden; sie versprechen, sich um alle Formalitäten, inklusive Überführung, zu kümmern.<sup>28</sup> In der Schweiz gibt es die Möglichkeit der Almwiesen-, der Fels- oder

25 ots: Ein Zeichen für die Natur über den Tod hinaus. Das Konzept FriedWald kann nachhaltige Forstwirtschaft unterstützen. In: PressePortal.de. Veröffentlicht am 19. Februar 2013, URL: <https://www.presseportal.de/pm/55775/2418987>, 20. August 2022.

26 Ruheforst GmbH: Ruheforst-Konzept, URL: <https://www.ruheforst-deutschland.de/ruheforst-konzept/>, 20. August 2022.

27 In Deutschland ist dies nämlich nur in einer Form möglich: Aschestreuwiesen bieten eine Art der Wiesenbestattung, die aus der DDR herrührt. Im Sinne der Kollektivierung gesellschaftlicher Bereiche machte die Ideologie auch vor den letzten Entscheidungen nicht halt. Auf eigens dafür angelegten Streuwiesen innerhalb von Friedhofsanlagen wurde die Asche der Verstorbenen ebenerdig verstreut. Auf sogenannten UGAs, Urnengemeinschaftsgrabanlagen, auch Aschestreuwiesen genannt, sollten die Volksgenoss\*innen in anonymer Gemeinschaft vereint sein. Preis und Materialaufwand waren äußerst gering – es gab keine Urne, keinen Grabstein, die Grabpflege entfiel ohnehin. In dieser äußersten Sparsamkeit zeigt sich Ressourcenschonung. Diese allerdings war ein Nebenprodukt eines aufkotroyierten politischen Kollektivismus‘ und der Mangelwirtschaft (vgl. Happe, Barbara: Grabmalgestaltung in der DDR – Der erzwungene Abschied vom persönlichen Grabmal. In: Grabkultur in Deutschland. Geschichte der Grabmäler. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal/Museum für Sepulkralkultur. Berlin 2009: 189-213, hier 189-191).

28 Vgl. exemplarisch den Bullet Point „Überführung und Bestattung auf allen Friedhöfen im In- und Ausland“ in der Auflistung der Serviceleistungen auf der Homepage von Bestattungen Raeth. Raeth, Georg: Organisation der Bestattung, URL: <http://www.bestattungenraeth.de/bestattungs-service/organisation-der-bestattung/>, 20. August 2022.

der Bach- oder Flussbestattung.<sup>29</sup> Die Luft- oder Himmelsbestattung ist in Frankreich oder den Niederlanden möglich. Dabei wird die Asche des Verstorbenen von einem Heißluftballon, Hubschrauber oder Flugzeug aus über einem Waldgebiet verstreut.<sup>30</sup>

All diesen Bestattungsformen ist die Betonung der räumlichen Nähe zur Natur im Gegensatz zu einem als vordergründig urban empfundenen konventionellen Friedhof gemein. Sie docken an Wunschbilder einer ursprünglichen Naturverbundenheit an. Imaginationen des bunten Ballons über dem Elsass oder der Ausbringung in einem klaren, plätschernden Gebirgsbach betonen eine Art Erlebnisgehalt des letzten Akts. In dieser Pluralisierung der Bestattungsorte ist die Hinwendung zu einer mit Freiheit in Verbindung gebrachten Natur klar ersichtlich. Nach Ansicht des Theologen Thomas Klie setzen solche individualisierten Beisetzungsformen primär „auf die Inszenierungsqualitäten, die die letzte Lokalisierung [...] der Leiche [zeigt]“ (Klie 2008: 9). Laut Klie werde der Tod „hierbei gerade nicht als das natürliche Ende der menschlichen Sinnproduktion angesehen, das Ableben wird vielmehr zum ultimativen Anlass, gelebtes Leben sinnvoll zur Darstellung zu bringen“ (Klie 2008: 9).

Hier ist kritisch zu fragen, inwieweit die Naturverbundenheit oder -sehnsucht mit Umweltbewusstsein einhergeht. Mit der Ausfuhr der Urne und dem so entstehenden Bestattungstourismus ist ein Transportweg verbunden, der den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck, wenn auch *post mortem*, vergrößert.

## Blick über den Sargrand

Der folgende Abschnitt gilt den hierzulande verbotenen, von den Hersteller-Unternehmen selbst oft als revolutionär beschriebenen, nachhaltigen Bestattungsalternativen. Dabei geht es weniger um den Bestattungsort als um neuartige Arten der Zersetzung.

### Verflüssigt? Resomation

Diese chemisch anmutende Variante, für die es verschiedene Namen gibt (Wasserkremierung, grüne Kremierung, Aquamation), wurde vor allem dadurch bekannt, dass sich der südafrikanische Bischof Des-

---

29 Als prominentester Anbieter ist hier das Unternehmen *Oase der Ewigkeit* zu nennen (vgl. Oase der Ewigkeit Beatenberg GmbH: Bestattungsarten, URL: <https://oase-der-ewigkeit.de/bestattungsarten/>, 20. August 2022).

30 Vgl. Bundesverband Deutscher Bestatter e. V.: Luftbestattung. In: [bestatter.de](http://bestatter.de), URL: <https://www.bestatter.de/wissen/varianten-der-feuerbestattung/luftbestattung/>, 20. August 2022.

mond Tutu eine derartige Beisetzung wünschte (vgl. Balkiz/Hauser 2022). Dabei wird der Körper durch eine Alkalilösung aus Kaliumhydroxid unter Beigabe von heißem Wasser aufgelöst. Endprodukte sind Knochenfragmente sowie eine ungiftige Flüssigkeit bestehend aus Aminosäuren, Peptiden, Zuckern und Seife. Die Knochen können zermahlen und wie gebrannte Asche beigesetzt werden, die Lösung kann nach Filterung über Abwassersysteme entsorgt werden. Dieser chemische Prozess wird als *alkalische Hydrolyse* bezeichnet und ist das, was jeder Körper nach der Bestattung durchläuft, wobei dies in der Natur bis zu 25 Jahren dauert. In einem sogenannten *Resomator*, einem Druckbehälter aus Edelstahl, wird dies in kontrollierter Umgebung auf zwei bis drei Stunden verkürzt. Aus einer solchen Maschine können Implantate, Zahnfüllungen etc. entnommen werden. Befürworter\*innen der Methode meinen, dass der Energieverbrauch gegenüber der Feuerbestattung um schätzungsweise 90 Prozent gesenkt wird, die Treibhausgasemissionen um 35 Prozent.<sup>31</sup> Ursprünglich wurde die Methode für Tierkadaver entwickelt und ist auch heute noch hauptsächlich für Haustiere in Gebrauch (vgl. Atkin 2018). In 18 US-amerikanischen Staaten, Mexiko, Kanada und Australien ist dies jedoch auch für menschliche Leichen legal, in Europa sind die Niederlande Vorreiter, die das Verfahren 2020 legalisiert haben (vgl. Morgan 2022).

### Gefriergetrocknet? Promession

Aus Schweden kommt die sogenannte *Promession*, eine rückstandsfreie Beisetzungsform, die von der Biologin Susanne Wiigh-Mäsak entwickelt wurde. Bei der 1999 patentierten Methode wird der Leichnam zuerst auf minus 18 Grad schockgefroren und in einer Promator genannten Vorrichtung bei minus 196 Grad in ein Bad aus flüssigem Stickstoff eingetaucht. Durch Vibration via Schallwellen werden die gläsern erstarrten Überreste pulverisiert. Bei einer Gefrier Trocknung wird ihnen Wasser entzogen, anorganische Substanzen wie Zahnfüllungen oder Implantate mit einem Magneten aussortiert. Dieses Granulat wird in einem kleinen biologisch abbaubaren Sarggefäß aus Mais- oder Kartoffelstärke in ca. 40 cm Tiefe beigesetzt. In sechs bis 18 Monaten wird aus diesem organischen Material Humus. Susanne Wiigh-Mäsak ist im Jahr 2020 verstorben, konnte aber selbst nicht auf die von ihr erfundene Weise bestattet werden – Menschen wurden nämlich noch nie auf diese Weise unter die Erde gebracht (vgl. Raschke-Maas 2021). Noch gibt es kein geplantes Promatorium und in keinem Land der Welt ist das

---

31 Vgl. The Order of the Good Death: Green Death Technology, URL: <https://www.orderofthegooddeath.com/resources/green-death-technology>, 20. August 2022.

Verfahren zulässig.<sup>32</sup> Eine ähnliche Variante, die Natürliche Organische Reduktion, wurde allerdings in die Realität umgesetzt.

### Kompostiert? Natürliche Organische Reduktion (NOR)

Bei dem Start-Up *Recompose* handelt es sich um das Projekt der US-amerikanischen Designerin namens Katrina Spade. Sie führt die Erdbestattung konsequent fort und lässt menschlichen Humus entstehen, d.h. die Überreste des Leichnams können als Gartenerde verwendet werden. Seit 2020 ist es in den USA in drei Staaten möglich, diese Variante als Bestattungsart zu wählen, wofür jedoch eigens ein Gesetz geändert werden musste.<sup>33</sup> Es folgt eine kurze Vorstellung des Verfahrens: Der Leichnam wird zunächst mit einer Mischung aus Holzstückchen, der Futterpflanze Alfalfa (auch bekannt als Luzerne) und Stroh aufgebahrt. Diese Bahre kommt in einen Stahlbehälter in Wabenform, der mit Mikroorganismen und Pflanzengewebe gefüllt ist. Zusätzlich dazu reichen die natürlicherweise vorhandenen Mikroben auf der Haut und im Körper zur Kompostierung aus. Sie generieren genügend Wärme, ca. 55 Grad Celsius, um Pathogene abzutöten. Das sauerstoffreiche und feuchte Milieu ist der ideale Nährboden für Mikroorganismen, sodass sie den Abbauprozess beschleunigen. Der Körper wird regelmäßig rotiert und schon nach zwei Wochen ist er zerfallen. Nach insgesamt also 30 Tagen in dem Behälter ist er zu nährstoffreicher Erde geworden – etwa einem Kubikmeter laut Angaben auf der eigenen Webpräsenz.<sup>34</sup> Aus dieser werden nichtorganische Bestandteile entfernt, und weitere zwei Wochen getrocknet, bevor sie den Angehörigen übergeben wird. Sie können sie für eigene Pflanzen verwenden, es besteht aber auch die Möglichkeit, sie für Naturschutzzwecke zu spenden. Der Kostenpunkt liegt bei 7000 US-Dollar.<sup>35</sup> Das erste Bestattungshaus, das diese Art von menschlicher Kompostierung durchführt, *The Greenhouse* genannt, liegt im Staat Washington (vgl. Haas 2021).

Die deutsche Version der Natürlichen Organischen Reduktion hat sich mit der ‚Reerdigung‘ des Berliner Startup *Circulum Vitae* etabliert.<sup>36</sup>

---

32 Im Jahr 2019 gab es Bemühungen, dies in Kansas zu legalisieren, diese wurden jedoch wieder fallengelassen (vgl. Unbekannt: Alternative to Burial or Cremation May be in Kansas' Future. In: AP News.com. Veröffentlicht am 30. November 2019, URL: <https://apnews.com/article/5161ed04151344008a48283b25a5eefd>, 20. August 2022).

33 Vgl. *Recompose: History*, URL: <https://recompose.life/who-we-are/#history>, 20. August 2022.

34 Vgl. *Recompose: The Process*, URL: <https://recompose.life/our-model/#the-process>, 20. August 2022.

35 Mit dem Wechselkurs vom 20. August 2022 entspricht dies 6970 Euro.

36 Hinter diesem Wortspiel verbirgt sich eine schnellere Form des natürlichen Bestattungsvorgangs. Das „Re“ soll auf das Wiederverschmelzen mit der Natur hinweisen.

Momentan läuft die Anfangsphase, das europaweite Pilotprojekt startete in Schleswig-Holstein. Anders als bei Recompose verzichtet der Gründer Pablo Metz darauf, von menschlicher Kompostierung zu sprechen. Durch den Friedhofszwang betreibt er auch keine eigene Örtlichkeit, die wesentliche Erfindung ist ein als Kokon bezeichneter Sarg, der innerhalb eines Friedhofsgeländes steht. In der Wirkungsweise ähnelt das Konzept dem von Recompose, hier wird auf symbolische 40 Tage zur Zersetzung des Leichnams zu Humus verwiesen (vgl. Straehler-Pohl 2022).

### **Nachhaltig leben = Nachhaltig sterben? Selbstrepräsentation und Vermarktungsstrategien von nachhaltigen Anbietern**

Nach einem kleinen Einblick in die internationale Bestattungsindustrie folgen zwei Beispiele, aus deren Betrachtung ersichtlich werden soll, an welche Befindlichkeiten Anbieter\*innen appellieren.

#### Die Internetpräsenz des Startups Circulum Vitae

Zunächst soll die Internetpräsenz des schon vorgestellten Berliner Startups Circulum Vitae, das die Form der Reerdigung anbietet, analysiert werden. Mit *Meine Erde* wurde eine Marke geschaffen, die eine eigene Homepage erhält, die als die offizielle Unternehmensseite gilt.<sup>37</sup>

Der einfache Markenname stellt durch das Personalpronomen direkt einen persönlichen Bezug her, er ist in seiner Vieldeutigkeit mit individuellen Assoziationsgehalten zu füllen. An Tod denkt bei dem natürlichen Material niemand, erst durch Kenntnis des Angebots wird aus dem „Meine Erde“ ein „Die Erde, zu der ich einmal werde.“ Auch in der Farbgestaltung wie in den Teilüberschriften wird eine Verbindung mit Tod, Sterben und Bestattung allenfalls implizit hergestellt.

Die Eingangsseite zeigt den Kokon genannten Sarg mit einer Installation aus Trockenblumen. Durch die abgerundete Form könnte es sich hierbei auch um ein futuristisches Truhenmöbel handeln. In weißen Lettern ist der Slogan „Die schönste Art zu bleiben“ eingblendet. Dekontextualisiert wäre dies ein Spruch, der ebenso gut in der Tourismusbranche Verwendung finden könnte. Statt des negativ konnotierten ‚Gehens‘, als euphemistischer Bezeichnung für das Ableben, steht

---

37 Gleichzeitig wird jedoch auch eine andere Webpage unter der Domain [www.reerdigung.de](http://www.reerdigung.de) geführt. Es ist anzunehmen, dass diese für allgemeinere Informationszwecke angelegt wurde und mit der Markenseite *Meine Erde* dann konkret Interessent\*innen gezielt angesprochen werden sollen. Die folgende Analyse erfolgt für die Webpage [meine-erde.de](http://meine-erde.de). Circulum Vitae GmbH: *Meine Erde*. Startseite, URL: <https://www.meine-erde.de/>, 20. August 2022.

im Fokus der Verbleib, das Fortleben. Weiterhin ist trotz des semantisch offenen Gehalts von ‚schön‘ direkt eine ästhetische Komponente eingeführt. Der tabuisierte und weniger ansehnliche Prozess der Verwesung, um den es sich – reduktionistisch gesagt – handelt, wird als Transformation von seiner rohen Natürlichkeit befreit und in eine Gedankenwelt des Sauberen, Ästhetischen überführt. ‚Clean‘ sind auch sämtliche Formen und Gestaltungselemente, die Webpräsenz ist hell und freundlich. Die Farbpalette der Fotos wie Textelemente ist mit grau-beige im stylischen Minimalismus anzusiedeln. Durch Herunterscrollen gelangt die\*der Betrachtende zur Vorstellung des Konzepts:

„Die neuartige Reerdigung von MEINE ERDE verwandelt Ihren Körper in fruchtbare Erde. Ganz natürlich. Sanft und nachhaltig. Wir geben Ihren Körper an die Natur zurück. Neues, blühendes Leben kann auf dieser Erde gedeihen. Der natürliche Kreislauf schließt sich. So wird der Tod zum Anfang von etwas Neuem.“ (Circulum Vitae GmbH 2022)

In den einführenden Worten liegt die Betonung auf dem sanften Prozess der Verwandlung. Die dreimalige Betonung des „Neuen“ verweist zum einen auf die Neuartigkeit der Methode und damit die Innovationskraft des Unternehmens, zum anderen auf die Blickrichtung – der Tod ist kein Ende. Von dieser Botschaft geht eine tröstliche, beruhigende Wirkung aus. In dem Satz „Wir geben Ihren Körper an die Natur zurück“ klingt das Selbstverständnis einer Mediator\*innenrolle an, in die sich die Mitarbeiter\*innen von Circulum Vitae setzen. Sie agieren als Mittler\*innen, indem sie den Leichnam ihrer Kund\*innen in den natürlichen Kreislauf einspeisen.

Die Seite ist klar strukturiert, sodass die Navigation intuitiv erfolgt. Bei Informationsbedarf kann auf die einzelnen Blöcke geklickt werden und es öffnet sich die zugehörige Sektion. Hier sind die wesentlichen *Unique Selling Points* zusammengefasst. An das Verantwortungsbewusstsein der Interessent\*innen wird explizit im zweiten Block appelliert. Der zugehörige Text weist als Zwischenüberschriften „Schenken Sie neues Leben“ und „Schützen Sie die Umwelt“ auf.

Vor dem Schwarz-Weiß-Foto einer freundlich schauenden, älteren Dame (dem ersten menschlichen Gesicht, dem man auf der Seite begegnet), wird der Kostenfaktor thematisiert. Besonderer Wert scheint darauf gelegt zu werden, mit der Annahme zu brechen, dass es sich bei einem nachhaltigen Angebot um eine teurere Alternative handelt. Im kleinen Ankündigungstext wird konstatiert, dass die Reerdigung auf einem Preisniveau mit der durchschnittlichen Kremation liegt.

Es folgt als vierter Block vor einer Nahaufnahme von Erde in zwei Frauenhänden der Claim: „Natürliche Mikroorganismen kombiniert mit moderner, grüner Technologie verwandeln den menschlichen Körper in beste Erde.“ Hierin klingt das Beste beider Welten an, Natur und Kultur zu einem Optimum vereint. Es wird die Sehnsucht

nach Ursprünglichkeit angesprochen, gleichzeitig tritt aus den Adjektiven „fruchtbar“ und dem Superlativ „beste“, mit denen Erde hier verbunden wird, die hohe Wertschätzung hervor, die dem menschlichen Leichnam, dem Ausgangsprodukt sozusagen, entgegengebracht wird.

Die Wirkweise der Reerdigung wird in einem reduzierten Kreislauf mit vier Stationen dargestellt, die mit stilisierten Symbolen veranschaulicht werden. In den einzelnen Schritten wird besonders auf die emotional-sinnlichen Qualitäten abgehoben. Die *sanfte* Bettung steht zu Beginn, es folgt die „Transformation“, aus der *weiche* Erde entsteht. Die Sprache ist wie das Design höchst einfach gehalten, es überwiegen poetische vor deskriptiven Aussagen. Bis auf den beschönigend-verschleiernden Terminus der Transformation könnte hiermit auch der natürliche Zerfallsprozess eines Leichnams beschrieben werden.

Durch weiteres Scrollen erfährt die\*der Betrachtende von der Möglichkeit, sich frühzeitig um die Planung einer Reerdigung zu kümmern. Hierbei wird den Betrachtenden ihre Proaktivität als Option vor Augen geführt, gleichwohl darf man den ökonomischen Hintergrund nicht aus dem Blick verlieren. Als Unterstützer\*in des Freundeskreises meldet man nicht nur Interesse für seine eigene Reerdigung an, sondern setzt sich für eine größere Sache ein, indem man den „Wandel der Bestattungskultur“ unterstützt.<sup>38</sup> Interessant ist die Wahrnehmung eines solchen als positiv, ist er in der Forschungsliteratur doch meist als neutral beschrieben; von vielen traditionellen Akteur\*innen des Feldes jedoch auch mit Sorge besetzt.

### Die Internetpräsenz der Initiative Grüne Linie

Mit der zweiten visuellen Analyse einer Webpräsenz wird der Kreis zum Anfang meines Beitrages geschlossen.<sup>39</sup> Bei der Initiative *Grüne Linie* steht im Vordergrund, wie es gelingt, eine Bestattung durch kleine Änderungen nachhaltiger zu gestalten. Somit fungiert der Inhalt der Homepage als Gegenentwurf zu der eingangs skizzierten konventionellen Bestattung.

Bei der Grünen Linie handelt es sich um einen Zusammenschluss mehrerer Bestatter\*innen, die sich für nachhaltige Bestattungen einsetzen, der von dem Bonner Bestatter Werner Kentrup ins Leben gerufen wurde (vgl. Lachman/Uhl u.a. 2019: 11). Als Markensymbol wurde ein Fußabdruck gewählt, der sich auf zwei grünen Laubblättern zusammensetzt. Hiermit ist bildlich auf den ökologischen Fußabdruck wie auch die letzte Spur, die auf der Erde hinterlassen wird, angespielt.

38 Die Mitgliedschaft kostet einmalig 25 Euro. „Als Dankeschön sichern Sie sich bei Nachfrage einen besonderen Vorzug“, heißt es als Incentive.

39 Die folgenden Angaben beziehen sich auf Unterseiten der vom Bestattungshaus *Hebenstreit & Kentrup GmbH* verantworteten Homepage [gruene-linie.net](http://gruene-linie.net) (vgl. Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH o. J.).

Das Eingangsbild auf der Startseite der Homepage zeigt vor einer Wolke in Scherenschnitt-Darstellung nebeneinander ein Mädchen und einen Jungen, die mit einem Hund über eine Wiese auf den Betrachter zulaufen. Die weiße Schrift „Gut für unsere Enkel“ korrespondiert mit der Wolke, der Hintergrund ist grün, was mit dem Bild des Himmels nicht übereinstimmt, jedoch in seinem symbolischen Gehalt das Farbkonzept durchzieht.

In einem *Scrollytelling*-Format wird die Mission und der Zweck von Grüne Linie erläutert. So wie eine Beerdigung im zweiten Abschnitt dieses Textes Station für Station abgeschrieben wurde, wird auf der Homepage vorgestellt, an welchen „Stellschrauben“ man drehen kann, um eine Bestattung nachhaltiger zu gestalten. In den unter einzelnen Symbolzeichnungen befindlichen Texten wird im Kollektiv gesprochen. Hinter der Wir-Form stehen alle Partner\*innen, die nach den hier vorgestellten Grundsätzen handeln. Somit sind die Texte Information wie Visitenkarte zugleich.

Nur einige Alternativen seien angeführt: Man soll Voll- oder Naturholzsärge aus regionaler Holzwirtschaft wählen, deren Oberflächen durch Öle oder Wachs behandelt sind; die Sargwäsche soll aus Baumwolle oder Seide bestehen, die Trauergäste sollen mit öffentlichen Verkehrsmitteln anfahren, das Grabmal aus Naturstein regionaler Steinbrüche stammen. Möchten die Betrachtenden Hintergründe erfahren, öffnen sich durch Klick auf ein kleines Plus weitere Details.

In einer weiteren Sektion werden Argumente dafür aufgelistet, dass Friedhöfe selbst Stätten der Nachhaltigkeit darstellen, die als „grüne Inseln, mitten in unserer Stadt“ weiterhin zu schützen sind, beispielsweise durch „emissionsarme [...] Überführungsfahrten für den Bestatter und kurze [...] Anfahrtswege [...] für die Trauergäste und Angehörigen.“<sup>40</sup>

Die Homepage bietet die Möglichkeit zur unverbindlichen Beratung durch ein Kontaktformular; in einer eigenen Sektion können Interessent\*innen nach Partner\*innen, also Bestattungsinstituten, die Mitglied bei der Grünen Linie sind, suchen.

Bemerkenswert ist die Thematisierung sozialer Nachhaltigkeit in einer eigenen Kategorie. Im zugehörigen Abschnitt heißt es: „Wir erkennen, dass es bei der sozialen Nachhaltigkeit auch um die Pflege der Unternehmenskultur geht“ (Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: Soziale Nachhaltigkeit).

---

40 Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: Friedhöfe. In: gruene-linie.net, URL: <https://gruene-linie.net/#friedhoefe>, 20. August 2022.

## Was bleibt? Ein (Zwischen-)Fazit

Bisweilen ist von Friedhofssterben die Rede. Durch die platzsparenden kleinen Urnengräber ereignen sich in manchen Kommunen schon Schließungen durch zu geringe Auslastung. Es werden Unkenrufe laut, die damit die deutsche Friedhofskultur schwinden sehen. Mit den beiden gewählten Beispielen – das eine in seiner Anmutung urban und mit starkem Fokus auf Design, das andere betont grün in Gesinnung und Aufmachung – ist ersichtlich, dass kein Kampf zwischen klassischem Friedhof und nachhaltigen Begräbnisformen ausgefochten werden müsste. Genau in diesen Punkten liegt Erneuerungs-Potential für einen Kulturwandel der manchmal totgesagten Friedhöfe. Erste Initiativen setzen sich z. B. auch für deren ‚ökologische Aufwertung‘ ein.<sup>41</sup>

Es ist im Rahmen eines Aufsatzes nicht leistbar, sämtliche Möglichkeiten und Innovationen vorzustellen, die es im postmortalen Umweltschutz oder grünen Bestattungsmarkt gibt.<sup>42</sup> Auffallend ist, wie stark Materialität in den Diskursen um nachhaltige Bestattung in den Fokus rückt. Bei den vorgestellten Bestattungsarten geht es chemisch-naturwissenschaftlich zu, bei den Produkten stehen Rohstoffe, Herstellungszyklen und Transportwege im Mittelpunkt. Darin besteht kein Unterschied zu alltäglichen Kaufentscheidungen; als bewusste Konsument\*innen angesprochen, sind wir dazu angehalten, uns mit Hintergründen zu beschäftigen. In dem besonderen Feld des Sterbens kann hier allerdings eine Verwissenschaftlichung und Rationalisierung konstatiert werden, die anstelle religiös- entkörperlichter Konzepte des Jenseits tritt.

Die emotionalisierte Symbolwirkung eines Kreislaufs des Lebens steht eher in der Gestaltung einzelner Anbieter-Homepages im Vordergrund. Bei dem Startup *Circulum Vitae* ist er sogar im lateinischen Namen Programm. Die hiermit festgestellte Technisierung der Inhalte ist eingebettet in eine futuristische, stylish anmutende Oberfläche, die sich einfügt in die Sehgewohnheiten junger Generationen. Im Verzicht auf allzu eindeutige Benennung der Unternehmensziele könnte auch ein anderes hipbes Produkt oder Erlebnis vermarktet werden.

---

41 Das Projekt „Ökologische Nische Friedhof“ des BUND Niedersachsen hat auf zahlreichen städtischen Friedhöfen beispielsweise Mustergräber mit wildbienenfreundlicher Bepflanzung angelegt (vgl. Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) Landesverband Niedersachsen e. V.: *Ökologische Nische Friedhof*, URL: <https://www.bund-niedersachsen.de/ueber-uns/bund-projekte/aktuelle-projekte/oekologische-nische-friedhof/>, 20. August 2022).

42 Weitere *honorable mentions* sind diverse Baumurnen, wie die eingangs erwähnte *EverTree*-Urne oder die *BiosUrn* aus Spanien oder Faltsärge aus recyceltem Altpapier und Zellulose. Nach beinahe zwei Jahren Beschäftigung mit dem Themenkomplex sind es immer wieder neue Produkte und Angebote, die mir im Zuge meiner Recherchen begegnen.

Tatsächlich ist zu fragen, ob die Diskussion über eine Art sauberer und schadstofffreier Beseitigung menschlicher Überreste uns über uns als Tote anders denken lässt. Es ist sicher richtig, dass größtmögliche Transparenz Ängste beseitigen kann; den Prozess des Verwesens und des physischen Verbleibs in der Umwelt zu betonen, birgt allerdings die Gefahr in sich, dem spirituellen Überbau, dem Verlust an sich und den diversen Vorstellungen von geistigem Ableben zu wenig Raum einzuräumen. In den Worten von Reiner Sörries „[r]ückt der technische Vorgang der Leichenbeseitigung in den Vordergrund und versteht man den Tod als biologisch-mechanischen Prozess, dann verlieren kulturelle und spirituelle Aspekte ihre Berechtigung“ (Sörries 2016: 27).

Trotz der höchst artifiziellen High-Tech-Designs steht im Kern der innovativen Technologien jedoch stets die als tröstlich wahrgenommene Vorstellung einer (Wieder-)Verschmelzung des Menschen mit der Erde. Das „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub“ wird radikalisiert, indem die Überreste des Menschen konsequent als Biomasse gesehen werden. Indem diese Symbiosen mit anderen Lebensformen eingehen, seien es Sporen, Pilze oder Baumsamen, wird der Mensch Bestandteil des ökologischen Kreislaufs – nicht nur irgendwann, sondern forciert. Das als ‚natürlich‘ Propagierte ist mit Hilfe der naturwissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts überformt, die Nachhaltigkeit wird mit einer von Schnellebigkeit geprägten Erwartungshaltung verquickt. Die Synthese von Mensch und Natur wird mit mythisch aufgeladenen Narrativen wie ‚dem Baum des Lebens‘ verknüpft und weckt damit diffuse Imaginationswelten, die Ursprünglichkeit, Ewigkeit und Fortleben in sich tragen.

Wie anhand der zwei vorgestellten Beispiele ersichtlich wurde, führen die Anbieter ihre gesellschaftliche Verantwortung als Motivation an, geben diesen Appell aber weniger direkt an potenzielle Kund\*innen weiter, sondern stellen eine diffuse Naturverbundenheit in den Fokus ihrer Marketingstrategie.

Schon Anfang des 21. Jahrhunderts, mit der Gründung des ersten Friedwaldes, zeigte sich, dass die Pluralisierung des Bestattungswesens nicht allseitig begrüßt wurde; im Gegenteil, in der sich etablierenden Optionenvielfalt sehen sich Berufsgruppen wie kirchliche Institutionen zunehmend bedroht. Während manche Angebote ihre Lebensfähigkeit von einer Liberalisierung der deutschen Bestattungsgesetzgebung festmachen, wird diese von konventionellen Akteur\*innen als endgültiger Schritt des Werteverfalls gefürchtet. Damit wird die Bestattungsindustrie zu einem umkämpften Terrain der Traditionalist\*innen und der als alternativ subsumierten Anbieter\*innen. Das Aushandeln von Deutungshoheiten ereignet sich hierbei hauptsächlich auf der kulturellen Ebene. Die so oft schon geführte Naturen-Kulturen-Debatte scheint auf. Kann man von einem Greenwashing der Bestattungskultur sprechen oder befinden wir uns in einem längst überfälligen Umbruch?

## Quellen

- Aeternitas e.V. Verbraucherinitiative Bestattungskultur: Bestattungsthemen vor dem Hintergrund von Ökologie und Nachhaltigkeit, URL: [https://www.aeternitas.de/inhalt/oekologie\\_und\\_nachhaltigkeit](https://www.aeternitas.de/inhalt/oekologie_und_nachhaltigkeit), 23. November 2022.
- Aeternitas e.V. Verbraucherinitiative Bestattungskultur: Nur noch zwei Bundesländer mit ausnahmsloser Sargpflicht. Veröffentlicht am 21. April 2021, URL: [https://www.aeternitas.de/inhalt/aktuelles/meldungen/2021\\_04\\_21\\_\\_10\\_24\\_58-Nur-noch-zwei-Bundeslaender-mit-ausnahmsloser-Sargpflicht](https://www.aeternitas.de/inhalt/aktuelles/meldungen/2021_04_21__10_24_58-Nur-noch-zwei-Bundeslaender-mit-ausnahmsloser-Sargpflicht), 20. August 2022.
- AP: Alternative to burial or cremation may be in Kansas' future. In: AP News.com. Veröffentlicht am 30. November 2019, URL: <https://apnews.com/article/5161ed04151344008a48283b25a5eefd>, 20. August 2022.
- Ask a Mortician (Youtube-Kanal): ECO-DEATH TAKEOVER: Changing the Funeral Industry. In: YouTube.com. Veröffentlicht am 15. Dezember 2017, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=pWo2-LHwGMM&t=5s>, 20. August 2022.
- Ask a Mortician (Youtube-Kanal): Trying Out a Hawaiian Eco-Casket. In: YouTube.com. Veröffentlicht am 2. Februar 2019, URL: [https://www.youtube.com/watch?v=uVG\\_gdcXQew](https://www.youtube.com/watch?v=uVG_gdcXQew), 20. August 2022.
- Atkin, Emily: The Fight for the Right to Be Cremated by Water. Veröffentlicht am 14. Juni 2018. In: newrepublic.com, URL: <https://newrepublic.com/article/148997/fight-right-cremated-water-rise-alkaline-hydrolysis-america>, 20. August 2022.
- Balkiz, Ghazi/Hauser, Jennifer: What is Aquamation? The Green Alternative to Cremation Chosen by Desmond Tutu. In: edition.cnn.com. Veröffentlicht am 2. Januar 2022, URL: <https://edition.cnn.com/2022/01/02/africa/desmond-tutu-aquamation-intl/index.html>, 20. August 2022.
- Bayerischer Rundfunk: PULS - Das junge Content-Netzwerk des Bayerischen Rundfunks. In: BR.de, URL: <https://www.br.de/puls/ueber-uns/index.html>, 20. August 2022.
- Bestattungsgesetz (BestG) in der in der Bayerischen Rechtssammlung (BayRS 2127-1-G) veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch § 1 des Gesetzes vom 2. August 2016 (GVBl. S. 246) geändert worden ist, Art. 1, 1, 2.
- Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: „Grüne Linie“ Partner finden. In: gruene-linie.net, URL: <https://gruene-linie.net/partner-finden>, 20. August 2022.
- Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: Friedhöfe. In: gruene-linie.net, URL: <https://gruene-linie.net/#friedhoefe>, 20. August 2022.
- Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: Kontakt. In: gruene-linie.net, URL: <https://gruene-linie.net/#kontakt>, 20. August 2022.
- Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: Soziale Nachhaltigkeit. In: gruene-linie.net, URL: <https://gruene-linie.net/#sozial>

- le-nachhaltigkeit, 20. August 2022.
- Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: Wie geht das? In: gruene-linie.net, URL: <https://gruene-linie.net/#wie-geht-das>, 20. August 2022.
- Bestattungshaus Hebenstreit & Kentrup GmbH: Worum geht's?, URL: <https://gruene-linie.net/#worum-gehts>, 20. August 2022.
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) Landesverband Niedersachsen e.V.: Ökologische Nische Friedhof, URL: <https://www.bund-niedersachsen.de/ueber-uns/bund-projekte/aktuelle-projekte/oekologische-nische-friedhof/>, 20. August 2022.
- Bundesverband Bestattungsbedarf e. V.: Geschichte des Sarges, URL: <https://www.bundesverband-bestattungsbedarf.de/produkte/saerge.html>, 21. August 2022.
- Bundesverband Deutscher Bestatter e. V.: Luftbestattung. In: bestatter.de, URL: <https://www.bestatter.de/wissen/varianten-der-feuerbestattung/luftbestattung/>, 20. August 2022.
- Burk, Maike: Grabsteine aus Kinderarbeit. Veröffentlicht am 27. April 2018. In: stein-magazin.de, URL: <https://www.stein-magazin.de/grabsteine-kinderarbeit/>, 1. November 2022.
- Circulum Vitae GmbH: Meine Erde. Startseite, URL: <https://www.meine-erde.de/>, 20. August 2022.
- Deutsche Bundesstiftung Umwelt: Keine Ruhe mit der letzten Ruhe. In: dbu.de. Veröffentlicht am 05. August 2008, URL: [https://www.dbu.de/123artikel29066\\_2442.html](https://www.dbu.de/123artikel29066_2442.html), 20. August 2022.
- Deutsche See-Bestattungs-Genossenschaft e.G.: Aus unserem aktuellen Newsletter zum Thema Seebestattung und Umwelt, URL: <https://www.dsbg.de/index.php>, 20. August 2022.
- Eder, Karl (Hg.): Fair bis zuletzt. Arbeitshilfe zu Grabsteinen, Graberden, Grabschmuck – ökologisch, regional, fair. (= Pro Praxis 11) München 2018: S. 5., URL: [https://www.landeskomitee.de/wp-content/uploads/2018/10/ProPraxis\\_11-Final.pdf](https://www.landeskomitee.de/wp-content/uploads/2018/10/ProPraxis_11-Final.pdf), 19. August 2022.
- Erxleben, Christian: Die Höhle der Löwen: 8 Fragen an die Gründer von Evertree. In: BASIC Thinking.de. Veröffentlicht am 24. Mai 2021, URL: <https://www.basichinking.de/blog/2021/05/24/evertree-urne-die-hoehle-der-loewen/>, 20. August 2022.
- FriedWald GmbH: Bäume und Preise im FriedWald, URL: <https://www.friedwald.de/kosten>, 20. August 2022.
- FriedWald GmbH: Konzept und Kosten, URL: <https://www.friedwald.de/konzept>, 20. August 2022.
- FriedWald GmbH: Unsere Werte, URL: <https://www.friedwald.de/unsere-werte>, 20. August 2022.
- Haas, Michaela: „In der Natur schafft der Tod neues Leben“. In: SZ Magazin. Veröffentlicht am 30. November 2021, URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/die-loesung-fuer-alles/katrine-spade-recompose-oeko-bestattung-90929>, 20. August 2022.
- Haffert, Claus: Eiche massiv oder Faserplatte - Sarghersteller unter Importdruck. In: Greenpeace Magazin. Veröffentlicht am 20. November 2020, URL: <https://www.greenpeace-magazin.de/ticker/eiche-massiv-oder-faserplatte-sarghersteller-unter-import->

- druck-von-claus-haffert-dpa, 19. August 2022.
- Hedrich, Astrid: Bestattung und Umwelt. In: weka.de. Veröffentlicht am 26. November 2015, URL: <https://www.weka.de/hauptamt-kaemmerei/bestattung-und-umwelt/>, 20. August 2022.
- Holthaus, Matthias: Wenn der Friedhof nicht in Frage kommt. In: Weser-Kurier.de. Veröffentlicht am 17. Februar 2020, URL: <https://www.weser-kurier.de/bremen/wenn-der-friedhof-nicht-in-frage-kommt-doc7e3kvp9oimx1fqa3vjmu>, 20. August 2022.
- Jardine, Anja: Revolution im Totenreich. In: NZZ Folio Nr. 275. Veröffentlicht am 28. Mai 2014, URL: <https://www.nzz.ch/folio/revolution-im-totenreich-ld.1621868>, 19. August 2022.
- Lachmann, Filip/Uhl, Juliane/Wolf, Jürgen: Bestattungskultur im Zeichen der Nachhaltigkeit.
- Nach uns die Sintflut. In: Der Bestatter 16. Jahr, 4 (2019).
- Lee, Jae Rhim: My mushroom burial suit. In: TED.com. Veröffentlicht im Juli 2011, URL: [https://www.ted.com/talks/jae\\_rhim\\_lee\\_my\\_mushroom\\_burial\\_suit/transcript](https://www.ted.com/talks/jae_rhim_lee_my_mushroom_burial_suit/transcript), 00:41-00:49, 21. August 2022.
- lub/AP: Öko-Bestattungen: Unter die Erde - biologisch abbaubar. In: Spiegel.de. Veröffentlicht am 21. April 2008, URL: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/oeko-bestattungen-unter-die-erde-biologisch-abbaubar-a-548662.html>, 19. August 2022.
- Monuta: Nachhaltige und umweltfreundliche Bestattungen. Veröffentlicht am 30. November 2021, URL: <https://www.monuta.de/ratgeber/blog/30112021-nachhaltige-bestattungen/>, 21. August 2022.
- Morgan, Matt: What is aquamation? A guide to water cremation. In: Farewill.com, URL: <https://farewill.com/articles/a-guide-to-water-cremation>, 20. August 2022.
- NDR Info: Grablichter werden zum Problem für die Umwelt. In: NDR.de. Veröffentlicht am 16. November 2018, URL: <https://www.ndr.de/ratgeber/verbraucher/Grablichter-werden-zum-Problem-fuer-die-Umwelt,grablicht104.html>, 19. August 2022.
- Oase der Ewigkeit Beatenberg GmbH: Bestattungsarten, URL: <https://oase-der-ewigkeit.de/bestattungsarten/>, 20. August 2022.
- Osel, Johann: Bayern lockert die Sargpflicht. In: Süddeutsche.de. Veröffentlicht am 11. Oktober 2019, URL: <https://www.sueddeutsche.de/bayern/bayern-politik-sargpflicht-friedhof-leichtentuch-1.4635421>, 20. August 2022.
- ots: Ein Zeichen für die Natur über den Tod hinaus. Das Konzept FriedWald kann nachhaltige Forstwirtschaft unterstützen. In: PressePortal.de. Veröffentlicht am 19. Februar 2013, URL: <https://www.presseportal.de/pm/55775/2418987>, 20. August 2022.
- Piepgras, Ilka: Ökologische Bestattung. Da draußen. In: ZEITMAGAZIN NR. 50/2020. Veröffentlicht am 2. Dezember 2020, aktualisiert am 5. Dezember 2020, URL: <https://www.zeit.de/zeit-magazin/2020/50/verwesung-koerper-erde-recompose-tod-naturkolumne>, 20 August 2022.
- PULS Reportage (YouTube-Channel): Kanalinfo. In: YouTube.com, URL: <https://www.youtube.com/puls/about>, 20. August 2022.
- PULS Reportage (YouTube-Channel): Sarg, Urne und Grabschmuck: So

kann man eine Bestattung nachhaltig machen || PULS Reportage. In: YouTube.com. Veröffentlicht am 24. März 2021, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=OTgjQ66guAg&t=14s>, 20. August 2022.

- Raeth, Georg: Organisation der Bestattung. URL: <http://www.bestattungenraeth.de/bestattungs-service/organisation-der-bestattung/>, 20. August 2022.
- Raschke-Maas, Kathleen: Der Traum von der ökologischen Bestattung. In: mdr.de. Veröffentlicht am 24. Juli 2021, URL: <https://www.mdr.de/wissen/kompostieren-oekologische-bestattung-100.html>, 20. August 2022.
- Recompose: History. URL: <https://recompose.life/who-we-are/#history>, 20. August 2022.
- Recompose: The Process. URL: <https://recompose.life/our-model/#the-process>, 20. August 2022.
- Ruheforst GmbH: Ruheforst-Konzept. URL: <https://www.ruheforst-deutschland.de/ruheforst-konzept/>, 20. August 2022.
- Ruheforst GmbH: Was ist der Unterschied zwischen einem Gemeinschafts- und einem FamilienBiotop? In: Häufige Fragen. URL: <https://www.ruheforst-deutschland.de/service/faq/>, 20. August 2022.
- Straehler-Pohl, Jörg: Auf einem Bett aus Stroh zu Erde werden. In: Deutschlandfunk Kultur. Veröffentlicht am 7. März 2022, URL: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/reerding-bestattung-100.html?fbclid=IwAR1b8AQRzTmni3t1BqDN-v2ezhuunPZXgXu-gZTMQ-95c8LxngXnsKX\\_wP78](https://www.deutschlandfunkkultur.de/reerding-bestattung-100.html?fbclid=IwAR1b8AQRzTmni3t1BqDN-v2ezhuunPZXgXu-gZTMQ-95c8LxngXnsKX_wP78), 20. August 2022.
- The Order of the Good Death: Green Death Technology. URL: <https://www.orderofthegooddeath.com/resources/green-death-technology>, 20. August 2022.
- Wilhelm, Peter: Muss es eine Überurne sein? Geht auch die Aschenkapsel? In: bestatterweblog.de. Veröffentlicht am 1. März 2011, URL: <https://bestatterweblog.de/muss-es-eine-uberurne-sein-geht-auch-die-aschenkapsel/>, 1. November 2022.

#### Literatur

- Detten, Roderich von: Waldwirtschaft/Forstplanung. In: Kluwick, Ursula/Zemanek, Evi (Hg.): Nachhaltigkeit interdisziplinär – Konzepte, Diskurse, Praktiken. Köln 2019: 70–89.
- Fischer, Norbert: Körper – Asche – Natur: Über Transformationen des Leichnams durch Krematoriumsbau und Feuerbestattung vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. *Ethnoscripts* 19, 1 (2017): 81–98.
- Happe, Barbara: Grabmalgestaltung in der DDR – Der erzwungene Abschied vom persönlichen Grabmal. In: *Grabkultur in Deutschland. Geschichte der Grabmäler*. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal/Museum für Sepulkralkultur. Berlin 2009: 189–213.
- Hasse, Jürgen: Bestattungsorte. Zur Atmosphäre sepulkralkultureller Räume der Gegenwart. In: *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie* 33 (2016): 95–123.

- Helfferich, Cornelia: Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken – Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten. In: Bethmann, Stephanie/Helfferich, Cornelia u.a. (Hg.): Agency. Die Analyse von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht in qualitativer Sozialforschung und Gesellschaftstheorie. Weinheim und Basel 2012: 9–39.
- Kaiser, Julia: Bestattet unter Bäumen. Über den gegenwärtigen Wandel der deutschen Bestattungskultur (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur Bd. 25; zugl. Univ. Diss. Marburg 2020). Marburg 2021.
- Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999.
- Klie, Thomas: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Performanzen des Todes. Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung. Stuttgart 2008: 7–14.
- Rüter, Stefanie: Friedwald: Waldbewusstsein und Bestattungskultur. Münster u.a. 2011.
- Sörries, Reiner: Alternative Bestattungen. Formen und Folgen. Ein Wegweiser. Düsseldorf 2008.
- Sörries, Reiner: Stirbt der Friedhof? Über das Dahinsiechen traditioneller Begräbniskultur. Frankfurt am Main 2016.
- Thieme, Frank: Bestattung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Eine soziologische Studie zum Wandel des Bestattungsverhaltens in Deutschland. Düsseldorf 2016.
- Thieme, Frank: Sterben und Tod in Deutschland. Eine Einführung in die Thanatsoziologie. Wiesbaden 2019.
- Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hg.): Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch der Sepulkralkultur. Band 1: Volkskunde/Kulturgeschichte. Braunschweig 2002.

Sherin-Michelle Grabenstein

## **Friedhofsgestaltung zwischen Vergangenheit und Gegenwart – Eine ethnologische Betrachtung zur Wandlung sepulkralkultureller Ästhetiken**

„Kein Bereich der Volkskultur betrifft alle Mitglieder einer Gesellschaft in ähnlicher Weise wie der Tod, dem niemand entrinnen kann“ (Daxelmüller 1996: 9). Aber was tun mit dem, was bleibt? Der Tod hat viele Gesichter und Formen. Es scheint, als gäbe es kaum etwas Individuelleres, obwohl er alles andere als ein Einzelphänomen ist. Der Mensch hat im Laufe seiner Geschichte viele verschiedene Vorstellungen und Bräuche um den Tod, dessen Handhabe, sowie eine mögliche darauffolgende Existenz und repräsentative Ästhetiken entwickelt. Aber wie sind diese äußerlichen Erscheinungsformen entstanden und welchen Änderungsprozessen waren sie unterlegen? Dieser Beitrag möchte einen Blick auf die christlichen Friedhofsgestaltungen und deren historische Wandlungsprozesse, sowie auf aktuelle Entwicklungen im süddeutschen Raum am Beispiel mehrerer Friedhöfe und Initiativen, werfen.<sup>1</sup> Dafür wurden neben diversen Presseberichten aus dem 20. Jahrhundert auch jüngere Zeitungsartikel sowie historische Volkslieder analysiert. Die Grundlage für gegenwärtige Entwicklungen bildeten mehrere Aufenthalte auf den genannten Friedhöfen, sowie informelle Gespräche mit Hinterbliebenen im Feld.<sup>2</sup>

Friedhöfe haben nicht nur unterschiedliche Funktionen, sondern nehmen auch verschiedene Bedeutung im Leben der Hinterbliebenen ein, welche im Folgenden erläutert werden. Rein sachlich formuliert dienen sie zuallererst der Beseitigung der menschlichen Leichname<sup>3</sup>, die in der Regel kultisch-religiösen rituellen Abläufen folgend als Erdbestattung ausgeführt wird.<sup>4</sup> Dieser Prozess wird von unzähligen Vorstellungen begleitet, die von verschiedenen Faktoren abhängig sind. Daraus lässt sich ableiten, dass mit dem Tod nicht nur das Sterben an sich assoziiert wird, sondern darüber hinaus auch vielfältige religiö-

---

1 Als konkrete Beispiel-Friedhöfe dienen der Würzburger Hauptfriedhof sowie der Friedhof in Metterzimmern. Diese beiden wurden aus dem Grund ausgewählt, da sich der Würzburger Friedhof in einem stark katholischen und der in Metterzimmern in einem vorwiegend evangelischen Raum befindet.

2 Dieses Projekt entstand aus einer Seminararbeit heraus und in Anknüpfung an den Tagungsbeitrag von Jana Paulina Lobe „Was bleibt... was geht? Nachhaltigkeit über den Tod hinaus“.

3 Mittlerweile werden vermehrt auch Haustiere auf speziellen Tierfriedhöfen begraben. Diese werden hier jedoch nicht näher thematisiert.

4 Erst nach 1963 erlaubte die katholische Kirche Feuerbestattungen, mittlerweile jedoch nehmen kirchliche Bestattungen immer mehr ab, wenn auch 95% noch traditionell begraben werden (vgl. Happe 2014).

se und kulturell geprägte Vorstellungen weiterer Existenzformen, die nach dem physischen Ende eintreten können.



Abb. 1: Gang durch den Würzburger Hauptfriedhof.



Abb. 2: Brandgefahr in Metterzimmern.

Das Einbringen des Leichnams in die Erde wird von einem dazugehörigen, materiellen und fassbaren Äußeren begleitet. Der Körper wird in die Erde gebettet und es entsteht oftmals ein einfacher Grabhügel, der an sich unabhängig jeglicher religiöser oder kultureller Aspekte ist. Der Bischoff und Geschichtsschreiber Gregor von Tours (ca. 538-594) bezeugt diese im fränkischen Raum bereits zu Beginn des Mittelalters, jedoch in den meisten Fällen ohne große materielle Beigaben. Es handelt sich hierbei in der Regel um die Ruheorte von normalen Bürger\*innen. Hingegen zeigen extra angefertigte Säрге und Grüfte innerhalb des Kirchengebäudes, dass es bereits zu jenen Lebzeiten Industrien gab, die den Tod und die Trauer ‚verkaufen‘, an all jene, die es sich leisten können (vgl. Derwein 1931: 123). Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich diese fort und es kam zu stetigen Veränderungen in der Optik der Friedhöfe. Friedhofsgestaltung kann daher je nach Standort stark variieren, wenn auch gewisse lokale Gemeinsamkeiten festzustellen sind. Im Süden Deutschlands zeichnet sich beispielsweise seit einigen Jahrzehnten der Trend zur Grabbepflanzung ab. Aus einer Tradition von „aufgeblasenen, neureichen, bürgerlichen Pomp“ (Sörries 2009: 171), in der ein jeder oder eine jede sich auf dem eigenen Grab verewigen konnte, entsteht der Wunsch nach einer Rückkehr zu Einheitlichkeit und Natürlichkeit auf den christlichen Friedhöfen im einkehrenden 20. Jahrhundert, wodurch es zu einem deutlichen Wandel in der Friedhofslandschaft kommt. Während der Zweite Weltkrieg hier erstmal einen scharfen Einschnitt darstellt, werden die Rufe nach Alternativen und mehr individueller Entscheidungsbefugnis hinsichtlich des eigenen Todes und dessen Ästhetisierung ab Mitte des 20. Jahrhunderts, aber vor allem zu Beginn des 21. Jahrhunderts laut (vgl. ebd.: 186-189). Der Brauch der in Süddeutschland verbreiteten Wechselbepflanzung entstammt aus eben jenen Sehnsüchten der Wiederherstellung des Natürlichen mit dem der Individualität im einheitlichen Großraum des Friedhofes. In den vergangenen 120 Jahren haben Friedhofsgärtner\*innen dieses Geschäft durch Selektionsprozesse und Kultivierungsverfahren perfektioniert (vgl. Bosshard 1998: 56f.).

Der Friedhof als Ort der Trauer und des Abschieds ist für viele damit einhergehend ein heiliger Ort, der eine besondere Stellung einnimmt. Für Katholiken\*innen gilt der Friedhof als Bereich, in dem die zurückgebliebenen Körper, die im Leben den Tempel der Gläubigen bilden, begraben sind. Durch die Weihe der Begräbnisflächen werden diese zum Heiligtum erhoben, wodurch bei Umstrukturierungen des Friedhofsplatzes profane menschliche Einwirkungen bestimmten religiösen Vorstellungen entgegenstehen (vgl. Ausel 1988: 34). Wiederverwertung nach Auflösen der Friedhofsflächen, die nicht mehr benötigt werden, fällt vielen daher sehr schwer. Versuche, diese in bereits überfüllten Städten als Baugrund freizugeben, scheitern oftmals. Als Kompromisslösung tendiert die Öffentlichkeit zu Grünanlagen, wo

sich Erholungsorte für Mensch und Tier inmitten stählerner Städte formen können. Solche Gedankengänge zur doppelten Flächennutzung sind in der Geschichte der Friedhöfe nicht unbekannt, wenn sie auch noch nie so notwendig waren wie heute. Umgeben von immer größer werdenden klimatischen Herausforderungen und wachsender Säkularisierung müssen sich auch (christliche) Friedhöfe anpassen. So werden aktuell „[a]uf vier Friedhöfen im Land [Baden-Württemberg vom] BUND und Kommunen Flächen für Insekten [gestaltet]“ (Lehnardt 2022: 6). In den Modellfriedhöfen Singen, Heidelberg, Stuttgart und Biberach werden freigewordene Flächen, die durch vermehrte Urnenbestattungen aufkamen, zu Wildblumenwiesen umgewandelt, um unter anderem dem Insektensterben etwas entgegenzuwirken. Die Projektinitiator\*innen nutzen bei beteiligten Grabflächen ebenso wie bei den Blühwiesen nur lokale Pflanzenarten, welche von den heimischen Insekten benötigt werden. Das Projekt *Insektenfreundlicher Friedhof* will neben dem Erhalt und der Verbesserung der Biodiversität in Städten auch deren aktuellen Stand sowie weitere zukünftige Entwicklungen erfassen. Bürger\*innen sollen dazu motiviert werden, in dem Sinne selbst Hand anzulegen und das eigene Grab oder den eigenen Garten neu zu denken. Zeitgleich wird die Bevölkerung durch diese Aktion sensibilisiert und es wird ein erster Schritt in Richtung eines Miteinanders, eines Lebensraums der Vielen, geschaffen (vgl. ebd.).

Aber auch darüber hinaus zeichnen sich zunehmend Veränderungen aufgrund der aktuellen klimatischen Bedingungen ab. So wurde zum Beispiel auf dem Friedhof in Metterzimmern wegen zu großer Trockenheit ein Verbot des Anzündens von Kerzen und Grablichtern verhängt. Die Friedhofsmauern, die als elementarer Bestandteil eines christlichen Friedhofs zählen, reichen als Schutz vor allen äußeren Einflüssen oftmals nicht aus. Dies merken auch die Friedhofsgestalter\*innen, die bei ihrer Designwahl umdisponieren müssen. Aus diesem Grund wird häufig zu alternativen Gestaltungsmitteln, wie Kunstblumen oder Grabplatten und zu Dauerbepflanzungen, in Form von Efeu oder Buchsbaumgewächsen, zurückgegriffen. Teils wird auch weniger Fläche bepflanzt und der Rest mit Steinen aufgefüllt beziehungsweise, soweit finanziell möglich, die Grabpflege an Friedhofsgärtner\*innen übertragen.<sup>5</sup>

Friedhöfe erfüllen weiter die Funktion von Gedenkorten und lebendigen Museen, die durch ihren Aufbau, Gestaltung und Architektur viel zu menschlichen Lebenswelten erzählen können. Sie zeigen die veränderten Gartenkulturen ebenso auf wie epochale Architektur-Trends. Aber auch die hier lebenden nicht-menschlichen Akteur\*innen und Aktanten können viel über Vergangenes aussagen. Pilze, Algen und Moose, Bäume und Sträucher, Gräser und die Böden, auf denen sie

---

5 Vgl. Forschungstagebuch zum 18. Juli 2022.

wachsen, können viel Wissen beinhalten, wenn auch nicht jeder es entziffern kann. Dasselbe gilt für die dort lebende Tierwelt, die überall Spuren hinterlässt und die mal mehr, mal weniger offensichtlich ist (vgl. Tinz 2021: 33f.).

Als Erinnerungsorte sind Friedhöfe Bewahrer der Vergangenheit. Denkmäler sind oft feste Bestandteile von Friedhöfen, die teils auch als Mahnmale bewusst dort platziert wurden. Die Gräber hingegen zeugen von Verlust und Liebe. Hier wird sich an die Verstorbenen und an all die besonderen Momente erinnert und gedacht. Friedhöfe können dadurch auch zu Schaubildern tiefer Emotionen und Orten der Auseinandersetzungen werden: einerseits zwischen Lebenden und Toten mit teils überweltlichen Vermittlern sowie andererseits zwischen den Lebenden untereinander oder gar mit sich selbst. Denn auf Friedhöfen wird nicht nur geschwiegen, sondern auch kommuniziert: Neuigkeiten werden ausgetauscht, es wird über die Gräber der anderen geredet oder Erinnerungen mit den Verstorbenen geteilt. Aber nicht nur Menschen treffen dort aufeinander, sondern weitere Akteur\*innen können hinzutreten, deren Begegnungen nicht immer erwünscht sind. Sei es die Maus, die die Gräberde aufwühlt, die Laus, die sich von den Rosen ernährt, ‚Unkräuter‘, die zwischen den gesetzten Begonien wachsen oder das Moos, das den Grabstein immer mehr bedeckt. Schnell können diese Aufeinandertreffen in geteilten Räumen Interessenskonflikte zwischen den unterschiedlichen Beteiligten hervorrufen. Sie haben unterschiedliche Bedürfnisse, die miteinander ausgehandelt werden müssen. Die Geoökologin Sigrid Tinz plädiert in diesem Fall zu einem Umdenken und zu mehr Akzeptanz. Laub zum Beispiel ist eine perfekte Recyclingmethode und kann für die einen durch ihre wärmedämmende Eigenschaft Unterschlupf und zeitgleich Nahrung für die anderen sein. Durch das Liegenlassen der Blätter könnte Arbeit gespart und anderen etwas Gutes getan werden. Ganz nach dem Motto: „[e]in unordentlicher Friedhof ist ein bunter Lebensraum für viele Tiere, der beste Artenschutz den es gibt, ohne dass wir Menschen uns viel Mühe geben müssen“ (ebd.: 155). Aus diesem Grundgedanken heraus entwickeln sich vermehrt Initiativen, die fordern, dass Friedhöfe nicht nur grüne Oasen für Menschen sein sollten, sondern auch für heimische Tierarten. Sigrid Tinz gibt dafür in ihrem Werk *Der Friedhof lebt! Orte für Artenvielfalt, Naturschutz und Begegnung* konkrete Anweisungen, wie jedes einzelne Grab aber auch die komplette Friedhofsplanung nachhaltiger gestaltet werden kann. Zu Beginn betont sie dabei, dass auf einem Friedhof nicht nur der Mensch als Akteur auftritt, sondern ebenso verschiedenste Lebewesen, weshalb Friedhöfe in vielfacher Hinsicht Relevanz über ihre scheinbare Funktion als letzte Ruhestätten der Menschen hinaus besitzen. Vor allem in urbanen Räumen haben sie einen wichtigen ökologischen Wert, sofern sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen. So können sie beispielsweise mit einer umfangreichen Be-

grünung einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Umgebung zu kühlen, die Luft zu filtern oder Regenwasser zu speichern. Auf dem Land fungieren sie des Weiteren als *Trittsteinbiotope* zwischen den landwirtschaftlich genutzten Flächen. Sie sind dabei Ruheorte nicht nur für menschliche Tote, sondern besonders nachts auch Rückzugsorte für Tiere wie Fledermäuse oder Eulenarten, die im Licht der Stadt nicht gut zurechtkommen (vgl. ebd.: 34).

Friedhöfe repräsentieren ihre jeweils gegenwärtigen sozial-gesellschaftlichen Strukturen und verweisen auf hintergründige diskursive Haltungen und das nicht nur bezüglich der Todesvorstellungen oder äußerer Gestaltungsformen. Der christliche Friedhof, der bis heute in Deutschland vorherrschend ist, entwickelte sich zunächst im Mittelalter aus antiken römisch-germanischen Vorgängern, von denen heute nicht mehr viel bekannt ist, abgesehen davon, dass diese meist aus Reihengräbern bestanden und die Verantwortlichkeiten zur Versorgung bei der Familie lag. Zwischen dem 7. und 12./13. Jahrhundert bildete sich eine Übergangszeit, die durch ein Edikt von Karl des Großen zwischen 786 und 813 vorangetrieben wurde, welches die Bestattung an der Kirche und nicht mehr auf den Gräberfeldern anordnete. Christlich theologisch wurde dies zu jener Zeit durch die Wirkungsmacht der in den Kirchen ausgestellten Reliquien begründet, deren Machtradius von entsprechenden kirchlichen Vertretern ermittelt und innerhalb dessen der Kirchhof angelegt wurde. Dieser war in der Regel in zwei Bereiche gegliedert, die die Lebenden und die Toten voneinander trennen sollten. In dem öffentlichen Teil, dem *atrium*, herrschten Verkaufsstände sowie Schaubuden, Gaukler und reges gesellschaftliches Treiben vor. Während auf einem etwas abgeschotteten Raum, dem *crimiterium*, die Beisetzungen erfolgten (vgl. Sörries 2009: 38-40). Diesen Abschnitt für die Verstorbenen bezeichnete man oftmals auch als Schlafstätte, da sie den Toten als letzter Ruheort dienten, oder als Gottesacker, wobei es sich nicht wirklich um einen tatsächlich landwirtschaftlich genutzten Raum handelte. Er bestand zumeist aus einer unebenen Wiese, auf der neben vereinzelt Obstbäumen teils Nutztiere des Pfarrers weideten und die ansonsten relativ kahl war. Gräber wurden weder durch Objekte wie Kreuze noch durch Bepflanzungen kenntlich gemacht, wenn es auch vereinzelte Quellen gibt, die eine Ausnahme bezeugen. Gregor von Tours berichtet z.B. in seinem Werk der *kirchlichen Geschichte der Franken in zehn Büchern* von ersten Grabbepflanzungen im Mittelalter. Wobei an dieser Stelle vermerkt werden muss, dass dies wohl keineswegs in dem Ausmaß wie heutzutage geschehen sein dürfte. Die meisten Erkenntnisse aus dieser Zeit stammen von Überlieferungen in Bild- und Textform, darunter bekannte Volkslieder, die teils bis heute im kirchlichen Kontext Anwendung finden (vgl. Derwein 1931: 125f.). So auch das Lied *Es ist ein Schnitter heißt der Tod* (1637), dessen Autor\*in unbekannt ist und welches eine Vielzahl verschiedener Blumen auf-

führt, die trotz ihrer Schönheit ebenfalls vergänglich seien und vom Schnitter, also dem Sensenmann bzw. der Personifizierung des Todes, geholt werden würden. Es fand u.a. auch Einzug in die Sammlung *Des Knaben Wunderhorn* (ca. 1806) von den deutschen Schriftstellern Achim von Arnim (1771-1831) und Clemens Brentano (1788-1842).<sup>6</sup> Die Gestaltung wird in solchen Liedern selten direkt beschrieben, sondern ist eingebettet in die erzählte Geschichte, während die dazugehörige Symbolik nur im Kontext verständlich wird. Ebenso in der fränkischen Ballade *Die sterbende Geliebte*, hier findet sich neben der Farbensymbolik von den weißen Kleidern der Verstorbenen hin zu den schwarzen Roben der Sargträger auch eine gewisse Pflanzensymbolik, denn, so hieß es, dass da „wuchs ein Ilgen<sup>7</sup> aus ihrem Grab“ (Ditfurth 1855: 9).

Nichtsdestotrotz gab es auch in dieser Zeit Möglichkeiten für Personen mit finanziellem und sozialem Einfluss, individuelle Grabflächen, die eine gewisse Symbolkraft ausstrahlten, von der Kirche in Form von innerkirchlichen Begräbnissen gestattet zu bekommen. Diese begehrten Standorte, nahe an der Reliquie, konnten nach damaliger kirchlicher Erklärung größere Effekte auf das eigene Seelenheil bewirken. Im Rückschluss dessen waren wohl die Ärmsten am Rande des Kirchhofs begraben. Ketzer\*innen, Andersgläubige oder von der Kirche verstoßene bzw. abgelehnte Personen erhielten erst gar nicht das Recht, auf dem Friedhof beigesetzt zu werden. Dies musste für damalige christliche Vorstellungen furchtbar gewesen sein, da den Betroffenen dadurch sowohl der Einzug ins Paradies verwehrt blieb als auch die Ehre abgesprochen wurde.<sup>8</sup> Der Friedhof des Mittelalters und dessen implizierte rituelle Abläufe zeugten damit nicht nur von den vorherrschenden gesellschaftlichen Sozialstrukturen, sondern wirkten sich nach den jeweils gängigen religiösen Vorstellungen auch auf das

6 Vgl. o.A.: Der Tod als Schnitter. In: volksliederarchiv.de. 1637, URL: <https://www.volksliederarchiv.de/es-ist-ein-schnitter-heisst-der-tod/>, 30. August 2022.

7 Ein Ilgen ist eine alte umgangssprachliche Bezeichnung für Iris, also Schwertlilie. Ursprünglich aus dem alten Griechenland als Gottesbotin Iris bekannt, wird die Lilie zum Zeichen der Überführung von jungen Frauen und Mädchen ins Jenseits gedeutet, weshalb man auch heute noch diese Blume auf entsprechenden griechischen Gräbern findet. Im Christentum angeeignet wird sie der Gottesmutter zugeschrieben, meist in weißer Blütenfarbe.

8 Das Verständnis von Ehre variiert je Gesellschaft und Epoche. Es handelt sich, um ein schwer fassbares Konstrukt, das ständigen Wandlungsprozessen unterworfen ist. Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit treffen hierbei die Verständnisse von Adligen und Bürgerlichen aufeinander. Das dabei entstandene Ehrkonzept zeugt von einer Abhängigkeit der jeweiligen sozialen Stellung und bildet eine Idealauffassung bezüglich des Verhaltens von Mitgliedern entsprechend ihres sozialen Standes oder beruflichen Klasse. Es ist gekoppelt mit den gängigen gesellschaftlichen Moralvorstellungen sowie einer mittelalterlichen Ethik, die vorwiegend an den Kardinaltugenden orientiert ist. Ehre kann demnach nicht nur die persönliche Lebensführung umfassen, sondern auch das gesamte soziale Gefüge (vgl. Isenmann 2019: 1-4).

zukünftige Seelenheil und damit auf ein mögliches Leben nach dem Tod aus (vgl. Sörries 2009: 48f.).

*Nachzehrer*<sup>9</sup> oder *Wiedergänger*<sup>10</sup>, als Symbole der Angst vor dem unnatürlichen oder vorzeitigen Tod bzw. vor den Toten, die dieser erlitt und deren möglichen negativen Folgen auf die Lebenden, waren zu jener Zeit fest im populären Glauben verankert und in die christliche Lebenswelt integriert. Um Einflussnahmen der Verstorbenen gegenüber den Hinterbliebenen zu verhindern, gab es gewisse Objekte, wie die *Totenleuchte* oder das *Hexengitter*<sup>11</sup>, die die beiden Existenzbereiche strikt voneinander trennen und befrieden sollten. Das Monopol über den Tod, dessen Vorstellungen und rituelle Handhabungen unterlag zu jener Zeit allein der Kirche, wodurch sie ein Machtinstrument schuf, das gesellschaftliche Denkweisen und Handlungsentscheidungen maßgeblich prägte (vgl. ebd.: 50–52). Von einer mittelalterlichen Vorstellung des Todes als einen Übergang zu einer neuen Sphäre entwickelte sich diese im Laufe der Jahrhunderte zur heutigen Form der Tabuisierung des Todes. Ein langes und vor allem gesundes Leben wird durch bessere medizinische Kenntnisse und gesellschaftliche Schönheitsideale ins Zentrum gesetzt – Alter, Krankheit und Tod hingegen aus der Öffentlichkeit gedrängt (vgl. Daxelmüller 1996: 9–11).

Der Friedhof als Bestattungsort, der nicht mehr allein der Kirche untersteht, sondern sich unter einer staatlichen Kontrollinstanz befindet, ermöglichte eine religiös unabhängigere und individuellere Gestaltung. Die Sichtbarmachung der Gräber erfolgte zunächst aus Zweckmäßigkeit, da wegen fehlender Buchführung und Absenkung der Grabhügel die Grabplätze nicht genau zugeordnet werden konnten. Der uns heute bekannte Friedhof mit klaren Platzzuweisungen und Reihengräbern entwickelte sich langsam ausgehend vom 18. Jahrhundert, in dem der Staat immer größere Einflussnahme auf die Sepulkralkultur gewann, und vor allem aus hygienischen Gründen Änderungen forderte. Um Übersicht über die Verstorbenen zu bekommen und so Mehrfachbelegungen sowie allgemeine Störungen der Totenruhe zu verhindern, wurde begonnen, einfache Holzkreuze auf den Gräbern zu platzieren. Ob diese ersten Kreuze bereits mit Namen und prägnanten Daten der Verstorbenen gekennzeichnet waren, ist heute nur

9 Unter Nachzehlern werden Tote verstanden, die ihr Grab nicht verlassen, sondern von dort aus in der Lage sind, Lebende nachzuholen bzw. nachzuziehen (vgl. Scharfe 2003: 66). Ausführlich zum Nachzehlreglauben: Schürmann, Thomas: Nachzehlreglaube in Mitteleuropa. Marburg 1990.

10 Als Wiedergänger werden böse Verstorbene bezeichnet, die posthum aus ihrem Grab steigen, um sich an ihren Hinterbliebenen zu rächen (vgl. Lecouteux 1987: 137).

11 Die Torsituation an der Kirchhofsmauer war mit einem Rost gesichert, der sowohl das Eintreten durch Huftiere etwa in Weidegebieten als auch das Heraustrreten der Toten verhindern sollte: „Im Volksmund nannte man diese Roste denn auch gerne *Hexengitter* oder *Laurentiusrost*“ (Sörries 2009: 51. Herv. i. O.).

noch schwer nachvollziehbar, da die Mehrzahl aufgrund des Materials längst verrottet ist (vgl. Sörries 2009: 48).

Als Konsequenz des wachsenden Einflusses des Staates und dessen Hygieneregulungen entstanden zu Zeiten der Aufklärung ausgehend vom US-amerikanischen Raum sogenannte Parkfriedhöfe, deren Aufgabe es war, die Welt der Lebenden mit dem Ruheort der Toten zu verbinden. Das Bildnis vom Tod sollte nicht mehr gefürchtet werden. Durch Gärten mit Grabmonumenten und Mausoleen, die meist als Familiengruften angelegt wurden, sollte eine Verbundenheit mit der friedvollen Ausstrahlung der Natur entstehen, die der Angst vor dem Tod entgegenwirkt. In den Vereinigten Staaten, anders als in Europa, sollte diese Friedhofsform auch nationale Identität stiften, wie der berühmte Bostoner Friedhof Mount Auburn zeigt, der auch heute noch als Touristenmagnet bekannt ist (vgl. Leisner 2005: 63–65). In Deutschland eröffnete in diesem Stil 1787 der Dessauer Friedhof, dessen Gründer vor allem die Natur ins Zentrum stellten. Die dahinterliegende Vorstellung der Gleichheit aller Menschen unabhängig ihres Standes oder Reichtums sowie des natürlichen Prinzips von der Gleichheit im Tod sollte durch die Ausgeglichenheit der Natur repräsentiert werden. Aus diesem Grund verbot die Dessauer Satzung Innenbestattungen, Grabsteine oder Denkmäler. Die Gleichwertigkeit und die Entfernung der Sichtbarmachungen des Todes sollte diese Art der Friedhöfe zu Orten machen, die die Ernsthaftigkeit des Lebensendes vergessen lassen konnten und die Gedanken auf das Leben selbst lenkten. Damit gestaltete sich zumindest der deutsche Ausläufer der Parkbewegung als Widerstand zu den pompösen Bauten der Barockzeit, die nach Verlust der alleinigen Deutungshoheit durch die Kirche das neue Elysium der Reichen in Form von teils ganzen Privatfriedhöfen, darstellten (vgl. Happe 2005: 43).

Dieser Sinneswandel einerseits in Form von einer neuen Todesvorstellung und andererseits durch den Einbezug der Bürger\*innen in die rituellen Abläufe zeigt die Aushandlungsprozesse mit dem Sinnzusammenhang von Leben und Tod der Menschen auf, sowie deren Bedürfnis nach Möglichkeiten der Einwirkung in dieses System. Wenn auch durch äußere Faktoren wie staatliche Regelungen, eigene Religiosität oder familiäre Traditionen eingeschränkt, trägt jede\*r folgend die Entscheidungsgewalt und Handlungsmacht für sich selbst.

Im 20. Jahrhundert wollte man also nach dem Prunk des Barocks und der folgenden „Monumentenwut“ (Sörries 2009: 179) des wohlhabenden Bürgertums zurück zur Natürlichkeit, was nicht nur das gesamte Friedhofsbild betraf, sondern auch die einzelnen Gestaltungsmittel. Natürliche Materialien wie Holz, Stein oder Metall sollten wieder der Standard und alte Handwerkskunst neu belebt werden, wodurch den entsprechenden Industrien sehr geholfen wurde. Es entwickelte sich ein ganzer Markt mit standardisierten Techniken, die einerseits diese

natürliche Gleichheit ausstrahlten und andererseits individuelle Eingriffe zuließen, in solcher Form, wie wir sie heute noch auf dem ‚klassischen‘ christlichen Friedhof in Süddeutschland mit der jahreszeitlichen Wechselbepflanzung und der Verwendung von Bodendeckern sowie Buchsbaumumrundungen finden (vgl. edb.: 172). Wie jedoch überall in unserem Alltag, haben auch hier die Kunststoffe Einzug gefunden. Grablichter, Kunstblumensträuße oder eingeschweißte Porträts findet man nur zu genüge. Eine steinerne Platte, die das Grab teils oder vollständig bedeckt, meist in Kombination mit vollendeten kultivierten Blumensorten, runden dieses Bild heutiger Grabgestaltungsformen ab.



Abb. 3: Grabplatten in Würzburg.

Der Trend zur Abkehr von Grabbepflanzung kommt daher, dass Hinterbliebene die Grabpflege als Last empfinden. Ersetzt wird diese durch Grabplatten oder andere pflegeleichte Gestaltungsmittel. Oft spielt bei dieser Entscheidung die Tatsache hinein, dass die Familienmitglieder den Heimatort verlassen haben und daher dem Prinzip der familiären Fürsorgepflicht nicht mehr nachkommen können. Problematisch ist dabei, dass die Friedhofsgestalter\*innen sich ebenfalls dieser standardisierten Mechanismen bedienen und verstärkt auf Ordentlichkeit sowie Gleichheit in der Ästhetik setzen, wodurch für heimische Insekten die meisten Gräber und Friedhöfe immer reizloser werden (vgl. Lehnardt 2022: 6).

Der Friedhof als Ort des Glaubens stellt dennoch weiterhin für viele einen relevanten Platz religiöser Identität dar. Die Grabeskreuze können dabei auf die Gläubigkeit der Verstorbenen hinweisen, denn das Kreuz ist zentrales Symbol des Christentums. Mittlerweile wird es jedoch durch die Verbindung zum Tod oft auch mit dem selbigen assoziiert und damit zu einem gewissen Grad säkularisiert. In den anlie-

genden Kirchen, den eigenen Grabkapellen oder am Grab selbst kann von Gläubigen für die Verstorbenen und deren Seelenheil gebetet werden. Dabei sollen auf den Gräbern platzierte Engelfiguren oder andere christliche Symboliken, die die Verbundenheit mit dem Christentum und Gott selbst repräsentieren, helfen. Farb- und Blumensymboliken sind hier ebenfalls anzuführen, die mal mehr, mal weniger bewusst Zugehörigkeiten ausdrücken können. Denn teils werden solche Zeichen unbewusst in die Grabgestaltung integriert, da sie einfach als ästhetisch wahrgenommen oder traditionell in der Familie weitergeführt werden, während das ursprüngliche Wissen darüber schon verloren gegangen ist.<sup>12</sup> Das Grab wird dadurch zum Gestaltungsraum, in dem die Gärtner\*innen sich im Rahmen der Friedhofsatzung und gesellschaftlichen, meist ungesagten, Richtlinien künstlerisch ausüben. Dabei favorisiert jedoch die Mehrheit ein einheitliches Erscheinungsbild des Friedhofes, in das sich das Einzelgrab einfügen sollte. Wird dem zuwidergehandelt, kann es ansonsten durchaus schon einmal zu Sanktionen für die Hinterbliebenen kommen (vgl. Bosshard 1998: 58).

Die Grabstätte war lange Zeit ein Ort der Zugehörigkeit zur Familie, Religion, Dorfgemeinschaft oder Berufsklasse. Das Familiengrab oder gar der ganze Friedhof wurde für die Hinterbliebenen identitätsstiftend. Und obwohl dies bestimmt auch heute noch auf viele zutrifft, muss an dieser Stelle betont werden, dass die Übernahme von Beerdigungskosten sowie die allgemein aufzubringende Zeit und der dazugehörige Aufwand nicht mehr als selbstverständlich wahrgenommen werden. Grabpflege wird zunehmend als Ballast empfunden, auch weil viele Familienmitglieder nicht wie vor ein paar Jahrzehnten noch im selben Dorf leben. Durch die Zersiedelung wächst also die Belastung für die Hinterbliebenen, da mittlerweile die Familien immer kleiner werden und die Grabpflege unter wenigen Personen aufgeteilt werden muss.<sup>13</sup>

Der Friedhof bildet einen Raum, in dem Kultur nicht nur gezeigt, sondern auch gelebt wird. Dies kann in Form von Denkmalpflege ebenso wie durch die äußere Gestaltung geschehen. Dieses Gesamtbild ist vor allem für jene Friedhöfe wichtig, die Touristenorte sind. Parkfriedhöfe sollten dabei ein naturnahes Gefühl vermitteln, während andere auf nationale Gedenkorte oder gewisse Attraktionen setzen. Bei letzteren denkt man zuerst an Gruselführungen in der Nacht, Fotoshootings oder Führungen zu Gräbern bekannter Persönlichkeiten. Der Friedhof wird dadurch zu einem Möglichkeitsraum verschiedener Akteur\*innen, die ihn sich aneignen und nach eigenem Bedarf verändern, sei es von Menschen als Anbaufläche, wo Grabdekoration mit Funktionalem verschmolzen wird oder von anderen Lebewesen, wie Eidechsen, die

---

12 Vgl. Forschungstagebuch zum 18. Juli 2022.

13 Vgl. ebd.

sich auf der Friedhofsmauer sonnen oder Bienen, die ihren Nektar finden und dabei Pflanzen bestäuben. Als Ort der Diversität kann der Friedhof als Raum für Dialoge fungieren, in dem neue Gemeinschaften gebildet werden.<sup>14</sup>

Was bleibt also und was kommt? Sigrid Tinz zeigt in ihrem Werk ein fiktives Beispiel auf, wie für sie ein nachhaltiger Friedhof aussieht. Dabei wird klar, dass dieser weder viel Aufwand noch Geld, sondern lediglich eine Gewohnheitsumstellung und einen Perspektivenwechsel benötigt. Die Projekte in Baden-Württemberg zeigen bereits, dass Wandel gewollt ist und schon von Einzelnen in Angriff genommen wird. Der Friedhof als öffentlicher Raum nimmt damit aktuelle gesellschaftliche Diskurse auf, wie es auch in seiner Historie immer wieder deutlich wird. Die Friedhofsgestaltung als äußere Form des Zusammenspiels zwischen den Lebenden und den Toten sowie zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen passt sich den geografischen Gegebenheiten an. Dadurch wird der Friedhof zu einem Ort der Begegnung, der zukünftiges Zusammenleben aktiv mitgestaltet und bleibt dabei immer individuell und kulturell geprägt, genauso wie das Wissen darüber und dessen Erleben. Das Konzept Friedhof wird bleiben, denn gestorben wird immer. Aber dabei sollte uns bewusst sein, dass er viele weitere Funktionen besitzt und als Möglichkeitsraum das Potenzial hat, in Zukunft nachhaltige Veränderungen hervorzubringen.

#### Ethnografische Quellen

Forschungstagebuch zum 8. Juni 2022

Forschungstagebuch zum 18. Juli 2022.

Forschungstagebuch zum 29. September 2022.

#### Zeitung und Zeitschriften

Bund deutscher Friedhofsgärtner: Der Friedhof als schöne Begräbnis- und Erinnerungsstätte. In: Bietigheimer Zeitung, 17. September 2022: 8.

Diözesanarchiv Würzburg, Ortsdokumentation Würzburg - Einzeldenkmale, Friedhöfe: Hauptfriedhof.

Ditfurth, Franz Wilhelm Freiherrn von (Hg.): Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen, wie sie vom Volkes selbst gesammelt. 2. Aufl. Leipzig 1855.

Lehnardt, Esther: Gräber gegen Artensterben. In: Südwestumschau, 13. Mai 2022: 6.

---

14 Vgl. Forschungstagebuch zum 8. Juni 2022.

### Internetquellen

- o.A.: Der Tod als Schnitter. In: volksliederarchiv.de. 1637, URL: <https://www.volksliederarchiv.de/es-ist-ein-schnitter-heisst-der-tod/>, 30. August 2022.
- o.A.: Projekt Insektenfreundlicher Friedhof. In: bund-bawue.de. o.J., URL: <https://www.bund-bawue.de/themen/natur-landwirtschaft/aktiv-im-naturschutz/insektenfreundlicher-friedhof/>, 20. September 2022.
- Stadt Würzburg: Friedhofssatzung. In: wuerzburg.de. 1981, URL: [https://www.wuerzburg.de/m\\_412841](https://www.wuerzburg.de/m_412841), 30. August 2022.
- Stadt Würzburg: Hauptfriedhof. In: wuerzburg.de. 2021, URL: <https://www.wuerzburg.de/rathaus/friedhofsverwaltung/friedhoe-fe/406959.Hauptfriedhof.html>, 30. August 2022.

### Literatur

- Ausel, Monika: Monumente des Todes - Dokumente des Lebens? Christliche Friedhofs- und Grabgestaltung (Münsteraner Theologie Studien 1). Altenberge 1988: 34-52.
- Bosshard, Christoph: Grabgestaltung aus Sicht des Friedhofsgärtners. In: Anthos: Zeitschrift für Landschaftsarchitektur 37 (1998): 56-59.
- Daxelmüller, Christoph: Tod und Gesellschaft - Tod im Wandel. In: Ders. (Hg.): Tod und Gesellschaft. Tod im Wandel. Begleitband zur Ausstellung im Diözesanmuseum Obermünster Regensburg, 8. November 1996 bis 22. Dezember 1996. Regensburg 1996: 9-14.
- Derwein, Herbert: Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland. Frankfurt am Main 1931.
- Happe, Barbara: Dynamik in der heutigen Bestattungskultur. In: Der Onkologe 20/12 (2014): 1222-1228.
- Happe, Barbara: „Tod ist nicht Tod – ist nur Veredelung sterblicher Natur“ Friedhöfe in der Aufklärung. In: Fischer, Norbert/Markwart, Herzog (Hg.): Nekropolis. Stuttgart 2005: 35-57.
- Herrmann, Bernd: Thanatologie. Eine historisch-anthropologische Orientierung. Göttingen 2021.
- Isenmann, Eberhard: Ehre. Teilband II: Die Ehre und die Stadt im Spätmittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit (Publikationen aus dem Kolleg ‚Mittelalter und frühe Neuzeit‘, 5/2). Würzburg 2019: 1-25.
- Lecouteux, Claude: Geschichte der Gespenster und Wiedergänger im Mittelalter. Köln u.a. 1987.
- Leisner, Barbara: Ästhetisierung der Friedhöfe. Die amerikanische Parkfriedhofsbewegung und ihre Übernahme in Deutschland. In: Fischer, Norbert/Markwart, Herzog (Hg.): Nekropolis. Stuttgart 2005: 59-78.
- Scharfe, Martin: Wiedergänger. Die Lebenden sterben, die Toten leben – Anmerkungen zu einer flüssigen Kulturgrenze. In: Rolshoven, Johanna (Hg.): „Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers...“. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raums. Marburg 2003: 66-91.

- Sörries, Reiner: Ruhe sanft. Kulturgeschichte des Friedhofs. Kavelaer 2009.
- Thieme, Frank: Sterben und Tod in Deutschland. Eine Einführung in die Thanatosoziologie. Wiesbaden 2019: 171–213.
- Tinz, Sigrid: Der Friedhof lebt! Orte für Artenvielfalt, Naturschutz und Begegnung. Darmstadt 2021.
- von Tours, Gregor: kirchliche Geschichte der Franken in zehn Büchern. Würzburg 1853.

#### Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Grabenstein, Sherin-Michelle: Gang durch den Würzburger Hauptfriedhof. 18.07.2022.
- Abbildung 2: Grabenstein, Sherin-Michelle: Brandgefahr in Metterzimmern. 23.08.2022.
- Abbildung 3: Grabenstein, Sherin-Michelle: Grabplatten in Würzburg. 18.07.2022.

Luise Stark

## **Bekackt. Bewachsen. Abgenutzt. Oberflächenästhetiken visuell codieren als Zugang zu Multispezies-Perspektiven**

Mit großer Mühe strecke ich mich auf zwei Meter Höhe und halte die Kamera über den Zaun. „Bitte lass’ jetzt niemanden vorbeikommen - oder schlimmer noch - hinter dem Zaun stehen“, geht es mir durch den Kopf. Die Zunge an den Gaumen gepresst, auf Zehenspitzen balancierend, drücke ich auf den Auslöser und schrumpfe anschließend auf Normalgröße zurück. Das Bild auf dem kleinen Display zeigt, was ich einfangen wollte: die Hauswand hinter dem Zaun, grob verputzt mit einem spezifischen Muster, das abbildet, was dort einmal gewesen ist. Die dunklen Algenablagerungen formen immer noch die Kletterpflanze nach, die hier mal die Wand bewachsen haben muss. Winzige Wurzelreste befinden sich noch an der Wand, mit dem Putz verschränkt, bis auch diese irgendwann verwest und verschwunden sein werden. Jetzt wünsche ich mir doch, von Anwohner\*innen hinter dem Zaun entdeckt und angesprochen zu werden... Die Begrünungen der einzelnen Hauswände mit Wein- oder Rosenstöcken machen einen Großteil des Charmes aus, den die kleine unterfränkische Gemeinde Veitshöchheim versprüht. ... Warum musste diese Kletterpflanze weichen?



Abb. 1: Der Blick über den Zaun verrät: Dort wuchs mal eine Pflanze.

Wer sich mit dem Aufspüren und Sammeln nicht-menschlicher Oberflächenästhetiken beschäftigt, findet sich zwangsläufig irgendwann in den merkwürdigsten körperlichen Positionen wieder, um

Entsprechendes fotografisch festhalten zu können. Dieser Beitrag beschäftigt sich aus europäisch ethnologischer Sicht mit Oberflächen, die mittels Fotografie dokumentiert und mittels neuer Anordnungen codiert werden. Dabei geht es darum, mögliche Fragestellungen im Feld auszumachen und den Zugang zu nicht-menschlichen Akteur\*innen zu erleichtern. Im Rahmen der Tagung fand dazu ein Workshop statt, in dem die Vorgehensweise das erste Mal unter Anleitung mit interessierten Teilnehmerinnen getestet wurde.

Um das Ansinnen dieser Methode in ihrem spezifischen Kontext besser zu verstehen, wird zunächst der Begriff *Ästhetik* als Forschungsgegenstand erläutert und anschließend die Oberflächenforschung in der Empirischen Kulturwissenschaft näher beleuchtet. Dabei wird festgestellt, dass Oberflächenästhetiken ein Ausdruck der Vielen sind. Danach wird die Fotografie im Fach der Europäischen Ethnologie eingeordnet und ihre Methode innerhalb der Multispezies Ethnografie klarer ausformuliert. Um Text und Bild schließlich zusammenzubringen, werden aus den Fotografien kontextualisierte Anordnungen, die Ästhetiken visuell codieren und Schwerpunkte für Kategorien und Themen bilden. Als künstlerisch-ethnografische Methode folgen zwei Berichte und Text-Bild-Anordnungen der Teilnehmerinnen aus dem Workshop. Zum Schluss werden die Beiträge in die Methoden der künstlerischen Forschung eingeordnet und der epistemische Wert des Vorgehens diskutiert. Der Beitrag beleuchtet im Rahmen des Tagungsthemas den Umgang mit vergänglichen, nicht-menschlichen Spuren, um herauszufinden, welche Spezies in anthropogenen Umwelten bleiben dürfen, welche entfernt werden und welche wiederkommen. Dazu werden Überlegungen zu nicht-textlichen Formen der Ethnografie dargestellt und eine Brücke zu einem für die Ethnografie nachvollziehbaren ästhetischen Denken geschaffen.

## Ästhetik in den empirischen Kultur- und Sozialwissenschaften

Aus der Beobachtung heraus, dass Menschen Dinge und Spezies aus ihren Umwelten entfernen, wenn sie sie nicht schön finden und umgekehrt Spezies platzieren, die sie als ästhetisch empfinden,<sup>1</sup> muss sich auch für diesen Beitrag mit dem Wort und dem Phänomen Ästhetik

---

1 Entsprechendes findet sich ganz explizit in (kunst-)historischen Forschungen zur Gartenkultur; z.B. Andrea Hausers Forschungsprojekt *Diskurse und Praktiken zu Garten und Gärtnern in der Weimarer Republik – der Beitrag des Gartenarchitekten Leberecht Migge (1881 – 1935) zur heutigen Nachhaltigkeitsproblematik*, vgl. Hauser, Andrea: Aktuelle Vorträge, URL: <https://kultur-und-transfer.de/projekte/aktuelle-vortraege/>, 16. April 2023; Weiss, Judith Elisabeth: *Disziplinierung der Pflanzen. Bildvorlagen zwischen Ästhetik und Zweck*. Berlin/ München 2020.

beschäftigt werden.

Oberflächen im öffentlichen Raum zu fotografieren, legt zunächst einen Ästhetikbegriff nahe, wie ihn der Soziologe und Sozialanthropologe Pierre Bourdieu verwendet: als Mittel der Distinktion und Klassifikation (vgl. Bourdieu 1987: 25). Dabei sollte aber die Frage gestellt werden, ob die „Ästhetische Distanzierung“ (ebd.: 68) sich nicht auch zwischen Spezies abspielen kann. Wer hat Geld, um Hauswände durch Pestizide vor Algenbefall zu ‚schützen‘? Wo wird warum eine aktive Platzierung von Spezies befürwortet? Schaut man sich zum Beispiel das im Juli 2021 durch die Gemeinde Veitshöchheim bewilligte Förderprogramm *Dach- und Fassadenbegrünung* an, wird deutlich, dass neben Hitzeabschirmung und Wärmeabdeckung auch das verbesserte Stadt- und Landschaftsbild als Grund für vertikale Begrünung aufgeführt wird.<sup>2</sup> Das ist nicht unerheblich für eine Gemeinde wie Veitshöchheim, die stark vom Tourismus abhängig ist. Würde man hier bei Bourdieu stehen bleiben, könnte der Begriff der „Populären Ästhetik“ (ebd.: 64f.) durch die Verbindung aus Kunst und Alltag Anwendung finden: Die von Wein zugewucherten Häuser in der Veitshöchheimer Altstadt, welche im Sommer zusätzlich mit meterweise Geranien in den Fensterbänken verziert sind, beglücken mit der Fähre ankommende Tourist\*innen und sorgen für mächtig Umsatz in der kleinen Gemeinde.<sup>3</sup>

Der Empirische Kulturwissenschaftler Kaspar Maase stellt sich in seinen Forschungen zum Großteil gegen eine funktionsbasierte Perspektive von Ästhetik und spricht sich für die „Pluralität des Schönen“ aus (Maase 2008: 14f.). Maase plädiert immer wieder für einen selbstzweckhaften Begriff der Ästhetik auch jenseits der sogenannten Hochkultur (vgl. ebd.: 14). So ist die Definition von Ästhetik und dem ästhetischen Erleben als „dem systematischen Sprechen über ästhetische Prozesse“ (Maase 2022: 11) oder eben als „sinnliche Wahrnehmung, Selbstwahrnehmung und deren unmittelbares Bewusstwerden“ (ebd.: 11) zunächst etwas, was im Feld zu erleben ist.<sup>4</sup> Oder wie es die Kul-

2 Vgl. Speth, Jan: Förderprogramm Dach- und Fassadenbegrünung. Richtlinien der Gemeinde Veitshöchheim für die Gewährung von Zuschüssen für die Dach- und Fassadenbegrünung. Juli 2021, URL: [https://data.over-blog-kiwi.com/1/39/42/68/20210709/ob\\_79c4b1\\_foerderrichtlinien-15229.pdf](https://data.over-blog-kiwi.com/1/39/42/68/20210709/ob_79c4b1_foerderrichtlinien-15229.pdf), 6. September 2022.

3 Diese Beobachtung entspringt keinem gezielten Feldbesuch, sondern meinen Beobachtungen als Anwohnerin der kleinen Gemeinde über drei Sommer hinweg.

4 Beziehe ich Kaspar Maases Einordnung auf empirische Feldforschung in ihrer Methode, dann wird die Aufteilung in ‚Erleben‘ und ‚Versprachlichen‘ deutlich und notwendig. Vom reinen Sinneseindruck und dem ‚Wohlgefallen‘ über den Eindruck braucht es eine Transferleistung. Diese Verarbeitung findet im Rahmen dieser Überlegung durch visuelles und textliches Dokumentieren statt. Dazu dienen bekannte Methoden wie Fotografie und Feldnotizen. Dabei stellt sich aber auch die Frage, bis wann ein Erleben im Feld ein ästhetisches Erleben als Selbstzweck (vgl. Maase 2022: 55) sein kann.

tur- und Sozialwissenschaftler\*innen Andreas Reckwitz, Sophia Prinz und Nilmar Schäfer einleitend in *Ästhetik und Gesellschaft* beschreiben:

„Es ist vielmehr die Aufgabe der Gesellschaftstheorie und der Sozial- und Kulturwissenschaften insgesamt, zu begreifen, welche Strukturen und Formen die Ästhetisierung und die ästhetischen Praktiken in der Gesamtgesellschaft annehmen.“ (Reckwitz u.a. 2015: 14)

Die Ästhetisierung der Gesellschaft (Reckwitz u.a. 2015; Reckwitz 2014, 2016; Maase 2008, 2022) bedingt ein „ästhetisch ausgerichtetes Handeln im Alltag“ (Maase 2008: 11). Und die Auswirkungen dieses Handelns, können anhand von Oberflächen erkannt werden.

Ein Beispiel aus Frankfurt macht auch deutlich, welche Auswirkungen bestimmte Ästhetiken haben können. Die beiden Biolog\*innen Indra Starke-Ottich und Georg Zizka schreiben in ihrem populärwissenschaftlichen<sup>5</sup> Buch *Wildnis in Frankfurt* über ihr Forschungsprojekt zur Artenvielfalt im städtischen Raum. Dazu setzen sie auf die Untersuchung sogenannter *Wildniselemente* und *Wildnisflächen*.<sup>6</sup> Direkt zu Beginn des Buches wird festgestellt, dass scheinbar verwilderte Grünflächen<sup>7</sup> für manche Bürger\*innen schön anzusehen sind. Für andere Bürger\*innen scheinen ungemähte Grünflächen dagegen eine Einladung zu sein, dort ungesehen ihren Müll abzuladen, trotz angebrachter Hinweisschilder (Starke-Ottich/Zizka 2022: 10–13). Um die neugewonnene Biodiversität auf den weniger beschnittenen Grünflächen nicht durch Vermüllung zu gefährden, so schlussfolgern Starke-Ottich und Zizka, müssen „Veränderungen im Pflegeregime des städtischen Grüns und der Pflanzenzusammensetzung [...] mit entsprechender Information der Bevölkerung und, idealerweise, neuen ästhetischen Leitbildern einhergehen“ (ebd.: 11).

## Oberflächenästhetiken als Ausdruck der Vielen

Den Versuch, die Empirische Kulturwissenschaft als Oberflächenwissenschaft zu deuten, lässt sich in dem Tagungsband zur *dgv*-Hochschultagung *Äußerungen. Die Oberfläche als Gegenstand und Perspektive der Europäischen Ethnologie* von 2012 anschaulich nachlesen. So formuliert der

5 So bezeichnet Zizka dieses Werk in seiner Publikationsliste selbst (vgl. Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung Frankfurt am Main: Phanerogamen I + II. Team. o.A., URL: <https://www.senckenberg.de/de/institute/senckenberg-gesellschaft-fuer-naturforschung-frankfurt-main/abt-botanik-und-molekulare-evolutionsforschung/sekt-phanerogamen-i-ii/phanerogamen-i-ii-team/>, 1. Dezember 2022).

6 Sie untersuchen Orte wie den Frankfurter Hauptfriedhof, das Frankfurter Kreuz, aber auch Pflasterfugen und Baumscheiben in Frankfurt auf ihre Biodiversität.

7 Starke-Ottich und Zizka beschreiben diese auch als „Flächen mit geringerer Pflegintensität“ (Starke-Ottich/Zizka 2022: 12).

Mitherausgeber Timo Heimerdinger eine „Einführung in provozierender Absicht“ (Heimerdinger 2012: 5) und erklärt den Zusammenhang zwischen einem als oberflächlich stigmatisierten Begriff und der tiefgehenden Bedeutung in den Kulturwissenschaften folgendermaßen:

„Die Oberfläche und der ganze Rest sind eben nicht voneinander zu unterscheiden. Kultur ist hier nicht ‚nur‘ Hülle oder ‚nur‘ Fassade, sondern [...] der sichtbare und Bedeutung tragende Ausdruck einer komplexen erforschbaren Wirklichkeit.“ (Heimerdinger 2012:10)

So wichtig die Diskussion um den Begriff Oberfläche auch ist, bildet er im Rahmen einer Multispezies Forschung eine besondere Art des Zugangs zu anderen Spezies, wenn es um das Spurenlesen und Fährtensfolgen geht (vgl. Krebber/Roscher 2016; Fenske 2016). Gleichzeitig stellt sich generell die Frage, wann benutzte oder lebende Oberflächen erforscht werden: Ab wann gelten Akteur\*innen und deren Spuren als Oberfläche?



Abb. 2: Das Muster, das Biberzähne auf Holz hinterlassen.



Abb. 3: Der Schaden durch den Biber wird erst durch die Betrachtung des Baumes deutlich.

Spüre ich am Mainufer zwischen Margetshöchheim und Erlabrunn zum Beispiel dem dort ansässigen Biber nach, so gehe ich ganz dicht an die abgenagten Bäume heran und kann schließlich anhand der Oberflächenbearbeitung erkennen, wie groß dessen Vorderzähne sein müssten und von welcher Seite er angefangen hat, den Baum zu bearbeiten. Neben schlammigen Pfotenabdrücken direkt am Wasser hinterlässt der Biber ein gleichmäßig, grobgeschnitzt anmutendes Muster

in seiner Umgebung, die mir etwas über seine Bewegungen und seine physischen Eigenschaften verrät (Abb. 2). Trete ich ein paar Schritte vom bearbeiteten Holz zurück, wird deutlich, dass das Tun des Bibers aber nicht oberflächlich ist. Der Schaden ist durchaus dreidimensional. Vergeht noch mehr Zeit, hat das kontinuierliche Abtragen den Umsturz des Baumes zur Folge (Abb. 3).<sup>8</sup>

Nicht anders verhält es sich zum Beispiel mit bewachsenen Oberflächen. Pilze, Algen und Flechten sind je nach Art und Vorkommen so fest an ihren Untergrund gebunden, dass sie gar nicht als Lebewesen wahrgenommen werden, sondern vielmehr zur Ablagerung oder Verfärbung degradiert werden. Das flache Wachsen bringt aber den Vorteil, dass der Mensch, der sich je nach Enkulturation in seinem ästhetischen Empfinden durch diese Spezies gestört oder (gesundheitlich) bedroht fühlt, zu stärkeren Mitteln greifen muss, um sie zu entfernen oder es schlichtweg nicht schafft, sie zu vernichten. Während die Kletterpflanze aus dem Eingangsbeispiel mit physischer Kraft entfernt werden kann, bedarf es zur Entfernung von Pilzen, Algen und Flechten oft einer kostspieligen und chemischen Lösung.

Diese unterschiedlichen Interaktionsarten mit unliebsamen Spezies machen aber auch nochmal deutlich, dass die Einschätzung, ob etwas Oberfläche ist oder nicht, auch an dem Größenverhältnis zwischen Mensch und Spezies hängt. Pilze und Algen, die so groß sind, dass sie vom Menschen geerntet werden können, würden nie mit Fassadenreinigung in Verbindung gebracht werden. Betrachte ich die Flechte (eine Verbindung aus zwei Pilzen oder eine Pilz-Algen-Verbindung), wird auch hier spätestens mit der Nahlinse deutlich, dass wir es mit dreidimensionalen, komplexen Formen zu tun haben. Formen, die sich als Anpassung an bestimmte klimatische Bedingungen herausgebildet haben (Abb. 4 und Abb. 5).

---

8 Und damit folgt auch die Zerstörung von Nistplätzen in der Krone des Baumes, sowie die Gefährdung vorbeilaufender Personen, denn dieser Baum ist nur 3 Meter vom MainRadweg in der Nähe von Erlabrunn entfernt.



Abb. 4: Das Mauerwerk dieses Schloss-turms wirkt an einigen Stellen viel mehr bemalt, als durch Flechten bewachsen, so sehr schmiegen sich die Symbionten an den Stein.



Abb. 5: Mit einer Nahlinse fotografiert, wird die Dreidimensionalität von Flechten aber ziemlich schnell deutlich.

Das Wissen darum, dass Wachsen und Sein eines Individuums nicht nur an jenem Individuum hängen, sondern auch die Summe der Interaktion von Umweltbedingungen und anderen Individuen/Spezies sind, wird in Definitionsversuchen deutlich: Während Tim Ingold und Elizabeth Hallam in *Making and Growing Anthropological Studies of Organisms and Artefacts* die Begriffe *self-making* und *autopoiesis* einführen, im nächsten Abschnitt aber auch schon darauf hinweisen, dass diese Vorgänge immer innerhalb eines Netzwerkes stattfinden (vgl. Ingold/Hallam 2014: 4), gibt uns Donna Haraway mit der *sympoesis* einen dynamischeren Begriff. „Es ist ein Wort für Mit-Verweltlichung, Verweltlichung mit GenossInnen“ (Haraway 2018: 85). So wird allen Beteiligten in den Multispezies-Gemeinschaften – für diesen Beitrag allen Mitgestaltenden der Oberflächenästhetiken – eine Wirkmacht (*Agency*) zugesprochen (vgl. Fenske 2020: 60–63).

Schlussfolgernd sind Oberflächen für diese methodische Überlegung als „Contact Zones“ (vgl. Haraway 2008: 262f.) verschiedener Spezies und Umwelten zu denken. Dabei machen die gewählten Beispiele deutlich, dass der Mensch großen Einfluss darauf hat, ob anderes/nicht-menschliches sichtbar wird oder nicht. Dabei spielt die Frage nach der Ästhetik/dem Gefallen oder Nichtgefallen eine große Rolle – liefert dies doch oft den Grund für menschliches Eingreifen.

Über die Zeit verändert sich aber auch das Reden über bestimmte Ästhetiken. So hat sich die Darstellung und symbolische Bedeutung

der „Stadtbrache als ‚terrain vague‘“ (Broich/Ritter 2017) verändert, wird als Zwischen- und Möglichkeitsraum verhandelt und ist Teil der NaturenKulturen-Debatte (vgl. Gandy 2019). Gleichzeitig geben prominente Intellektuelle wie Donna Haraway mit Begriffen wie „Sich verwandt machen“ (making kinship) und „Arten Assemblagen“ (vgl. Haraway 2018: 137-139) oder Gilles Clément mit der Idee des „planetarischen Gartens“ (Clément 2015: 21f.) in ihren, für ein breites Publikum zugänglichen, Büchern Lösungsansätze vor, um andere Spezies im Anthropozän als Mitgestalter\*innen anzuerkennen und sie möglichst wenig zu stören.<sup>9</sup> Gemäß der Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. Latour 1993) und ihrer Einordnung in die Multispecies Studies (vgl. Fenske 2020; Dietzsch 2020; Haraway 2018: 250; Krebber/Roscher 2016) „ergibt sich der Anspruch, menschliche und nichtmenschliche Phänomene mit gleichen Methoden und gleicher Terminologie zu erforschen“ (Fenske 2020: 63). So wird die Herausforderung sein, mit/über Akteur\*innen zu forschen, die menschlichen Forscher\*innen nicht unähnlicher sein könnten, uns womöglich fürchten und Menschen gar nicht begegnen möchten oder denen wir schlichtweg egal sind.

### **Fotografie als Methode des Nachspürens und Imaginierens in der Multispezies Ethnografie**

Wie also diese Beziehungen beforschen und darstellen? Die Kulturanthropologinnen Sabine Hess und Maria Schwertl beschreiben in der Hinleitung des Methodenbands *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte* fünf Schwerpunkte der Diskussion im Fach. Augenmerk für diesen Beitrag gilt dem dritten:

„[...] um Fragen der Darstellung und Darstellbarkeit solcher Gebilde und damit auch um Fragen von Visualität und Textualität, was eine erneute Ergründung des Umgangs mit visuellen Mitteln in der Volkskunde\_Europäischen-Ethnologie\_Kulturanthropologie nötig macht“ (Hess/Schwertl 2013: 30).

Der Diskurs um das Verhältnis von beSCHREIBEN und abBILDEN verliert nicht an Aktualität (Pink 2013: 144f.). Als Quelle für Analysen und als Präsentationsform der Forschungsergebnisse sind visuelle

---

9 Das Wissen um die Verbindung von Haraway und Clément unter der Perspektive der Assemblage geht auf die Vorlesung im Sommersemester 2022 *Auf der Suche nach dem Paradies? Gartenkulturen aus der Perspektive des Anthropozäns* von Prof. Dr. Michaela Fenske zurück (vgl. Aufzeichnung zur Vorlesung am 14.06.2022).

Medien schon in der Europäischen Ethnologie angekommen.<sup>10</sup> Trotzdem lässt die vorherrschende „Texthegemonie“ (vgl. Näser 2014: 48f.) im Fach kaum zu, dass visuelle Techniken im analytischen Teil einer Forschungsarbeit auftreten. Gleichzeitig wird mit voranschreitender Technik die Anwendung fotografischer und videografischer Dokumentations- und Bearbeitungsmethoden immer einfacher. Handycameras sind aus dem (Forschungs-)Alltag nicht mehr wegzudenken.<sup>11</sup> Somit ist diese Methode zum Beispiel auch Europäischen Ethnolog\*innen in Ausbildung zugänglich, die sich in der Regel kein teures Kameraequipment leisten können. Mit dem Blick auf die anglo-amerikanische (Cultural) Anthropology sind die Stimmen für eine multimodale Forschung (*multimodal anthropologies* – Dattatreyan/Marrero-Guillamón 2019) so eindrücklich und finden auch Eingang in die deutschsprachige Methodendiskussion (vgl. Criado/Farias/Schröder 2022).

Bleibt noch die Frage der Bewegung im Feld<sup>12</sup>: Jetzt mit der Kamera ausgestattet, wie wird sich im Feld bewegt und wie komme ich Multispezies-Beziehungen näher? Wie muss ich meinen Feldbegriff konstruieren? Weg von einer „rein geografisch-räumlich verstandene[n] Ausweitung von Feld“ (Hess/Schwertl 2013: 27) verweisen Hess und Schwertl auf George E. Marcus und seine Multi-Sited Ethnography:

„Multi-sited ethnographies define their objects of study through several different modes or techniques. These techniques might be understood as practices of construction through (preplanned or opportunistic) movement and tracing within different settings of a complex cultural phenomenon given initial, baseline conceptual identity that turns out to be contingent and malleable as one traces it.“ (Marcus 1995: 106)

Im Rahmen einer Multispezies-Ethnografie, die sich zunächst fotografisch das Feld erschließt, heißt das, dass das Fotografieren und Analy-

- 
- 10 Es erschienen Tagungsbände zum Thema wie zum Beispiel: *Visuelle Medien und Forschung. Über den wissenschaftlich-methodischen Umgang mit Fotografie und Film* (Ziehe/Hägele 2011), die sich stark mit der Reflexion der visuell Ethnografierenden beschäftigen. Historische Einordnungen und methodische Überlegungen finden sich aber auch in monografischen Werken wie *Photographing Culture. Anschauung und Anschaulichkeit in der Ethnographie* (Overdick 2010) oder *Foto-Ethnographie. Die visuelle Methode in der volkskundlichen Kulturwissenschaft* (Hägele 2007).
  - 11 Dass dies auch Gefahren für das eigene Material birgt, sei hier nur kurz angeschnitten. Welche Brennweiten die Aufnahme wie verzerren und welche automatisch ‚verschönernden‘ Filter der Smartphone Hersteller eingebaut hat, sollte stets mit hinterfragt werden.
  - 12 Die Frage nach dem *Körper im Feld* und dem sinnlichen Erfahren während der Wahrnehmungsspaziergänge, würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. So sei hier kurz Tim Edensors Artikel *Walking Through Ruins* erwähnt, in dem Edensor eine Körperlichkeit und ein Verschränkt-Sein mit seiner Umgebung, den Ruinen beschreibt (Edensor 2008: 123-142), die sich dem Erforschen von Oberflächen gut vergleichen lassen. Zumal in beiden Fällen der Einfluss von Zeit und nicht-menschlichen Spezies und Aktanten auf menschengemachte Strukturen über den menschlichen Körper als Wahrnehmungsapparat erfasst werden.

sieren von Fotografien mich schlussendlich weg von bewachsenen und bekackten Hauswänden und Naturschutzgebieten hin zu Gesprächen mit Baubiolog\*innen, Stadtreiniger\*innen oder zum Beispiel auch zu einem Blogbeitrag, der über einen gescheiterten Antrag der *Grünen* zum Verbot von Schotter-, Kies- und Steingärten berichtet, führt.<sup>13</sup> So verstärkt sich die Frage, warum bestimmte Ästhetiken öfter anzutreffen sind und warum bestimmte Spezies an bestimmten Orten geduldet werden und andere nicht.

Oberflächen sind Ausdruck einer jeweiligen Multispezies-Begegnung, die Forscher\*innen dokumentieren und deuten können. Die Momentaufnahmen, die sich durch Fotografie einfangen lassen, können darüber Aufschluss geben, welche Spezies im jeweiligen Ausschnitt aufeinandertreffen und welche Aushandlungen gerade passieren. Im internationalen Austausch zur Einordnung und Entwicklung einer Multispezies Ethnographie wird deutlich, wie essentiell die Methodenvielfalt in dieser Disziplin ist. Dabei arbeiten Ethnograf\*innen mit verschiedenen Wissensreservoirs zusammen. Zur Kulturwissenschaft gesellt sich die Biologie und die Kunst, wie es einleitend im Band *The Multispecies Salon* beschrieben wird:

„Lately, ethnographers have begun to expand the purview of anthropology. Experimenting with different modes of storytelling, [...] Ethnographers are now exploring how ‚the human‘ has been formed and transformed amid encounters with multiple species mingling, ethnographers have begun to explore a central question: Who benefits, cui bono, when species meet? To answer this question, multispecies ethnographers are collaborating with artists and biological scientists to illuminate how diverse organism are entangled in political, economic, and cultural systems.“ (Kirksey/Schuetze/Helmreich 2014: 1)

Lindsay Hamilton und Nik Taylor argumentieren in ihrem Methodenband *Ethnography after Humanism. Power, Politics and Method in Multi-species-Research* „that images and the production of visual resources open up new areas for reflection and provide a critical basis for discussing and representing human-animal relationships“ (Hamilton/Taylor 2017: 90). Außerdem machen sie auf die ungleichen Machtverhältnisse nicht-menschlicher Akteur\*innen aufmerksam. Visuelle Methoden sind eine Möglichkeit diese Akteur\*innen stärker sichtbar zu machen (vgl. Hamilton/Taylor 2017: 101-103).

---

13 Vgl. Gürz, Dieter: Gemeinderat lehnte mehrheitlich Grünenantrag auf Verbot von Schotter-, Kies- und Steingärten durch Erlass einer Freiflächengestaltungssatzung ab, 18. Juni 2021, URL: <https://www.veitshoechheim-blog.de/2021/06/schottergarten.html>, 6. September 2022.

## Wissen anordnen – Ästhetiken visuell codieren

Marcus Maeder, seines Zeichens Klangkünstler und Forscher, schreibt im von ihm herausgegebenen Buch *Kunst, Wissenschaft, Natur: Zur Ästhetik und Epistemologie der künstlerisch-wissenschaftlichen Naturbeobachtung*:

„Erkenntnisse werden durch die kreative Lösung von Handlungsproblemen gewonnen, und in der Perspektive des Pragmatismus wird die Bedeutung von Objekten oder Sachverhalten von Handelnden in Verwendungszusammenhängen festgelegt, das heißt, sie werden experimentell-induktiv gewonnen. Die Erklärung eines Phänomens besteht demzufolge aus der Koordination analytischer und methodischer Entscheidungen, aus deren experimentellen Verknüpfung Einsichten gewonnen werden.“ (Maeder 2017: 17)

Maeders Überlegungen fassen konkret zusammen, worum es methodologisch im Workshop der Tagung gehen sollte. Werden die Inhalte in die Beschreibung verbaut, ergeben sich (Zwischen-) Fragestellungen wie: *Was passiert, wenn Fotografien wie ethnografischer Text codiert werden? Was passiert, wenn nicht das Bild den Text, sondern der Text das Bild illustriert?* In der Anwendung von ethnografischen und künstlerischen Methoden ergibt sich ein Wechselspiel aus Begriffsfindung und Anordnung. Was sich im Feld noch nicht so stark formuliert, kristallisiert sich im Durchschauen und Anordnen von visuellem Material schließlich heraus und kann entsprechend versprachlicht werden (Abb. 6).



Abb. 6: Die über die Zeit gesammelten Oberflächenfotografien werden erneut geordnet. Datum und Ort haben zunächst keine Bedeutung. Die Gruppierung wird nach Bildinhalt vorgenommen.

Dabei verhält es sich genauso wie bei (ver-)schriftlichem Datenmaterial – es wird codiert. „Das Codieren besteht im wesentlichen in einem wiederholten Durchgehen, Sortieren, und Annotieren des Materials. Beim Codieren geht es zunächst vor allem um intensives Lesen“ (Breitenstein u.a. 2015: 143) – Auch Fotografien werden gelesen und dementsprechend codiert. Dies kann in verschiedenen Schritten durchgeführt werden. Während die Suche nach bestimmten Spezies wohl eher emischen Kategorien zuzuordnen ist (Abb. 7), können genauso Begriffe oder Kategorien aus der Europäischen Ethnologie angewandt werden (vgl. Breitenstein u.a. 2015: 143) (Abb. 8).



Abb. 7: Spurensuche nach dem Biber. Oberflächenfotografien dienen dazu, einer scheuen Spezies näher zu kommen.

## ZEIT und ZYKLEN



Abb. 8: Frei assoziativ können Fotografien auch zu übergeordneten Themen angeordnet werden.

Bei der Erarbeitung von diesen Bild-Text-Anordnungen entstehen Gedanken, Ideen und Fragestellungen, die Forscher\*innen im Forschungsprozess voranbringen sollten. Dabei beginnen sich beim vorschreitenden Bearbeiten der visuellen Daten, Text und Bild immer mehr zu verschränken (Abb. 9 und 10).

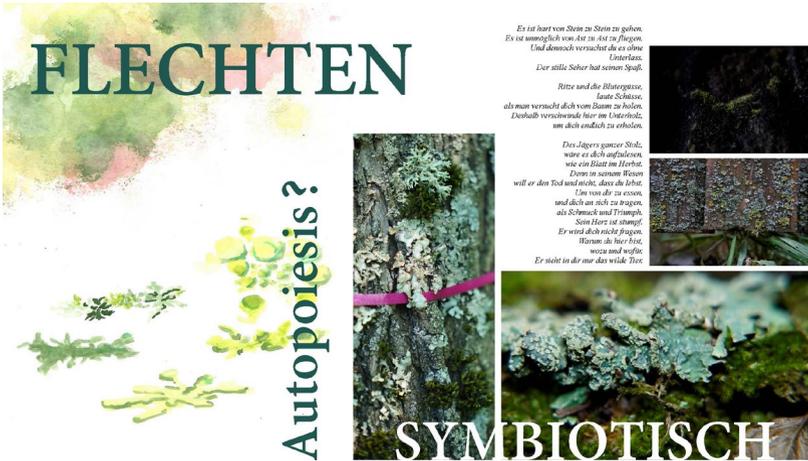


Abb. 9: Im fortschreitenden Prozess werden Thematiken immer genauer herausgearbeitet. Die Kombination mit Zeichnungen oder Poesie verstärkt das Eintauchen in das Forschungsfeld.

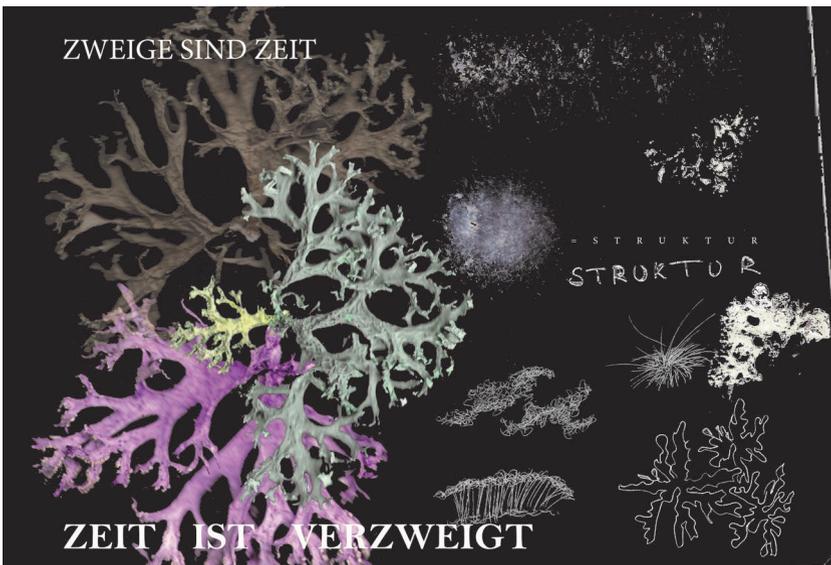


Abb. 10: Durch die Möglichkeit der digitalen Collage ergeben sich noch mehr Möglichkeiten, Text-Bild-Kompositionen zu erschaffen. Statt also eine Menge an Flechten zu ernten, um Collagen zu schaffen, reicht wie in diesem Fall ein einzelner Ast, der anschließend unendlich oft dupliziert und digital verändert werden kann.

Welchem Format die angefertigten Text-Bild-Kompositionen schlussendlich zugeordnet werden, hängt von ihrer jeweiligen Anwendung im Forschungsprozess ab. Die hier dargestellten Anordnungen verließen in der Regel nicht das Forschungstagebuch – sie sind also nicht auf eine Kommunikation von Wissensständen nach außen hin angelegt. Der Vergleich mit visuellen Formaten wie die Collage als künstlerische Praxis<sup>14</sup> oder das Moodboard als Designpraxis<sup>15</sup> liegt nahe, da die Herstellung ähnlich funktioniert (visuelles Material wird recherchiert, gesammelt und dann geordnet), unterscheiden sich aber in ihrer Verwendung. Im kulturanthropologischen Kontext stehen sie dann noch den „Mental Maps und Narrative[n] Raumkarten“ (Helfferich 2014: 241) näher – „das Interesse gilt also nicht dem physischen Raum als solchem, sondern es steht der Mensch [und in diesem Fall nicht-menschliche Akteur\*innen, LS] und wie er sich Räume aneignet und sich in räumliche Gegebenheiten einrichtet im Zentrum“ (ebd.: 243). Das Fotografieren als räumliches Erkunden und das anschließende visuelle Codieren ermöglichen genau das. Dabei sind verschiedene Modi möglich: die objektbezogene Untersuchung, die sich in diesem Fall mit den unterschiedlichen Oberflächenästhetiken eines Objektes beschäftigt und damit Kontaktzonen mit verschiedenen Spezies deutlich macht (Abb. 11) oder die Möglichkeit, Oberflächenästhetiken auf einem abgesteckten Weg zu sammeln und im Nachhinein, entsprechend für die eigene Forschung relevante Fotografien zu gruppieren (Abb. 12).

- 
- 14 Unter einer kunsthistorischen Betrachtung hat sich die Technik des Collagierens über die Zeit immer weiterentwickelt und mehr Materialien mit einbezogen. Begonnen mit Papiercollagen bis hin zu Material-Assemblagen (Wescher 1968; Schaesberg 2004: 20). „Nachdem einmal der technischen Manipulation des klassischen Tafelbildes ästhetisch keine Grenzen mehr gesetzt waren, konnten sich die Verfahrensweisen nicht nur ungehindert entwickeln, sondern es sollten geradezu in der freien Verfügbarkeit künstlerischer Konstruktionen und im innovativen Experimentieren neue ästhetische Parameter gesetzt werden.“ (Schaesberg 2004: 20f.)
- 15 Auch der methodische Vergleich von ethnografischen Praktiken mit Designpraktiken gelingt nur bedingt, da es wenig wissenschaftliche Literatur aus dem Design dazu gibt und die Theoretisierung von Design (im Gegensatz zur Kunstwissenschaft) eine relativ junge Disziplin ist. Designwissen an sich unterliegt außerdem einer Art Handwerksgeheimnis und starken hierarchischen Abhängigkeiten zu Wissenszugängen. Die Designforscherin Claudia Mareis bezeichnet dies unter anderem als „Überlagerung von implizierten Wissen und Habitualisierung“ (Mareis 2011: 264). Über die Rolle visueller Repräsentationen als „epistemische Objekte“ schreiben Boris Ewenstein und Jennifer Whyte. Sie verweisen unter anderem auf die Multidimensionalität dieser Repräsentationen mit dem Zweck, weiteres Wissen einzufangen und „aktiv Entwicklung oder Definition [zu] fordern“ (Ewenstein/Whyte 2012: 77), weil das Präsentieren vor anderen Expert\*innengemeinschaften dem Stellen einer neuen Frage gleichkommt (ebd. 77f.). Eine analytische Darstellung und Anleitung von Moodboards findet sich im *Journal of Business Research*. Die Autor\*innen beschreiben das Moodboard u.a. als ästhetisches Objekt, das Sinne und Emotionen verbinden kann und auch Koordinations- und Organisationsprozessen hervorhebt (vgl. Endrissat u.a. 2016: 2353).

## TOTER BAUMSTAMM

KONTEXT



Abb. 11: Das Dokumentieren der einzelnen Ästhetiken an einem Objekt hilft, Spezies zu ordnen.



Abb. 12: Ein Wahrnehmungsspaziergang zur Annaschlucht in Würzburg und das anschließende Ordnen von Hauswandoberflächen geben Aufschluss über Abnutzung und Versiegelungspraktiken menschlicher Akteur\*innen und zeigen gleichzeitig, wo sich nicht-menschliche Akteur\*innen durchsetzen.

### Visuelle Darstellungen als Diskussionsgrundlage: Beispiele aus dem Workshop

Mit Blick auf die unsichere Covid-Situation als Online-Workshop der Studierendentagung angeboten, nahmen zwei Personen an diesem Experiment teil. Erscheint diese Zahl zunächst recht wenig, war sie für die Workshopdauer von zwei Stunden optimal, um die Ergebnisse auch entsprechend zu diskutieren. Nach einem kurzen Input über die verschiedenen Methoden und Perspektiven auf das Thema wurden die Teilnehmerinnen vom Bildschirm in ihre eigenen vier Wände geschickt, um visuelle Eindrücke zu sammeln, dabei war freigestellt, ob fotografisch, zeichnerisch oder auf andere Weise. Das Dokumentieren,

Sichten und Anordnen wurde immer wieder durch gemeinsame Besprechungen ergänzt. Eine abschließende Diskussion fasste erste Ideen für eine jeweilige Fragestellung zusammen. Die Entwicklung der Themenschwerpunkte, das visuelle Herantasten und Ausformulieren, war als Workshopleiterin und dementsprechend als akribische Beobachterin besonders spannend anzusehen. Die Teilnehmerinnen verfassten für diesen Beitrag eine kurze Reflexion zum Workshop und stellten ihre fertigen Layouts zur Verfügung.

*Alicia Jablonski (TU Dortmund) teilt ihre Gedanken zum Workshop:*

Oberflächen als Maskierungen zu sehen, war für mich ein neuer Zugang, vor allem im künstlerischen Sinne. Oberflächen trennen das Innere eines Dings von seinem Außen, gleichzeitig sind sie ein eigenständiges Ding. Im Selbstexperiment, einer eigenständigen Mikro-Feldforschung zu meiner Umgebung, fiel mir zunächst auf, wie schwer es ist, Oberflächen fotografisch festzuhalten. Als Untersuchungsgegenstand diente hierzu meine direkte Umgebung, meine ‚vier Wände‘. Die fotografisch festgehaltenen Oberflächen meiner Umgebung waren vielfältig, über 80 Fotos entstanden, doch selbst diese konnten das Ding – den Raum – nicht sinngemäß fassen. Eine Konkretisierung war gefragt: Was sehe ich, was interessiert mich, was fällt mir besonders ins Auge? Hier kristallisierte sich die Wand als Handlungsfläche und gleichzeitig Handlungspartner heraus. Sie ist so präsent, wie keine andere Fläche in meinem Wohnraum. Sie ist auf den ersten Blick unscheinbar, weiß gestrichen. Auf den zweiten Blick fallen Gebrauchsspuren und Handlungen der Wand, als auch Eingriffe meiner selbst auf. Diese habe ich versucht, in den beiden Arbeiten HANDLUNGEN I & II zum Ausdruck zu bringen. Dabei traten farbige Elemente der weißen Wand, sowie diverse Materialitäten hervor und eröffneten einen künstlerischen Dialog mit meinem täglichen Gegenüber – der Wand.

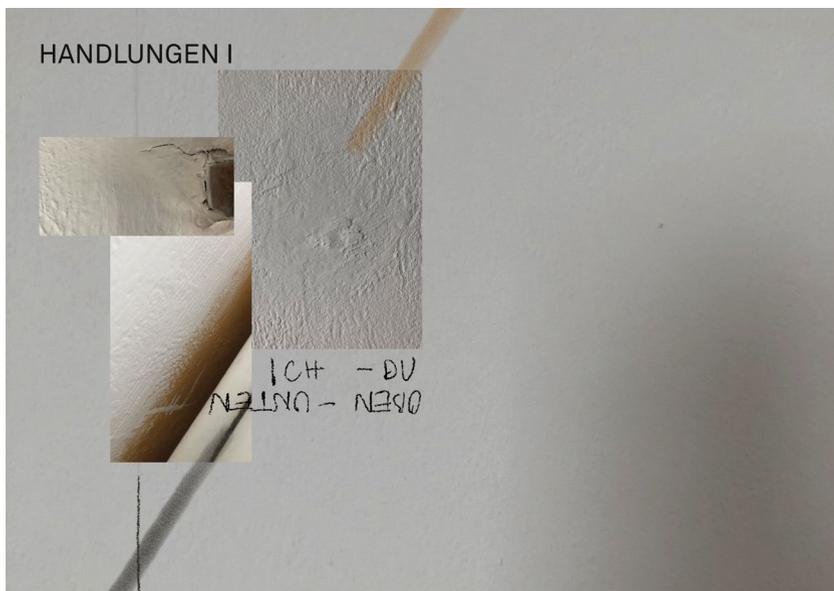


Abb. 13: Handlungen I (Jablonski 2022).

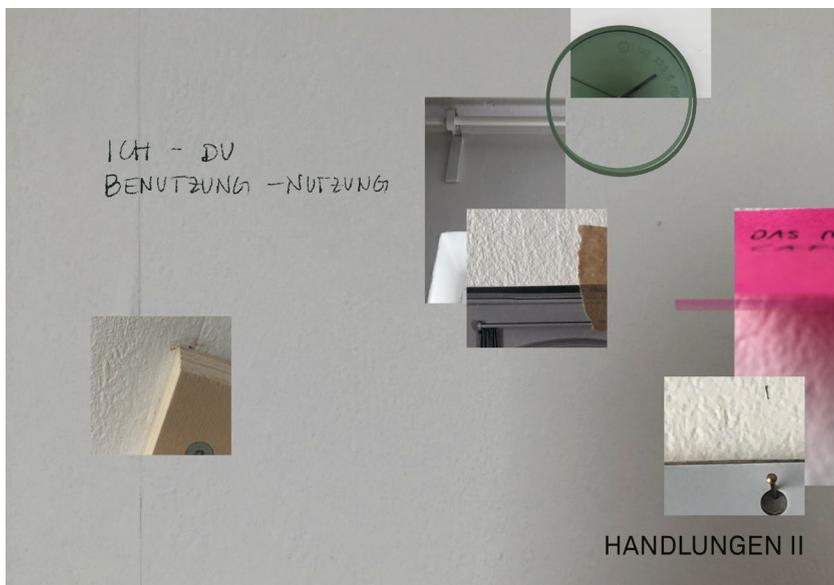


Abb. 14: Handlungen II (Jablonski 2022).

*Vivian Anderson Medina beschreibt ihre Erfahrung wie folgt:*

Die ursprüngliche Aufgabenstellung schickte mich auf die Suche nach Oberflächenstrukturen in meine eigenen vier Wänden. Beeinflusst von einem anderen Workshop der Studitagung zur Thematik ‚nicht-menschliche Akteur\*innen wahrnehmen lernen‘ konzentrierte ich mich unbewusst auf das, was über das Menschliche hinausgeht. Ich habe ein Spinnennetz zwischen einem Blumenkasten und dem Geländer des Balkons, den schwitzenden Mülleimerdeckel und den gelben Klebesticker zur Abwehr von Trauermücken festgehalten und anschließend analysiert. Bei allen drei Bildern besteht eine Verbindung mit Plastik. Zwar ist das Nicht-Menschliche im Fokus, dennoch ist der Einfluss des Menschen allgegenwärtig. Ohne den Eingriff des Menschen wären die einzelnen Bilder nicht entstanden. Außerdem hat jeder Gegenstand auf dem jeweiligen Bild einen spezifischen Zweck, um uns Menschen das Leben auf irgendeine Art zu erleichtern.

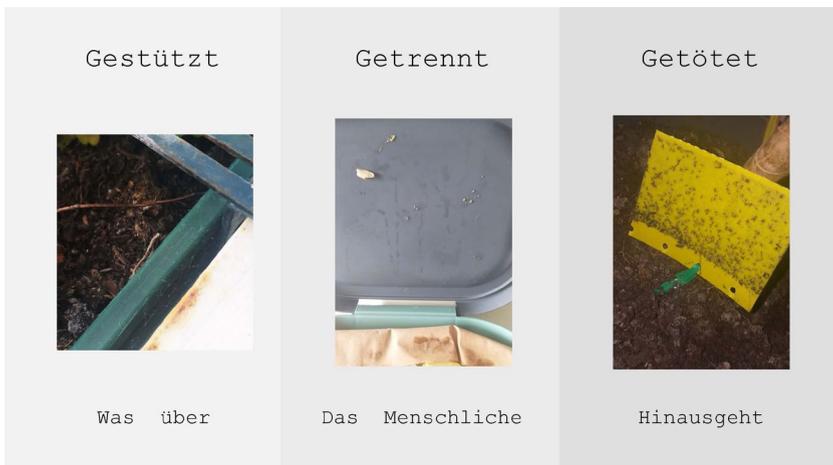


Abb. 15: Anordnung zum Thema Was über das Menschliche hinausgeht (Anderson Medina 2022).

## Ästhetisches Denken<sup>16</sup> als Zugang zu anderen Spezies

Nach der Durchführung des Workshops erschien es notwendig, Bezeichnungen, Beobachtungen und Theorien aus der künstlerischen Forschung ergänzend mit aufzunehmen. Denn aus der Art und Wei-

16 Ästhetisches Denken ist eine Möglichkeit Kunst zu beschreiben, die Wissen erzeugen will, über eine *performative Imitation* wissenschaftlicher Praktiken hinausgeht (Siegmund/Calabrese 2016: 8; Fliescher/Rintz 2014) und mehr als *künstlerische Forschung* bezeichnet wird.

se der Informationsaufbereitung, ergibt sich eine bewusste Nähe zur visuellen Poesie.<sup>17</sup> Die Literaturwissenschaftlerin Christina Weiss beschreibt visuelle Poesie im Gegensatz zur Konkreten Poesie als „die Mischung zweier künstlerischer Medien, Text- und Bildelemente“ (Weiss 1996: 150). Anschlussfähig wird die Einordnung auch durch Siegfrieds J. Schmidts 11 Thesen „von der konkreten Poesie zur konzeptionellen Dichtung“ (Schmidt 1996: 147). Auch er betont den „sprachlich-optischen Mischkontext“ (ebd.).<sup>18</sup> Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Prinzip der Code-Integration, die aus der konkreten Dichtung übernommen wird, aber die Relationssysteme wesentlich komplexer sind und nicht vereinheitlicht werden können. Diese Unabschließbarkeit des Verstehensprozesses (ebd. 147f.) eröffnet aber eben auch genau die Diskussion, die es braucht, um sich mit dem Wissen zu beschäftigen, das unformuliert in der visuellen Codierung steckt. Anke Haarmann spricht von einer „epistemologischen Ästhetik“ und erklärt anhand der Kunstfotografie, dass sich „[a]n dieser künstlerischen Arbeit [...] methodische Charakteristika visuellen Forschens nachzeichnen“ (Haarmann 2019: 23) lassen. Das Auswählen von Fotografien, das Schaffen visueller Zusammenhänge und auch das Beschriften lässt sich nicht nur mit dem Codieren aus der Ethnografie beschreiben, sondern auch mit dem „ästhetischen Folgern“ (Haarmann 2019: 288f.). Haarmann benennt dafür zwei Arten von „epistemischer Imagination“:<sup>19</sup> Die „dekonstruktive Imagination“ (Haarmann 2019: 289) und die „projektive Imagination“ (Haarmann 2019: 290). Prominente Beispiele für das projektive Imaginieren finden sich bei Donna Haraway, womit sich der Kreis in den Internationalen und offiziellen Multispezies-Kontext schließt: In Ihrem Buch *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chtuluzän* beschreibt Haraway ihre Erfahrung aus einem Schreibworkshop, in dem sie gemeinsam mit anderen Teilnehmer\*innen eine zukünftige Welt rund um die Fadenfigur Camille entwirft (Haraway 2018: 189-229). Im Beitrag *Speculative Fabulations for Technoculture's Generations: Taking Care of Unexpected*

- 
- 17 Die Einordnungen in die visuelle Poesie ergab sich in der eigenen Forschung schon in einem sehr frühen Stadium, allerdings war es im Workshop den Teilnehmer\*innen freigestellt, wie sie arbeiten möchten. Dabei geht es auch nicht darum, aktiv eine bestimmte Kunstform umzusetzen, sondern herauszufinden, welche ästhetische Praxis sich im Feld ergibt. Zur visuellen Poesie lässt sich außerdem sagen, dass sie „sich nicht auf einen bestimmten Kulturbereich oder Sprachzustand eingrenzen [lässt]: sie ist seit Jahrhunderten international und auf allen Kontinenten nachweisbar.“ (Denker 1997: 176)
- 18 Erläuternde Beiträge über konkrete und visuelle Poesie schreiben sich ohne Groß-Kleinschreibung.
- 19 Haarmann distanziert sich in ihren Überlegungen klar von dem Begriff Imagination als bloßes Fantasieren, sondern beruft sich auf die Darstellungen der Performer\*innen Victoria Pérez Royo, José A. Sánchez und Cristina Blanco, die Imagination als Methode der künstlerischen Forschung einsetzen (Haarmann 2019: 289; Pérez Royo u.a. 2019).

*Country* analysiert Patricia Piccininis Kunstwerke und macht die Potentiale der Kunst für spekulatives Fabulieren deutlich (Haraway 2014). Ähnliches schreibt Haarmann über die projektive Imagination: Es geht darum, „alternative [...] Realitäten zu imaginieren und Einsichten durch den Versuch der Transformation von Wirklichkeit zu gewinnen“ (Haarmann 2019: 290). Die Anwendung dieser Art von Imagination auf die Workshop-Ergebnisse erwies sich aber nicht als zielführend.<sup>20</sup> Die Idee einer dekonstruktiven Imagination bestätigte sich dann im anschließenden Analysieren des Workshops als passendes theoretisches Grundgerüst, über das Ethnografische Handwerk hinaus.<sup>21</sup> Denn diese „antizipiert das forschende Künstlersubjekt Kraft der Vorstellung die in den Sachen liegenden Möglichkeiten und jongliert mit diesen“ (ebd.: 289). Haarmann schreibt ihr eine „zerlegende und verbindende Kraft der durchdringenden Einsicht“ (ebd.) nah. „Sie hat dabei nicht den Charakter einer Ausgeburt beliebiger Ideen, sondern ergibt sich aus dem Feld des Bekannten und ventiliert dessen Möglichkeiten“ (ebd.).

Ein visuelles Codieren soll das abbilden, was Worte nicht können oder vielmehr ergänzen, was nicht aussprechbar, aber doch vorhanden ist. Gleichzeitig ist aber auch klar, dass das Bild „nicht die Logik der Sinnproduktion deutlich macht, wie die Figuren des Diskurses es können“ (Nigro 2016: 204). Das Erforschen anderer Spezies macht es notwendig, nichtsprachliche Mittel einzusetzen und unversprachlichtes Wissen ebenso wie „bildliche Wissenserzeugung“ (vgl. Heßler/Mersch 2009: 12) ernstzunehmen.<sup>22</sup> Die „Vielfalt der semantischen und formalen Verknüpfungsmöglichkeiten“ (Dencker 1997: 175) durch die Kombination von Fotografien, Frottagen und gesammelten Materialien lässt Oberflächen erzählen und Spuren konservieren, die sonst nach einem Regenschauer oder einem kurzen Stoßlüften wieder verschwunden wären oder erst durch den Vergleich über eine längere Zeitspanne hinweg sichtbar werden. „Dabei spielt das Wiedererkennen von Material und Herkunft eine wichtige Rolle“ (ebd.).

20 Weshalb es dann auch erst überhaupt notwendig war, in die direkte theoretische Auseinandersetzung der künstlerischen Forschung/des ästhetischen Denkens einzutauchen.

21 Überlagerungen von Kunst und Ethnografie mit Blick auf Spuren und dem Nachspüren sind im Diskurs fest verankert. Vgl. z.B. Hengst, Lutz: Felduntersuchungen im eigenen Vorgarten. Künstlerische Forschungen der 1970er Jahre zwischen Adaption und Abgrenzung. In: Siegmund, Judith (Hg.): Wie verändert sich Kunst, wenn man sie als Forschung versteht? Bielefeld 2016: 145–162.

22 Die künstlerisch Forschenden verwenden den Begriff *Nicht Propositionalität* (vgl. bspw.: Dombois, Florian/ Mersch, Dieter/Rintz, Julia: Ästhetisches Denken. Nicht-Propositionalität, Episteme, Kunst. Zürich 2014) und bezeichnen damit alles was sich außerhalb des Beschreibbaren befindet. Dieser Begriff aus der analytischen Philosophie bedürfe eines eigenen Artikels und sei hier nur als Ausblick genannt.

## Was übrig bleibt...

„Dieser erweiterte Anspruch an die Ethnographie erfordert entsprechend erweiterte Methoden und Darstellungsweisen, um die beiden Waagschalen einer beschreibenden Deutung – empirische Datensammlung und analytische Interpretation in einem ‚angemessen repräsentierten‘ Verhältnis zu halten.“ (Overdick 2010: 122)

Der Empirische Kulturwissenschaftler Thomas Overdick beschreibt hier bezogen auf die Fotografie den wohl wichtigsten Aspekt, der innerhalb dieses Beitrags auch deutlich werden sollte: Es geht um die Verhältnismäßigkeit von Text und Bild mit dem Ziel, Forschungsfelder entsprechend genau analysieren und dicht beschreiben zu können.

Zersetzung, Korrosion, Abtragung – Verschwinden und Auftauchen – vieles passiert, wenn Spezies und/oder Materialien aufeinandertreffen. Sie hinterlassen Spuren oder werden zur Spur selbst. Akteur\*innen gestalten bewusst ihre Umwelten um oder bewegen sich in diesen. Auch dies hinterlässt temporäre Veränderungen, denen Forscher\*innen nachspüren können.

Wie Empirische Kulturwissenschaftler\*innen diese flüchtigen Eindrücke festhalten und für die Findung einer Fragestellung verarbeiten können, zeigte dieser Beitrag auf eine experimentelle Art und Weise. Oberflächenforschung als kulturwissenschaftliche Forschung funktioniert, speziell als Multispezies-Ansatz, ordnet man Oberflächen als sichtbare Kontaktzone der Vielen ein. Das Fotografieren als Dokumentationsmöglichkeit, aber auch als Interpretation und Summe körperlicher und umweltlicher Gegebenheiten bildete den methodischen Mittelpunkt der Datenerhebung und eben auch den Inhalt der Feldnotizen. Die Beschreibung von Bewegungsabläufen beim Erkunden und Abbilden von Oberflächen macht diese wieder greifbar für eine Weiterverarbeitung. Es sollte deutlich werden, dass Codiertechniken im Text wie im Bild angewendet werden können und beides ergänzend zueinander steht. Die Beispiele aus dem Workshop zeigten, welche Ideen die Teilnehmerinnen innerhalb der wenigen Stunden zu spannenden Fragestellungen führten. Um Oberflächenästhetiken noch tiefgründiger zu beleuchten, wird weiteres Nachspüren und methodisches Reflektieren stattfinden. Das Arbeiten mit Bild-Text-Kompositionen als Analyse-Werkzeug und hybrider Ergebnisdarstellung macht die Ambiguität im Deutungsversuch der Ethnographie nochmal deutlicher. Ästhetisches Denken könnte sich aber zu einem legitimen Mittel entwickeln, um sich Spezies auch ethnografisch anzunähern und Wissen zu erzeugen, wenn diese künstlerischen Praktiken entgegen ihrer Tradition offen von ihren Praktiker\*innen besprochen werden könnten.

### Quellen

- Gürz, Dieter: Gemeinderat lehnte mehrheitlich Grünenantrag auf Verbot von Schotter-, Kies- und Steingärten durch Erlass einer Freiflächengestaltungssatzung ab, 18. Juni 2021, URL: <https://www.veitshoechheim-blog.de/2021/06/schottergarten.html>, 6. September 2022.
- Hauser, Andrea: Aktuelle Vorträge. o.A., URL: <https://kultur-und-transfer.de/projekte/aktuelle-vortraege/>, 16. April 2023.
- Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung Frankfurt am Main: Phanerogamen I + II. Team. o.A. URL: <https://www.senckenberg.de/de/institute/senckenberg-gesellschaft-fuer-naturforschung-frankfurt-main/abt-botanik-und-molekulare-evolutionsforschung/sekt-phanerogamen-i-ii/phanerogamen-i-ii-team/>, 1. Dezember 2022.
- Speth, Jan: Förderprogramm Dach- und Fassadenbegrünung. Richtlinien der Gemeinde Veitshöchheim für die Gewährung von Zuschüssen für die Dach- und Fassadenbegrünung. Juli 2021, URL: [https://data.over-blog-kiwi.com/1/39/42/68/20210709/ob\\_79c4b1\\_foerder-richtlinien-15229.pdf](https://data.over-blog-kiwi.com/1/39/42/68/20210709/ob_79c4b1_foerder-richtlinien-15229.pdf), 6. September 2022.

### Literatur

- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1987.
- Breidenstein, Georg u.a.: Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. 3. Auflage. München 2020.
- Broich, Jacqueline Maria/Ritter, Daniel: Die Stadtbrache als „terrain vague“: Geschichte und Theorie eines unbestimmten Zwischenraums in Literatur, Kino und Architektur. Bielefeld 2017.
- Clément, Gilles: Gärten, Landschaft und das Genie der Natur: vom ökologischen Denken. Berlin 2015.
- Criado, Tomás S./Farias, Ignacio/Schröder, Julia: Multimodale Werte: Institutionalisierung mehr-als-textueller Ethnographie. In: Kölz, Isabella/Fenske, Michaela: Lebenswelten gestalten. Neue Felder & Forschungszugänge einer Designanthropologie (Alltag. Kultur. Wissenschaft 9) Würzburg 2022: 27–44.
- Dattatreyan, Ethiraj Gabriel/Marrero-Guillamón, Isaac: Introduction: Multimodal Anthropology and the Politics of Invention. In: *American Anthropologist* 121/1 (2019): 220–228.
- Dencker, Klaus Peter: Von der Konkreten zur Visuellen Poesie – mit einem Blick in die elektronische Zukunft. In: Arnold: Heinz Ludwig: Visuelle Poesie. München 1997: 169–184.
- Dietzsch, Ina: Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus: Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster/New York 2020: 77–99.
- Endensor, Tim: Walking Through Ruins. In: Ingold, Tim/Vergunst, Jo Lee: Ways of Walking. Ethnography and Practice on Foot. Burlington Hampshire 2008: 123–142.
- Endrissat, Nada/Islam, Gazi/Noppeney, Claus: Visual Organizing:

- Balancing Coordination and Creative Freedom via Mood Boards. In: *Journal of Business Research* 69 (2016): 2353–2362.
- Ewenstein, Boris/Whyte, Jennifer: Wissenspraktiken im Design. Die Rolle visueller Repräsentationen als „epistemische Objekte“. In: Moebius, Stephan/Prinz, Sophia (Hg.): *Das Design der Gesellschaft. Zur Kultursoziologie des Designs*. Bielefeld 2012: 47–80.
- Fenske, Michaela: Agency. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus: *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster/New York 2020: 56–76.
- Fenske, Michaela: Andere Tiere, andere Menschen, andere Welt? Human-Animal Studies als Chance für neue Perspektiven, erweiterte Methoden und fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit – Ein Kommentar. In: *Forschungsschwerpunkt „Tier - Mensch - Gesellschaft“* (Hg.): *Den Fährten folgen. Methoden interdisziplinärer Tierforschung (Human-Animal Studies 10)*. Bielefeld 2016: 293–309.
- Fliescher, Mira/Rintz, Julia: Toolbox. Für die Arbeit zwischen Nicht-Propositionalität und ästhetischem Denken. In: Dombois, Florian/Mersch, Dieter/Rintz, Julia: *Ästhetisches Denken. Nicht-Propositionalität, Episteme, Kunst*. Zürich 2014: 134–301.
- Gandy, Matthew: Marginalia: Ästhetik, Ökologie und städtisches Brachland. In: Gesing, Friederike/Knecht, Michi/Flitner, Michael/Amelang, Katrin (Hg.): *NaturenKulturen: Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*. Bielefeld 2019: 139–171.
- Haarmann, Anke: *Artistic Research. Eine Epistemologische Ästhetik*. Bielefeld 2019.
- Hallam, Elizabeth/Ingold, Tim: Making and Growing: An Introduction. In: Hallam, Elizabeth/Ingold, Tim (Hg.): *Making and Growing: Anthropological Studies of Organisms and Artefacts*. Burlington Surrey 2014: 1–24.
- Haraway, Donna J.: Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän. Frankfurt am Main 2018.
- Haraway, Donna J.: Speculative Fabulations for Technoculture’s Generations: Taking Care of Unexpected Country. In: Kirskey, Eben (Hg.): *The Multispecies Salon*. Durham 2014: 242–287.
- Haraway, Donna J.: *When Species Meet*. Minneapolis u.a. 2007.
- Hägele, Ulrich: *Foto-Ethnographie. Die visuelle Methode in der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft*. Tübingen 2007.
- Heimerdinger, Timo: Europäische Ethnologie als Oberflächenwissenschaft – zur Einführung in provozierender Absicht. In: Heimerdinger, Timo/Meyer, Silke (Hg.): *Äußerungen. Die Oberfläche als Gegenstand und Perspektive der Europäischen Ethnologie (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 26)*. Wien 2013: 5–19.
- Helfferrich, Cornelia: Mental Maps und Narrative Raumkarten. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014: 241–256.
- Hess, Sabine/Schwertl, Maria: Vom „Feld“ zur „Assemblage“? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung. In: Dies./Moser, Johannes/Schwertl, Maria (Hg.): Eu-

- ropäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013: 13–38.
- Heßler, Martina/Mersch, Dieter: Einleitung. Bildlogik oder Was heißt visuelles Denken? In: Dies. (Hg.): Logik des Bildlichen. Zur Kritik der ikonischen Vernunft. Bielefeld 2009: 8–62.
- Kirksey, Eben/Schuetze, Craig/Helmreich, Stefan: Introduction: Tactics of Multispecies Ethnography. In: Kirskey, Eben (Hg.): The Multispecies Salon. Durham 2014: 1–24.
- Kienitz, Sabine: Landauer Pflaster-Geschichte(n). Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf eine urbane Oberfläche. Timo/Meyer, Silke (Hg.): Äußerungen. Die Oberfläche als Gegenstand und Perspektive der Europäischen Ethnologie (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 26). Wien 2013: 176–198.
- Kompatscher, Gabriela/Sparring, Reingard/Schachinger, Karin: Human – Animal Studies. Münster 2017.
- Krebber, André/Roscher, Mieke: Spuren suchen, Zeichen lesen, Fährten folgen. In: Forschungsschwerpunkt »Tier - Mensch - Gesellschaft« (Hg.): Den Fährten folgen. Methoden interdisziplinärer Tierforschung (Human-Animal Studies 10). Bielefeld 2016: 11–27.
- Maase, Kaspar: Einleitung: Zur ästhetischen Erfahrung der Gegenwart. In: Ders. (Hg.): Die Schönheiten des Populären. Ästhetische Erfahrungen der Gegenwart. Frankfurt am Main 2008: 9–26.
- Maase, Kaspar: Schönes alltäglich erleben: Über die Ästhetisierung der Kultur. Bielefeld 2022.
- Maeder, Marcus: Kunst, Wissenschaft, Natur. In: Ders. (Hg.): Kunst, Wissenschaft, Natur: Zur Ästhetik und Epistemologie der künstlerisch-wissenschaftlichen Naturbeobachtung. 2017 Wiesbaden: 13–82.
- Marcus, George E.: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24 (1995): 95–117.
- Näser, Torsten: Film und Text. Ethnografische Wissensformate im Diskursvergleich. Berlin 2014.
- Nigro, Roberto: Wie verändert sich Kunst, wenn sie zur Tätigkeit ohne Werk wird? In: Siegmund, Judith (Hg.): Wie verändert sich Kunst, wenn man sie als Forschung versteht? Bielefeld 2016: 199–213.
- Overdick, Thomas: Photographing Culture. Anschauung und Anschaulichkeit in der Ethnographie (Kulturwissenschaftliche Technikforschung Band 2). Zürich 2010.
- Peréz Royo, Victoria/Sánchez, José A./Blanco, Cristina: In-definitions. Forschung in den performativen Künsten. In: Peters, Sybille (Hg.): Das Forschen aller. Artistic Research als Wissensproduktion zwischen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft. Bielefeld 2013: 23–45.
- Peters, Sibylle: Vorwort. In: Dies. (Hg.): Das Forschen aller. Artistic Research als Wissensproduktion zwischen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft. Bielefeld 2013: 7–21.
- Pink, Sarah: Doing Visual Ethnography. London 2013.
- Reckwitz, Andreas/Prinz, Sophia/Schäfer, Hilmar: Ästhetik und Gesellschaft. Berlin 2015.

- Reckwitz, Andreas: Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorien. Bielefeld 2016.
- Reckwitz, Andreas: Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin 2012.
- Schaesberg, Petrus: Konzept der Collage. Paradigmenwechsel in der Entwicklung der Collage von Pablo Picasso bis Edward Ruscha. München 2004, URL: [https://edoc.ub.uni-muenchen.de/2372/1/Schaesberg\\_Petrus.pdf](https://edoc.ub.uni-muenchen.de/2372/1/Schaesberg_Petrus.pdf), 3. Januar 2023.
- Schmidt, Siegfried J.: von der konkreten poesie zur konzeptionellen dichtung In: Gomringer, Eugen: Visuelle Poesie. Ditzingen 1996: 147–148.
- Siegmund, Judith/Calabrese, Anna: Einleitung. In: Siegmund, Judith (Hg.): Wie verändert sich Kunst, wenn man sie als Forschung versteht? Bielefeld 2016: 7–22.
- Taylor, Nik/ Hamilton, Lindsay: Ethnography after Humanism. Power, Politics and Method in Multi-Species Research. London 2017.
- Weiss, Judith Elisabeth: Disziplinierung der Pflanzen. Bildvorlagen zwischen Ästhetik und Zweck. Berlin, München 2020.
- Wescher Herta: Die Collage. Geschichte eines künstlerischen Ausdrucksmittels. Köln/Dumont/Schauberg 1968.
- Ziehe, Irene/Hägele, Ulrich: Visuelle Medien und Forschung. Über den wissenschaftlichen Umgang mit Fotografie und Film (Visuelle Kultur. Studien und Materialien 5). Münster u.a. 2011.

#### Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Stark, Luise: Überrest. Veitshöchheim 15.02.2022.
- Abb. 2: Stark, Luise: Biber\_Oberfläche. Erlabrunn 28.05.2022.
- Abb. 3: Stark, Luise: Biber\_Baum. Erlabrunn 28.05.2022.
- Abb. 4: Stark, Luise: Flechte\_Drachenfels. Königswinter 13.11.2021.
- Abb. 5: Stark, Luise: Flechte\_Nahlinse. Hanau 29.02.2022.
- Abb. 6: Stark, Luise: Kletterpflanzen. 28.05.2022.
- Abb. 7: Stark, Luise: Biber. 28.05.2022.
- Abb. 8: Stark, Luise: Zeit. 28.05.2022.
- Abb. 9: Stark, Luise: Flechten. 28.05.2022.
- Abb. 10: Stark, Luise: Zeit ist verzweigt. Digitale Collage. 6.09.2022.
- Abb. 11: Stark, Luise: Baumstamm. 28.05.2022.
- Abb. 12: Stark, Luise: Annaschlucht\_Oberflächen. 28.05.2022.
- Abb. 13: Jablonski, Alicia: Handlungen I. 04.07.2022.
- Abb. 14: Jablonski, Alicia: Handlungen II. 04.07.2022.
- Abb. 15: Anderson Medina, Vivian: Collage Tagungsband mit Notizen. 06.07.2022.





Den thematischen Rahmen des vorliegenden Bandes setzte die DGEKW-Studierendentagung 2022 ausgerichtet von Studierenden des Studiengangs Europäischen Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft in Würzburg mit dem Fokus auf die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten von Nachhaltigkeiten und deren kulturwissenschaftliche Analyse.

Dabei kommen junge Forscher\*innen mit empirisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive zu Wort und berichten von ihren Forschungsergebnissen aus verschiedensten Feldern, wie der Landwirtschaft, dem Bestattungswesen, dem Museum und nehmen sowohl nachhaltige Alltagspraktiken als auch das theoretische Konstrukt Nachhaltigkeit in den Blick.

Beim Thema Nachhaltigkeit liegen die Aufmerksamkeiten je nach Akteur\*innen auf den verschiedensten Teilaspekten des menschlichen und nicht-menschlichen Alltags. Deshalb widmet sich der Band sowohl der Untersuchung alltäglicher Praktiken auf Nachhaltigkeit und Nachhaltigkeitsnarrativen als auch Nachhaltigkeit in Zeiten des Verschwindens.